

Ekkirala Krishnamacharya

Der Weltlehrer

Die Ankunft von Lord Krishna



Edition Kulapati

Krishnas Zeitgenossen konnten nicht anders als im Gedanken an ihn zu leben. Das traf auf alle Menschen zu, egal ob sie ihn liebten oder hassten. In den 5000 Jahren nach seiner Zeit konnten die Menschen nicht leben, ohne an ihn zu denken. So geht es denen, die ihn verehren und auch denen, die ihn lächerlich machen.

Noch ehe er geboren war, gab es Menschen, die seine Geburt ersehnten, und andere, die seine Geburt vorhersahen und erwarteten.

Eine solche Person gibt es nur einmal! Es ist der Weltlehrer, Lord Krishna.

Das Rad des Lichts, das aus ihm hervorkam, durchbohrte die Umhüllung der Dunkelheit, die während seiner Zeit und in der jetzigen Zeit heraufzog. Die tatsächlichen Ereignisse in der Geschichte eines solchen Weltlehrers haben die Form dieses Buches angenommen.

E. Krishnamacharya

ISBN 978-3-930637-55-3



9 783930 637553

Der Inhalt dieser Publikation wird als eine Handlung des guten Willens und nur für den persönlichen Gebrauch kostenlos zur Verfügung gestellt. Es liegt in unserer Verantwortung, dass dies so bleibt.

Jegliche Kommerzialisierung durch irgendwelche Mittel oder auf irgendwelchen Plattformen ist verboten, ebenso die Verbreitung und/oder Veröffentlichung als Ganzes oder in Teilen ohne die ausdrückliche schriftliche Genehmigung des Herausgebers.
Alle Rechte vorbehalten.

Der Weltlehrer – Die Ankunft von Lord Krishna

Ekkirala Krishnamacharya

Der Weltlehrer

Die Ankunft von Lord Krishna



Edition Kulapati

Erste Auflage 2012

© 2012 1st Edition, Kulapathi Book Trust, Visakhapatnam-530 002,
A. P., India

© 2012 1. Auflage, Edition Kulapati im World Teacher Trust e.V.,
Wermelskirchen; www.kulapati.de

Alle Rechte vorbehalten

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Der Weltlehrer – Die Ankunft von Lord Krishna /

Ekkirala Krishnamacharya. – 1. Auflage – Wermelskirchen :

Edition Kulapati, 2012

Einheitssachtitel: The World Teacher – Advent of Lord Krishna <dt.>

ISBN-13: 978-3-930637-55-3

Übersetzung, Lektorat und Produktion dieses Buches wurden durch das gemeinsame Bemühen von Personen realisiert, die sich dem Werk von Meister Ekkirala Krishnamachaya und dem World Teacher Trust verbunden fühlen

Druck und Bindung: agentur fischer, Köln

Printed in Germany

Inhalt¹

Vorwort	7
Kapitel 1	27
Kapitel 2	44
Kapitel 3	57
Kapitel 4	70
Kapitel 5	80
Kapitel 6	92
Kapitel 7	107
Kapitel 8	120
Kapitel 9	128
Kapitel 10	137
Kapitel 11	152
Kapitel 12	169
Kapitel 13	185
Kapitel 14	202
Kapitel 15	209
Kapitel 16	221
Kapitel 17	238
Kapitel 18	246
Kapitel 19	262

1 Hinweis: Sanskrit-Begriffe sind im Text kursiv sowie die Buchtitel in Kapitälchen geschrieben. Im Anhang werden allgemeine Erläuterungen zur Aussprache der Sanskrit-Wörter gegeben.

Kapitel 20	273
Kapitel 21	278
Kapitel 22	287
Kapitel 23	301
Kapitel 24	308
Kapitel 25	315
Kapitel 26	322
Kapitel 27	334
Kapitel 28	341
Kapitel 29	348
Kapitel 30	359
Kapitel 31	367
Kapitel 32	378
Kapitel 33	394
Anhang	405
I. Familienstammbäume	405
II. Über den Verfasser	421
III. Anmerkung des Übersetzers	423
IV. Aussprache der Sanskritbegriffe	425
V. Über den Verlag	427

Vorwort

Das neue Zeitalter visualisiert, dass es Intelligenzen im Menschen und Kräfte in der Natur gibt. Es nimmt auch wahr, dass der Mensch seine Intelligenz dafür einsetzt, um die Kräfte der Natur zu seinem eigenen Nutzen zu gebrauchen. Die Seher des Altertums verkündeten, dass die Intelligenzen und Kräfte aus der Natur hervorkommen. Es sind diese Intelligenzen und Kräfte, die die Lebewesen zu Menschen entwickeln und die Weiterentwicklung der Menschen bewirken. Den Sehern zufolge sind die Lebewesen aus den Intelligenzen und Kräften der Natur aufgebaut. So entstehen die Lebewesen aus dem Netzwerk der Natur. Vom Menschen wird erwartet, dass er dieses Geflecht von Intelligenzen und Kräften in seinem Inneren erkennt und sich mit der Natur verbindet, indem er sich auf ihre Intelligenzen und Kräfte einstellt. Er kann mit ihnen arbeiten, indem er mit der Intelligenz und Kraft der Natur zusammenarbeitet. Von den Sehern wird die Leichtigkeit des Seins empfohlen. Deshalb wurde den Menschen allgemein nahegelegt, dass sie im Inneren ihre

Verbindung mit der Natur erkennen und im Äußeren Beziehungen zu ihr herstellen. Ein solch einvernehmliches Zusammenwirken ist gesünder als die gegenwärtige Auffassung, dass man die Natur unterwerfen müsse. Diese Methode des Zusammenwirkens wird *Dharma* bzw. Gesetz genannt, und die erforderliche Bemühung, um dieses Zusammenwirken zu erreichen, heißt *Sâdhana*, die Übung. Sobald man die Zusammenarbeit erreicht hat, erlebt man auf natürliche Weise Allwissenheit und Allgegenwart, und diese Erfahrung führt zur Glückseligkeit. Solches Verstehen ist Synthese.

Einvernehmliches Zusammenwirken wurde somit als der Weg erkannt. Man fand es innen wie außen und erhielt das Zusammenspiel zwischen dem Innerem und Äußerem. Solange es kein Zusammenwirken gibt, handelt man nicht im Einklang. Hat man diese Einstimmung auf die Natur erreicht, erkennt man das Eins-Sein. Eins-Sein bedeutet, eins mit allem zu sein. Man sollte es sich nicht als Leistung oder Errungenschaft vorstellen, sondern es als Übereinstimmung mit allem betrachten. Wenn sie fehlt, bekommt Gesetzlosigkeit die Oberhand. Sie stört das Gleichgewicht des natürlichen Netzwerks. Wer dem

Gesetz folgt, arbeitet wie die Intelligenzen der Natur. Wer dem Gesetz nicht folgt, handhabt die Kräfte der Natur ohne die Intelligenz der Übereinstimmung. Zwischen diesen beiden Gruppen, das heißt zwischen jenen, die wissen und jenen, die nicht wissen, gibt es ständig Konflikte und die entsprechenden Kriege. Die Geschichte der Menschheit ist nichts anderes als eine Reihe von Kriegen, die von Zeit zu Zeit ausbrechen. In den PURÂNEN wird von ihnen als Kriege zwischen den göttlichen und diabolischen Wesen berichtet. Konflikte und Kriege wird es weiterhin geben. Solange es Konflikte in den Menschen gibt, führen ihre kollektiven Konflikte zum Krieg. Diese Geschichte spielt sich über *Yugas* hindurch ab. Die VEDEN beschreiben diese Dimension, die PURÂNEN geben Beispiele dafür, die ITIHÂSAS sind Geschichten, die sich früher auf der Erde zugetragen haben. Die VEDEN geben Offenbarungen. Von Zeit zu Zeit wurden die VEDEN vom Menschen entsprechend den Offenbarungen zusammengestellt. Was dem Menschen offenbart wird, geht über jedes Zeitmaß hinaus, und daher gelten die VEDEN als zeitlos. Die VEDEN sind tendenziell dynamisch, das heißt, sie werden immer wieder von den

Sehern der Zeit überarbeitet. Eine solche Neubearbeitung geschah durch *Parâśara* und seinen Sohn *Krishna Dwaipâyana Vyâsa* in den Dämmerungsstunden zwischen dem *Dwâpara* und *Kali Yuga*. Das bedeutet, die letzte Überarbeitung der VEDEN gab es etwa 3500 Jahre vor der Geburt Jesu Christi. Von demselben Duo wurden auch die PURÂNEN und die ITIHÂSAS herausgegeben. Ihre Jünger stellten die Erzählungen dieser beiden großartigen Menschen jener Zeit zusammen.

Der *Avatâr* ist niemand anders als der allgegenwärtige Eine, der mit allen Intelligenzen und Kräften der Natur herabkommt. Ein *Avatâr* inkarniert freiwillig in einem Körper. Die Menschen werden im Körper geschaffen, und indem sie sich auf die Natur einstellen, folgen sie dem Weg der Evolution. Das letztendliche Ziel der Menschen ist, mit dem allgegenwärtigen Einen eins zu sein. Die Menschen steigen auf, um das Eins-Sein mit dem allgegenwärtigen Einen zu erreichen. Ein *Avatâr* ist der Abstieg des allgegenwärtigen Einen, der mit den Menschen eins sein will. Er kommt herab, um das Gesetz zu erhalten und es in den Menschen zu begründen. Unter solchen *Avatâren* gilt *Krishna* als vollkom-

men und vollendet, nicht nur in den PURÂNEN und ITIHÂSAS, sondern auch durch die Taten des Herrn als *Krishna*. In der VISHNU PURÂNA, HARIVAMŠA, BRAHMÂNDA PURÂNA, SKÂNDA PURÂNA, BHÂGAVATA PURÂNA und DEVI BHÂGAVATA ist die Geschichte von Lord *Krishna* aufgeschrieben. Im MAHÂBHÂRATA, das zu den ITIHÂSAS gehört, ist seine Geschichte ebenfalls aufgezeichnet. Außerdem werden Ereignisse aus dem Leben von *Krishna* hier und da in anderen PURÂNEN erwähnt. Die maßgebenden und allgemein akzeptierten, verbindlichen Erzählungen findet man vor allem im MAHÂBHÂRATA, HARIVAMŠA, in der VISHNU PURÂNA und BHÂGAVATA. Wenn man die Informationen, die in diesen Schriften enthalten sind, ermittelt und zusammenfasst, kann man die ganze *Krishna*-Geschichte von seiner unbefleckten Empfängnis bis zum Verlassen seines Körpers in einer geordneten Folge finden. Auf dem Hintergrund dieser Anordnung werden diese Dichtungen über *Krishna* herausgegeben.

Die Wirkung eines Magneten zeigt sich in seinem Umfeld. Auch die Wirkung einer Lampe wird entsprechend ihrer Leuchtkraft in ihrer Umgebung sichtbar. Genauso beeinflusst jeder Mensch bewusst oder unbewusst einfach

durch sein Dasein andere Menschen. Auch der Einfluss eines Menschen wirkt sich in seinem Umfeld aus. Entsprechend der Kraft und Stärke eines Menschen erstreckt sich seine Wirkung auf eine Menschengruppe, eine Gesellschaft, eine Region, eine Nation oder sogar auf eine Menschengattung. Ähnlich weitreichend und umfangreich ist der Einfluss eines *Avatârs*, der sich auch auf zukünftige Generationen auswirkt. Der *Avatâr* hat die Absicht, dem Gesetz erneut seinen Platz zu geben. Wann immer das Gesetz beeinträchtigt und die Moral der Gemeinschaft am Ende ist, wird der Weg für das Herabkommen eines *Avatârs* geebnet. Viele erkennen nicht, dass in *Bhârat* (Indien) nur eine einzige Menschengattung lebt. Genauso wie der Samen eines Banyan-Baums das Programm, die Kultur und den Entwurf des Banyan-Baums enthält, so trägt auch jeder Inder die Kultur, den Entwurf und den Plan der indischen Rasse in sich. Die indische Rasse muss vom indischen Territorium unterschieden werden. Sie ist keine territoriale Rasse wie viele andere, sondern eine Rasse der Kultur, Tradition und Wahrnehmung, die ewig jung bleibt. Wenn sich andere mit der indischen Rasse vermischen, tendieren die anderen dazu,

ebenfalls indisch zu werden. Diese rassische Stärke war in Indien immer vorhanden. Die tropische Beschaffenheit des Landes, der mächtige *Himâlaya* und die umgebenden Meere mögen auch dazu beigetragen haben, eine Identität der indischen Rasse zu stiften. Stets vertrauten die Bewohner von *Bhârat* auf die Gesetze der Natur und die Identität mit der Kultur. Sie verließen sich nicht auf eine Religion, denn sie sind keine Rasse, die auf einer Religion gründet. Inder vertrauten auf die Natur und ihre Gesetze.

Wenn Menschen nach der Disziplin oder den Verhaltensregeln leben, die von einem Propheten oder einem *Avatâr* gegeben wurden, entsteht eine Religion. Doch die *Avatâre* gehören selbst keiner Religion an. Der einzige Zweck, zu dem sie inkarnieren, ist, das ewige Gesetz der Natur einzuführen. Das Gesetz der Natur ist die Hauptsache und nicht der Prophet und sein ausformulierter Verhaltenskodex. Ein *Avatâr* oder Prophet bewahrt das Gesetz und zeigt den Weg zum Gesetz. So werden sie zu Vorbildern und müssen deshalb geachtet werden. Das Gesetz steht an erster Stelle. Wer dem Gesetz folgt, ist effizient und erfolgreich. Deshalb wird er geachtet. Die *Avatâre*, die das Gesetz aufrecht-

erhalten, werden verehrt. *Bhârat* hat viele Seher, Weise, Heilige, *Mahâtmas*, *Mahârishis*, *Râjarishis* und sogar *Avatâre* erlebt. Was sie auch taten, alles diente ihrem Ein-Punkt-Programm, das Gesetz einzuführen, es zu lehren, es zu veranschaulichen und den Weg zum Gesetz zu zeigen. Das Gesetz wird verehrt, und man folgt ihm im täglichen Leben. Dieses Land hatte nie eine Religion. Sofern Religionen mit dem Gesetz übereinstimmen, werden sie überleben. Stehen sie jedoch im Widerspruch zum Gesetz, werden sie im Lauf der Zeit zugrunde gehen.

Die Unterströmung ist das Gesetz, aber nicht die Religion. *Avatâre* werden unter dem Gesetz geboren, leben nach dem Gesetz, stellen das Gesetz wieder her, lehren das Gesetz und verlassen ihren Körper in Übereinstimmung mit dem Gesetz. In der Schöpfung ist das Gesetz jederzeit maßgebend. *Avatâre* kommen und gehen. Sie erschaffen das Gesetz nicht. Wer dies tut, ist kein *Avatâr*. In diesem Zusammenhang und dieser Sichtweise heißt es, dass *Bhârat* das Land des uralten, zeitlosen *Dharmas* ist (*Sanâtana Dharma*).

Der menschlichen Gattung wurde das *Dharma* zuerst von ihrem Stammvater, dem *Manu*, offen-

bart. Das Gesetz für den Menschen wurde vom Vater der Menschenrasse herausgegeben. Auch er hat es nicht erschaffen! Er offenbarte nur das ewig existierende Gesetz. Ebenso lebten, handelten und lehrten die *Avatâre* dasselbe Gesetz. *Avatâre* wie *Râma* und *Krishna* folgten dem Weg des Gesetzes, wie es der *Manu* ins Auge gefasst hatte.

Unter den menschlichen Rassen gibt es jene, die das Gesetz des Menschen im Verhältnis zum Gesetz der Natur nicht erkennen. Die Zivilisationen dieser Rassen unterscheiden sich von der Kultur und der Tradition des *Dharmas*, das in *Bhârat* maßgebend ist. Jene Rassen bauen auf Eroberung, gewaltsame Aneignung, Kolonialisierung und Begründung des Imperialismus. Weil sie sich unsicher fühlen, vertrauen sie auf solch aggressive Aktivität. Sie fühlen sich sicher, wenn sie sich ausbreiten, Länder besetzen und sich die Einheimischen untertan machen. Die weißen Rassen breiteten sich über die Kontinente aus und löschten sogar die Einheimischen aus. Darin zeigt sich ihr aggressiver Charakter. Ähnliche Aggressionen gingen im frühesten Altertum in *Bhârat* von den *Yavanas* und *Barbaras* aus, die im Nordwesten hinter

dem Hindukusch-Gebirge lebten. Diese Konflikte werden als die unaufhörlichen Kriege zwischen den göttlichen und diabolischen Wesen dargestellt. Solche Kriege gab es auch in der Zeit von Lord *Râma* und Lord *Krishna*. In jüngerer Vergangenheit machten die Mongolen, die Mogule und Sekas solche aggressiven Eroberungszüge.

Aufgrund ihrer seltsamen Verhaltensnatur, die in ihnen angelegt war, ließen die angriffslustigen Rassen ihrer Aggressivität freien Lauf. Zu allen Zeiten war in ihnen die Neigung lebendig, das *Dharma* zu stören, zu vernichten und auszulöschen, von dem *Bhârat* durch und durch erfasst ist. Bei solchen Angriffen gab es jedes Mal Unruhe. Wenn diese Rasse spürbar beunruhigt wird, leiden die Inder und ihr Land wie Reisende auf einem Schiff, das kein Ruder und Segel mehr hat. Dann tendieren sie zu einer ziellosen, planlosen Lebensweise, so dass ihre Reise nicht nach ihrem Plan verläuft, sondern sich eher nach den Wetterbedingungen richtet. Eine solch gefährliche, fürchterliche Situation war entstanden, und sie erforderte die Inkarnation des allgegenwärtigen Einen als *Krishna*, den *Avatâr*. Die Art und das Ausmaß

der Verzerrung, die das Gesetz vor dem Herabkommen erlebte, wird souverän und kompetent in diesem Buch DER WELTLEHRER beschrieben.

Die hier geschilderten Ereignisse unterscheiden sich nicht von denen der ITIHÂSAS oder PURÂNEN. Nirgendwo gibt es Abweichungen. Sogar bei Details wurde darauf geachtet, dass die Geschichte keinerlei Abweichungen aufweist. Das skelettartige Gerüst der Geschichte von *Krishna* blieb vollständig erhalten. Es wurde mit Fleisch und Blut ausgestattet, um eine lebendige Gestalt des Herrn mit seiner ganzen Schönheit, Würde und Herrlichkeit zu präsentieren. Die Darstellung der *Kurus, Pândavas, Yâdavas, Yavanas, Barbaras* und *Parvateyas* entspricht den Schriften von *Veda Vyâsa. Kâla Yavana, Garga, Hiranya Dhanus* und *Satagopa* sind Charaktere, die im MAHÂBHÂRATA, in der BHÂGAVATA und im HARIVAMŠA beschrieben werden. *Maitreya, Maru* und *Devâpi* kommen in den PURÂNEN vor, und ihre Rollen wurden aus den PURÂNEN ausgewählt. *Brihaspathi, Chârvâka* und *Lokâyata* sind Feinde des Gesetzes von *Bhârat*. In den PURÂNEN sind sie verborgene Figuren, die hier ans Tageslicht gebracht werden. Eine oder zwei Figuren, z. B. *Mundakausika*, wurden für den Ablauf der Geschichte entworfen.

Aber auch sie stehen mit der ursprünglichen Geschichte in Einklang.

In den ITIHÂSAS, z. B. im MAHÂBHÂRATA, sind die Verwandtschaftsbeziehungen zwischen den Personen, ihre Dynastien, die Abstammungslinien ihrer Familien außerordentlich schwer zu verstehen. Um die Verflechtung der herrschenden *Kuru*-Dynastie mit *Jarâsandha*, *Maitreya* und den *Yâdavas* zu verstehen, muss man das MAHÂBHÂRATA und die PURÂNEN immer wieder aufmerksam lesen. Ihre Beziehungen untereinander werden so klar dargelegt, dass sie kinderleicht zu verstehen sind. Dass *Kamsa* nicht der Sohn von *Ugrasena* war, wird weder im MAHÂBHÂRATA noch in der BHÂGAVATA erwähnt, aber es steht in der DEVI BHÂGAVATA. *Akrûra* kennt man allgemein als sehr frommen Jünger des Herrn, aber um seine wahre Gesinnung zu erkennen, muss man gleichzeitig die BHÂGAVATA und HARIVAMŠA studieren. In diesen Schriften wird das wahre Gesicht von *Akrûra* beschrieben.

Die Erzählung von der Ankunft von Lord *Krishna* beruht auf den vorausgehenden Dichtungen, die ich herausgegeben habe. Alles begann von selbst mit MUSIK DER SEELE (MANDRA JÂLAM). Sie führte zum OPFER DES MENSCHEN (PU-

RUSHA MEDHAM). Während meiner inneren Beobachtungen weitete sich das Projekt zur Geburt und Ankunft des Herrn als DER WELTLEHRER (PURÂNA PURUSHA) aus. Als ich die Reihenfolge, in der diese Geschichten durchkamen, nochmals betrachtete, erkannte ich, dass PURÂNA PURUSHA der erste, MANDRA JÂLAM der sechste und PURUSHA MEDHAM der siebte Band ist. Das heißt, vier Bände müssen noch geschrieben werden.

Die VISHNU PURÂNA, wie sie von *Mahârishi Parâśara* erzählt wurde, hätte ein relativ dünnes Buch sein können. Seine erweiterte Version, die von *Parâśaras* Jünger *Suta* gegeben wurde, scheint die VISHNU PURÂNA zu sein, die wir heute kennen. Die Geschichte des Herrn, wie sie in der VISHNU PURÂNA dargelegt wird, unterscheidet sich von der Geschichte, die in anderen PURÂNEN erzählt wird. In der VISHNU PURÂNA wird der Versuch unternommen, die kosmische Person aus den VEDEN und *Krishna* zueinander in Beziehung zu setzen. Das könnte auf die Vision der Seher in Anbetracht der Dimension der Krise und auf die Notwendigkeit zurückzuführen sein, dass der Allerhöchste herabkommt. *Parâśara* ist ein herausragender Seher, der über *Yugas* hinausblicken konnte. Er war der Seher

unter den Sehern jener Zeit. Als erster sah er die Ankunft des Herrn als achtetes Kind voraus. Es verwundert nicht, dass *Parâšara* dies vorher sagte, denn man wusste, dass er ein Seher von höchstem Rang war. Für einen Seher, der die Entstehung und Entwicklung der Menschheit auf diesem Planeten sowie die Schwierigkeiten und Krisen, aus denen die Menschheit in den vergangenen *Yugas* gerettet worden war, kennt, waren die Möglichkeiten für das Herabkommen des Herrn und seine Strukturen leicht zu erkennen. Für *Parâšara* war es nicht schwer, das Herabkommen des Retters zu visualisieren.

Jedes Mal, wenn das Gesetz von neuem seinen Platz erhält, geschieht dies in angemessener und althergebrachter Form. *Mahârishi Parâšara* versuchte diese Dimension darzustellen. *Parâšara* war der Seher der Synthese in jener Zeit. Bestimmte Hymnen brachten sich selbst durch ihn zum Ausdruck. Davon zeugen die MANTRA SÛKTAS aus dem *Rig Veda*. Auch diese Hymnen sprechen auf subtile Weise von der Ankunft eines himmlischen Wesens. Den Hinweis aus den *vedischen* Hymnen habe ich aufgenommen und die Übereinstimmung der *vedischen* Hymnen mit der *Krishna*-Geschichte beschrieben.

Bei diesem Buch könnten die Leser vielleicht denken, dass ich die Figur *Sailaputri* (*Sailaja*) selbst erfunden habe. Ihre Darstellung durch mich könnte neu sein, doch die Figur *Sailaputri* ist nicht neu. Mutter Natur wird in den *Veden* als *Devi*, *Aditi*, *Guha Mata* usw. verehrt. Sie wird als *Šakti*, als die Kraft der Schöpfung betrachtet. In den *PURÂNEN* wird sie als das reine Bewusstsein beschrieben. Das gesamte Bewusstsein von *Bhârat* stellt man sich bildlich als eine Energie vor, die sich rund um den *Himâlaya* erstreckt. Diese Kraft der Natur wird in den *PURÂNEN* als Tochter des *Himâlaya* abgebildet. *Kâlidâsa* beschreibt, dass das wahre menschliche Bewusstsein, das vom *Himâlaya* herabkam, als Tochter des Königs vom *Himâlaya* abgebildet wird. Von diesem Bewusstsein wird berichtet, dass es in unvergleichlicher Weise über den absoluten Gott (*Parama Šiva*) kontemplierte und sich schließlich mit ihm als seine Ehefrau vereinte.

In der Folge wurde der *Kumâra* geboren. In den Schriften von *Kâlidâsa* ragt *KUMÂRASAMBHAVA* als einzigartige Darstellung der kosmischen Essenz und der kosmischen Person heraus. Das menschliche Bewusstsein verbindet sich mit dem Verlangen nach Fortpflanzung. Das Bewusstsein

der Natur verbindet sich durch feuriges Streben mit dem Göttlichen, um die Schöpfung zu erfüllen. Im feurigen Streben von *Pârvathî* erklärt die Episode vom Herausbrennen des *Cupido* den Unterschied zwischen der menschlichen Fortpflanzung und der Schöpfung der Natur.

Dieses Bewusstsein der Natur wird von den *Vraj Gokul* Gruppen als Weltmutter *Kâtyâyanî* verehrt. Der Begriff *Kâtyâyanî* wurde von *Vyâsa* empfangen und von ihm in der *BHÂGAVATA* beschrieben. Er legte dar, dass die Mädchen der *Vraj Gokul* Gemeinschaft ein Ritual für *Kâtyâyanî* durchführten. In der *BHÂGAVATA* wird auch darauf hingewiesen, dass die Bewohner von *Vraj Gokul* und *Kunj Van* zur *Vysya*-Gemeinschaft gehörten. Ackerbau, Schutz der Kühe und gemeinschaftliches Unternehmertum waren die festgesetzten Tätigkeiten der *Vysyas*. So steht es in der *BHAGAVAD GÎTÂ*. Auch heute noch verehrt die *Vysya*-Gemeinschaft gemeinsam und individuell zu Hause die Mutter als *Pârvathî*, als *Kanyâka Parameśwârî* oder als *Kâtyâyanî*. In ganz Indien verehrt die *Ârya-Vysya*-Gemeinschaft *Kanyâ Kumârî*. Dass *Krishna* in solch einer *Vysya*-Gemeinschaft aufwuchs und die *Kanyâka* für ihn die Verkörperung des göttlichen Willens darstellte, ist keine wilde Phan-

tasievorstellung. Man braucht nicht zu zweifeln, wenn ein *Avatâr* eine Gottheit verehrt. Genauso wie *Krishna Sailaputri* verehrte, hat *Râma* die Sonne verehrt. Und nicht nur das: Beide zögerten nie, sich vor den Sehern niederzuwerfen und deren FüÙe mit ihrer Stirn zu berühren.

Als die *Pândavas* aus dem 'Lack'-Haus flohen, sich eine Zeit lang in den Wäldern aufhielten, sich zwölf Jahre lang in *Ekachakrâpura* niederließen und später am Hof von *Drupada* aus ihrem Versteck hervorkamen, erschien auch *Krishna* an jenem Königshof, um *Draupadîs Swayamvara* zu sehen. Im *MÂHABHÂRATA* findet man nichts darüber, was *Krishna* in den zwölf Jahren tat, als die *Pândavas* in ihrem Versteck lebten. Im *HARIVAMŠA* kann man finden, dass *Krishna* sich zwölf Jahre lang im *Himâlaya* aufhielt und feurig strebend über Lord *Šiva* kontemplierte. *Šiva* schenkt ihm seine Gegenwart und gibt *Krishna* den Segen, dass er Nachkommen haben möge. Als *Krishna* den kosmischen Herrn verehrte, war es nur normal, dass er auch die kosmische Gemahlin *Pârvathî* als die göttliche Mutter verehrte. Auf der Grundlage des oben Dargelegten halte ich es für passend, die Mutter *Sailaputri* als *Krishnas* Mutter darzustellen.

Es gibt zwei Traditionen, nach denen die Zeitzyklen beobachtet und gemessen werden. Über den einen Weg wird in den PURÂNEN berichtet. Er ist sehr alt, speziell, klar und steht über jeder Diskussion und Argumentation. Seit Tausenden von Jahren folgt man ihm in *Bhârat* und bringt *Sankalpas* (den Willen zur Tat) hervor. Die zweite Tradition ist die *vedische* Astrologie. Die Visionäre der *vedischen* Wissenschaft der Astrologie stimmen mit dem ersten Weg überein. Jede Lehre, die von diesen beiden Traditionen abweicht, hat keine maßgebende Grundlage und kann außer Acht gelassen werden, weil sie weder das Wissen der PURÂNEN noch die *vedische* Astrologie und ihre Berechnungen enthält. Folglich ist sie unwissend. Es gibt Historiker und Orientalisten, die eine Pseudo-Geschichte aufbauen. Sie besteht aus reiner Spekulation. Unter ihnen gibt es keinerlei Übereinstimmung. Nicht einmal zwei Historiker stimmen miteinander überein. Aber sie haben ihre eigene Geschichte in Bezug auf die Zeit, in der *Krishna* geboren wurde und das MAHÂBHÂRATA entstand. Ihre Theorien und die Theorien der PURÂNEN sind grundverschieden. Zwischen beiden besteht eine tiefe Kluft

der Verschiedenheit. Diese Historiker schreiben dem MAHÂBHÂRATA ein Alter von 1200 Jahren zu, manche auch 2000 Jahre und wieder andere 600 Jahre. Durch ihre eigenen Meinungsverschiedenheiten offenbaren sie ihre Unwissenheit. Einige Historiker, Forscher, Archäologen und Geologen erklären mit allem Nachdruck, dass es keinen Beweis für den *Mahâbhârata*-Krieg in Indien gibt. Ihrer Meinung nach ist er die Erfindung von ein paar Autoren. Solche Historiker entscheiden über das Schicksal dieses Landes sowie über seine heilige Vergangenheit und seinen Ruhm. Ihre Auffassungen und Ausführungen gehören in die Mülltonne. Die Geburt von *Krishna*, seine Vermittlung am Königshof, *Yudhiŝthiras* Krönung, die Dauer seiner Regentschaft und die Zeit, als *Krishna* seinen Körper verließ, sind in den PURÂNEN zweifelsfrei bewiesen. Wenn und solange keine entgegengesetzten, konkreten Belege gefunden werden, ist es dumm, irgendeine Lehre zu glauben, die sich von den PURÂNEN und der *vedischen* Astrologie unterscheidet. Die Wissenden dieses Landes stimmen in Bezug auf die oben genannten Ereignisse und ihre zeitliche Einordnung überein. *Krishnas* Geburt und auch der Zeitpunkt seines

Weggehens, so wie sie in den PURÂNEN, in der Astronomie und *vedischen* Astrologie beschrieben werden, sind im Vorwort der vorausgehenden Erzählung PURUSHA MEDHA enthalten. Dort kann man sie nachlesen.

Um den vierfältigen Aspekt des menschlichen Lebens zu erfüllen, gibt es als einzigen Weg die Lebensweise, die von den PURÂNEN dargelegt wird. Es ist der Weg des *Dharmas*, des Gesetzes. Man muss das Gesetz befolgen, wenn man sich Wünsche erfüllt oder für Wohlstand und Freiheit arbeitet. Manipulation des Gesetzes, um Wünsche zu erfüllen oder Reichtum zu erwerben, führt in der Natur zur Gefangenschaft. In Übereinstimmung mit dem Gesetz zur Erfüllung zu finden, ermöglicht die Verwirklichung rechtmäßiger Wünsche, die Erfahrung rechtmäßigen Wohlstands und befreites Leben. So sagt es das *Dharma* der *Veden*, und dies ist das ewige Gesetz. In *Krishnas* Leben wird dieses Gesetz in seiner Vollkommenheit veranschaulicht. Mein Buch ist den Herzen jener gewidmet, die in Ekstase über den Weltlehrer Lord *Krishna* singen und tanzen.

E. Krishnamacharya

Kapitel 1

„Mein Vater *Parâšara* ist eine Inkarnation der ewigen Weisheit. Von Geburt an war sein Dasein durch die Reinheit spirituellen Lebens veredelt. Er bekam mich als seinen Sohn durch dich, bevor ihr verheiratet wart. Wie kann ich glauben, dass er durch Verführung zu dir hingezogen wurde? Wer einen Sohn möchte, ist anders als jemand, der eine Frau möchte. Wer lüstern ist, kann nicht genügend Fähigkeit und Zielstrebigkeit haben, seine Nachkommen hervorzubringen und für seinen Sohn eine brillante spirituelle Karriere zu gestalten. Mein Vater bekam mich als seinen Sohn, bevor ihr verheiratet wart. Er hatte dir gegenüber weder Ansprüche, noch wollte er dich besitzen. Er gab dir die Freiheit zu heiraten. Die Reinheit seines Denkens können wir durch die Ereignisse selbst verstehen, die stattfanden. Ja, ich kann nicht verstehen, weshalb er solche Schritte unternahm, damit ich geboren wurde. Schon oft habe ich darüber nachgedacht, aber ich kann es nicht verstehen“, sagte *Veda Vyâsa*. Würdevoll, bescheiden und respektvoll sprach er zu sei-

ner Mutter, während er den Nacken und die Schultern mit dem safranfarbenen Tuch bedeckte.

Es war im vierten Stockwerk des königlichen Palastes. Er saß in einem Sessel in Richtung der östlichen Ecke einer großen Halle. Seine Mutter *Satyavatî* stand hinter einem runden Holzsitz und hörte ihm zu. Sie schaute ihn an und bewunderte in ihrem Inneren seine Schönheit und sein Verhalten. Es war spät abends am *Vaiśâkh*-Vollmond. Hinter ihr fiel das Mondlicht in die Halle. Sie war groß, schlank und zart. Selbst in ihrem fortgeschrittenen Alter war ihr Körper immer noch weich und strömte die anmutige Ausstrahlung eines geweihten Lebens aus. Sogar noch in diesem Alter war ihre Haut zart und hatte kleine Fältchen wie ein reifes Betelblatt. Ihr Haar war ganz dunkel und zur Hälfte von einem Schleier bedeckt, den sie um Kopf und Schultern trug. Die Anordnung der Falten ihres Obergewandes, das ihren Körper bedeckte, vermittelte eine Ahnung von ihrer reinen und prinzipientreuen Lebensweise.

Satyavatî: „Mein Sohn, bis heute hatte ich keine Gelegenheit, in aller Ruhe mit dir zu sprechen. Gleich nachdem du geboren warst,

wurdest du mir weggenommen. Von Anfang an wurde mein Leben nicht von mir selbst gelenkt. Von meiner Veranlagung her kannte mein Denken nicht den Unterschied zwischen Schönheit und Reinheit. Seit dem Alter, als ich ein junges Mädchen war bis heute, blieb mein Denken rein, und in mir gibt es keine Unterscheidung zwischen Schönheit, Reinheit und Jungfräulichkeit. Doch mein Körper machte Veränderungen durch, die niemand anders außer mir verstehen kann. Ich war in der Blütezeit meiner Jugend, als beschlossen wurde, dass ich das Schiff für die Passagiere steuern sollte. Als dein Vater in das Boot einstieg, war ich voller Bewunderung wegen seines Glanzes und seiner Weisheit, und als er seine Augen auf mich richtete, entdeckte ich einen neuen Horizont mit einer aufgehenden Sonne. *Parâšaras* Lächeln spiegelte in meinem Herzen den Klang und die Bedeutung der Reinheit des Lichts der Morgendämmerung wider. Als wir allein waren, verlangte er nach meiner körperlichen Anwesenheit. Selbst heute kann ich mich nicht selbst betrügen und glauben, dass er unter dem Bann der Versuchung stand. Welche Einstellung hat ein Ackerbauer zu seinem Land? Kümmert er

sich um die Erzeugnisse oder um den Grund und Boden? Es ist ganz natürlich, dass er in ihm die Mutter Erde sieht, aber völlig unmöglich, dass er es als den Acker der Versuchung betrachtet. Die Leute können nicht verstehen, dass dein Vater eine Seele war, die von der Versuchung nicht berührt wurde. Jetzt bist du das Licht und der Führer meines Lebens. Mit meinem Denken habe ich dich heute Nacht zu einem speziellen Zweck eingeladen.

Heute ist der *Vaiśâkh*-Vollmond und zugleich mein Geburtstag. Du wurdest in meinem zwanzigsten Lebensjahr geboren. Seitdem sind 120 Frühlinge vergangen. Mein Vater, der König der Fischer, kam in dieses Land, als ich zwölf war. Zusammen mit 500 Fischerfamilien erreichte er die Ufer des *Sindhu*, um hier dem Fischereigewerbe nachzugehen. Damals lebte der Herrscher des *Yavana*-Landes, der *Bhârat* erobern wollte. Als erstes ließ er meinen Vater und seine Gruppe von Fischern in dieses Land kommen und sich darin ansiedeln. Mein Vater ging zum Herrscher von *Hastinâ* und gewann dessen Vertrauen. Er hatte seine eigenen Pläne, wie er *Hastinâ* zu seinem Eigentum machen konnte. Für dieses Ziel wollte er sogar mich

opfern, falls es notwendig wäre. Er wollte mich dem damaligen Regenten von *Hastinâ* als Frau anbieten, mich zu seiner Königin machen und ihm das Versprechen abnehmen, dass mein Sohn das Königreich erben sollte. So wollte er mich zur Beute seiner politischen Verschwörung machen.“

Vyâsa: „Ich glaube, *Devâpi* galt als der zukünftige Herrscher des Landes. Die Minister und Priester hatten dies so entschieden.“

Satyavatî: „Ja, *Devâpi* war der älteste der drei Brüder. Daher wurde beschlossen, ihn zum Herrscher zu machen.“

Vyâsa: „*Devâpi* wurde mit einer göttlichen Bestimmung geboren. Er wurde im Monat Schütze geboren und war für eine besondere Aufgabe vorgesehen. Da er mit der Tugend der Abgeklärtheit ausgestattet war, konnte er dem Bereich der Politik entkommen. Er besuchte mehrere Einsiedeleien und wurde vor allem von *Maitreya* unter der Anleitung meines Vaters *Parâśara* ausgebildet. *Shântanu*, einer seiner beiden Brüder, wurde zum Herrscher von *Hastinâ* gemacht. Stimmt es, dass der politische Wunsch deines Vaters wahr wurde, als *Shântanu* dich heiraten wollte?“

Satyavatî lächelte. Wie die Falten in den Blütenblättern einer zarten Blume strahlte ihr Gesicht durch ihr Lächeln Ruhe aus.

„Wünsche verursachen Durst nach Erfüllung, aber sie werden niemals erfüllt. Als Asket weißt du dies selbstverständlich besser. Bevor *Shântanu* den Antrag machte, um mich zu heiraten, konnte *Parâśara* dich durch mich zur Erde bringen. Kannst du jetzt die Absicht von *Parâśara* verstehen? Sogar zwei Monate, ehe *Gangâ* durch *Shântanu Bhîshma* empfing, wurdest du von mir empfangen. Du weißt, wie das Schicksal die Ereignisse lenkte, so dass *Bhîshma* auf den Thron verzichtete. Somit war es unumgänglich geworden, dass meine Kinder den Thron erben würden. Das entsprach dem politischen Wunsch meines Vaters. Dennoch entschied das Schicksal, dass du als mein ältester Sohn geboren wurdest. Es ist seltsam, dass der Thron nun von deinen Kindern geerbt wurde. *Kâlayavana* versuchte das Gesetz dieses Landes zu verdunkeln und in den Hintergrund zu drängen. Mein Vater wollte wie ein Komet gegen das Gesetz des Landes vorgehen. In diesem kritischen Moment standst du wie eine Verteidigungsmauer gegen Gesetzlosigkeit und Chaos. Durch dich wurde die Welle des

Materialismus während des vergangenen Jahrhunderts äußerst wirkungsvoll aufgehalten. Welchen Beweis braucht es noch, um zu zeigen, dass dein Vater durch die Zeitalter ein Anwalt des Rechts war! Er konnte das Gesetz erfolgreich einführen, indem er dich auf die Erde herunterbrachte. Du darfst entscheiden, was für deinen Vater an erster Stelle stand: ich oder das Gesetz.“

Vyâsa: „Dein Sohn *Chîtrangada* wurde König, so wie dein Vater es gewünscht hatte. Leider hat er die Charakterzüge deines Vaters geerbt und nicht die deinen. Er war der Erste, der diesem Land Familienfehden aufpfropfte. Alle Regenten von *Brahmâvarta* wollte er besiegen. Blind vor Stolz interessierte er sich nie für andere. Er übte sich in der Kunst, einige Regenten gegenüber anderen zu begünstigen und konnte tatsächlich einige von ihnen aus ihren Positionen vertreiben. Die Regenten der Kleinstaaten entwickelten Differenzen untereinander und bekämpften sich wie die Hunde in der Hauptstadt. Regenten und Minister wurden fast wöchentlich ausgetauscht. Die Menschen dieses Landes sind von Natur aus positiv und gut. Ihr Vertrauen in die Regierung haben sie verloren, und die nationale Moral ist zerbrochen. So fiel das Land in

die Hände von Plünderern. Banditen kamen an die Macht und quälten die Menschen mit hohen Steuern. Sie horteten Geld, und manche benutzten es, um die Leute in verschiedene Gruppen zu spalten und Unruhe unter ihnen zu schaffen. Sie förderten die Verarmung der Landwirte und Prediger des Landes, indem sie ihnen unerträglich hohe Steuern auferlegten und den Preis für Obst und Gemüse verringerten. Dies alles geschah durch die Einflussnahme der Fremden, die von *Chîtrangada* eingeladen worden waren, um seine eigene Position abzusichern. Die *Yâvanas* und *Dâsas* lud er ein, ihn zu unterstützen und machte sie zu seiner eigenen Stärke im Land. So konnte er auch die anderen Regenten unterwerfen. Für die Fremden schuf er herausgehobene Positionen in der Regierung und in Ausbildungseinrichtungen. Er setzte unwürdige Personen ein, die anti-nationale Elemente in sich hegten. Wer Achtung vor der Nation hatte und Anerkennung verdiente, wurde von ihm unterdrückt. Seine streitlustige Wesensart bereitete ihm durch die Hand eines *Gandharvas* namens *Chîtrangada* ein plötzliches Ende.

Danach wurde sein Bruder *Vichitra Virya* zum König gekrönt. *Bhîshma* brachte ihm

die drei Töchter des Königs von *Kasi* als Ehefrauen. Da die erste der Drei schon einem anderen Herrscher zur Heirat vorgeschlagen war und *Bhîshma* voreilig gehandelt hatte, zog er sich die lebenslange Feindschaft jener Frau zu. Jedoch konnte er *Vichitra Virya* nicht lange beschützen, denn *Vichitra Virya* war ein wollüstiges Mannsbild, das sich Tag und Nacht bei vielen Frauen aufhielt und sich dem Sexualleben hingab. Während er im Land umherwanderte, förderte er wollüstige Schönheit, wo immer er ihr begegnete. Die Minister, Regierungsangestellten, Unternehmer und sogar die königlichen Priester mussten sich mit seinen persönlichen Untugenden, das heißt mit Frauen und Wein, befassen. Dafür schenkte er ihnen Gold, Macht und Positionen. Stets gab er sich dem genussvollen Leben hin und kümmerte sich nie um das Wohlergehen der Menschen oder um die Sicherheit seiner eigenen Hauptstadt. Beamte, die ihm seine Annehmlichkeiten verschafften, begünstigte er mit hohen Positionen. Er schaffte es, dass die anderen Machtpolitik untereinander betrieben und brachte es fertig, sie aus ihren Positionen zu entfernen. Instinktiv lehnte er wahrhaftige und rechtschaffene Personen ab

und pflegte sie aus der Hauptstadt in entlegene Dörfer zu versetzen. Auch *Vichitra Virya* hatte nur ein kurzes Leben. Schicksalhaft starb er innerhalb kurzer Zeit an Auszehrung. Obwohl das Land so viel Schaden erlitten hatte, blieb es sicher und störungsfrei. Das lag an der Kompetenz und moralischen Stärke von *Bhîshma*. Ohne ihn wäre das Königreich zerbrochen.“

Satyavatî: „Du solltest nochmals verstehen, dass der Plan von *Parâśara* unschlagbar war. Er hatte nicht einmal den Anflug von Begierde, und da du als sein Sohn geboren wurdest, lebstest du als ein Prophet des Gesetzes. Da *Šântanu* mich leidenschaftlich und liebeshungrig begehrte, lebten seine Söhne ein elendiges, fehlerhaftes Leben und starben frühzeitig. Man sollte bedenken, dass jedes Vorhaben, das eigennützige Motive enthält, mit der eigenen Person zu Ende geht. Dein Vater war erfolgreich, weil er in allem, was er tat, stets jenseits aller Motive war. Wer einer Person wie ihm in den Weg kommt, wird weggeschickt wie meine beiden Söhne. Selbst hundert Leute werden vollständig beseitigt, falls sie gegen die gerechte Sache arbeiten. Den frühzeitigen Tod meiner zwei unredlichen Kinder habe ich nie bedauert. Denn ich konnte mich damit

versöhnen, dass das Land aus den Fängen dieser unwürdigen Herrscher frei kam. Mit so viel Unterscheidungsvermögen bin ich ausgestattet, seitdem ich die Berührung deines Vaters bekam.

Vyâsa schloss seine Augen in Meditation, während seine Mutter erzählte. Das Mondlicht des *Vaiśâkh*-Vollmondes erschien vor seinem inneren Auge in verschiedenen Formen. Er sah, wie die *Pitris* von den Mondstrahlen in Form der lunaren Abstammungslinie herabkamen. Ebenso sah er die planetarischen Engel, die als die Regenten der solaren Abstammungslinie von den Sonnenstrahlen herabkamen. Der achte Engel der Erdengruppe kam als *Bhîshma* und *Brihaspati* kam als *Drona* herab. Aufgeladen mit der Energie von *Kali* versammelte das Rad der Zeit die üblen Regenten der Erde um *Kâlanemi*, der als *Kamsa* geboren wurde. *Kamsa* wurde geboren, um die Saat der Bosheit und des Hasses unter den Regenten zu säen. Göttliche Schöpfungsintelligenzen, die frei von allen Motiven waren, kamen als die Gruppen der Kuhhirten-Familien herab, und der Geist der Glückseligkeit kam als *Nanda* herab. Nächstenliebe, Opfer, Harmlosigkeit und friedliches Leben kamen in der Form von Kühen herab. *Vyâsa* konnte sehen, dass der Aspekt des solaren Strahls,

der durch den Mond reflektiert wurde, die lunare Rasse herunterbrachte, um das dreifältige Gesetz zu schützen. Der *Yadu*-Clan kam durch *Yayâti* unter dem Einfluss von *Mruta Sanjivini* von *Âchârya Śukra* aus der lunaren Rasse. Er konnte *Ugrasena* als einen Aspekt des solaren Strahls erkennen, der das dreifältige Gesetz beschützte und *Kâlanemi* als einen Aspekt von Saturn, der als *Kamsa*, als Sohn von *Ugrasena*, inkarnierte. Alles in der Gegenwart konnte *Vyâsa* als Ursache für das Ergebnis in der Zukunft sehen. Er öffnete seine Augen und sagte: „Mutter, es bestehen keinerlei Zweifel an der Reinheit der Motive meines Vaters. Aber trotzdem wundere ich mich, warum die Folge seines Motivs diesem Land einen blinden König brachte. Ich bin wirklich traurig, dass der blinde Kerl durch mich geboren wurde.“

Satyavatî: „Das Verhältnis zwischen Ursache und Wirkung in dieser Schöpfung ist sehr subtil. Dein Vater erzählte mir über die Zukunft in allegorischer Ausdrucksweise, als er mit mir auf dem Schiff unterwegs war. Abgesehen von allen willensstarken Seelen, die geboren werden sollen, gibt es jemanden, der mit den Möglichkeiten aller Schöpfungs-*Devas* herabkommen soll. Er wird als das achte Kind seiner Mutter

geboren. So hat es dein Vater prophezeit. Zwei Monate später wurde *Bhîshma* als achtes Kind seiner Mutter geboren. Ich dachte, er sei der vollkommene Mensch, den dein Vater vorhergesagt hatte. Nach dem Tod deiner Brüder lud ich ihn ein und bat ihn, den Thron anzunehmen und zu heiraten. Ich wollte, dass er dies für die Menschheit tut und um das Gesetz zu beschützen. Aber *Bhîshma* weigerte sich. Sein Stolz, dass er sein Wort halten konnte, wurde zu einer fixen Idee für ihn. Da er unverheiratet bleiben wollte und versprochen hatte, auf den Thron zu verzichten, war ihm nicht wohl dabei, das Versprechen zu brechen. Seiner Ansicht nach war sein Ruf wichtiger als das Wohlergehen der Menschheit. Da verstand ich, dass er nicht die Person war, die dein Vater vorausgesagt hatte. Als ich dich darum bat, bist du nie der Verantwortung ausgewichen, mit den Witwen deiner Brüder für das Wohlergehen der Nation Kinder zu zeugen. *Bhîshma* drückte sich vor der Verantwortung, für sein Land den Thron zu akzeptieren. Er fürchtete sich vor dem Verlangen und lehnte ab. Du hast dich nie vor der Sexualität gefürchtet, wenn du für das Wohlergehen des Landes Kinder gezeugt hast. Über

Generationen rettete die Gedankenwelle deines Vaters das Land, aber die Verworfenheit meines Vaters hat der blinde König *Dhritarâshtra* geerbt. Vielleicht reichte die Verunreinigung der Gedanken schon ohne Vererbung aus, um geistige Störungen zu erben.

Es überraschte nicht, dass mein Vater seine eigenen Pläne gegen diese Nation hegte, denn er war ein Fremder. Ich bin erstaunt, dass dieser blinde Kerl gegen seinen eigenen Bruder eine Verschwörung anzettelte, um selbst an den Thron zu kommen. Tatsächlich war der weiße König *Pându Raj* der akzeptierte Herrscher. Doch aus Respekt vor seinem älteren Bruder, dem Blinden, ordnete er ihm das ganze Königreich unter. Als der jüngere Bruder dann auf Reisen war, versuchte der blinde König sich selbst als Regenten einzusetzen. Selbst da fürchtete er noch, dass der Sohn seines Bruders das Recht auf den Thron zugesprochen bekäme, falls er älter wäre als sein eigener Sohn. Daher versuchte er, vor seinem Bruder ein Kind zu bekommen. Doch das Schicksal wollte es anders. Sein Bruder wurde vor ihm Vater. Die Frau des blinden Königs fügte ihrem Fötus durch Boshaftigkeit und Leid Schaden zu. Von Anfang an wurde dem Land

Bhârat von seinen eigenen Bewohnern geschadet und nicht von Leuten aus anderen Ländern. Die Menschen dieses Landes haben den Instinkt, zusammen mit der *vedischen* Kultur einen anti-nationalen Geist zu entwickeln. Genauso instinktiv entwickeln sie die Bettelei gleichzeitig mit dem Sehertum. Und es ist ebenso instinkthaft, billige politische Differenzen zugleich mit dem Edelmut von Regenten zu entwickeln.“

Vyâsa: „Gleichwohl ist die Prophezeiung meines Vaters noch unerfüllt, dass das achte Kind einer Mutter der Retter des Gesetzes sein wird.“

Satyavatî: „Du besitzt große Reinheit und die Fähigkeit, das ewige Gesetz zu erneuern. Du hast alle Tugenden der Friedlichkeit und Selbstbeherrschung. Immer wenn ich an deine Tugenden und deine Enthaltensamkeit denke, habe ich das Gefühl, du bist die Person, die dein Vater vorausgesagt hat.“

Vyâsa: „Ich weiß, dass ich nicht der Weltlehrer bin, die Person, über die in den Schriften Voraussagen gemacht wurden. Und es ist offensichtlich, dass ich nicht das achte Kind meiner Mutter bin. Ich weiß auch über mich Bescheid. Ich bin unter dem Einfluss des *Vaiṣākh*-Voll-

monds herabgekommen und meine Aufgabe ist, das Gesetz zu erneuern.“

Satyavatî: „Dann ist es nicht so leicht, die Prophezeiung deines Vaters zu ermitteln. Falls der Weltlehrer überhaupt zwischen den derzeitigen Herrschern zur Erde herabkommt, was kann er der Welt geben? Die heutigen Herrscher-Dynastien sind böse geworden, und der Weltlehrer muss sie vernichten, bevor er irgendetwas tun kann, um das Gesetz zu schützen.“

Vyâsa: „Diskussionen und Kommentare können für die Prophezeiung keine Lösung bringen. Ich hoffe sehr, dass der vollkommene Mensch zur Erde herabkommt, die Bosheit der Herrscher zerstört und das Gesetz beschützt. Und ich hoffe sehr, dass dies vor meinen Augen stattfindet, das heißt in meiner jetzigen Lebensspanne. Falls meine Bemühungen dem Herrn irgendeinen Dienst erwiesen haben sollten, ist es genauso gut als würde ich selbst als Weltlehrer herunterkommen. Heute ist dein Geburtstag und auch meiner. Segne mich in diesem Sinne.“

Satyavatî: „Möge deine Bemühung erfolgreich sein! Nachdem ich jetzt nach langer Zeit in aller Ruhe mit dir gesprochen habe, ist mein Denken von Frieden erfüllt. Jetzt hast du Zeit,

dich ganz deiner Arbeit zu widmen. Mögen deine Bemühungen von Erfolg gekrönt sein!“



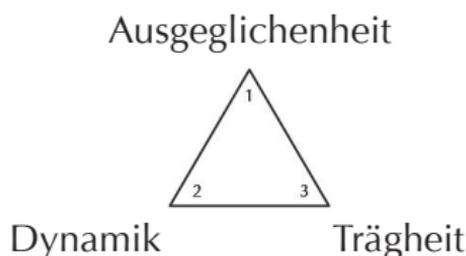
Kapitel 2

Dhanvantari war ein Herrscher aus der lunaren Abstammungslinie. Von der Hauptstadt *Vârânasi* aus regierte er im letzten Viertel des *Dwâpara Yuga*. Durch seine Regentschaft wurden die Menschen kulturell stark angehoben. Der Weise *Bharadwâja* war sein Klassenkamerad, der mit seinem feurigen Streben viel Zeit in den Wäldern des *Himâlaya* verbrachte. Unter großer Enthaltbarkeit und Wunschlosigkeit verehrte er über sehr lange Zeit das *Indra-Rudra-Mantra*. Der allgegenwärtige Gott erschien vor ihm in der Gestalt von *Indra-Rudra* und wollte ihm seine Gunst erweisen. Daraufhin bat *Bharadwâja* darum, dass etwas Gutes und Nützliches für die Welt durch ihn hervorkommen solle. *Indra-Rudra* sagte: „In der Zeit als das Meer aufgewühlt und zum Schäumen gebracht wurde, manifestierte sich Gott in der Form von *Dhanvantari*, der mit dem Ambrosia-Gefäß geboren wurde. Das bedeutet, dass er den Aufbau des Herzens leitete, so dass es für die Lebewesen als Gefäß des Lebens dienen konnte. Damit konnten die Lebewesen die Zeit als ihre Lebensspanne er-

leben. Dann begannen sie ihre Körpergewebe herzustellen, um diese Lebensspanne zu durchleben. Das Wort des Herrn wurde als *OM* in die Nasenlöcher der Menschen hineingesprochen und in zwei Silben unterteilt, in die Einatmung und Ausatmung. Dann wurde es im Herzen der Menschen mit seiner Bedeutung ICH BIN installiert. Die Silben des Wortes von Gott brachten die fünf Pulsierungen auf der Vitalebene hervor und webten den Körper um das Denkvermögen und die fünf Sinne. Es war genauso als würde die Natur eine Blume mit fünf Blütenblättern entstehen lassen.

Dhanvantari, die leitende Gottheit, gab den Lebewesen die Wissenschaft des Lebens. Es war die Weisheit, an die sich die Seher unter den Menschen erinnerten, und sie konnte erlernt und weitergegeben werden. Dieses Schema wurde *Âyurveda* genannt, die Wissenschaft des Lebens. Von damals bis heute wurde sie noch nicht in Form einer systematischen Wissenschaft heruntergeholt, da niemand einen ernsthaften Ansatz gemacht hat, das Thema umfassend zu studieren. Ich verleihe dir die Kraft, jene Wissenschaft zu entdecken. Solange das Denken, die Sinne und die Körpergewebe in Einklang mit dem pul-

sierenden Prinzip sind, wird das Leben aufrechterhalten. Dieses Gleichgewicht besteht so lange, wie die drei Qualitäten Dynamik, Trägheit und Ausgeglichenheit im Gleichgewicht sind.



Die drei Qualitäten zeigen sich als die drei Blütenblätter der Blume des Lebens. Jene Blume des Lebens ist nichts anderes als Gottes Wort, das in drei Silben unterteilt wurde, und ihre drei Blütenblätter sind schwarz, rot und milchweiß gefärbt. Aus den drei Blättern entstehen drei Funktionen:

- Pulsierung,
- Verbrennung und
- Materialisierung.

Auf der Pulsierung baut die Atmung auf. Sie wird *Vata* genannt und vom Element Luft regiert. Die Verbrennung wird vom Element Feuer regiert, und sie erzeugt die Wärme im Körper.

Man nennt sie *Pitta*. Sie benutzt den Körper als Feuerplatz, an dem Essen und Trinken als heiliger Brennstoff und *Ghî* angeboten werden. Von den Elementen Wasser und Erde werden die Gewebezellen der Konstitution erzeugt. Diese dritte Funktion wird *Sleshma* genannt.

Die dreiblättrige Blume des Lebens wird im Raum geboren. Sie überdauert im Raum und geht wieder in den Raum über. Ihre Lebensdauer versteht man als die Lebensspanne. Die Lebensweise, die das Gleichgewicht aufrechterhält, ermöglicht den Lebewesen, die volle Zeitspanne ihres rechtmäßigen Lebens zu erfüllen. Dir übertrage ich die Aufgabe, das tägliche Programm zu erarbeiten, das erforderlich ist, um die Zeitspanne gesund zu erhalten. Man wird es *Âyurveda* nennen. Ich werde in der Form der *Soma*-Pflanze bei dir sein und dir helfen, die Wissenschaft zu lehren und die Menschen zu behandeln. Auf deiner *buddhischen* Ebene kannst du diese Wissenschaft empfangen und sie systematisieren. Du wirst ein Ritual entdecken, das *Rasâyana* genannt wird, durch das du die Körpergewebe erneuern kannst. Dann überlebt der Körper und bekommt neuen Schwung für eine zweite Lebenszeit. Dreimal kannst du das Ritual

wiederholen und mehr als 300 Jahre leben, um den *Âyurveda* vollständig zu erforschen und die Ergebnisse tabellarisch darzustellen, so dass sie der Nachwelt übergeben werden können. Dein Klassenkamerad ist der König von *Vârânasi*. Er wurde unter dem Einfluss von *Dhanvantari* geboren. Geh an seinen Königshof und führe ihn ebenfalls in die Wissenschaft ein. Sorge dafür, dass auch er ein langes Leben hat, und dann wird die Wissenschaft durch euch beide ans Licht kommen.“

Bharadwâja ging zum König von *Vârânasi*, so wie es ihm von *Indra-Rudra* gesagt worden war. Beide bildeten Schüler aus, die sich gut auskannten. *Agniveša*, der erste Schüler von *Bharadwâja*, stellte die erste Abhandlung über die Wissenschaft des *Âyurveda* in Form von Aphorismen zusammen. *Bharadwâja* und *Dhanvantari* bildeten die erste Gruppe von 6000 Schülern aus und verteilten sie über das ganze Land. Dann bereiteten sie eine zweite Gruppe von 6000 Schülern vor. Die erste Gruppe kannte sich sehr gut in der Wissenschaft aus, und diese Schüler wurden als Lehrer eingesetzt. Man nannte sie *Suśrutas*. Die zweite Gruppe war sehr gut im Heilen, und diese Schüler stell-

ten die Gesundheit der Menschen wieder her. Man nannte sie *Charakas*.

Ketumanta, der Sohn von *Dhanvantari*, war ein *Âyurveda*-Experte. Er regierte *Vârânasi* 400 Jahre lang und machte es zu einem großen Zentrum des Lernens. Einer von den *Charakas* seiner Zeit schrieb eine sehr umfangreiche Abhandlung über den *Âyurveda* und nannte sie CHARAKA SAMHITÂ. Der nächste Herrscher *Bhîmaratha* war ebenfalls ein *Âyurveda*-Experte. Er war der Schüler des großen Weisen *Chavana*. Er entdeckte das Ritual, wie man zwischen Kühen lebt und auch das Ritual der 'Stachelbeere in der Handfläche'. Wer das Ritual durchführen wollte, musste ein Jahr lang in einem Stachelbeergarten bei den Kühen leben. Dann musste er jeden Tag zu einem Stachelbeerstrauch gehen und bei Sonnenaufgang eine Frucht verdeckt in seiner Hand halten. Danach sollte er das heilige Wort 1 000 Mal als seine eigene Atmung meditieren, anschließend die Frucht essen und frische Milch von den Kühen trinken. Das sollte er den ganzen ersten Monat des lunaren Jahres hindurch tun. Dadurch werden seine physischen Körpergewebe erneuert, und er wird weitere 100 Jahre

leben. Danach sollte er jeden Tag eine Speise essen, die aus Stachelbeeren zubereitet wurde. Diese Speise wurde von dem Weisen *Chavana* erfunden, und deshalb heißt sie *Chavanaprasa*. Auf diese Weise lebte der König 300 Jahre. Der nächste König *Divodâsa* entdeckte eine neue Formel, das *Vasanta Kusumakara*. Er stellte eine Zubereitung aus dem Honig her, der aus Frühlingsblüten gesammelt worden war. Auch er trug dazu bei, die Gesundheit der Menschen zu verbessern und ihre Lebensspanne auszuweiten. *Divodâsa* regierte *Vârânasi* 400 Jahre lang, bevor das *Kali Yuga* begann. Er war ein Zeitgenosse von *Šântanu*.

Divodâsa wollte seinen Sohn *Maitreya* in allen Künsten und Wissenschaften der damaligen Zeit ausbilden. Er führte *Maitreya* in die Weisheit der *Veden* ein und machte ihn zu einem Experten im *Âyurveda*. Außerdem sorgte er dafür, dass er sich in allen schönen Künsten auskannte. *Maitreya* war der einzige Sohn seines Vaters und wurde mit großer Liebe und Zuneigung großgezogen. Nachdem er die Ausbildung bei seinem Vater beendet hatte, wurde er in die Wälder des *Himâlaya* geschickt, wo er dem Weisen *Parâšara* lange Zeit diente. So wurde er

ein Adept des achtfachen *Yoga*-Pfades. Er konnte das Körperbewusstsein transzendieren und willentlich mit seinem feinstofflichen Körper arbeiten. Dann rief ihn sein Vater zurück und bat ihn, sich im Gebrauch der Waffen zu üben. Da sagte *Maitreya*: „Vater, ich bin nicht zum Regieren geboren. Ich habe eine andere Aufgabe im Leben. Mein *Guru Parâśara* hat alles von sich für die Zukunft unseres Landes geopfert. Er hat mir erzählt, dass der Weltlehrer in naher Zukunft zur Erde kommen wird. Er hat mich gelehrt, in verschiedenen Körpern zu leben und bat mich, der Sache des Weltlehrers zu dienen und den Weg für ihn zu bereiten. Mir wurde aufgetragen, in den Höhlentempeln von *Kalapa* zu bleiben und dort meinen Dienst für den Weltlehrer zu tun. Das heilige Dorf *Shambala* liegt unter den Schichten des *Himâlaya* begraben. Ich wurde gebeten, dieses Dorf zu sanieren und herzurichten und es zu einem Zentrum für die Arbeit des Herrn zu machen. Von mir wird erwartet, dass ich das ganze *Kali Yuga* hindurch in meinem feinstofflichen Körper lebe. Mein feinstofflicher Körper soll dem Herrn als Körper dienen, wann immer er in einen physischen Körper herabkommen will.

Devâpi, der Bruder von *Šântanu*, arbeitet zusammen mit mir für dasselbe Ziel. Auf Anweisung von *Parâšara* verzichtete er auf den Thron zugunsten der Arbeit für den Herrn. Während des *Kali Yuga* wird er das *Brahma Vidyâ* im Namen der göttlichen Weisheit beschützen. *Maru*, der Sohn von *Sighra*, hat sich uns ebenfalls angeschlossen. Er ist Experte in der Kunst, ohne das Erfordernis eines physischen Körpers zu leben. Nach dem Ende des *Kali*-Zeitalters wird er der erste Herrscher sein. Vom Herrn selbst, vom Weltlehrer, wird er auf dem Thron eingesetzt werden, um das Gesetz und die uralte Weisheit zu schützen.

Parâšara zeugte und unterrichtete *Veda Vyâsa*, damit er die 18 Schriften, die die *Veden* im *Kali*-Zeitalter erklären, erstellen kann. *Veda Vyâsa*, der Sohn von *Satyavatî*, ist unser Mitarbeiter und ein wahrer Jünger seines Vaters. *Parâšara* bildet auch *Sândîpani* in allen Zweigen der alten Weisheit aus und hat ihm gesagt, dass er für den Herrn die Rolle seines Lehrers während der Kindheit spielen soll. *Sândîpani* erweist sich im Erlernen der spirituellen Weisheit als brillant, aber er hat zu viel für seine Freunde übrig. Zum Beispiel mag er *Brihaspati* sehr. Das

ist einer seiner Freunde. Er brachte ihn zu den Füßen von *Parâšara*, damit auch er eine spirituelle Ausbildung bekäme. Ich habe jedoch das Gefühl, dass *Brihaspati* nicht zu einer nationalen Aufgabe passt. Meines Erachtens neigt er eher dazu, sich den *Yavanas* anzuschließen und der Versuchung der Macht zu erliegen. Ich habe stark das Gefühl, dass er gegen die alte Weisheit arbeitet. Nachdem er sich mit uns in die Einsiedelei von *Parâšara* begeben hatte, ist er dreimal in das Land der *Yavanas* und *Barbaras* gereist.“

Divodâsa akzeptierte die Bitte seines Sohnes *Maitreya*. Er fragte ihn: „Welche Anweisung hast du jetzt von *Parâšara* bekommen?“

Maitreya: „*Parâšara* hat die *VISHNU PURÂNA* geschrieben. Es ist eine großartige Abhandlung, die die *Veden* zusammenfasst. Zur Zeit unterrichtet er uns in der *VISHNU PURÂNA*, und er lehrt uns auch politische Wissenschaft, Kriminologie, das Strafgesetzbuch, die Wissenschaft der Befreiung, Astronomie, die Berechnung der *Yugas* und *Kalpas*, die Einzelheiten im Entwicklungsweg eines Sonnensystems, die Rolle der Lebewesen auf dieser Erde und Astrologie. In den vergangenen 50 Jahren hat *Parâšara* uns das

Geheimnis der VISHNU PURÂNA gelehrt. In den ersten zehn Jahren wurden wir unter dem uralten Ficus-religiosa-Baum unterrichtet, der am Eingang zum Höhlentempel von *Kalapa* steht. In den zweiten zehn Jahren hatten wir unseren Unterricht in der Einsiedelei des *Badarik Ashrams* auf dem Gipfel des heiligen Berges *Gandhamadana*. In jener Zeit wurde der Wald der Meister unter dem Namen *Naimisha* neu hergerichtet. Die weiteren 30 Jahre fand unser Unterricht auf der geheimnisvollen Insel *Krishna Dwîpa* zwischen den beiden Flüssen bei *Pra-yâga* statt. Der Sohn meines Lehrers *Krishna Dwaipâyana* ist jetzt 120 Jahre alt.“

Mit der Zustimmung seines Vaters wurde *Maitreya* für den Dienst des Herrn zu *Parâśara* geschickt. Nachdem seine Ausbildung beendet war, machte er die *Kalapa*-Höhlen zu seinem Wohnort. Er nahm auch *Maru* und *Devâpi* darin auf und gab dort in den nächsten 30 Jahren Weisheitsunterricht für weise Personen. Seitdem war auch ein Feueraltar in der Höhle eingerichtet. Jeden Tag wurde das Feuerritual mit Sandelholz, *Ghî* und vielen Kräutern durchgeführt. An den Vollmondtagen versammelten sich die Weisen und sangen das heilige Wort *OM* die

ganzen Vollmondstunden hindurch, so dass der Himmel über *Bhârat* mit den Schwingungen des heiligen Wortes erfüllt wurde.

Gestern war der *Vaišâkh*-Vollmond und *Maitreya* führte das Ritual durch. Während des Sonnenaufgangs nach dem Vollmond bot er dem Sonnengott zusammen mit *Maru* und *Devâpi* heiliges Wasser aus dem Ganges an. *Maitreya* stand zwischen *Maru* und *Devâpi*, und sie sangen die Hymnen der Morgendämmerung. Dann erklärte *Maitreya*: „Jetzt haben wir das Jahr *Srimukha*. Heute ist die erste abnehmende Mondphase. *Parâšara* prophezeite, dass der Herr in diesem Jahr zur Erde herabkommen würde. Er sagte, dass der Herr das achte Kind seiner Mutter sein könnte. Auch *Bhîshma* ist das achte Kind seiner Mutter, doch er folgt einfach den Strategien des blinden Königs, der in *Hastinâ* regiert. Das bedeutet, wir können *Bhîshma* abschreiben. Von einem anderen Typ, einem *Brâhmanen* im Süden des *Vindhya*-Gebirges wurde behauptet, er sei der Weltlehrer. Auch er nahm das für einige Zeit an und empfing Ehrungen. Eines Morgens fing er plötzlich an, Zweifel an der Spiritualität zu lehren. Gegenwärtig lehrt er, dass es nicht nötig ist, die Schriften zu lesen und *Yoga*-Übungen zu ma-

chen. Er lehrt, dass *Gurus* und Meister Hindernisse auf dem Weg sind und dass man nur durch eigene Bemühungen zur Bewusstseinsweiterung gelangt. So wurde er zum *Guru* seines Weges und lässt sich Ehre erweisen. Er ist nur ein Schatten des *Kali*-Zeitalters. Wir müssen zum Weltlehrer an seinem richtigen Ort schauen. Vor zwölf Jahren haben *Devakî* und *Vasudeva* geheiratet. Als *Devakîs* Bruder *Kamsa* den Wagen des Paares lenkte, hörte er eine Weissagung aus der umgebenden Stille, dass er von *Devakîs* achtem Kind getötet werden würde. Später erkannte ich, dass es *Nârada* war, der geweissagt hatte, ohne sichtbar zu sein. *Kamsa* hat nun *Devakî* und *Vasudeva* in den vergangenen zwölf Jahren eingesperrt. Er tötete sechs von ihren Kindern, und das siebte verschwand auf rätselhafte Weise. Jetzt ist *Devakî* mit ihrem achten Kind schwanger. Soweit wir wissen ist dies alles, was wir uns im Zusammenhang mit dem Herabkommen des Herrn vorstellen können. Es ist besser, wenn wir abwarten und sehen, ohne voreilige Schlüsse zu ziehen. Jetzt wollen wir für das wirkliche Herabkommen des Herrn beten, während wir der aufgehenden Sonne unser Opfer anbieten.“

Kapitel 3

Das Himmelsgewölbe über der Hauptstadt *Hastinâ* erstrahlte in der hochsommerlichen Mittags-sonne. Der Himmel über den hohen Türmen erschien wie ein glänzendes blaues Zelt in Flammen. Die Türme der vier Königspaläste in den vier Stadtvierteln wirkten wie vier großartige Säulen, die das Himmelszelt über der Stadt trugen. Jene spitz zulaufenden Türme ragten hoch hinauf in den Raum und schienen den Körper des Raumes zu durchbohren. Strahlen der Mittagssonne wurden von den Kuppeln der Türme reflektiert wie die vielen goldenen Nadeln, die auf halbem Weg im Raum schmolzen. Man hörte die Paukenschläge, die die Mittagsstunde anzeigten, von den Kuppeln aus in alle Richtungen, und sie klangen wie ein Brüllen. Der große Königspalast hatte jeweils ein Haupttor in den vier Himmelsrichtungen. Ein Löwe, ein Adler, ein Stier und ein Mensch mit einem Topf schmückten der Reihe nach den Platz über dem südlichen, westlichen, nördlichen und östlichen Tor. Auf beiden Seiten jedes Tores standen Elefanten und schrien. Auf dem Rücken der Elefanten waren Trommeln

platziert, die geschlagen wurden. An jedem Tor standen zwei Wächter in voller Rüstung, mit Speeren in den Händen. Sie standen da, ohne sich zu rühren und ohne zu blinzeln und wirkten wie Bronzestatuen. Die Mauer rund um das Grundstück des königlichen Palastes war sehr stark und dick und so hoch wie zwei Palmen. Um die Mauer war ein Graben von 100 Fuß Breite ausgehoben, in dem immer Wasser floss. Seine Tiefe war nicht erkennbar. Darin schwammen Hunderte von Krokodilen, und manchmal ließen sie sich mit geöffnetem Rachen auf dem Wasser treiben. Es gab Familien, die die Aufgabe hatten, diese Krokodile zu füttern und sie zu beschützen.

Die Innenausstattung des königlichen Palastes war sehr künstlerisch, und überall standen Skulpturen. Auf jeder Seite der Eingänge im Inneren der Halle waren Elefantenstoßzähne von gewaltiger Größe angebracht, auf denen die Geschichte der früheren Könige in Bildern eingraviert war. Die Hallen waren aus schwarzem und weißem Marmor, auf dem kostbare, diamantenbesetzte Teppiche in schöner Anordnung ausgelegt waren. Die Teppiche waren mit goldenem Gewebe umsäumt und in verschiedenen Mustern geknüpft. In einer Halle gab es eine

schräge Holzterappe, die in das erste Stockwerk führte. Die Treppenstufen waren aus Schwarzholz gefertigt und so stark poliert, dass sie die Füße einer jeden Person, die nach oben stieg, spiegelte.

Zwei Füße kletterten die Stufen empor. Sie waren sehr stark und durch regelmäßige Körperübungen wohlgeformt, und sie erschienen wie die kunstfertige Arbeit eines guten Bildhauers. Die Füße begannen tastend die Stufen hinaufzuklettern, nachdem sie die weichen Schuhe aus Tigerfell unten an der Treppe sanft abgestreift hatten. Sie erspürten die Stufen, als ob sie Augen hätten. Das Obergewand hing über den rechten Arm herab. Ein Dienstmädchen mittleren Alters hielt die Hand jener Person und führte sie die Stufen hinauf. Es war ein stämmiger Mann mittleren Alters mit schönen, klaren Gesichtszügen, der eine Krone und Ohrringe trug. Seine Augenbrauen waren gut geformt und buschig. Auf seinem Gesicht waren drei horizontale Linien, und seine Zahnreihe bildete eine schöne Linie. Seine Schultern waren stark und muskulös, die Brust breit und wie eine große Pforte der Tapferkeit. Als er die Stufen bis oben hinaufgegangen war, wurde er von einem anderen stämm-

migen Mann, der die Hand des Ankommenden in seine Hände nahm, empfangen und begrüßt: „Folge mir.“ Mit diesen Worten führte er ihn zu einem weichen Kissen in einem großen Sessel. Auch er setzte sich und sah das Dienstmädchen an, das die Treppe hinunterging, nachdem sie ihn begrüßt hatte. Dann sagte er: „Mein lieber *Ambikeya* (Sohn von *Ambikâ*), jetzt ist niemand hier. Du kannst mir deine Pläne in Bezug auf den Staatshaushalt erklären.“

Dhritarâshtra: „*Sair!* Bitte entschuldige, falls du meine Ansichten seltsam und nicht normal findest. Mein Haushaltsplan für die gegenwärtige Situation ist ebenfalls absolut unabhängig und nach meinen eigenen Strategien gestaltet. Auf den ersten Blick wirst du ihn vielleicht nicht begrüßen können.“

Bhîshma berührte seinen Bart mit seinem kleinen Finger und sagte: „Von Anfang an kenne ich deine Wesensart. Unmögliches wird bei dir immer möglich. Alle Ereignisse, die im Zusammenhang mit dir stehen, geschehen ungeachtet jeglicher Bemühung, sie voranzutreiben oder aufzuhalten. In deinem Fall scheint alles schicksalhaft zu sein. Dein Vater starb kinderlos. Wir alle dachten, dies sei das Ende der Familie, aber

dann wurdest du geboren. Du wurdest blind geboren, und wir dachten, dass du nicht verheiratet werden könntest. Aber wieder trat das Unerwartete ein. Dem König von *Gandhâra* gefiel es, seine Tochter dir als deine Königin zu geben, und es geschah aus Liebe zur Macht. Jetzt bist du der Mann einer reinen, edlen, schönen Frau. Erneut geschah das Unerwartete. Da du blind bist, erwartete niemand, dass du König werden würdest. Jetzt bist du der König und Herrscher über das ganze Land.

Maitreya, dein Onkel mütterlicherseits, wurde mit einer göttlichen Aufgabe geboren. Er ist eine Inkarnation des Gesetzes. Ich hoffte, du würdest seine Weisheit und Tugend erben. Aber du bist völlig unabhängig und gehst deine eigenen Wege. Ich hoffe immer noch, dass deine Intelligenz das Land auf dem Weg der Tugend weiterführt. Bedenke, dass *Bhârat* einmal mir gehörte. Von mir hatte man erwartet, dass ich das Gesetz schützen und die Menschen auf den rechtmäßigen Weg führen würde. Ich wünsche mir, du mögest solche Schritte unternehmen, dass ich zufrieden bin. Es sollte keinen Anlass für Reue geben.“

Dhritarâshtras Finger suchten nach dem Saum seines Obergewands, als er sagte: „Sair!

Meine Methoden sind völlig neu. Früher hat sie noch niemand gekannt. Meine Schritte sind immer unfehlbar. Als ersten Schritt ließ ich die Steuerbeamten in die Häuser der sehr reichen Industriellen und Geschäftsleute eindringen. Ich drohte diesen Leuten mit Hilfe der Finanzbeamten. Da waren die Industriellen gezwungen, mir entgegenzukommen. Daraufhin konnte ich die Hälfte ihres Goldes für den königlichen Schatz beschlagnahmen. Im Gegenzug versprach ich ihnen große Wirtschaftsbereiche. Sie wollten großräumige Standorte haben, um die Gewerbegebiete zu bauen. Ich ließ die Dorfbewohner ihre Ländereien zu hohen Preisen an die Industriellen verkaufen. Dies führte im Volk zu großer Unzufriedenheit mit den Industriellen. Von dem Gold, das den Industriellen weggenommen worden war, zahlte ich ein Viertel an die Dorfbewohner, die das Ackerland verkauft hatten. Dadurch werden sie gegenüber der Regierung loyal und ergeben. Du kannst sicher sein, dass alle Gewerbegebiete schon in wenigen Jahren unter Regierungsaufsicht stehen werden.“

Bhîshma: „Ja, in wenigen Jahren wirst du alles beherrschen. Ich verstehe. Innerhalb weniger Jahre bedeutet nach deinem Verständnis dann,

wenn dein ältester Sohn das Alter erreicht, um die Regierung zu übernehmen. Von Anfang an hat dich die Macht verrückt gemacht, und sogar jetzt schmiedest du Pläne, damit die Macht bei dir und deiner Sippe bleibt.“

Dhritarâshtra: „Warum? Der Sohn meines Bruders *Pându* ist älter als mein ältester Sohn. Normalerweise sollte er der zukünftige Herrscher von *Bhârat* sein. Aber wer kennt schon die Zukunft? Das ist etwas anderes. Kannst du nicht glauben, dass ich meine Erweiterungspläne des königlichen Etats nur für die Verbesserung und das Wohlergehen des Landes gemacht habe? Kannst du nicht so viel Vertrauen zu mir haben?“

Bhîshma: „Du betrügst die Industriellen auf der einen Seite und die Bürger und Bauern auf der anderen Seite. Du versuchst sie alle zu kontrollieren. Aber das ist nicht möglich, wenn du wirklich an der Entwicklung des Landes und der Menschen interessiert bist. Aus dem Hintergrund arbeitet das Rad der Zeit durch dich. Lege deinen Plan weiter genau dar.“

Dhritarâshtra: „Bis jetzt genießt die Landbevölkerung die Früchte ihrer Erfahrungen und ihrer Viehzucht. Sie darf das Land bebauen, ohne dafür irgendetwas an die Regierung zu bezah-

len. Das Gleiche gilt für alle Viehzüchter. In gewisser Weise sind sie eigenständig. Dahinter kann ich keine Logik entdecken. Es ist nicht ungefährlich, den Menschen zu gestatten, keinerlei Untertanentreue gegenüber der Regierung zu zeigen. Die Herrscher früherer Generationen sahen davon ab, Steuern von beiden Personengruppen einzuziehen. Ich habe als Erster angeordnet, von diesen Leuten Steuern zu erheben, und ich habe neue Beamte eingesetzt, um die Steuereinnahmen zu kassieren. Ich habe ihnen alle Machtbefugnisse gegeben, um das Volk zu kontrollieren.“

Bhîshma: „Du bist ein Allroundgenie. Durch diese Maßnahmen kannst du sicher sein, viele Spaltungen zwischen den Dorf-Beamten und der Dorf-Bevölkerung zu verursachen. Es wird viele Klagen gegen die Beamten geben, und es wird notwendig werden, die Anzahl der Gerichtshöfe zu erhöhen. Wenn den Menschen das Gericht immer vertrauter wird, entwickeln sie sich bald zu Betrügern und Prozessierern.“

Dhritarâshtra: „Du verstehst mich immer falsch! Nur um die Möglichkeiten der Öffentlichkeit zu verbessern, erfinde ich so viele Projekte. Es wird auch der Wohnungsbau, Neubau

von Schulen, Straßenbau, das Ausheben von Wassertanks und der Gartenbau gefördert.“

Bhîshma: „Du willst eine eigenständige Behörde für Straßen, Gebäude und Plantagen einrichten und Beamte einsetzen, die die Leute ausplündern. Zugunsten von Gebäuden, die leblos sind, werden Lebewesen ausgeplündert und in die Verarmung getrieben. Das wird niemals zum Wohlstand führen. Wenn du kleine Dörfer und das Alltagsleben von Einsiedler-Klausen fördern kannst, wird dies den Leuten zugutekommen. Wenn das Leben billiger gemacht wird, ist das für die Menschen ein Ansporn, die verschiedenen Bereiche der Weisheit zu studieren. Gleichzeitig werden sie die Möglichkeit haben, ihre eigenen Nahrungsmittel aus dem Acker und dem Viehbestand herzustellen. Dann wird der Reichtum der landwirtschaftlichen Erzeugnisse wertvoller sein als Geld. Der Nutzen dieses Reichtums wird größer sein als der Nutzen des Geldes. Eröffnungst du stattdessen neue Bauämter, dann wird das Geld wichtiger gemacht, während der Reichtum des Landes weniger wertvoll und außer Acht gelassen wird. Dann wird alles teuer, und Geld wird ein Wirtschaftsgut, das die Menschen bindet. Automatisch werden

die Leute weniger vom Reichtum und mehr vom Geld angezogen. Die Macht des Geldes wird die Kraft des Menschen aufzehren. Die Leute lernen, verkauft und mit Geld gekauft zu werden. Durch deine Mittel wird es in der Gesellschaft zu großen Veränderungen kommen. Ich sagte dir, dass das Rad der Zeit durch dich arbeitet. Du bist zu sehr auf deine eigenen Pläne festgelegt und infolgedessen hilflos. Jemand müsste kommen und das Rad der Zeit anhalten. Es ist an der Zeit, dass Gott in der einen oder anderen Form herabkommt. *Kamsa*, der Sohn des Herrschers von *Mathurâ*, hat eine Stimme aus dem Raum vernommen. Sie prophezeite, dass das achte Kind seiner Schwester *Devakî* ihn töten würde. Ich erinnere mich auch schwach, dass der Weise *Parâśara* das Herabkommen des Weltlehrers irgendwann in der Gegenwart voraussagte.“

Dhritarâshtra: „Ich bin es gewohnt, die Worte der Älteren zu achten. Trotzdem kann ich solchen Prophezeiungen nicht viel Bedeutung beimessen, da meine Zweifel an ihnen nicht beseitigt sind. Falls es überhaupt einen Gott gibt, muss er allgegenwärtig sein. Und falls es solch einen allgegenwärtigen Gott gäbe, würde er in

der Form dieser ganzen Schöpfung existieren. So steht es in den VEDEN. Selbst wenn man die VEDEN für das weisungsberechtigte Wort hält, gibt es nirgendwo in den VEDEN Belege dafür, dass derselbe Gott mit einem Körper, Denken und Gesicht herabkommt. Ich finde keinerlei Anzeichen für die Existenz eines persönlichen Gottes.“

Bhîshma: „Falls das so sein sollte, woher kommen dann alle Lebewesen?“

Dhritarâshtra: „Sie kommen von ihren Eltern.“

Bhîshma: „Und woher kommen ihre Eltern?“

Dhritarâshtra: „Von deren Eltern. Aufgrund des körperlichen Verlangens erzeugen Eltern Kinder. Wenn dir das klar ist, warum sollte ich ein Argument akzeptieren und die Existenz eines unbekanntes Gottes vorschlagen?“

Bhîshma: „Du kannst es als wahr annehmen. Es ist offensichtlich, dass jeder in dieser Welt an seinen eigenen Leuten interessiert ist. Wer gab dir die Macht, über sie zu regieren?“

Dhritarâshtra: „Macht bewegt sich mit den Kräften der Bindung und Bevorzugung.“

Bhîshma: „Deine Eigennützigkeit für deine Frau und deine Kinder mag der Grund für dein Verlangen zu herrschen sein. Akzeptierst du

das? Da ich auf den Thron verzichtet habe, wurdest du so selbstsüchtig, dass du nach der Macht gegriffen hast. Es wurde dir möglich zu herrschen, weil ich nicht eigennützig war. Kannst du irgendetwas tun, wenn ich beabsichtige, dir mein Reich wieder wegzunehmen, um es zu regieren? Meine Stiefmutter *Satyavatî* lebt noch. Sie wies mich an, das Königreich anzunehmen und es zu regieren. Ich setzte mich über ihre Worte hinweg, denn ich konnte nicht verstehen, dass sie auf das Wohlergehen der Menschen und des Landes hinwies. Ich war jung und unerfahren, und ich konnte ihre Vorstellung vom Gesetz nicht verstehen.“

Dhritarâshtra: „Jetzt ist es zu spät. Ich sage dir, was ich weiß. Nur einmal im Leben klopft die Macht an die Tür. Wer sich über sie hinwegsetzt, kann sie nie wieder bekommen. Das ist die einzige Wahrheit, die ich kenne.“

Bhîshma: „Du verstehst die Macht als ein Privileg. Du bist zweimal blind. Du baust auf günstige Gelegenheiten. Ich mag mir nicht vorstellen, welche Zukunft dich erwartet, und ich mache mir auch keine Sorgen um deine Zukunft. Aber die Zukunft der Nation ist untrennbar mit deiner Zukunft verknotet. Wer

kann diesen festen Knoten lösen? Allein der Weltlehrer sollte in Fleisch und Blut herabkommen, um den Knoten zu lösen. Mein Junge, glaubst du, dass der Gott, der in jedem gegenwärtig ist, ebenfalls blind, stumm und taub ist? Woher hast du deinen Verstand, deine Zunge und deine Ohren geerbt? Wie konnte dieses Königreich dir vererbt werden? Vorher gehörte es ihm, dem Allgegenwärtigen. Der Herr in allen schaut durch alle. Er sieht und beobachtet dich, mich und jeden. Wann immer es notwendig wird, kommt er in einem physischen Körper zur Erde herab, um das Gesetz einzuführen. Denke einfach daran. Vergiss es nicht, so dass auch du mit deinen 100 Kindern glücklich sein kannst.“



Kapitel 4

Es war die Nacht nach dem *Vaiśâkh*-Vollmond. Die Mondstrahlen der frühen Nacht fielen auf die Wellen des *Yamunâ* und ließen Tausende Silbertropfen entstehen. Die Sommerwinde bekamen tagsüber einen Sonnenstich und eilten im Mondlicht zum Flussufer. Sie strichen über die Oberfläche des Flusses und besprühten sich mit kühlen Tröpfchen. Dann wurden sie von den Mondstrahlen an der Schulter gefasst, in die Luft gehoben und anschließend durch die vielen Türen und Lüftungsanlagen in den Königspalast gebracht. Hier konnten die kühlen Winde ungehindert um den Königspalast von *Kamsa* in *Mathurâ* streichen. Die Lüftchen eroberten die vielen Räume des königlichen Palastes und berührten dann das verfilzte Haar eines Weisen, der in einem der gepolsterten Sessel saß. Sein Haar war honigfarben und aufgerollt. Es sah aus wie der *Kailash* bei Sonnenaufgang. Der Weise saß in Meditation. Der Raum um ihn erzeugte *Vîna*-Klänge. Seine lächelnden, halb geschlossenen Augen ähnelten den Blütenblättern eines weißen Lotus. An seiner Seite lagen seine *Vîna* und

sein *Kamandalu* (ein längliches Wassergefäß). Zu seinen Füßen hockte auf einem mit Edelsteinen verzierten Teppich ein gut gebauter Mann, der mit einer goldenen Krone, Ohrringen und Arm-bändern geschmückt war. Er hatte vorstehende Augäpfel und einen spitz zulaufenden Schnurrbart. Indem er sich vor dem Weisen verneigte, sagte er: „Du weißt alles. Du kennst die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Du kennst alle Veränderungen, die während der *Yugas* stattfinden. Dementsprechend führtest du *Parâśara* in das *Vishnu-Mantra* ein. So erzählen es die Weisen. Mein Vater *Ugrasena* ist voll des Lobes über dich, weil du das *Nârâyana-Mantra* als deinen Atem meditierst. Vor langer Zeit bat ich dich, mich in das *Vishnu-Mantra* einzuführen. Du sagtest, dass du mir das *Vasudeva-Mantra* geben würdest, aber ich sollte den Tag abwarten. Heute gefällt es dir, deine Lotus-Füße unerwartet in unser Haus zu setzen. Ich bin überrascht. Bitte sage mir, ob die Zeit für mich gekommen ist, das *Mantra* zu empfangen.“

Nârada: „*Kamsa*, du bist immer in einer meditativen Stimmung, die durch zu viel Alkoholenuss erzeugt wird. Glaubst du wirklich, dass das *Mantra* besser schmeckt?“

Kamsa: „Der physische Körper mit all seinen Gewohnheiten hat nichts mit der Seele und Spiritualität zu tun.“

Nârada: „Der Körper folgt der Seele genauso wie ein Jünger seinem *Guru* folgt. Du bist immer in Politik und Intrigen vertieft. Jeden Tag begehst du viele Morde. Ist es möglich, mit so einem Denken ein *Mantra* zu singen?“

Kamsa: „Da ich ein Herrscher bin, ist das politische Leben unvermeidlich. Aber es kann nie mein Denken berühren, und ich begehe niemals Morde. Mein Körper verübt sie. Außerdem ist ein Mord die Folge des *Karmas* aus der Vergangenheit für das Opfer, und er hat nichts mit der Person zu tun, die ihn ausführt. Es gibt Leute, die mich nicht mögen. Sie wollen mich nicht als Herrscher. Sie zetteln einen Aufstand an und schaffen schlechtes *Karma* für sich, in dessen Folge sie getötet werden. Glaube nicht, dass ich grausam oder gnadenlos bin. Mein Vater stufte mich als boshaftes Wesen ein und wollte nicht, dass ich König werde. Selbst dann habe ich ihn nicht getötet, sondern einfach eingesperrt. Kann man mich gnadenlos nennen? Manche Leute rufen Slogans, ich hätte *Devakîs* Kinder getötet. Die Wahrheit wissen nur großartige Menschen wie

du. Wie können gewöhnliche Leute sie kennen? „Sicherheit geht vor“, ist das Motto, das von weisen Leuten gegeben wurde. Es wurde prophezeit, dass ein Kind von *Devakî* mich töten würde. Ist es in diesem Fall falsch, dass ich mich schütze, indem ich *Devakîs* Kinder töte?“

Nârada: „Du hast mich um das *Vasudeva-Mantra* gebeten. Hast du kein Vertrauen, dass *Vasudeva* dich beschützen wird?“

Kamsa: „Bis jetzt habe ich Gott nicht gesehen. Wie kann mich ein Gott schützen, der mich nicht kennt?“

Nârada: „Die Prophezeiung war, dass du von *Devakîs* achtem Kind getötet wirst. Warum hast du ihre anderen Kinder getötet?“

Kamsa: „Es ist besser, auf der sicheren Seite zu sein. Weise wie du sagen, dass man den Feind und den Krebs nicht übersehen sollte. *Vasudeva* ist mein Feind. Mein Vater hat ihm *Devakî* zur Frau gegeben und mich dadurch beleidigt. Selbst das habe ich toleriert und war bereit, dem Paar freudig Lebewohl zu sagen, als plötzlich die Stimme der Stille zu hören war, die meinen Tod prophezeite.“

Nârada: „Wie ist es möglich, dass *Vasudeva* dein Feind ist? Er gehört zur Familie von *Sûra*-

sena und ist der derzeitige legale Erbe dieses Königreiches! Er verzichtete auf den Thron und brachte die Bewegung zur Erneuerung der Dörfer in Gang. So wurde er ein Anführer der Kuhhirten und Ackerbauern. Du bekamst das Königreich, weil er es dir überlassen hat. Du hast deinen Vater ins Gefängnis geworfen und dich selbst zum König gemacht. Trotzdem behauptest du, dass *Vasudeva* dir feindselig gesonnen ist.“

Kamsa: „Wenn man der Sache richtig nachgeht, kann man nicht akzeptieren, dass *Vasudeva* der rechtmäßige Erbe dieses Königreichs ist. Tatsächlich gehörte *Mathurâ* niemals der lunaren Dynastie an. Im *Tretâ Yuga* regierte *Dašaratha*, der Vater von *Râma*, über das Land. Damals wurde das *Mathurâ*-Reich von einem *Yavana*-König namens *Lavanasura* regiert. Als *Dašaratha* starb und *Râma* für zwölf Jahre in den Wald ging, herrschte an einigen Orten Gesetzlosigkeit. In jener Zeit begründete *Lavanasura* seine Regentschaft und bereitete den Menschen viele Probleme. Er gründete den Salz-Handel und holte dafür Tausende *Yavana*-Familien nach *Bhârat*. Alle waren gegen die Kultur des Landes eingestellt und versuchten die einheimischen Traditionen zu beenden. Sie wurden sehr reich und ließen sich an diesem Ort

nieder. Auf die Einheimischen schauten sie mit Verachtung herab. Als *Râma* aus dem Wald zurückkam und seinen Thron übernahm, herrschte wieder Ordnung im Land. *Šatrughna*, der jüngste Bruder von *Râma*, kämpfte mit dem *Yavana*-Herrscher und tötete ihn. Dann setzte er das *vedische* Gesetz wieder ein. Er wurde der Herrscher von *Mathurâ*, und der Thron wurde von der nächsten Generation der solaren Dynastie geerbt. Nach einiger Zeit eroberte *Surasena*, der Herrscher der lunaren Dynastie, den Thron und eignete ihn sich an. Wenn er selbst nicht der rechtmäßige Erbe war, wie kann es dann *Vasudeva* sein?“

Nârada: „Du willst also damit sagen, dass nichts Falsches daran ist, wenn du dich als Herrscher proklamierst. Logik scheint in deiner Argumentation eine Seltenheit zu sein. Und ist dies der Grund für deine Feindschaft mit *Vasudeva*?“

Kamsa: „Das Königtum gibt es nicht wegen der Könige. Die Könige gibt es nur, damit sie dem Volk dienen. Das glaubt jedenfalls *Vasudeva*. Auch wir akzeptieren das. Kümmern sich nicht alle Könige um die Menschen? Oder essen sie die Leute auf? In Bezug auf die Verwaltung hat er sehr merkwürdige Ansichten. Von einer Zentralisierung der Macht hält er gar nichts. Er

rebelliert gegen Könige und ist ein Revolutionär. Außerdem glaubt er, dass Geld kein Reichtum ist. Stattdessen hält er Vieh, Getreide und Bedarfsgüter für Reichtum. Er ist auch davon überzeugt, dass man den Leuten erlauben sollte, Ackerbau und Viehzucht zu betreiben, ohne dass sie den Herrschern irgendwelche Steuern zahlen müssten. Wenn ihnen das gestattet wird, ist es ganz natürlich, dass sie sich nicht um die Regierung kümmern. Wenn die Leute nicht von der Regierung abhängig gemacht werden, wird es keinen Frieden im Land geben. Davon bin ich überzeugt. Geld ist das einzige Mittel, das man einsetzen kann, um die Menschen unter Kontrolle zu halten. Geld schafft den Anreiz zur Macht mitten im Volk. Macht wirkt als allgegenwärtige Gottheit, die die Menschen unter Kontrolle hat und in Abhängigkeit erhält. Selbst mein Vater *Ugrasena* hält nichts von meiner politischen und verwaltungstechnischen Weltanschauung. Deshalb musste ich ihn und *Vasudeva* für das Wohlergehen des Staates ins Gefängnis sperren. Dafür hatte ich kein persönliches Motiv.

Vasudeva hat sogar die Ackerbauern und Kuhhirten in Gruppen versammelt und ihrem Denken den Geist der Unabhängigkeit einge-

impft. Er hat für die Dörfer ein Selbstverwaltungskonzept entworfen und es in einem neuen Dorf namens *Vraj* gestartet. *Nanda* machte er zum Oberhaupt von einer Gruppe solcher Dörfer und gab den Dorfbewohnern die Macht, nach seiner Methode der Selbstverwaltung Ackerbau und Viehzucht unabhängig in jedem Dorf zu organisieren. Das bedeutet, er wurde zum Verräter des *Mathurâ*-Throns. Wir nahmen das hin und gestatteten ihm, auf seine Art weiterzumachen. Innerhalb von zehn Jahren hatte *Vasudeva* 500 Dörfer um den *Govardhana*-Hügel organisiert und ihre Unabhängigkeit erklärt. *Nanda* ist ein Kaufmann. Von ihm wird erwartet, dass er uns zur Verfügung steht und Milch und Getreide verkauft. Auf Anordnung muss er vom Tauschhandel leben. Aber diese Kaufleute leben und verdienen unabhängig wie die Herren, ohne dass wir sie kontrollieren, und all das geschieht durch den Aufbruch, den *Vasudeva* verursacht hat. Würde die Kaufmannsklasse das Land regieren, dann würde sie *Bhârat* an die *Yavanas* oder *Barbaras* verkaufen. Ich muss das verhindern und *Vasudevas* Aktivität zügeln. Deshalb musste ich *Vasudeva* ins Gefängnis stecken. Sage mir, ob ich im Irrtum bin.“

Nârada: „Wir haben kein Recht zu sagen, dass du im Irrtum bist. Bei einem Mann mit deiner Logik halten wir es für Zeitverschwendung, um das Gesetz zu bitten. ‚Die Macht des Herrschers ist Gottes Instrument‘, heißt es in den Schriften. Die Qualität und Art der Regierung hängt von den guten und schlechten Taten ab, die von den Menschen in dem betreffenden Land begangen wurden. In jeder Regierung ist es der alles durchdringende und erfüllende Gott, der regiert. Die Regierung verhält sich entsprechend der Tauglichkeit der Menschen. Dieser alles durchdringende Gott wird als Kind deiner Schwester *Devakî* geboren werden. So sagt es die Prophezeiung der Stimme der Stille. Nun kannst du selbst daraus erkennen, ob das, was du tust, richtig ist oder nicht.“

Kamsa: „Nur um zu beweisen, dass diese Theorie falsch ist, habe ich *Devakî* und *Vasudeva* eingesperrt. Falls das achte Kind von *Devakî* nicht überlebt, musst du dein Konzept vom Gesetz der Regenten verändern. Akzeptierst du das?“

Nârada: „Sofern so etwas überhaupt möglich ist, werde ich bestimmt meine Ansichten ändern. Nicht nur ich, sondern auch der allmächtige Gott

muss dann etwas verändern. Übrigens, warum möchtest du das *Vasudeva-Mantra* meditieren?“

Kamsa: „Um zu beweisen, dass derselbe *Vasudeva* das Gesetz durch mich einführen wird.“

Nârada: „Nun, da *Devakî* zum achten Mal schwanger ist, haben wir eine kurze Zeit, um abzuwarten. Wenn das Ergebnis feststeht, werde ich darüber nachdenken, das *Vasudeva-Mantra* durch dich zu verbreiten.“



Kapitel 5

In allen Personen, die *Yoga* machen, bewegen sich die Pulsierungen vom *Mûlâdhâra* nach oben. Diese Pulsierungen regulieren die Atemzüge und machen sie harmonisch. Während sich die Pulsierungen aufwärts bewegen, fangen die Intelligenzen im Kopf an und arbeiten sich entlang der Wirbelsäule nach unten. *Yoga* bringt die Pulsierungen und Intelligenzen in eine gute Gemeinschaft.

Im Land *Bhârat* setzen die Winde am Ozean im Süden ein und reisen als starke Winde aufwärts nach Norden. Die verschiedenen Intelligenzen, die in Gestalt der großen Weisen im *Himâlaya* leben, kommen herab und reisen, um den nördlichen Winden zu begegnen, die die Atmung des Landes bilden. Diese Intelligenzen aus dem Norden und die Winde aus dem Süden kommen und treffen in den Höhen des Himmels zusammen. Sie strukturieren sich für einen guten Zweck, dem sie dienen dürfen. Adepten und Weise haben eine schöne Übereinstimmung von den Zentren dieses heiligen Landes mit den Zentren im menschlichen Körper beobachtet. Die

Zentren zwischen dem Kopf und dem Basiszentrum in jedem Menschen haben eine Entsprechung zu den Zentren, die zwischen dem *Himâlaya* und der Südspitze Indiens existieren.

Diese Weisen haben gelernt, die Zentren der Erde auf die Zentren in der Wirbelsäule eines Menschen zu übertragen. Durch die Zeitalter haben sie die magnetischen Ströme studiert, die entlang der Erde fließen. Dadurch konnten sie eine Wissenschaft der Übertragung entwickeln, die sie zur Reinigung, Vergrößerung und Erhellung der Zentren entlang der Wirbelsäule verordneten. Damit wird es leicht, die Gedanken zu reinigen und sie von der persönlichen Prägung zu befreien.

Die Weisen konnten zwei Hauptzentren im *Himâlaya* lokalisieren: den *Badarik Ashram* und die Spitze des *Kailash*. Der *Badarik Ashram* ist das Manifestationszentrum des *Vishnu*-Bewusstseins, während die Spitze des *Kailash* das Manifestationszentrum des *Šiva*-Bewusstseins ist. Dann fanden sie die beiden entsprechenden Zentren im Gehirn der Menschen, die auf diesem Erdball leben. Durch die Zeitalter haben sie dies verkündet, indem sie Literatur über diese zwei Aspekte des Herrn, der in die Körper als

ein Lebewesen herabkommt, herausbrachten. Hierfür erstellten sie zwei Gruppen von Invokationen in den *Veden*, nämlich die Invokationen an *Vishnu* und die Invokationen an *Rudra* oder *Śiva*. Diese beiden Gruppen gehören zu den wichtigsten Invokationen, um die Wissenschaft der Übertragung anzuwenden, und sie werden *Vishnu Sûktam* und *Rudra Sûktam* genannt.

Die starken Winde aus dem Süden und die heiligen Intelligenzen aus dem Norden begegnen sich in den hohen Himmeln über dem Gipfel des *Govardhana*-Hügels im ländlichen Gebiet jener Dörfer, in denen die Kuhhirten wohnen. Diesen Winden und den heiligen Intelligenzen wurde durch eine Flagge von gewaltiger Größe Gestalt verliehen, die auf dem Gipfel aufgestellt war. Sie war an einem großen Stab gehisst und glitzerte in den goldenen Strahlen der Morgensonne. Das Symbol einer Kuh und eines Pfluges tanzte auf der Flagge, die an dem Kupferstab von 40 Fuß Höhe befestigt war. Tausende Männer, Frauen und Kinder tummelten sich auf dem Gipfel unterhalb der Flagge, und Tausende Kühe weideten an verschiedenen Plätzen mit ihren Kälbern. Einige von ihnen trugen *Kumkum*- und *Kurkuma*-Zeichen auf ihren Gesichtern. Die Menschen

und das Vieh, die sich dort versammelt hatten, gehörten zu den 500 Dörfern, die unter der Leitung von *Nanda* aufgebaut worden waren. Traditionell zogen sie jedes Jahr am *Vaiśâkh*-Vollmond für sieben Tage zum *Govardhana*-Hügel. Dort führten sie *vedische* Rituale und heilige Feierlichkeiten im Namen kosmischer Gottheiten wie *Indra*, *Vishnu* und *Rudra* aus.

25 Jahre vorher hatte *Vasudeva* auf den Thron verzichtet, um dem Vieh, den Hirten und Bauern zu einem besseren Leben zu verhelfen. Er legte einen lebenslangen Eid ab und plante den Bau dieser Dörfer. Sie wurden die '*Vraj*-Gruppe' genannt. Er nahm ein paar sehr reiche Familien mit, die zur Kaufmannsklasse in den Städten gehörten, und führte sie in ein Leben als Kuhhirten und Ackerbauern in diesen Dörfern ein. Da sie das Stadt-Leben und den städtischen Handel hinter sich gelassen hatten, wurden sie die '*Vraj*-Gruppe' genannt. Dieser Name bezeichnet eine Gruppe von Personen, die die Städte verlassen hat. *Nanda*, ihr Anführer, plante den Bau der Dörfer zwischen den hügeligen Waldwegen. Er konnte sein Vorhaben verwirklichen, und seitdem lebten die Kaufmannsfamilien dort als Bewohner.

Vasudeva, der Ratgeber von *Nanda* und seinen Anhängern, hatte auf den Thron verzichtet und ihn an *Ugrasena*, den Vater von *Kamsa*, übergeben. *Ugrasena* war ein idealer Herrscher. Er arbeitete mit *Vasudeva* zusammen und unterstützte seinen Organisationsplan für die Dörfer. Außerdem gab er das Land, das für das Projekt benötigt wurde und ließ die Menschen dort steuerfrei leben und arbeiten. Kaufmännischer Leiter jedes Dorfes war der jeweilige Dorfvorsteher. Er plante in seinem Dorf die kommunale Verwaltung nach dem Plan, den *Vasudeva* gegeben hatte und dem *Nanda* folgte. Weizen und andere Getreide waren die Haupterzeugnisse. Die Vorsteher jedes Dorfes legten ein Vorratslager aller Lebensmittel für ein Jahr an und schickten alles Übrige an *Nanda*. Diese Überschüsse wurden von *Nanda* zusammengelegt. Dann sorgte er dafür, dass davon an jene Dörfer verteilt wurde, die nicht ausreichend versorgt waren. So weit wie möglich wurden in allen Dörfern Waren ohne Geld getauscht. *Ugrasena* gab zu allem seine volle Zustimmung und arbeitete mit den Dorfbewohnern in jeder Weise zusammen. Zu keinem Zeitpunkt kassierte er irgendetwas von diesen Dörfern ein.

Sein Sohn *Kamsa* war gegen dieses Projekt. Seitdem er *Ugrasena* und *Vasudeva* ins Gefängnis gesperrt hatte, lief alles nicht mehr so reibungslos für die *Vraj*-Gruppe. Die *Vraj*-Dörfer wurden von der Polizei angegriffen und geplündert. Nachts griffen Polizisten als Räuber verkleidet die Dörfer mit Lanzen, Speißen und Schwertern an und raubten Getreide und Vieh. Am Tag verkauften sie dann die gestohlenen Sachen ungeniert auf dem Markt in der Stadt. Von *Kamsa* wurden sie weder kontrolliert noch bestraft, weil sie ihm ein Viertel von dem Gewinn abgaben. Dieselben Räuber gingen als Steuerbeamte und Polizisten der Regierung in die Dörfer. Dann nahmen sie das Getreide und Vieh weg und bezahlten so wenig wie möglich dafür. Wer seine Waren den Regierungsbeamten nicht übergab, wurde bestraft. Völlig planlos sammelten die Beamten alles Getreide in Lagerhäusern. Sie hatten allein die Absicht, den *Vraj*-Bewohnern Schwierigkeiten zu machen. Aber sie wussten nicht, was sie mit dem Getreide anfangen sollten, das sie ihnen weggenommen hatten. Nach ein paar Monaten waren dann üblicherweise die gelagerten Lebensmittel voller Würmer, und diese Würmer verseuchten jedes Jahr die ge-

samte Umgebung. Dann mussten die Beamten das verdorbene Getreide in den *Yamunâ*-Fluss werfen. Das taten sie spät in der Nacht, damit die Bürger nichts davon bemerkten. Dadurch wurde wiederum das Flusswasser stark verunreinigt und infolgedessen die Gesundheit der Menschen angegriffen. Die Regierung hatte eine eigenständige Behörde damit beauftragt, das Getreide mit Wagen wegzuschaffen und in den Fluss zu werfen. Die zuständigen Beamten waren froh, dass sie ihre eigenen Leute für diese Arbeiten einsetzen konnten. Um die Angestellten dieser neuen Behörde bezahlen zu können, ordnete *Kamsa* an, von den Menschen zusätzliche Steuern einzuziehen. *Kesi*, der Halbbruder von *Kamsa*, wurde zum Steuerbeamten ernannt. Er wurde sehr mächtig, da er unter der direkten Aufsicht von *Dhritarâshtra*, dem blinden König von *Hastinâ*, stand. Obwohl *Kamsa* der König von *Mathurâ* war, konnte er *Kesi* nicht überwachen, da *Kesi* die Steuern direkt einzog und ein Viertel der Einnahmen an *Dhritarâshtra* schickte.

Kesi war sehr intelligent. Er suchte sich ein oder zwei sehr wichtige Kaufleute aus jedem *Vraj*-Dorf heraus. Dann zeichnete er sie aus und erwies ihnen spezielle Gefälligkeiten, z. B. gab

er ihnen ein Haus, Land und Gold. Er setzte sie als Handlungsbevollmächtigte in ihrem Dorf ein. Von da an arbeiteten sie als seine Agenten und brachten ihm alle Informationen über jede Familie, über deren landwirtschaftliche Erzeugnisse und Viehbestand. Entsprechend diesen detaillierten Angaben forderten die Steuerbeamten Getreide und Vieh. Diese Führungskräfte stahlen ein Drittel der Steuereinnahmen und wurden dadurch mächtig und reich. Um ihre Position abzusichern, ehrten sie *Kesi* mit sehr viel Geld. Jedes Jahr sammelten sie eine Goldmenge, die dem Gewicht von *Kesi* entsprach, und sie überreichten ihm das Gold, wenn er seinen jährlichen Besuch machte.

Nach einiger Zeit kontrollierten jene Beamten, die von *Dhritarâshtra* speziell eingesetzt worden waren, um *Kesi* zu überprüfen, seine Bezüge und sein persönliches Einkommen. Ein Drittel davon wurde an *Dhritarâshtra* persönlich gezahlt, damit er die Dinge so weiterlaufen ließ. Dieses Einkommen teilte *Dhritarâshtra* in zwei Hälften: eine Hälfte nahm er für sich, und die andere Hälfte wurde in die Staatseinkünfte überwiesen.

Die Anführer der *Vraj*-Dörfer waren äußerst beunruhigt, als *Vasudeva* ins Gefängnis gesperrt

wurde. Sie wussten nicht, wie sie mit seiner Bewegung weitermachen sollten und ob sie gegen die Regierungsbeamten rebellieren sollten oder nicht. Deshalb wollten sie, dass ein Programm entworfen werden sollte. *Nanda* berief eine Versammlung aller Dorf-Verantwortlichen ein, um den Plan zu diskutieren und Schritte zu unternehmen. Die Versammlung wurde als *Vaiśâkh*-Vollmondversammlung auf dem *Govardhana*-Hügel angeordnet. Sieben Tage lang wurde diskutiert, und dann legte man eine Vorgehensweise fest. Am siebten Tag hielt *Nanda* eine Rede: „Es ist völlig klar, dass unser Anführer *Vasudeva* nicht für die Maßnahmen von *Kesi* und *Kamsa* ist. Er befürwortet auch nicht die Politik von *Dhritarâshtra*. Folglich müssen wir in *Vasudevas* Abwesenheit Entscheidungen fällen, die in seinem Interesse sind. Wir gehen folgendermaßen vor: Als Erstes sollten wir den Verkauf von Kühen und Getreide verbieten. Wenn nötig, sollten wir darauf vorbereitet sein, Widerstand zu leisten und sogar zu kämpfen. Es gab Zustimmung dafür, im Notfall einen überfallartigen Kampf in den Dörfern zu eröffnen und die Beamten sowie die eingesetzten Bediensteten von *Kesi* gefangen zu nehmen.

Wir sollten öffentliche Gerichtshöfe einrichten und die Öffentlichkeit bitten, sofort und auf der Stelle zu entscheiden. Wir sollten die Bestrafung entsprechend der Entscheidung des Dorfgerichts vornehmen. Das Gericht soll darüber entscheiden, ob die Beamten von *Kesi* und *Kamsa* getötet oder laufen gelassen werden. Es sollte keine Haftstrafe verhängen, denn eine Inhaftierung verursacht zusätzliche Ausgaben für Lebensmittel und Raum für die Kriminellen. Ochsen sollen dressiert werden, so dass sie kämpfen und töten können. Auch die Dorfbewohner sollen im Umgang mit Waffen ausgebildet werden, so dass sie töten und sich selbst und ihre Dörfer schützen können.

Unter uns mag es so manchen geben, der meint, dass das, was wir tun, nicht richtig ist. Der Mensch ist nicht der höchste Maßstab, um zu entscheiden, was gerecht und was ungerecht ist. Der Weise *Parâšara* hat prophezeit, dass der Weltlehrer als das achte Kind seiner Mutter zur Erde herabkommen wird. Das ist immer noch ein ungelöstes Rätsel. *Vasudevas* Frau ist im Gefängnis und zum achten Mal schwanger. Der Herr, der herabkommt, wird der Einzige sein, der entscheiden kann, was richtig und was falsch ist.

Sollten wir mit dieser Vorgehensweise Unrecht haben, wird er uns bestrafen, und darauf sollten wir vorbereitet sein. Wir können nicht sagen, dass wir jetzt in einer sichereren Position sind. Es ist besser zu leben oder bei dem Versuch, das zu tun, was wir für gerecht halten, zu sterben als in den Händen der Kriminellen zu sterben. Von heute an sollten wir mit der Ausbildung in kriegerischer Auseinandersetzung für alle jungen Männer in den Dörfern beginnen. Wir verehren die kosmischen Gottheiten wie *Indra* und *Varuna*. Wir machen für sie Feueropfer, damit es der ganzen Gemeinschaft gut gehen möge. Wir arbeiten hart, um Lebensmittel herzustellen und den Viehbestand zu vergrößern. Unsere Erzeugnisse verteilen wir unter den Menschen und nutzen sie nicht für uns selbst. Wenn das, was wir tun, gerecht ist, werden die kosmischen Gottheiten mit uns sein, und wenn sie Gefallen daran finden, werden wir erfolgreich sein. Die kosmischen Gottheiten wie *Indra* und *Varuna* sowie die Weisen, die über die ewige Weisheit walten, arbeiten unablässig dafür, den Weg für das Herabkommen des Weltlehrers zu bereiten. Wer unserer Vorgehensweise nicht zustimmt, möge aufstehen und es sagen.“

Keiner stand auf. Damit waren die Versammlungen der *Vraj*-Bewohner beendet. Allen wurde ein Mittagessen serviert, und es war eine unüberschaubar große, angenehme Versammlung. Nach dem Mittagessen ruhten sich alle aus. Die Beratungen endeten mit der Abendversammlung, in der der Weise *Garga* zu der Versammlung sprach: „Alle Familien der *Vraj*-Dörfer sind Vegetarier, und es gibt niemanden, der töten muss. Von heute an lasst uns keinem Lebewesen aus dem Viehbestand oder von den Tieren um uns in irgendeiner Form etwas zuleide tun. Wir wollen sie ehrfürchtig behandeln. Möge der Herr, der Weltlehrer, der kommen soll, an dem, was wir denken, sprechen und tun, Gefallen finden.“



Kapitel 6

Für die Sonnenstrahlen ist es normal, von oben herunterzukommen. Doch die roten Strahlen der aufgehenden Sonne und die Morgenwinde steigen vom östlichen Horizont bis zum Berggipfel hinauf. So erleben es jene, die am *Kailash* wohnen. Rote, gelbe und weiße Strahlen wechselten in Sekundenschnelle ihre Schattierungen. Sie wurden auf den Gipfeln des *Kailash* reflektiert, der wie ein großer *Lingam* auf der Erde stand und als Maßstab des Gesetzes auf Erden diente. Mit all den Farbschattierungen der aufgehenden Sonne erschien der Gipfel wie ein großer *Lingam* mit den drei Farben Blau, Gelb und Weiß. Die ätherischen Wesen verehrten jeden Morgen den Herrn in dem *Lingam*. Jene, die den Glanz und die Herrlichkeit des Sonnenaufgangs am *Kailash* beobachteten, konnten verstehen, dass der Sonnenaufgang die Morgendämmerung des Bewusstseins, die Ausweitung des Selbst-Gewahrseins und die Visualisierung des einen ICH BIN in allem ist. Die ruhigen Winde, die vom Meer im Süden kamen, reisten als Pilger nach Norden und erreichten den *Kailash*

genau zur Zeit des Sonnenaufgangs. Um den *Kailash* gab es Hunderte von kleinen Gipfeln. Die Biegungen des herabfließenden Ganges ließen sie mit all den kleinen Bergflüssen und Bächen wie die Körperhaltungen des Bewusstseinstanzes erscheinen. Die fließenden Biegungen des Flusses wirkten aus der Entfernung wie eine riesige weiße Kobra, die sich um den Kopf von *Śiva* gewunden hatte, um einen wunderschönen Turban zu bilden.

Der Berg der hundert Gipfel war der prächtigste unter den bewohnbaren Bereichen des *Himâlaya*. Zwischen zwei Gipfeln lag ein weiträumiges Tal. Dichte Wälder mit guter Belaubung machten das ganze Tal grün und farbenfroh. Hohe, mächtige Bäume, die bis zum Himmel ragten, in den unterschiedlichen Höhenlagen des Tals warfen gemächlich ihre Köpfe hin und her, um die Windrichtung anzuzeigen. Sanfte Brisen zogen durch die Blätter der turmhohen Bäume und erzeugten viele musikalische, flötenartige Klänge, als sie durch die Hohlräume in den Bambusrohren wehten. Im westlichen Teil des Tals standen Wäldchen aus *Ficus religiosa*-, Banyan-, Zeder- und Mango-Bäumen, deren Zweige eine große hallenähnliche Struktur form-

ten. Die Kletterpflanzen, die ein Geflecht um die Oberfläche der Bäume bildeten, stellten ein wunderschönes Gitterwerk dar. Blumen in vielen Farben wuchsen von den Kriechpflanzen nach unten und bedeckten den Boden, um ihn wie einen dicken, vielfarbigen Teppich erscheinen zu lassen. Die Sonnenstrahlen erreichten die teppichähnliche Oberfläche durch das Laub der Bäume und glitzerten auf den Schuppen manch einer Kobra, die still über den Boden kroch. Nach Westen hin gab es einen erhöhten Platz, der durch einen großen *Ficus religiosa* abgegrenzt war. Auf seinen Zweigen wuchsen Hunderte kleiner Pflanzen. Unter dem Baum keimten Tausende kleiner Pflanzen auf. Eine Hütte stand nach Osten gewandt fast genau unter dem *Ficus religiosa*.

Die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne fielen auf einen besonderen Platz des Altars in der Hütte, nachdem sie durch die Eingangstür gelangt waren. Danach erreichten sie einen *Lingam* auf dem Altar. Eine Frau stand etwas entfernt vom Altar an einer Säule der Hütte. Sie hatte ihren Kopf ein wenig geneigt und zog den Schleier auf ihrem Kopf zurecht. Sie war nicht groß, aber ihre Gesichtszüge waren klar und ausgeprägt.

Ihr Gesicht war rund, und sie hatte ein rundes Brauenzeichen auf ihrem Gesicht. Ein weiteres kleines *kumkum*-rotes Brauenzeichen trug sie vor dem Scheitel ihrer Haare, und sie war schwanger. *Satagopa* saß ein Stückchen weiter auf einem hölzernen Sitz und sprach mit ihr:

„Ich denke, du hast die Nachricht schon erhalten, dass dein Bruder *Vasudeva* ins Gefängnis gesperrt wurde. *Nanda* sagte mir, dass es dir von unseren geheimen Botschaftern mitgeteilt wurde. Ich glaube, du weißt auch, dass seine Frau *Devakî* bei ihm im Gefängnis ist und mit ihrem achten Kind schwanger ist.“

Kuntî: „Ja, das ist die Hoffnung, unsere sehnliche Hoffnung. Mein Mann erzählt mir von Zeit zu Zeit, wie ihr euch alle mit *Nandagopa* als unserem derzeitigen Anführer gut über *Vasudeva* und seine Bewegung informiert.“

Satagopa: „Ja, wir sind alle wegen der Situation alarmiert. Tag und Nacht bleiben wir in Verbindung mit dem, was *Vasudeva* uns übermitteln möchte. Es ist auch unsere Pflicht, für die Sicherheit und das Wohlergehen von *Devakî* und *Vasudeva* zu sorgen.“

Kuntî: „Ihr seid alle gesegnet. Ihr habt die Gelegenheit, meinem Bruder zu dienen und

zu helfen, der sich um das Wohlergehen der Nation kümmerte. Mein Vater *Surasena* gab mich, als ich noch Kind war, als Adoptivtochter an *Kuntîbhoja*. Seitdem dachte ich immer, dass ich keine Verbindung mehr zu einem unserer Leute hatte. Als ich ins heiratsfähige Alter kam und meinem König zur Frau gegeben wurde, wusste ich dies nicht zu schätzen, da ich eigentlich noch ein Kind war. *Bhîshma* und andere Ältere entschieden über meine Heirat im Hinblick auf die Zukunft der Nation. Unser König, mein Ehemann, suchte Zuflucht in einer gleichgültigen Stimmungslage, weil es politische Komplikationen in der Familie gab. Entmutigt durch den Fluch eines Weisen wollte er das Königreich lieber seinem Bruder *Dhritarâshtra* anvertrauen und sich vom aktiven Leben zurückziehen. Er kam hierher in die Wälder des *Himâlaya* und ließ sich auf diesem Berg der hundert Gipfel nieder. Wir, seine zwei Frauen, folgten ihm, und sein Bruder in *Hastinâ* begann seine Position zu festigen. Ich bin über die Dinge nicht sehr beunruhigt, außer über die Zukunft meines ältesten Sohnes *Yudhiŝthira*. Manchmal fürchte ich Angriffe auf sein Leben. Ich habe große Angst, dass die Diener von

Dhritarâshtra versuchen könnten, meinen Jungen aus politischen Gründen zu entführen. Hier ist er. Er kommt gerade aus dem Wald zurück. Hinter ihm kommt auch sein Vater.“

Pându, ihr Mann, kam mit Bogen und Pfeilen zur Tür herein. Er trug das safranfarbene Tuch, ein Zeichen der Enthaltbarkeit. Sein filziges Haar hatte er um den Kopf gerollt. Wie ein Elefant ging er mit majestätischem Gang auf die Hütte zu. Ein dreijähriger Junge lief vor ihm her. Er redete vergnügt und beobachtete die Schönheit der Natur. Auf seinem Gesicht hatte er ein halbmondförmiges Asche-Zeichen, auf dem eine runde Brauenmarkierung aus *Kumkum* zu sehen war. Beides vermehrte die Anmut seines Lächelns. Der Junge trug ein kleines safranfarbenes Tuch um seine Taille. Es reichte, um seine Oberschenkel zu bedecken. Nur die Knie blieben frei. Sein Obergewand aus Tigerfell bedeckte Brust und Arme. In dieser Kleidung und mit seinen Blicken wirkte er wie ein kleiner Philosoph. Fröhlich trat er in die Hütte ein und sagte: „Mutter! Mein Bruder und ich waren vor Sonnenaufgang im Tal. Wir wollten den Sonnenaufgang auf dem Gipfel des *Kailash* sehen. Was für ein phantastischer Anblick das

war! Mein Bruder ist noch mit den Onkeln des Bergstammes dort. Die Älteren aus dem Stamm schmeicheln ihm und spielen mit ihm. Sie freuen sich, dass er bei ihnen ist, und er ist ganz und gar im Spiel mit ihnen versunken.“

Pându nahm den Bogen und die Pfeile von seinen Schultern und legte sie auf ein hölzernes Podest. Er sagte: „*Bhîma* will immer nur essen. Er hat alle Früchte aufgegessen, die die Leute vom Bergstamm brachten, und dann trank er noch den Honig, den sie gaben. Deshalb braucht er jetzt kein Mittagessen. Es ist ganz natürlich, dass er jetzt nicht nach Hause kommen will.“

Kuntî fuhr lächelnd fort: „Er braucht kein Mittagessen? Das stimmt nicht. Er isst alle Früchte, trinkt den ganzen Honig und kommt anschließend nach Hause, um eine volle Mahlzeit zu verspeisen. Obwohl er viel isst, kann er alles verdauen. Er ist wie Feuer. Er hat keine Angst vor dem bösen Blick. Ich weiß nicht, für welche besondere Aufgabe er geboren wurde. Ich weiß nicht, welche Absichten Gott mit ihm hat. Er wurde wie ein Donnerschlag geboren. Übrigens, hier ist *Satagopa*. Er hat eine lange Reise hinter sich und möchte dich sehen.“

„Ich grüße den König und Kaiser“, sagte *Satagopa* und erhob sich bei diesen Worten.

Pându lächelte. Sein Lächeln war wie der Mondstrahl, der sich im Glanz seiner Zähne zeigte. „Bitte, setz dich“, sagte er. „Nur unschuldige und verrückte Leute wie du nennen mich König und Kaiser. Zurzeit sind wir Könige und Kaiser, die über das Gebiet des *Kailash* herrschen, das keine Grenzen hat. Weißt du etwas über das Wohlbefinden von *Devakî* und *Vasudeva*?“

Satagopa: „Sie sind in Sicherheit. Unsere einzige Sorge ist, dass sie eingesperrt sind. In Wirklichkeit sind sie nicht in einem Gefängnis, sondern in einem palastartigen Gebäude mit allen Annehmlichkeiten untergebracht. *Kamsa* behandelt seine Schwester und seinen Schwager mit allem Respekt. In Bezug auf Essen, Trinken und Annehmlichkeiten gibt es keinerlei Schwierigkeiten. Nur in ihren Bewegungen sind sie eingeschränkt. Die Aufseher kontrollieren Tag und Nacht gewissenhaft ihre Bewegungen.“

Pându: „Ich weiß alles darüber, und ich weiß, wie gewissenhaft die Aufseher sind. Sie werden sorgsam von euch in Angriff genommen. In ihrer Freizeit gehen diese Aufseher zu

Nanda und erbetteln sich von ihm Getreide. Die Moral der Leute hängt von der Moral der Regierung ab. Bestechung und Bettelei sind an der Tagesordnung. Wenn illegale Einkünfte die Stärke des Regenten sind, wird der Wein die Stärke der Untergebenen sein. In *Kamsas* Regierung sind alle habgierig. Jeder hat seinen eigenen Durst und Appetit und möchte begierig verschlingen. Ja! Jeder möchte reich werden und seine Frau und seine Kinder glücklich machen. Für uns ist das von Gott geschickt, und wir glauben, dass es eine von Gottes Tugenden ist. Denn wir wünschen uns ein paar Schwachpunkte, damit wir die Kerle beeinflussen können, so dass sie die Tür öffnen und den Herrn hinausgehen lassen, dass sie ihn entkommen lassen, wenn er geboren wird.“

Satagopa: „Wir alle glauben, innige Gefolgsleute von *Nanda* zu sein und meinen, dass wir über alles Verschwiegenheit bewahren. Aber Tatsache ist, dass du mehr Geheimnisse kennst als wir.“

Kuntî: „Wenn du nicht mindestens so tüchtig bist wie mein Gebieter, solltest du noch mehr aufpassen und unsere Verbindungen geheim halten. Wer weiß, vielleicht wissen viele Leute

von diesen Dingen, bevor wir sie erfahren. Die politische Intelligenz des blinden Königs arbeitet schneller und schärfer als die unseres Königs. Dies mag unserem König vielleicht nicht gefallen. Manchmal ist die Wahrheit bitter.“

Pându: „Es ist wahr, wenn auch bitter. Daher kann ich es dir nicht anlasten. Es ist deine bewundernswerte Intelligenz, die mich drängte einzuwilligen, dass du mich in diese Wälder begleitest. Hätte die Frau meines Bruders, die blinde Königin, so viel Intelligenz wie du, wäre alles noch schwieriger für uns gewesen.“

Satagopa: „*Nandagopa* bat darum, dass ich mich nach eurem Wohlbefinden erkundige. Auf meinem Weg habe ich eine Nacht in *Mathurâ* verbracht.“

Pându: „Ich hoffe, du konntest es einrichten, im selben Haus zu übernachten, in dem sich *Devakî* und *Vasudeva* aufhalten.“

Satagopa: „Genau. Ich kannte den patrouillierenden Polizisten, der in jener Nacht in dem Haus Wachdienst hatte. Sein Schwiegervater kommt aus meinem Dorf, und außerdem war der Polizist mein Klassenkamerad in der Schule.“

Pându: „Du hast wahrscheinlich schon am Abend vorher etwas Weizen, Bananen, Gemüse

und Milch an den Typen geschickt. Wir alle kennen die Leitgedanken zum Erfolg in *Kamsas* Reich.“

Satagopa: „Ein Blatt, ein Gemüse, eine Blume, eine Frucht, eine Flasche oder eine Goldmünze. Das sind die Leitlinien des Erfolgs in *Kamsas* Regierung. Alle diese kleinen Königreiche sind die Weidegebiete des blinden Stiers von *Hastinâ*.“

Pându: „Ist es möglich, dass du etwas von dem grünen Gras auch an den blinden Stier geschickt hast? Mein Schwager *Vasudeva* ist immer überaus praktisch in seiner Art, mit Leuten fertig zu werden. Euer Anführer *Nanda* ist ein ausgebildeter Schüler von *Vasudeva*. Übrigens, akzeptieren die kaufmännischen Bewohner der *Vraj*-Dörfer, dass sie an *Kamsa* Steuern bezahlen sollen? Bekommt *Kesi* von den Dorfbewohnern immer noch so viel Gold?“

Satagopa: „Wenn die Menschen es zulassen, werden die Regenten zu Despoten. Alles hängt vom kulturellen Erwachen des Volkes ab. Zurzeit finden zügige Vorbereitungen für eine große Revolution statt. Die jungen Männer werden in vielen Arten der Kriegskunst ausgebildet. Heute haben wir die dritte Mondphase nach dem *Vaišâkh*-Vollmond. Es wurde beschlossen,

hundert Trainingszentren für die jungen Männer einzurichten. Mittlerweile haben sie wohl die obligatorische Kokosnuss zerbrochen und angefangen, den Gebrauch von Waffen zu unterrichten. Nach einer Unterbrechung von 15 Tagen werden sie plötzlich hervorkommen und den offenen Kampf gegen Regierungsbeamte in den Dörfern erklären. Kein Beamter, der unter *Kesi* arbeitet und in ein Dorf geht, um Getreide oder Vieh zu beschlagnahmen, wird die Möglichkeit haben, nach Hause zurückzukehren. Er wird auf mysteriöse Weise verschwinden. Ich wünsche mir sehr, dass du dich unserer Bewegung anschließst und deine Distanziertheit aufgibst. Wenn wir deine Unterstützung haben, wird es sehr leicht sein, *Vasudeva* aus dem Gefängnis zu holen und nach Hause zu bringen.“

Pându: „Ist es der Wunsch von *Vasudeva*? Niemals. Dies wird er niemals sagen. Der Herr selbst sollte herabkommen, um *Devakî* und *Vasudeva* aus dem Gefängnis holen. Alles hat seine Zeit.“

Kuntî: „Eile führt immer zu Fehlern. Mein König *Pându* ist es gewöhnt, seit sehr langer Zeit frei im Wald zu leben. Sein Denken ist nicht mehr in der Lage, die vielen politischen

Komplikationen der Menschheit unterhalb des Berges zu verstehen. Nur der Blinde kann noch etwas erstreben, nachdem es abgelehnt wurde. Ich habe das Gefühl, dass meine Kinder den Segen der spirituellen Meister im *Himâlaya* haben. Es ist unsere Pflicht, ihrer Führung zu folgen. Auch wenn der Herr in Fleisch und Blut zur Erde kommt, hört er doch nie auf, allgegenwärtig zu sein. Wenn der Ruf von ihm kommt, werden die Meister und die Weisen unsere Kinder zu den Aktivitäten unterhalb des Berges schicken.“

Satagopa: „Was ich sage, kommt von mir. Es sind nicht die Wünsche von *Vasudeva*. Wir mögen denken, dass wir weise Entschlüsse fassen. Ereignisse stürzen auf dem Rad der Zeit herab, und wir können sie nicht kontrollieren. Wir können nur entsprechend unserer Vergangenheit die Ereignisse mit anderen teilen. Unsere Beschlüsse sind nichtig, wenn der Herr beabsichtigt herunterzukommen. Das hat *Vasudeva* mir in jener Nacht gesagt. *Nanda* hält *Vasudevas* Angelegenheiten mit Erfolg geheim. Wir geben uns alle Mühe, die Polizisten am Gefängnistor zu überwachen. Es sind insgesamt drei. Der eine ist der Schwiegersohn eines Freundes in meinem Dorf. Der zweite ist ein Schüler, der

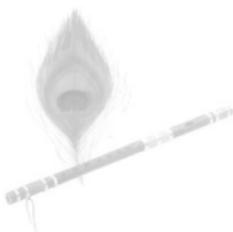
dir nahe steht. Der dritte heißt *Suvarnamukha* und ist abhängig von dem Getreide, das er von *Nandas* Dorfbewohnern bekommt. Jetzt bin ich mit einer speziellen Absicht gekommen.“

Kuntî: „Du möchtest ein Empfehlungsschreiben von meinem Mann an seinen Schüler, den Gefängnisbeamten.“

Pându: „Ja! Ich werde den Brief an einen Freund aus meiner Kindheit geben. Er heißt *Suvarnadatta*. Was *Suvarnamukha* betrifft, sagst du, dass *Nandagopa* auf ihn aufpassen könnte. Aber ein Empfehlungsschreiben allein reicht für *Suvarnadatta* nicht aus. Es kann sein, dass er von Zeit zu Zeit mit Weizen, Früchten, Gemüse, Hülsenfrüchten und wohlschmeckendem, frischen Karamell beruhigt werden muss. Von Zeit zu Zeit solltest du mehr liefern als sie tatsächlich brauchen.“

Satagopa: „In diesem Fall wird der Weg klar sein. Die Dinge werden in *Kamsas* Reich perfekt sein, und die Türen werden für den Weltlehrer geöffnet, so dass er entkommen kann. Jetzt muss ich mich beeilen und gehen. Die geheimen Botschafter von *Dhritarâshtra* leben hier mitten unter den Bergstämmen. Sie sollten nicht wissen, dass ich hierher gekommen bin und dich getrof-

fen habe. In meinem Dorf habe ich die Nachricht in Umlauf gebracht, dass einer meiner Brüder von Zuhause geflohen ist, um *Sannyâsin* zu werden. Unter dem Vorwand, ihn suchen zu wollen, bin ich hierher gekommen. Ich habe auf dem Gipfel des *Kailash* noch etwas zu tun und werde mich jetzt von euch verabschieden.“



Kapitel 7

Es war der Tag der dritten Mondphase nach dem *Vaiśâkh*-Vollmond. Die sengenden Strahlen der Sommersonne verbrannten rotglühend die Schichten im Raum. Wolken aus feinem, rotem Staub von den Bergkuppen zogen wie brennende Funken am Himmel. In den dahinziehenden Staubwolken konnte man einen Schwarm von Geiern beobachten, der infolge ihrer kreisförmigen Tauchbewegungen in der Form eines Kegels auf- und abstieg. Für die Augen der Geier sah es so aus, als würden sich die fünf roten Hügel unter ihnen ständig im Kreis bewegen. Es waren felsig zerklüftete Hügel aus großen, roten, mehrschichtigen Steinen. Sie sahen wie fünf Fleischbrocken aus, wie nasses Muskelfleisch mit Blut. Fünf Festungen gigantischen Ausmaßes standen auf den Gipfeln der fünf Anhöhen. Jede Festung ragte mit ihren vier hohen Türmen in den Himmel, und die Türme sahen wie die vier Beine eines Büffels aus, der abgeschlachtet im Todeskampf lag. Dieses Schauspiel bot sich den Augen der Geier, die am Himmel ihre Tauchbewegungen machten. Um jede Festung war

eine sehr hohe Mauer gezogen. Wasserquellen rieselten und versprühten Tag und Nacht reines Wasser auf dem Gelände der vier Festungen, so dass der rote Sand zu einer feinen Paste wurde. Viele Diener waren eingestellt, die sich um die zahlreichen Blütenbäume in den Gärten kümmerten. Gemächlich schlenderten sie die Fußwege zwischen den Baumreihen entlang, sprachen bedächtig miteinander und entfernten Steine vom Boden. Von den Bergflüssen waren Wasserleitungen in die Festungen gelegt worden. Sie kühlten die gewaltigen Berge und versorgten die Festungen fortwährend mit Wasser. An jedem Tor hielten zwei starke Männer Wache. Tag und Nacht achteten sie aufmerksam darauf, dass niemand von außen in die Festung hineinging und von drinnen niemand nach draußen entkam.

In den palastartigen Gebäuden innerhalb der Festungen standen alle Herrlichkeiten des Himmels zur Verfügung. Sanfte Lüftchen durchzogen die Hallen und brachten die Düfte von Sandelholz und Kampfer mit sich. Unterschiedlich gemusterte Schlangenhäute waren zusammengenäht und als Fußweg angelegt, auf dem man gehen konnte. Mit Edelsteinen besetzte, golddurchwirkte Teppiche bedeckten das Erd-

geschoss der großen Säle. Die Lücken zwischen den Teppichen waren mit Tigerfellen und Rehfellen abgedeckt. So bestand keine Möglichkeit, dass die Füße von Staub berührt wurden. Die Formen der Sessel, Sofas und Betten konnte man beliebig verändern. Schöne, kunstvolle Gemälde hingen auf allen Seiten an den Wänden. Wenn man ein Bild anfasste und daran zog, kam aus der Wand ein Klappbett hervor. In die Öffnungen der Wände waren zwischen vielfarbigem Milchglas Lichter gestellt. Hier lebten viele junge Männer aus der Herrscher-Klasse und genossen all diese angenehmen Einrichtungen. Sie waren stark, tapfer und kriegerisch. Sie gehörten zur *Kshatriya*-Klasse und waren von *Jarâsandha* eingesperrt worden. Wer seine Weltanschauung in Bezug auf die politische Wissenschaft nicht akzeptierte, wurde aufgegriffen und hier gefangen gehalten. Jeden Tag wurde einer dieser jungen Männer als Opfergabe für den grausamen Gott *Kâlabhairava* getötet. Die Getöteten wurden mit Hilfe von *Jarâsandhas* *tantrischen* Ritualen in ihren feinstofflichen Körpern eingesperrt und mussten sich Tag und Nacht um die Stadt kümmern. Jene körperlosen Seelen der *Kshatriya*-Jugendlichen gin-

gen nachts durch die Straßen der Stadt. Sobald ein Feind in die Außenbezirke eindrang, saugten ihm diese Vampire das Blut und das Leben aus und warfen anschließend den Körper des Feindes in den Fluss.

Die Stadt hieß *Girivraj*, die Bergfestung. Fünf große Anhöhen bildeten die Stadtgrenzen. Drei von ihnen ragten heraus: *Gomanta*, *Rishabha* und *Raivataka*. In den Tälern baumelten drei Trompeten von gewaltiger Größe. Es waren magische Trompeten, aus Bullenhaut hergestellt. Eines Tages war einmal ein Schwarzmagier in das Reich von *Magadha* eingedrungen. Er war aus dem *Yavana*-Land gekommen und nachts eingedrungen. Als Schwarzmagier aß er auch Menschenfleisch. Durch die Kraft seiner Magie konnte er jedes Tier in seine Gewalt bekommen. Eines Nachts brachte er eine Herde wilder Stiere mit, die zum Töten von Menschen abgerichtet waren, und drang durch die Täler in die Stadt ein. Damals herrschte *Brihadratha*, der Vater von *Jarâsandha*, über *Magadha*. Er war ein großer Magier und ein Schüler von *Chandakausika*, dem großen Experten der *Atharvana Veda*. *Brihadratha* tötete alle Stiere und fertigte diese drei Trompeten aus ihrem Fell an. Wenn jemand

eine Trompete berührte, ertönten auch die zwei anderen. Wenn die Klänge nicht angehalten wurden, hallten sie unaufhörlich einen Monat lang wider. Es gab nur einen schmalen Pfad, auf dem man in die Stadt gelangen konnte, ohne die Trompeten in Bewegung zu versetzen, aber niemand kannte ihn. Die ganze Stadt lag inmitten der Anhöhen, und sie war in der Form eines achtblättrigen Lotus gebaut. Ihre Straßen waren gerade, ordentlich, sauber und glitzerten wie Spiegel.

Auf beiden Seiten standen Schatten spendende Bäume und zwischen ihnen Blütenbäume. Die Straßen trafen an Teichen zusammen, in denen verschiedenfarbige Fische schwammen. In der Mitte des achtblättrigen Lotus stand der königliche Palast, in dem *Jarâsandha* wohnte. Er war aus weißem Marmor erbaut und erschien aus der Ferne wie ein Klumpen Butter. Die vielen Skulpturen an den Wänden des Palastes sahen aus wie viele Fingerabdrücke auf dem Butterklumpen. Der stufenlose Fußweg zum Gebäude war mit grünen Grasbüscheln bedeckt, auf die Tropfen von Duftwasser gesprenkelt wurden. In der Luft lag eine Mischung aus verschiedenen Düften. Auf beiden Seiten des Fußweges flossen

kleine Wasserkanäle, und das fließende Wasser berührte die Metallsaiten, die dort angebracht waren, um melodische Klänge hervorzubringen. Zu dem Haupteingang des Gebäudes führte ein Treppenaufgang, der in der Form von Blütenblättern gestaltet war.

Jarâsandha stand im ersten Stockwerk und schaute auf die Wiese herunter, während er mit seinem Sohn sprach. *Jarâsandha* hatte eine wuchtige, muskulöse Gestalt, und seine Schultermuskeln bewegten sich wie große Mangos. Die Schultern und seine Brust hatte er mit einem dünnen roten Obergewand bedeckt. Plötzlich drehte er sich zu seinem Sohn um und sagte: „Du bist der Einzige, in den ich große Hoffnungen und Erwartungen setze. In der nächsten Generation sollte es wenigstens einen Mann geben, der so großartig ist wie ich. Seitdem ich ein gewisses Alter erreicht habe und als Held berühmt wurde, versuchte ich junge Männer zu begünstigen und sie zu trainieren, damit sie so leistungsstark und erfolgreich werden wie ich. Es war mein Traum, wenigstens einen Mann zu finden, der mir ebenbürtig ist. Bis jetzt ist dies jedoch eine große Enttäuschung für mich. Ich dachte, *Kamsa* wäre geeignet, mein

Schwiegersohn zu sein. Ich glaubte, er sei dem Format und Ruhm meines Vaters gewachsen und habe meine beiden Töchter mit ihm verheiratet. Du weißt, mit welchem Feingefühl ich deine zwei Schwestern aufgezogen habe. In dieser Sache war ich jedoch völlig erfolglos. Du weißt auch, wie sehr ich meinen Vater verehrt und angebetet habe. Ich bin ein großer Verehrer meines Vaters, genauso wie du mich verehrst. *Kamsa*, dieser Dummkopf, hat seinen Vater eingesperrt, und das ist eine große Schande für unsere ganze Familie. Es ist großartig, die eigenen Verwandten als Verbündete und Abhängige zu haben, aber es ist brutal, die eigenen Verwandten und Freunde einzusperren. Hätte er mir nur einmal gesagt, dass er sich vor der Stimme der Stille fürchtet, hätte ich ihm geholfen und ihn beschützt. Mit Hilfe meiner *tantrischen* Kräfte hätte ich hundert Stimmen vom Himmel vorgeführt und bewiesen, dass die Stimme, die er gehört hat, eine große Täuschung war. Dummköpfe nennen sie die Prophezeiung des herabkommenden Herrn. Aber es ist nur eine geschickte Trickserei, die jeder hätte tun können. *Kamsa* war über die Stimme der Stille sehr erschrocken und macht jetzt alle möglichen Gemeinheiten. Er hat seinen

Vater, seinen Schwager und seine Schwester eingesperrt. Es ist unvorstellbar, dass er die Kinder seiner eigenen Schwester tötete. Ist er nicht ein ängstlicher Idiot, der sich vor neugeborenen Babys fürchtet? Lange Zeit wünschte ich mir sehr, Menschen zu begegnen, die ohne irgendwelche Ängste um ihr Leben aufgewachsen waren. Leider habe ich bis jetzt niemanden außer mir gefunden, der keine Angst kennt.

Somakumâra, mein Junge! Mit großer Liebe und Zuneigung habe ich dich aufgezogen. Ich bezweifle, ob es irgendwo einen Sohn gibt, der so viel Zuneigung von seinem Vater erfahren hat wie du. Ich setze große Hoffnungen in deinen Mut und dein Heldentum. Auch du hast ängstlich von der Prophezeiung des achten Kindes von *Devakî* gesprochen. Du befürchtest, was *Kamsa* wohl geschehen könnte. *Kâlabhairava* ist unser Gott, der allgegenwärtige Gott. Seine Mutter *Jarâ* ist die Göttin des Alters. Sie bedroht die Menschen in Form des Alters. Wer sich vor dem Altwerden fürchtet, fällt ihr zum Opfer und stirbt runzlig und alt. Mir schenkte sie ihre Gunst, und so lebe ich, ohne zu altern. Ich wünsche, dass du ebenfalls die Mutter *Jarâ* verehrst und jung und stark lebst wie ich.“

Soma: „*Sair!* Die Situation in *Bhârat* ist heutzutage etwas unruhig. Deshalb bin ich ein wenig verunsichert wegen der Stimme der Stille, von der die Leute so viel reden. Ich fürchtete, dass *Kamsa* ein Unglück widerfahren könnte. Die Leute erzählen, dass die Stimme der Stille einen Urteilsspruch geäußert hat, nämlich dass das achte Kind von *Devakî Kamsa* töten würde. Man erzählt sich, dass der Weise *Parâśara* vor langer Zeit dasselbe geweissagt hat. Wir betrachten dich für alles als unsere Autorität. Du bist für uns die Bestätigung der Wahrheit und unser Führer. Deshalb bitte ich dich, mir die Dinge zu erklären und meine Zweifel in dieser Sache auszuräumen.“

Jarâsandha: „*Soma*, mein Junge, hör mir zu. Diese so genannten Weisen sind schwache Haustiere wie die Kühe. Unter ihnen gibt es keinen nennenswerten Weisen, der unserem *Guru Chandakausika* gleich käme. Hätte es einen echten Weisen wie *Chandakausika* gegeben, dann hätte er starke Schüler hervorgebracht wie meinen Vater und mich. Kein Weiser hat für das Land in Form von guten Schülern etwas beigetragen. Was haben diese Weisen getan? Was verlieren wir, wenn diese zahmen, unterwürfigen

Geschöpfe nicht die *Veden* singen? Tun sie etwas für die Popularität der *Veden*? Sind die *Veden* von so schwachen Typen abhängig, um erneuert zu werden? Alle *Kshatriyas*, die von ihnen ausgebildet wurden, sind für unser Land nutzlos. Können sie als Könige bezeichnet werden? Sind sie die Personen, die das Gesetz dieses Landes aufrechterhalten? Und als ob sie noch nicht genügen würden, wird das achte Kind herabkommen, sagen sie. Besorgt um ihre Dynastie bat die Königinmutter in ihrer Hilflosigkeit einen kraftlosen Seher, den verwitweten Königinnen Nachkommen zu schenken. Unter Aufbietung seiner ganzen Leistungsfähigkeit konnte jener kraftlose Typ die Geburt von zwei Kindern ermöglichen: Das eine ist blind, und das andere ist blass. Daran kannst du die Kraft und das Potential dieser Seher ermessen. Der König von *Vârânasî*, dieser Dummkopf, hat seine Töchter mit den zwei Idioten verheiratet, die früh gestorben sind. Wem von ihnen kann ich als unseren Verwandten die Ehre erweisen? Der Schwager von *Kamsa* ist Kaufmann geworden, was seiner Tapferkeit zum Nachteil gereichte. Zusammen mit den Bauern betreibt er Viehzucht. Ich hätte Lust, diese Leute, einen nach dem anderen,

Kâlabhairava als Menschenopfer anzubieten. Ich will der Herrscher über das ganze Land sein. Ich will die *Veden* überall im Land erneuern. Ich will die *Atharvana Veda* in den Einsiedeleien bekannt machen und Weise wie unseren *Guru* hervorbringen, der das Gesetz unseres Landes schützen kann. Danach will ich das ganze Imperium auf deine Schultern laden und mich zurückziehen.“

Soma: „*Sair*, ich habe noch einen Zweifel. *Bhîshma* ist ein Mann von großer Weisheit und mit großen Fähigkeiten begabt. Aus welchem Grund akzeptiert er den Blinden als König eines so heiligen Landes wie *Bhârat*?“

Jarâsandha: „Mein Junge, *Bhîshmas* Leben gleicht einer wohl gereiften Frucht, die jedoch von dem Wurm des Ruhm-Komplexes aufgefressen wird. Ich hatte gewissen Respekt vor ihm, aber in letzter Zeit erwies er sich als Schwächling. Du brauchst ihn nicht zu erwähnen.“

Soma: „Alle Leute der *Yadu*-Sippe hegen große Hoffnungen wegen der Prophezeiung der Stimme der Stille. *Vasudeva* und *Ugrasena* sind eingesperrt, und sie warten auf das Herabkommen des Herrn. Es ist offensichtlich, dass mein Schwager *Kamsa* auch an jene Prophezeiung glaubt.“

Jarâsandha: „Sicher! Würde er nicht daran glauben, hätte er keinen Grund, um sein Leben zu fürchten.“

Soma: „Sie sagen, dass der Weise *Parâšara* dies auch vor langer Zeit schon angekündigt hat.“

Jarâsandha: „Mein werter Sohn! Sprich zu mir nicht von diesen Sehern, die sich mit Verrätern und Fremden zusammengetan haben und sogar eine ungesetzliche Beziehung zu den Fischern hatten, die Fremde und Verräter sind. *Vyâsa* ist sein unrechtmäßiges Kind. Mit demselben rechtswidrigen Verhalten hat *Vyâsa* meinen Tanten, den Witwen des Königs, Kinder gezeugt. Nur weil es unrechtmäßig war, haben wir nun das Resultat in Gestalt des blinden und des blassen Typen. Dann sprichst du noch von den *Yadus*. Das Blut in ihren Adern gehört nicht zur reinen Herrscher-Klasse. *Yadus* sind die Abkömmlinge von *Yadu*. Sein Vater war ein *Kshatriya* und seine Mutter eine *Brâhmanin*. Ich weiß nicht, woran ihr Gott Gefallen gefunden hat, dass er in diese unreine Sippe herabkommen will.“

Soma: „Zuallererst gehört *Kamsa* zu uns. Er ist dein Schwiegersohn. Ist es nicht unsere Pflicht,

ihn vor jeglicher Gefahr zu schützen? Wenn du erlaubst, werde ich nach *Mathurâ* reisen und dort eine Zeitlang bleiben, um ihn zu beschützen.“

Jarâsandha: „*Kamsa* hat uns nie benachrichtigt oder um Hilfe gebeten. Falls er darum bittet, werde ich dich schicken. Jetzt ist es noch nicht zu spät. Es ist nicht gut, Hilfe zu gewähren, um die nicht gebeten wurde. Ich habe dich in das *Mantra* von *Pratyangira*, der zerstörerischen Waffe, eingeführt. Du übst dich darin. Vollende erst dieses Training, bevor du irgendwo hingehen kannst. Innerhalb dieser drei Monate solltest du in der Lage sein, die zerstörende Göttin aus dem Raum herbeizuholen. Ich übe mich in einem großartigen *Tantra*, das *Gadâdhari* genannt wird. Wenn ich damit erfolgreich bin, können wir von unserem Wohnort aus Waffen schicken, wohin wir wollen, und wir können jeden Feind nach Belieben vernichten. Diese Waffen zerstören ganze Städte auf einen Schlag. Ich besitze vier solcher Waffen, um Vollkommenheit zu üben und zu erreichen. Durch die Gnade unseres *Gurus* kann ich diese Waffen erhalten und das Imperium errichten. Ich kann das Gesetz dieses Landes erneuern und kann alle, die dem im Weg stehen, physisch beseitigen.“

Kapitel 8

Der Sonnenuntergang im *Himâlaya* machte die schneebedeckten Gipfel lebendig. Der Himmel, der das Tal ausfüllte, war rot gefärbt und hatte die roten Adern der untergehenden Sonne. Unmerklich wurde die rote Bildfläche von der blauen abgelöst, und diese wurde von der schwarzen Bildfläche ersetzt. *Satagopa* genoss dieses Schauspiel, während er den hügeligen Pfad entlang ging. Ein durchsichtiger weißer Bildschirm wurde über den Schauplatz des Tals gezogen, als der Mond seine Strahlen vom östlichen Horizont aussandte. Es war der Tag der dritten Mondphase nach dem *Vaiśâkh*-Vollmond. Nebel stieg in immer neue Schichten des Mondlichts auf, als *Satagopa* die Bergpfade hinaufwanderte. In allen Einzelheiten beobachtete er die rasche Abfolge der Szenen im Schauspiel der Welt. An einer Stelle blieb er ein paar Minuten stehen. Dort machte der Bergpfad eine Biegung und teilte sich in zwei Pfade. *Satagopa* ging den Pfad, der steil in das felsige Gebiet einbog. Er spürte eine bestimmte Gegenwart in einiger Entfernung. Es war bereits Nacht. Die Klänge der Grillen und

anderer Insekten waren aus den Büschen auf beiden Seiten zu hören.

Satagopa hatte eine goldene Gesichtsfarbe. Tautropfen fielen auf seinen Kopf, auf das Gesicht und die Schultern und durchnässten seine Kleidung. Bedeckt von Dunst, Nebel und Tautropfen erschien er wie eine lebendige Statue aus Gold, die von Quecksilber-Tröpfchen benetzt war. Plötzlich ertönte das Brüllen eines Löwen mitten aus den Büschen in der Nähe. *Satagopa* war sehr froh. Sein Haar richtete sich auf dem Körper auf, und er wartete mit weit geöffneten Augen. Vor ihm stand ein Löwe, schüttelte seinen Kopf, öffnete sein Maul und gähnte. Die vier Eckzähne im weit geöffneten Maul sahen wie vier Mondsicheln aus. Eine junge Frau von 18 Jahren folgte dem Löwen. Sie berührte seinen Rücken und stand hinter ihm. Sie war ordentlich in enge Gewänder aus Tigerfell gekleidet und ging graziös. In einer Hand hielt sie ein *Kamandalu* und einen Rosenkranz aus Lotusknospen. Ihr Haar hatte sie oben auf dem Kopf zusammengebunden, und sie trug ein rotes Brauenzeichen. In der anderen Hand hielt sie einen Dreizack, und mit den Fingern berührte sie beim Gehen den Löwen. Sie blieb stehen

und lächelte. *Satagopa* zog sein Obergewand aus, band es um seine Taille und berührte ihre Füße, während er sich auf dem Boden vor ihr verneigte. „Mutter! *Sailaja* (*Sailaputri*), die Tochter des Berges!“, sagte er, „welch unerwartete Gnade, dass du vor mir erscheinst!“

Sailaja: „Dies ist nicht unerwartet, mein Junge, *Sanatsujata*. Ich bin sicher, du hast die Nachricht gehört, dass der Herr, der Weltlehrer, im Begriff ist, durch *Devakî* zur Erde herabzukommen. Sein Herabkommen dient hauptsächlich zwei Missionen. Eine ist, die Last der Erde zu beseitigen und die andere ist, das Gesetz auf dieser Erde zu begründen. Das erste Ziel ist zerstörend, und das zweite ist aufbauend. In diesem Plan habe ich meine eigene Rolle zu spielen. Ich werde als *Nandas* Tochter von seiner Frau *Yašodâ* geboren. Euer Weltlehrer unterscheidet sich nur körperlich von mir. Als Kraft sind wir eins, aber zwei als Körper. Er wird von *Devakî* im Gefängnis von *Mathurâ* geboren. In derselben Nacht werde ich von *Yašodâ* im *Vraj*-Dorf geboren. Unsere Körper werden in der Nacht ausgetauscht. Er wird nach *Vraj* gebracht, während ich in das Gefängnis nach *Mathurâ* gebracht werde. Dann werde ich wieder verschwinden

und zum *Kailash* zurückkehren. Später, wenn der Weltlehrer zu einem jungen Mann herangewachsen ist, wird er zwölf Jahre im *Himâlaya* zubringen. Dort wird er über *Šiva*, meinen Herrn, meditieren, um mich als Kraft in sein Herz zu ziehen.“

Sanatsujata: „Was ist meine Rolle in dem ganzen Plan?“

Sailaja: „Geh hinauf, geradewegs auf demselben Pfad tiefer in die Berge. Morgen früh wirst du beim *Badarik Ashram* ankommen. Dort werden einige Zölibatäre die *Veden* singen. Sage ihnen, dass ich ihnen den Auftrag gebe, die mystischen Passagen zu singen, in denen die Geschichte erzählt wird, wie der Dämon *Vitra* getötet wird. Von jetzt an sollen sie dies drei Monate lang jeden Morgen singen. Gleichzeitig sollen sie im Feuerritual Milch und dann *Ghî* anbieten. Sie sollen die Atmosphäre heiligen, indem sie getrocknete Zweige von *Tulasî*, Sandelholz und *Khus* verbrennen. In diesen drei Monaten werden göttliche Atome geschaffen, die dem Zweck dienen, die Gewebe eines Körpers aufzubauen. Sie werden die Stärke der Gewebe des Herrn im Mutterleib von *Devakî* vergrößern. Der Körper des Herrn wird durch die göttlichen Substanzen aufgefüllt. Das Denkver-

mögen, das jenen Körper empfängt, wird rein und ruhig sein. Es wird mit Milch, Butter und *Ghî* genährt. Der Junge wird diese Nahrungsmittel mögen, und sein Körper wird rein und anmutig sein.“

Sanatsujata: „Oh Mutter der Welten! In aller Bescheidenheit möchte ich vorschlagen, dass die Geburt des Herrn irgendwann spät in der Nacht stattfinden sollte. Statt zu versuchen, die Gefängnisbediensteten zu überzeugen, ist es besser, es so einzurichten, dass der Herr entkommen kann, wenn alle schlafen.“

Sailaja: „Ein Teil von mir arbeitet als das Denken von euch, den Menschen. Der Schlaf der Menschen ist ein Teil von mir. So weiß ich, wie ich mit dem Gewahrsein der Personen in seiner Umgebung umgehen muss, wenn der Herr herunterkommt.“

Sanatsujata: „Mutter, wir sind sehr froh zu wissen, dass *Bhârat* erneut die Gegenwart des Weltlehrers erhält. Trotzdem ist es unvermeidlich, dass wir den Blinden als unseren Regenten haben, der uns zugleich in Gesetzesangelegenheiten führt.“

Sailaja: „Für einen Mann von deinem spirituellen Format ist es nicht gut, schlecht über

einen blinden Mann zu sprechen. Für mich er genauso mein Kind wie du. Eines Tages wirst du dein Verhalten wiedergutmachen müssen. In den kommenden Jahren wird es für dich unumgänglich sein, zum Haus dieses blinden Mannes zu gehen und ihn über die vorübergehenden und dauerhaften Dinge in der Schöpfung zu unterrichten. Deine Lehre wird er ablehnen. Zugleich wird sie jedoch eine heilige Schrift in der Welt sein und vielen zukünftigen Seelen den Weg der Befreiung zeigen. Deine Lehre wird einen Platz finden, der der Lehre des Weltlehrers gleichkommt.“

Sanatsujata: „Wohin sollte *Vasudeva* den Herrn bringen, nachdem er geboren ist?“

Sailaja: „Wohin sonst könnte er gebracht werden? Er soll direkt zum Haus von *Nanda* gebracht werden.“

Sanatsujata: „Soll ich diese Anweisungen *Vasudeva* überbringen?“

Sailaja: „Trotz deiner Tiefe und Meisterschaft in der spirituellen Weisheit bist du in weltlichen Angelegenheiten doch ein Kind. Allein die Weisen sollten die Anweisungen der *Devas* kennen, die ausgeführt werden sollen. Kein gewöhnlicher Mensch sollte diese Anweisungen unmit-

telbar verstehen. Du sollst die Anweisungen zu dem Weisen *Garga* bringen. Lass *Garga* sie dann an *Vasudeva* in völlig normaler, wenig überraschender Art überbringen.“

Sanatsujata: „Mutter, ich bin etwas empfindlich, wenn ich höre, dass *Jarâsandha* danach strebt, der zukünftige Alleinherrscher dieses Landes zu werden. Er will die *vedische* Weisheit und das Gesetz erneuern. Er hat sich große Fähigkeiten in Bezug auf die Geheimnisse der Waffen angeeignet, die in der *Atharvana Veda* beschrieben werden.“

Sailaja: „Ja, das möchte er gern werden.“

Sanatsujata: „Sein Lebensziel ist auch die Erneuerung des *vedischen* Gesetzes. Ich hoffe, dass auch er erfolgreich sein kann und einer der Nachfolger des Herrn auf Erden sein wird.“

Sailaja: „Unschuldiges Kind! Die *Veden* sind kein *Mantren*-Buch. Sie sind das gesammelte Bewusstsein des Wohlergehens für die Welt. Die *Veden* existieren durch die Zeit, und sie erarbeiten alles im Raum. Wer nicht zwischen dem Gesetz und seiner eigenen Vorstellung vom Gesetz unterscheiden kann, ist niemals dafür qualifiziert zu wissen, was die ewige Weisheit ist. *Jarâsandha* bietet allen, die er nicht mag, sei-

nen eigenen Gott an. Er kann vielleicht ein Schriftgelehrter sein, aber er kann nicht verstehen, woher die Schriften in ein Buch herabkommen. Deshalb ist er nicht qualifiziert, das Gesetz der *Veden* zu erneuern. Wir kümmern uns nur um die Veredelung der Seelen auf der Erde, aber nicht um die Geburten und Tode ihrer Körper. Das menschliche Gemetzel, das *Jarâsandha* ausgelöst hat, wird belassen, um die Folgen für sein eigenes *Karma* zu schaffen, während ich zugestimmt habe, die Seelen in Empfang zu nehmen, um sie besser auszubilden. Das Gesetz ist die Form des Herrn. Wer ohne Mitgefühl und stolz ist, kann das Gesetz des Herrn nicht verstehen. Gott ist Liebe, und seine Form ist das Gesetz. Es kann nicht anders sein. *Jarâsandha* ist keineswegs mit der Erneuerung des *vedischen* Gesetzes beschäftigt. Jetzt kannst du weitermachen und deine eigene Rolle in der Angelegenheit spielen.“

Bei diesen Worten drehte sich *Sailaja* mit ihrem Löwen um und verschwand in den Büschen. Das nächtliche Mondlicht spiegelte sich auf allen Bergen ringsum und ließ sie wie viele *Kailash*-Berge erscheinen.

Kapitel 9

Es war der runde Tank für die Wasserversorgung des ganzen Dorfes. Der Rand des Wassertanks war ein zusammenhängendes, kreisförmiges Wäldchen mit Hunderten von Kokosnusspalmen. Man konnte die flatternden Töne der leichten Brise hören, die durch die vielen Blättchen der Kokosnusspalmen widerhallten. Die Brise trat in die Kokosnussbündel in den Baumkronen ein und tauchte von dort in den Tank ein, um kleine Wellen entstehen zu lassen. Hunderte von kleinen Wellen berührten die Stufen des Wassertanks, um weiche Klänge zu erzeugen, die wie Fußstapfen des Windes klangen. Die Frauen, die ein morgendliches Tauchbad im Fluss nahmen, trugen *Kurkuma*-Pulver auf ihr Gesicht auf. Dann erhoben sie ihre Hände, um den Sonnengott zu grüßen und nahmen dann wieder ihre Tauchbäder auf den Stufen des Wassertanks. Einige von ihnen füllten Wasser in Gefäße. Ein paar Frauen bewegten ihre Gefäße im Wasser hin und her und spielten mit den zahllosen kleinen Enten, die zu ihnen schwammen. Viele Entenschwärme spielten im Wasser und aus der

Entfernung sahen sie wie dicke Lotus-Ansammlungen aus.

Nachdem sie ihr Bad beendet hatten, füllten die Frauen ihre Gefäße mit Wasser, hoben sie bis zu ihrem Busen hoch und legten ihren linken Arm um das Gefäß. Sie gingen die Stufen hinauf und hielten zwei oder drei Lotusse, die sie mit der rechten Hand abgepflückt hatten. Mit anmutig schwingenden Hüften kamen sie herauf und gingen den Weg zum Tempel. Sie traten in die kleinen Häuser ein, die auf beiden Seiten des Weges standen. Die Häuschen waren ihre Wohnungen, aus Gras und Bambus gebaut. Als jede Frau durch die Tür zum Grundstück ihres Hauses eintrat, ging sie zwischen zwei Reihen von Blüten tragenden Bäumen entlang. Die Schwelle des Haupteingangs war mit *Kumkum* und *Kurkuma* geschmückt, zwischen diesen Farbornamenten waren Punkte aus Kreide und *Kumkum* gemalt. Alles sah farbenfroh aus. Als eine Frau den ersten Raum ihres Hauses betrat, erblickte sie das schön geschmückte Muster eines achtblättrigen Lotus auf dem Fußboden. Gegenüber vom Haupteingang war der Altar mit einer *Tulasî*-Pflanze im Hinterhof zu sehen. Eine irdene Lampe brannte auf dem Altar. Die

Frau streute *Kurkuma* und gelben Reis auf die *Tulasî*-Blätter und ging um den Altar herum. Dann beendete sie das meditierende Umrunden des Altars und ging geradewegs in ihr Zimmer. Sie wechselte ihre Kleidung, kämmte ihr Haar und schaute in einen Spiegel, während sie ihr Gesicht mit einem Brauenzeichen schmückte und eine Lotusknospe in ihr Haar steckte. Eine andere Frau rief sie von der Straße: „*Mrinalini!* Bist du noch nicht fertig? Alle anderen sind schon gegangen und haben sich zu den Gästen in *Nandas* Haus gesellt. Ich warte auf dich, um dich dorthin zu bringen.“

Der Vorplatz von *Nandagopas* Haus war sehr geräumig. Dort standen sechs Scheunen, gefüllt mit Weizen, die wie sechs kleine Hügelchen aussahen. Ein paar Frauen stampften Weizen, um die Spelzen zu entfernen. Zwei kleine Kälbchen liefen auf dem Platz zwischen zwei Frauen, die dort saßen und schwatzten, hin und her. Bei ihrem Hin- und Herlaufen berührten sie die Frauen, und manchmal wurden die Frauen am Rücken von den Puscheln der Kälberschwänze angestoßen. Eine junge Frau, die erst vor kurzem geheiratet hatte, saß und unterhielt sich, als ein Kalb über sie hinweg sprang und wei-

terlief. „Wie keck!“, rief sie und lachte. Nach einer Pause wurden alle Frauen zum Podium vor dem Haus eingeladen. Das Podium war in zwei Hälften unterteilt und hatte eine schöne Oberflächenbehandlung aus Lehm, der mit verschiedenen Mustern aus Kreide, *Kurkuma* und *Kumkum* dekoriert war. Alle Frauen versammelten sich dort, so dass kein Platz mehr war. Trotzdem fand jede Frau noch Platz, um hindurch zu gelangen. Von innen hörte man Ethik- und Segenslieder. Sie wurden von jungen Frauen mit wohlklingenden Stimmen gesungen und füllten die Atmosphäre mit Freude. *Yašodâ* und *Rohinî*, die Frauen von *Nandagopa*, saßen auf einem hölzernen Podest. *Yašodâ* war im siebten Monat schwanger, und auch *Rohinî* war schwanger. Die anderen Frauen trugen *Kurkuma*-Paste auf die Füße von *Yašodâ* und *Rohinî* auf und anschließend Brauenmarkierungen aus *Kumkum* auf ihre Gesichter. Zwei Frauen trugen Teller mit Blumen, Früchten und Betelblättern. *Yašodâ* stand auf und verehrte *Sailaja* auf dem Altar. *Sailaja* war die Göttin, die von allen Kaufmannsfamilien in *Vraj* verehrt wurde. Sie nannten sie *Kâtyâyanî*. Sie war in der Gestalt einer Jungfrau, der Mutter von *Kumâra*. Daher wurde sie auch

Kanyâ Parameśwarî, die jungfräuliche Göttin, genannt. *Yaśodâ* verehrte die Göttin und auch die älteren unter den anwesenden Frauen. Sie berührte ihre Füße und gab ihnen neue Kleider, Betelblätter und Kokosnüsse. Danach schmückte sie jede Frau mit einer Blume im Haar.

„Wir wissen nicht, ob *Yaśodâ* einen Sohn oder eine Tochter bekommt. Wenn es ein Sohn wird, kann niemand ihn bezähmen“, sagte eine alte Frau und lächelte.

„Erst gestern hat mein kleiner Sohn danach gefragt“, sagte eine zweite Frau. „Er hat einen Grashalm zerschnitten, um zu erfahren, ob es ein Sohn oder eine Tochter wird.“

„Wie war die Antwort? Hat das Orakel einen Sohn oder eine Tochter vorausgesagt?“, fragte eine andere Frau.

„Einen Sohn.“

„Nein, es wird eine Tochter. Mein Sohn und meine Schwiegertochter haben den Grashalm für das Orakel zerschnitten. Ihre Antwort war, es wird ein Junge. Ich und mein Mann haben einen anderen Grashalm zerschnitten. Unsere Antwort war, es wird ein Mädchen.“

„Die alte *Kokilamma* hat viel Erfahrung. Seit mehr als 30 Jahren kennt sie sich mit der Mutter-

schaft aus. In ihrer Obhut wurden Hunderte von Kindern unversehrt geboren. Wir bekommen eine zuverlässige Antwort, wenn wir sie fragen.“

Obwohl die Frau alt war, stand sie begeistert auf und ging zu *Yašodâ*. Sie berührte ihren Bauch, dann nahm sie eine Blume vom Altar, schloss ihre Augen in Meditation und sagte: „Es ist gewiss, dass sie einen Sohn haben wird.“

Inzwischen war die Wahrsagerin des Dorfes gekommen. Sie trug ein großes, rundes Brauenzeichen aus *Kumkum* und hatte einen Korb in der Hand. In der anderen Hand hatte sie ein Musikinstrument mit einer Saite, auf dem sie spielte und sang: „Möchte jemand Voraussagen von mir haben?“ Alle Frauen scharten sich um sie und führten sie in das Haus. Sie setzte den Korb ab und begann zu beten, während sie ihre Augen schloss.

„Oh Weltmutter, Göttin des Berges!
Oh jungfräuliche Mutter,
die am Vorgebirge sitzt!
Oh Mutter des Elefantengottes!
Oh, du hast deinen Wohnort
auf den heiligen Anhöhen!
Oh, du hast alle entbunden,
und du sprichst die Wahrheit.“

Nachdem sie das Gebet beendet hatte, begann sie in melodischem Tonfall mit ihrer Voraussage.

„Die kleine *Durgâ* befindet sich
im Leib dieser Mutter.

Ihr Bruder befindet sich im Leib jener Mutter.

Jene Mutter und diese Mutter
tauschen die Babys.

Du wirst *Durgâ* als deine Tochter
zur Welt bringen,
er wird dein Sohn sein.“

„Wieder muss jemand diese Rätsel deuten. Das Problem ist genauso schwierig wie bisher. Wir danken der Wahrsagerin dafür, dass sie aus unseren Fragen Rätsel gemacht hat“, sagte eine junge Frau mit einem Lächeln, das sich über ihren Mund und ihre Nase zog. Auf Bitten von *Yašodâ* wurde der Wahrsagerin ein *Sarî*, *Kurkuma* und *Kumkum* angeboten, und die Frauen baten sie, mit ihnen zum Mittagessen zu bleiben.

Nanda und ein paar andere von den Dorfältesten standen auf der Straße, hielten Stöcke in ihren Händen und diskutierten über die neueste Situation im Land.

Nanda: „Wenn wir das Übel mit diesem *Kamsa* nicht hätten, wäre alles anders. Solche

Zusammenkünfte wurden früher glanzvoll gefeiert. Alle Dorfbewohner haben unter einem Dach gegessen. Erinnerst du dich noch an jene guten alten Tage, *Sunanda*?“

Sunanda: „Aber selbst jetzt, was fehlt uns denn?“

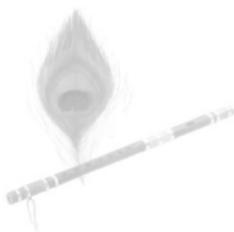
Nanda: „Okay, lasst uns allen Familien im Dorf eine Einladung schicken. Jede Familie soll zusammen mit ihren Verwandten und Freunden zur heutigen Versammlung eingeladen werden. Ich glaube, dass der Weltlehrer herabgekommen ist, um heute in mein Haus zu kommen.“

Sunanda: „Die Frauen sollten sich leise verhalten. Wenn die Soldaten von *Kesi* sie bemerken und in das Dorf kommen, könnten sie uns verhaften.“

Nanda: „Es gibt eine Geschichte von früher über ein Schreckgespenst. Üble Wesen üben ihre Macht aus, sobald es ihnen erlaubt ist. Wenn sie wissen, dass es Widerstand gibt, werden sie sich dementsprechend verhalten. Sollten einige der Regierungsbediensteten zu uns kommen, könnt ihr sie ebenfalls zum Essen einladen. Immerhin essen wir die Nahrungsmittel, die wir in unseren Dörfern erzeugt haben. Warum sollten wir das heimlich tun?“

Sunanda: „Werden sie nicht gewalttätig?“

Nanda: „Sollten sie zur Gewalttätigkeit neigen, werden ihre Köpfe eingeschlagen. Alle Männer sollen mit Bambusstöcken und Speeren in Alarmbereitschaft sein. Sollte die Situation es erfordern, können wir unsere Revolution im Namen von *Vasudeva* in Gang setzen.“



Kapitel 10

Die vierte Phase des abnehmenden Mondes wird von den Astrologen als unheilträchtiger Tag angesehen. Auch alle orthodoxen Gelehrten sind dieser Meinung. Für die *Tantriker* des linken Pfades ist dies der Tag, der sich am kraftvollsten für die Ausübung schwarzer Magie erwiesen hat. Das ist die Überzeugung vieler Gelehrter. Die Seher (*Rishis*) des *vedischen* Pfades halten nichts von solchen Dingen. Sie glauben, dass alle Tage von Gott geschaffen und gut sind. Je nachdem, was wir tun, sind die Tage gut oder schlecht, sagen die *vedischen* Seher, denn sie haben nichts in ihrem Denken, was für sie verwerflich wäre.

Es war am Abend der vierten Mondphase nach dem *Vaiśākh*-Vollmond. Ein sehr reicher Kaufmann saß auf seinem Sofa und sprach mit seiner Frau. Er hatte sein Abendessen beendet, und sie hielten ein gemütliches Schwätzchen. Mitten im Gespräch stand die Frau auf und ging in ein Zimmer im Inneren des Hauses, um für ihren Mann Betelblätter und Betelnüsse zu holen. Sie war kaum zwei Minuten weg gewesen, als

sie mit dem Teller Betelnüsse und Betelblätter zurückkam. In diesen zwei Minuten waren drei Männer durch das Fenster im dritten Stockwerk gesprungen. Sie hatten dem Kaufmann ein schwarzes Tuch übergeworfen und ihn durch das Fenster hinausgetragen. Als die Frau zurückkam, war ihr Mann weg. Alles war blitzschnell geschehen. Die Frau geriet in Panik und schrie. Als die Bewohner und Bediensteten des Hauses zu ihr eilten, war es schon zu spät. Alle liefen von einer Ecke zur nächsten und schrien, weil es nichts gab, was sie tun konnten. Zwei oder drei mutige junge Männer trauten sich, in die Dunkelheit zu laufen, die das Fenster bedeckte, aber sie kehrten unversehrt und ohne irgendwelche Nachrichten zurück.

Der Kaufmann saß verschnürt in dem Tuch und wurde zu einem Pferdewagen gebracht, der innerhalb weniger Sekunden verschwunden war. Er wurde in ein Tal gefahren, das in der Mitte zwischen drei nahe gelegenen Bergen lag. Dort wurde dem Kaufmann das Tuch abgenommen. Als er seine Augen öffnete, sah er drei Männer, die von drei Seiten Speere auf ihn richteten. Er sah sich um und erkannte, dass er sich in der Nähe eines Einäscherungsplatzes befand. Ein

großer Totenkopf war zu sehen, der ein sichelförmiges Brauenzeichen aus *Kumkum* auf seinem Gesicht trug. Rauch von Räucherstäbchen stieg aus den Augenlöchern des Totenkopfes auf. In der Nähe stand ein Tamarindenbaum. Ein Totenkopf und einige Skelettknochen waren so an den Baumstamm gestellt und angeordnet, dass sie ein vollständiges menschliches Skelett bildeten. Nicht weit davon war der Kopf eines Schafbocks und eines Stiers zu sehen. Ein Haufen Bergkrebse krabbelte in einem Käfig. In einem anderen Käfig waren einige große, schwarze Skorpione. Gemächlich krochen sie in dem Käfig umher. Zwei Fische lagen mit den Schwänzen zueinander auf einem Teller. Auf einem kleinen Podest lag ein ausgebreitetes Tigerfell, auf dem ein stämmiger Mann saß. Seine Gesichtszüge waren rund, er trug einen Vollbart und Oberlippenbart. Der Kopf war kahl und glatt, mit nur wenigen Haarbüscheln, die in alle Richtungen vom Kopf herunterhingen und aussahen wie Meereswasser, das einen glatten Felsen herunterstürzt. Auf seinem rechten Ohr saß eine Eidechse (eine indische Garteneidechse), die ihren Kopf in viele Richtungen drehte. Der Mann war ein Schwarzmagier, der einer Gruppe von Toten-

kopf-Verehrern angehörte. Er hieß *Mandakausika* und war der Schüler von *Chandakausika*. Beide gehörten zur Familie des großen Weisen *Viśwâ-mitra*. *Mundakausika* hatte einige Praktiken eingeübt, die ausreichten, um bestimmte Wirkungen zu erzeugen. Zuletzt hatte er gelernt, Teufel aus dem Raum zu erschaffen und einzuladen. Dies hatte er gelernt, aber sein *Guru* wollte seinem Schüler die ganze Einleitung vorführen. Daher wies er ihn an, alles vorzubereiten, so dass er das Ritual und die erwünschten Wirkungen vorführen konnte. Nun waren die entsprechenden Vorbereitungen im Gange.

In der letzten Zeit war *Kamsa* wegen der Prophezeiung der Stimme der Stille von Angst gepackt. Er konnte nicht mehr schlafen, weder nachts noch tagsüber. Aus dem Raum hatte er vernommen, dass das achte Kind seiner Schwester ihn töten würde. Immer wieder dachte er nach und wusste nicht, was er tun sollte. Er wollte zu seinem Schwiegervater *Jarâsandha* gehen und ihn um Hilfe bitten, doch die Sorge um sein Ansehen hielt ihn zurück. Außerdem hatte er schreckliche Angst vor *Jarâsandha*. Dann wollte er zu *Chandakausika*, dem *Guru* von *Jarâsandha*, gehen. Doch es war unmöglich, ohne

die Gunst von *Jarâsandha* zu *Chandakausika* zu gelangen. Also ging *Kamsa* zu *Mundakausika*, dem Schüler von *Chandakausika*. Auf Anweisung von *Mundakausika* konnte *Kamsa* den Kaufmann kidnappen und ihn als Opfer für das Ritual herbringen. Außerdem hatte er noch einen Jungen, ein Mädchen, einen *Kshatriya*-Jugendlichen mit Pfeilen und Bogen und ein kleines, rotes Pferd hierher schaffen können, die in dem Ritual alle als Opfer dienen sollten.

Mundakausika und seine Anhänger warteten auf *Kamsa*, aber *Kamsa* fand sich nicht rechtzeitig ein. Im Osten ging der Mond auf, als der *Guru Chandakausika* ankam. Er hatte einen sehr starken Körper. Seine Muskeln waren wie die Vorderbeine eines Skorpions gestaltet, seine Brust war muskulös und voller Kurvenlinien wie das Gesicht eines Skorpions, und unter seiner Brust war der Bauch mit vielen ringförmigen Muskeln schlank geformt wie der Schwanz eines Skorpions. Seine Taille war schmal wie die Taille eines Löwen, und auf seinen Schultern trug er eine lebendige schwarze Kobra als heilige Schnur. Sein Untergewand bestand aus der eng anliegenden Haut einer Python, und ein feines safranfarbenes Tuch bedeckte Brust und Schultern. In einer Hand trug er einen Medi-

tationsstab und in der anderen ein *Kamandalu*. Sein Gesicht war im Schatten, da der Mond hinter ihm aufging. Die Augen waren rund und groß, die Augenbrauen bewegten sich lebhaft wie zwei kleine schwarze Kobras. „Habt ihr alles für das Ritual vorbereitet?“, fragte er seine Schüler.

Mundakausika: „Ja, mein Meister. Ich habe alles nach deiner Anweisung vorbereitet, so wie es in den Anordnungen der Wissenschaft vorgesehen ist.“

Bei diesen Worten fiel er vor seinem *Guru* nieder und berührte seine Füße.

Chandakausika: „Jetzt müssen wir *Kâlabhairava*, den Herrn der Zeit anrufen. Sein Körper besteht aus den zwölf Tierkreiszeichen. Wir müssen seinen Körper von Kopf bis Fuß aufbauen. Du musst diesen Teil des Raums als das befruchtete Ei der Muttergöttin, der Göttin des hohen Alters, meditieren. Wir müssen die Gliedmaßen des Zeitgottes erschaffen. Dann müssen wir mit unserem Ritual einen Fötus herstellen und die Gliedmaßen mit Leben erfüllen. Es obliegt deiner Geschicklichkeit, die Materialien zu beschaffen, um die Wesen der zwölf Zeichen hervorzurufen, und dann musst du ein Gesamtbrandopfer machen. Ich hoffe, dass alles bereit

ist: der Kopf eines Schafbocks, der Kopf eines Stiers, der Junge und das Mädchen. Konntest du einen reichen Kaufmann bekommen, der für die Opferung im Ritual bereit ist und das Zeichen Waage verkörpert? Wer wird das Brandopfer machen? Du selbst oder dein Schüler *Kamsa*, über den du so viel gesprochen hast? Du! Miserabler Schüler! *Kamsa* ist nicht gekommen. Ich weiß, dass er nicht pünktlich sein kann. Du bist verrückt nach Schülern, aber du weißt nicht, wie man ihre Fähigkeiten prüft. Die günstigen Augenblicke kommen näher, und wir haben keine Zeit, auf jemanden zu warten. Wenn du wirkliche Kräfte besitzen willst, können wir nicht warten. Du musst das Brandopfer durchführen. Ich fange sofort mit dem Ritual an.“

Bei diesen Worten nahm *Chandakausika* einen Eisenstab und zog einige Linien auf dem Boden. Sie hatten die Form eines Mannes, der auf dem Rücken liegt. Auf dieser Gestalt verbrannte er Kampfer-Klumpen und Sandelholzscheite. Auf ihren Kopf legte er den Kopf des Schafbocks, auf das Gesicht der Figur legte er den Stierkopf, der Junge und das Mädchen wurden an die Position der Arme und Hände gebunden, auf die Brust der Figur legte er die Krabben,

auf die Füße legte er die zwei Fische, auf den Nabel band er den Kaufmann und legte ein Paar Waagschalen auf ihn, auf den Platz der Genitalien legte er die schwarzen Skorpione, auf die Oberschenkel band er den *Kshatriya*-Jugendlichen mit Pfeilen und Bogen und band das Pferd zusammen mit ihm fest. Anschließend legte er verschiedene Brennmaterialien hin. Über das Ganze goss er Python-Fett und zündete das ganze Bild des Menschen mit großen brennenden Kampferklumpen an. Die Eidechse auf dem Ohr des Schülers sprang plötzlich in das Feuer und wurde verbrannt. Alle Wesen, die als Körperteile des Zeitgottes angeordnet worden waren, fingen an zu brennen. Mit zischenden Geräuschen kamen Flammen aus der Luft hervor. Der *Guru* und sein Jünger begannen *Mantren* aus der *Atharvana Veda* zu singen. *Chandakausika* streckte seine rechte Hand aus und sagte: „Gib mir das Weingefäß.“

Mundakausika: „Verzeih mir, Meister, aus Versehen vergaß ich es herzubringen.“

Bei diesen Worten bebte er vor Angst. Der *Guru* brüllte vor Zorn wie ein Löwe. In diesem Augenblick rannte *Kamsa* eilig zum Feuerplatz und kam keuchend an.

Kamsa: „Mein Meister, ich bringe das Weingefäß!“

Damit überreichte er dem *Guru* das Gefäß.

Chandakausika: „Bist du rein? Hast du gebadet, bevor du das Weingefäß berührt hast?“

Kamsa: „Ja, Meister. Ich habe gebadet und meine Kleidung gewechselt, bevor ich dieses Weingefäß berührte.“

Chandakausika: „Nach der Wissenschaft des *Tantra* können wir keinen Wein verwenden, der von einem Säufer gebracht wurde. Jetzt haben wir freilich keine andere Möglichkeit. Vorschriftsgemäß sollte es ein disziplinierter Zölibatär sein, der qualifiziert ist, bei den Ritualen das Weingefäß zu bringen. Du bist verrückt nach Frauen, Tag und Nacht. Die Ergebnisse in dem *tantrischen* Vorgang fallen entsprechend der Beachtung der Vorschriften aus. Jeder bekommt das, was ihm gebührt. Da die Ergebnisse dieses Rituals nicht von mir geplant werden, bin ich nicht für die Fehler verantwortlich. Die Folgen der Fehler wird *Kamsa* erleben. Mein werter Schüler *Kamsa*! Ich bezweifle, ob du diesen Wein gebracht hast, ohne ihn vorher zu probieren. Sollte es in deinem Vorgehen irgendeinen Fehler gegeben haben, wirst du innerhalb von zwölf Jahren sterben.“

Kamsa erbehte und sagte: „Ja, Meister, ja.“

Unter der Anleitung seines *Gurus* nahm *Mundakausika* das Weingefäß und begann mit dem Ritual der Gaben an das Feuer. Als die erste Gabe des Weins in die hellen Flammen gegossen wurde, ertönte ein sonderbarer Klang. Wie ein Schirm stieg die Flamme in den Raum auf, explodierte und verschwand. An derselben Stelle sah man eine stämmige, nackte Frau. Ihre Haare standen senkrecht auf dem Kopf, und sie hatte Reißzähne und Stoßzähne. Nur für wenige Augenblicke war sie zu sehen und anschließend verschwunden. Als die zweite Gabe ins Feuer gegossen wurde, gab es einen Wirbelwind. Brennende Haarbüschel kamen hervor und verschwanden wieder. Aus der dritten Gabe tauchte ein laut lachender Kopf auf. Unter dem Kopf drehte sich das Rad eines Wagens in großer Geschwindigkeit. Nach der vierten Gabe sah man die Gestalt eines großen Kranichs, nach der fünften Gabe einen Teufel mit einem Eselskopf, nach der sechsten Gabe einen anderen Teufel mit einem Kalbskopf, bei der siebten Gabe einen berghohen Riesen, der brüllte. Er versuchte *Kamsa* zu ergreifen. Plötzlich hob *Mundakausika* sein *Kamandalu* hoch und sagte:

„*Pralamba*, bleib dort stehen und verhalte dich ruhig!“ Da verschwand der Riese.

Chandakausika: „Ich freue mich zu sehen, mit welchem Geschick du die Teufel im Griff hast. Diesen *Pralamba* habe ich herbeigeholt und *Kamsa* angreifen lassen, einfach um deine Kraft zu prüfen. Jetzt bist du vollkommen.“

Nach der achten Gabe konnten sie im Raum die Gestalt einer gewaltigen Python sehen. Die Python öffnete ihr Maul und atmete Flammen in Form vieler Lichtnadeln aus.

Chandakausika: „Jetzt ist das Feuerritual vollendet. Vorläufig reicht es. Wir haben aus den Klängen von acht *Mantren* aus der *Atharva Veda* acht todbringende Teufel geschaffen. Sie sollen deinem Schüler *Kamsa* helfen. Jetzt ist es seine Aufgabe, sie richtig zu gebrauchen und das achte Kind von *Devakî* zu töten. Auf diese Weise kann *Kamsa* sich retten. Von seinem moralischen Verhalten wird es abhängen, wie weit er Erfolg haben wird. Wäre sein Verhalten tadellos, könnten diese Teufel zweifellos das achte Kind von *Devakî* töten. Der erste Dämon, den du in der Form einer nackten Frau gesehen hast, ist eine Kindermörderin. Sie ernährt sich von Babys, die wenige Tage alt sind. *Kamsa* kann

diese Teufel nur einmal benutzen. Da er zur Gruppe der undisziplinierten Seelen gehört, kann er diese Teufel nicht kontrollieren. Er kann ihnen nur einmal einen Befehl geben. Danach entkommen sie ihm und verschwinden im Raum. *Mundakausika*, mein Lieblingschüler! In der Kunst, Teufel zu erzeugen, hast du nahezu Vollkommenheit erreicht. Zurzeit kann dich niemand überbieten. Da du ein orthodoxer *Brâhmane* aus Nepal bist, dachte ich, du wärest sorgfältig beim Ablauf der Rituale. Gleichwohl, trotz kleinerer Fehler akzeptiere ich, dass du von einzigartiger Vollkommenheit bist. Heute verleihe ich dir den Namen *Lokâyata*. Von nun an wird man dich unter diesem Namen kennen. Bis zum Ende des *Kali Yuga* werden die Menschen deinen Namen kennen. Solange du mutig bist und dich nur auf dich selbst und niemand anderen verlässt, werden diese Kräfte mit dir sein. Von dem Tag an, wo du daran denkst, einer anderen Person zu dienen, werden dich diese Kräfte verlassen. Verkaufe deine Kräfte nie für weltliche Zwecke. Wann immer ein großer Held aus der Herrscherklasse zu dir kommt und deine Hilfe für den Versuch erbittet, das Gesetz einzuführen, kannst du deine Kräfte für ihn be-

nutzen. Bedenke, der Zweck dieser Kräfte ist, das Gesetz zu schützen.“

Lokâyata: „Hat irgendjemand in der Vergangenheit diese Kräfte benutzt oder bist du der erste?“

Chandakausika: „Du Dummkopf! Diese Kräfte existieren in der Natur und bestehen so lange wie es die Natur gibt. Sie sind Teil der Schöpfung, die durch den Patriarchen hervorgekommen ist. Natürlich sind es verzerrte Formen der positiven Kräfte, die als göttliche Waffen existieren. Der Schöpfer und seine erste Gruppe von Kindern, die *Kumâras*, meditierten unüberschaubar lange Zeit und entdeckten das Leuchten ihrer Meditation in Gestalt der göttlichen Waffen, die sie benutzten, um das Gesetz des Schutzes und der Verwaltung zu beschützen. In der Erinnerung der niederen menschlichen Instinkte sind die negativen Formen jener göttlichen Waffen noch vorhanden. Diese negativen Gegenstücke nennt man Teufel oder höllische Wesen. *Višwâmitra* aus unserer *Kusika*-Dynastie empfing sie in Form von Klängen und Metren. Er machte sie in den *Mantren* lebendig und gab sie jenen von seinen Schülern, die emotional und begeistert waren. Solange jemand unter dem Einfluss der Emotio-

nen wiedergeboren wird, kann er diese Teufel für die Zerstörung seiner Feinde benutzen, genauso wie man die göttlichen Waffen benutzt, um sich selbst zu schützen. *Višwâmitra* übte *sattvische Mantren* aus, die göttliche Waffen hervorbrachten. Er bekam sie von seinem *Guru Krisâsua* und benutzte sie, während er über die Menschen regierte. Als der Weltlehrer als *Râma* inkarnierte, gab ihm *Višwâmitra* diese göttlichen Waffen.“

Lokâyata: „Ist der Weltlehrer derselbe wie unser Herr der Zeitzyklen?“

Chandakausika: „Ja, er ist derselbe.“

Lokâyata: „*Parâšara* hat vorausgesagt, dass der Weltlehrer als das achte Kind seiner Mutter herabkommen würde.“

Chandakausika: „*Parâšara*? Wer ist das? Ist das derselbe Typ, der mit einer fremden Frau ein Kind zeugte, bevor sie verheiratet war? Er ist ein gefallener *Brâhmane*. Schämst du dich nicht anzuerkennen, dass er ein Weiser ist? Würden solche Leute als Weise akzeptiert, dann würde jeder Bettler in diesem Land als Weiser anerkannt. Dies zeigt, dass du nicht einmal das Format hast, Fragen in Bezug auf gute Dinge zu stellen. Der Herr der Zyklen ist nicht so schwach und hilflos, dass er von jenen geboren wird,

die im Gefängnis sind. Falls irgendjemand eine Inkarnation des Herrn der Zyklen ist, dann kann es nur einer sein: mein Schüler *Jarâsandha*. Er ist der einzige, der alle derzeitigen Regenten zu Opfern machen kann, die in einem Opferritual dem Herrn angeboten werden. Er ist der einzige, der Kaiser von ganz *Bhârat* werden und das vedische Gesetz erneuern wird.“

Kamsa: „Oh Verehrungswürdiger! Ich hörte, dass in der Vergangenheit *Višwâmitra* diese Kräfte gegen *Vasištha* einsetzte.“

Chandakausika biss die Zähne zusammen und antwortete zornig: „Egal wie sehr wir dich veredeln, du bleibst trotzdem verabscheuungswürdig. Möge Friede herrschen. Möge das Übel aufgelöst werden. Mögest du jetzt erst einmal sprachlos sein.“

Kamsa wurde schwindlig, und er hatte das Gefühl, als würde die Welt um ihn sich drehen. Gerade wollte er nach einer Erklärung fragen, aber er spürte, dass seine Zunge wie angebunden war, so dass er nichts mehr sagen konnte.

Kapitel 11

„Seit vier Tagen warten wir ungeduldig und gespannt darauf, die Gegenwart unseres Herrschers zu erhalten. In diesen vier Tagen empfangen wir königliche Ehren. Heute können wir dich sehen. Wir erinnern uns stets an deine Güte und Gastfreundschaft. Der heilige Grund und Boden deines Landes ist wertvoller als Gold. Selbst ein kleiner Zweig aus deinen Wäldern und Bergen enthält das Salz der Erde. Sogar die Vögel, die über deine Täler fliegen und aus dem Blattwerk deiner Wälder zwitschern, sind mit den leuchtenden Farben des Regenbogens geschmückt. Sie singen in den sieben harmonischen Klängen der Tonleiter, und für uns, die wir aus fremden Ländern kommen, ist es immer wunderbar.“ So sprach ein Anführer der Fischer, als er sich vor dem goldenen Thron von *Gandhâra* verneigte, vor den Füßen von *Subala*, dem König von *Gandhâra*.

Subala: „Habt ihr in eurem Land keine so farbenprächtigen Vögel wie die Pfauen?“

Fischer: „In unserem Land gibt es keine derartigen Vögel. Wir haben den starken Wunsch,

dieses Land zu besuchen, weil wir es achten und schätzen.“

Subala: „Es ist offensichtlich, dass ihr sehr gut Sanskrit könnt.“

Fischer: „Ja, mein Herr, jeder unserer Fischer kann sehr gut Sanskrit. Unsere Jugendlichen lernen das Sanskrit konsequent und systematisch, bevor sie in die Täler deines Landes eintreten. Dafür haben wir auch ein Ausbildungszentrum gegründet. Es liegt in den nordwestlichen Bergpfaden von *Bhârat*, nicht weit hinter den Grenzen deiner Provinz *Ghandâra*. In unserem Institut gibt es Schüler aus deinem Land, die die Sprache der *Yavanas*, *Barbaras* und *Romakas* lernen. Wenn du gestattest, werden wir dieses Ausbildungszentrum in deinem Namen entwickeln. Mit deiner Unterstützung könnten wir ein sehr großes, internationales Lernzentrum aufbauen. Gelehrte aus dem *Yavana*-Land werden kommen und für die Entwicklung der Künste und Wissenschaften arbeiten und die Kultur der Menschen in deinem Land verbessern. Auf diese Weise können wir deinem Land unseren Dienst erweisen.“

Subala: „In ganz *Bhârat* gibt es viele Schulen und Universitäten. Nur in *Gandhâra* gibt es keine geeigneten Lernzentren. *Hastinâ*, *Indra-*

prastha, *Takshaśīlâ*, *Gandaki*, *Mathurâ*, *Avantîka* und *Vârânasî* sind die berühmten Ausbildungszentren in *Bhârat*. In unserer Provinz *Gandhâra* haben wir kein derartiges Zentrum. Die Menschen der anderen Provinzen schauen auf unsere Bevölkerung herab und halten sie für unterentwickelt und zurückgeblieben. Wenn ihr meint, dass ihr diesem Mangel abhelfen könnt, sagt es uns. Für die Einrichtung eines internationalen Lernzentrums in *Gandhâra* werden wir unsere Zustimmung geben. Wir werden auch seine Finanzierung und Verwaltung unterstützen.“

Fischer: „Um das Wohlergehen deines Landes voranzubringen, kannst du nichts Besseres tun. Ihr habt viel natürlichen Reichtum. Wenn ihr den Bewohnern des *Yavana*-Landes gestattet, eure Nation mit Kultur und Zivilisation zu ergänzen, wird euer Land in der Zukunft froh und glücklich sein. Wir arbeiten sehr schwer, um die Weisheit des *Yavana*- und *Barbara*-Landes weiterzugeben. Genau genommen können wir Tag und Nacht für euch arbeiten. Wenn du möchtest, kommen internationale Professoren aus dem *Yavana*- und *Romaka*-Land, die wie Edelsteine der Weisheit strahlen, hierher und werden als Bewohner eures Landes bleiben. Sie

werden in eurem *Gandhâra* als Professoren arbeiten und euch viele Wissenschaften lehren. In der Kunst, Jugendliche zu Lehrern auszubilden, sind sie einzigartig.“

Auf der rechten Seite von *Subala* saß ein junger Mann in seiner Nähe. Er saß auf einem Thron und hörte der Ruhmesrede des Fischers zu.

Er war kräftig, gesund und beeindruckend mit seinen klaren Gesichtszügen. Es war *Sakuni*, *Subalas* Sohn, der Prinz von *Gandhâra*. Sein Gesicht war länglich mit buschigen Augenbrauen, von rötlich-braunem Aussehen, und als er lächelte, strahlte er die Farbe einer reifen Orange aus. Seine Haut war rau wie die Haut eines Stiers, und er hatte eine breite Nase mit einer stumpfen Spitze. Zwischen den Augenbrauen hatte er eine Warze, die wie ein Brauenzeichen aussah. Während er den Ausführungen der Fischer zuhörte, blickte er in den leeren Raum und warf scharfe Blicke, die wie Nadeln wirkten. Es war offensichtlich, dass sein Denken in eine andere Richtung ging.

Sakuni: „Gestatte mir, meine Gedanken in dieser Angelegenheit zum Ausdruck zu bringen. Wenn die Weisheit der *Yavanas* und *Romakas* in diesem Land eingeführt und genutzt wird,

kann das für beide Länder nur von Vorteil sein. Es wird sich auf beide unterschiedslos positiv auswirken. Früher konnten sich die *Yavanas* der Unterstützung der Regenten von *Hastinâ* sicher sein. Sogar die Weisen dieses Landes haben heute *Yavana*-Blut in ihren Adern. *Veda Vyâsa* und sein Sohn *Dhritarâshtra* haben *Yavana*-Blut in sich.“

Fischer: „So ist es. Unser edler Prinz hat goldene Worte gesprochen. Es ist wahr, dass viele Leute in diesem Land das Blut der *Yavanas* in sich tragen. Trotzdem ist es eine schlechte Zeit für uns, die Fischer aus dem fremden Land. Der König von *Hastinâ* behandelt uns jetzt wie Fremde. *Kamsa*, der Herrscher von *Mathurâ*, ist der Einzige, der uns schützt. Um unseren Fischhandel zu fördern, bezahlt er für jeden großen Fisch, den wir fangen und exportieren, zehn Goldmünzen. Er weiß, wie man internationale Handelsbeziehungen entwickelt.“

Sakuni: „Ich weiß das. Ich weiß auch noch etwas anderes. *Kamsa* bezahlt für eure Fischerei Goldmünzen. Im Gegenzug besorgt ihr kostbaren Wein und junge Frauen für *Kamsa* aus eurem Land. Diese jungen Frauen bekommen von *Kamsa* viel Gold geschenkt. Wenn die einhei-

mischen Fischer ihren Fisch in den Straßen von *Mathurâ* verkaufen, erhebt *Kamsa* hohe Steuern von ihnen. So bekommt ihr eine sehr starke Unterstützung von *Kamsa*.“

Fischer: „Ja, das stimmt. In der Vergangenheit hatten wir die spezielle Gunst von *Kamsa*. Jetzt haben sich die Zeiten geändert. Der Herrscher von *Hastinâ* hat Spione gegen *Kamsa* eingesetzt. Ebenso hat er *Kesi* als Geheimoffizier ernannt, um die Bewegungen von *Kamsa* zu beobachten. *Kesi* kennt die Geheimnisse von *Kamsas* Einkünften und kassiert inzwischen hohe Steuern von uns. Die Hälfte davon geht an den Herrscher von *Hastinâ*, und die andere Hälfte behält *Kesi* für sich. Deshalb ist unser Fischhandel inzwischen an einem Tiefpunkt angekommen. Abgesehen davon hast du sicherlich von *Jarâsandha*, dem Herrscher von *Magadha* gehört. Er hasst die *Yavanas* und hat beschlossen, alle Fremden aus dem Land zu vertreiben. Er hat eine große Gefolgschaft, und alle seine Anhänger glauben, dass er der zukünftige Kaiser über das ganze Land sein wird. Innerhalb weniger Monate müssen unsere Familien das Land verlassen und um ihr Leben laufen. *Jarâsandha* ist schrecklich zu seinen Feinden. Wenn du uns unter deiner Regentschaft ein wenig

Schutz gewährst, werden wir hier eine Wohnstatt finden. Als Gegenleistung können wir dann viel für dich tun.“

Subala: „Wir versprechen euch allen eine gute Unterkunft in unserem Land. Außerdem können wir versuchen, uns dafür um die Zustimmung des Herrschers von *Hastinâ* zu bemühen. Mein Schwiegersohn *Dhritarâshtra* wird meinem Vorschlag große Bedeutung beimessen. Ich kann ihn dazu bringen, dass er eurem Handel im Land zustimmt. Wenn ihr in der nächsten Regenzeit noch einmal zu uns kommen würdet, könnten wir alles für euch einrichten. Jetzt dürft ihr euch verabschieden.“

Die Fischer verneigten sich ehrfürchtig, grüßten den König und verabschiedeten sich von ihm in aller Demut.

Sakuni: „*Sair!* Zweifellos sind diese Leute für uns in vielerlei Weise von Nutzen. Wir können sie fördern und beschützen, doch du solltest sie etwas auf Abstand halten. Sie sind überaus intelligent und oftmals gefährlich. Als Erstes solltest du dafür sorgen, dass sie keine jungen Kurtisanen an den Hof von *Hastinâ* bringen. Wenn diese Leute Macht über die innenpolitischen Angelegenheiten von *Hastinâ* bekommen,

können sie wie Nadeln eindringen und sich als Nägel festsetzen. Meine Schwester, die Frau des blinden Königs, ist zu unschuldig, um überhaupt etwas zu bemerken. Zudem lebt sie in ihrer Enthaltensamkeit mit verbundenen Augen. Es ist unsere Pflicht, dafür zu sorgen, dass ihr persönliches Leben von den königlichen Kurtisanen nicht beeinträchtigt wird. Somit müssen wir diese Fremden für unsere Ziele einsetzen und ihnen ihre Grenzen zeigen. Wir sollten sie benutzen, um unsere Macht und unsere Position zu erweitern, wann immer es möglich ist.

Wir haben noch eine andere Aufgabe vor uns. Es gibt viele Bergstämme, die an den bergigen Waldwegen im *Himâlaya* wohnen. Wir müssen in Kontakt mit ihnen bleiben und gute Beziehungen zu ihnen pflegen. Tatsächlich ist es notwendig, sie politisch zu beherrschen. Es wäre gut, sie für verschiedene Kampfarten auszubilden. Wir brauchen die Hilfe der *Yavanas*, um sie in der Kriegskunst auszubilden. Es ist ein langsamer Prozess, der Zeit braucht, aber er wird uns stark machen. Nach gewisser Zeit wird niemand wagen, sich mit *Gandhâra* in einen Kampf einzulassen. Die *Yavanas* sind imstande, Leute in verschiedenen Arten der Kriegsführung

auszubilden. Wenn wir bei diesem Vorhaben erfolgreich sind, können wir aus mehreren Bergstämmen Armeen zusammenstellen. Auch die Beziehungen zwischen dem *Yavana*-Land und *Gandhâra* werden alle übrigen Königreiche unseres Landes in großer Angst vor der *Gandhâra*-Macht belassen.

Die Menschen in *Bhârat* haben das *Gandhâra*-Reich nie als Teil ihres Landes betrachtet. Wir sollten die gleiche Haltung ihnen gegenüber einnehmen. Politisch wären wir damit im Recht. Durch die Zeitalter und Jahrhunderte haben sich die *Yavanas*, *Barbaras* und *Dâsas* daran gewöhnt, in *Bhârat* einzufallen und zu regieren. Glücklicherweise ist *Dhritarâshtra* unser Schwiegersohn. Jetzt müssen wir die Situation nutzen. Wir müssen die Armeen der *Yavanas* und *Barbaras* einsetzen, um *Hastinâ* unter Kontrolle zu halten. Für diesen Zweck müssen wir auch die Bergstämme zum Einsatz bringen.

Ich habe noch einen anderen Plan. Und zwar sollten wir die großen Bäume der *Himâlaya*-Wälder fällen und das Holz zu diesen Fremden exportieren. Dafür bekommen wir viel Geld und können unseren Staat bereichern. Wenn wir den Wald abholzen, könnten wir Obstgärten an-

pflanzen. Dann könnten wir auch die Früchte in die fremden Länder exportieren, und das trägt wiederum zu unserem Staatshaushalt bei.“

Subala: „Die Herrscher von *Hastinâ* werden diesem Vorhaben niemals zustimmen. *Bhîshma* ist sehr klug und praktisch. Er hält dagegen, dass das Land nicht genug Regen bekommt, wenn die Wälder abgeholzt werden. In den Küstenregionen wird es zu Unwettern und schweren Stürmen kommen. Außerdem kennen die treuen Anhänger des Staates wie *Bhîshma* und *Vidura* die Gefahren, die auf den Export folgen. Die Wahrscheinlichkeit, dass ein Exportland unter der Kolonisierung aggressiver Nationen zu leiden hat, ist sehr groß. Wenn Getreide, Obst und Holz exportiert würden, dann würde man dem einfachen Mann dieses Landes seine Nahrung, Kleidung und Unterkunft wegnehmen. Dadurch bedingt würde das Land in Armut geraten. Aus diesem Grund werden die Denker von *Hastinâ* einer solchen Politik niemals zustimmen. *Bhîshma* ist jemand mit Weitblick und am Wohlergehen der Nation interessiert. Er wird niemals zulassen, dass *Dhritarâshtra* diesem Vorschlag zustimmt.“

Sakuni: „Mein Schwager *Dhritarâshtra* liebt das Gold. Wenn wir ihm eine Beteiligung am

Exportgeschäft anbieten, wird er zustimmen. Durch diese 'vergoldete' Teilhaberschaft wird seinem Denken alles gut und konstruktiv erscheinen. Er selbst argumentiert, dass diese Methoden für das Wohlergehen der Nation und die Entwicklung des internationalen Handels notwendig sind. Heutzutage kann jeder Industrielle solche Geschäfte tätigen, indem er *Dhritarâshtra* in *Hastinâ* den Löwenanteil und *Kamsa* und *Kesi* in *Mathurâ* einen Minimalanteil anbietet. Dann ist nichts unmöglich.

In den kommenden Jahrzehnten wird es Auseinandersetzungen über die Rechte am Thron von *Hastinâ* geben, und *Dhritarâshtra* wird der Keim allen politischen Übels sein. Die Entscheidungen über die Thronfolge liegen in den Händen von *Bhîshma*. *Dhritarâshtra* hat unrechtmäßigerweise *Bhîshmas* Thron geerbt. Er konnte ihn nur bekommen, weil *Bhîshma* auf den Thron verzichtete. Jetzt ist es unsere Pflicht, dafür zu sorgen, dass *Dhritarâshtra* nicht *Bhîshmas* Unmut erregt. Sollte *Bhîshma* eines Tages wegen *Dhritarâshtras* Politik die Geduld verlieren, dann könnte für uns die Notwendigkeit entstehen, die Armeen der *Yavanas*, *Barbaras* und *Dâsas* und auch die ausgebildeten Armeen der Bergstämme gegen

Bhîshma ins Feld zu führen, um *Dhritarâshtra* zu unterstützen. Dadurch bekommen wir die vollständige Kontrolle über *Hastinâ* und können durch *Dhritarâshtra* die Bedingungen vorschreiben. Wenn die Frage nach dem Recht der Thronbesteigung aufkommt, werden die Minister und das Herrscherhaus niemals zustimmen, dass *Dhritarâshtras* Sohn zum zukünftigen König erklärt wird. Dann müssen wir bereit sein, *Dhritarâshtra* zu unterstützen. Dadurch können wir die Situation unter Kontrolle bekommen und dafür sorgen, dass das Königreich von *Hastinâ* unter der Aufsicht der *Gandhâra*-Macht steht. Zu gegebener Zeit werden die Herrscher von *Gandhâra* zugleich die Herrscher über ganz *Bhârat* sein.“

Subala: „Gegenwärtig gewinnt *Mathurâ*, die Hauptstadt des *Surasena*-Reiches an Bedeutung. Alle *Yadus* glauben an die Weissagung, dass ihr Herr, der Weltlehrer, als das achte Kind von *Devakî* zur Erde herabkommen wird, um das Gesetz erneut einzuführen.“

Sakuni: „Wer kein Selbstvertrauen hat, wird Vertrauen in einen Unsichtbaren entwickeln – in Gott. Mein Verstand erlaubt mir niemals, an die Existenz eines besseren Gottes als die Wil-

lenskraft und Zielstrebigkeit zu glauben. Wenn die *Yadus* das Kind zu ihrem Weltlehrer machen, dann ist nichts Falsches daran. Das Kind wird sich zu einem fetten Gott entwickeln und die Ehrung und Anbetung seiner Anhänger verlangen. Lass ihn auf seine Art glücklich und zufrieden sein. Für manche Leute ist Gott ein nützlicher Gebrauchsartikel. Er funktioniert wie Alkohol oder ein Rauschmittel, das sie für den Augenblick ihre Probleme vergessen lässt. Ich bin ehrlich davon überzeugt, dass Gott ein Beruhigungsmittel für die wahren Fähigkeiten des Menschen ist. Mit Hilfe der Sexualität werden in der Natur durch die fünf Elemente Körper erzeugt. Die Formel ist einfach, und es ist nicht unsere Aufgabe, sie zu verkomplizieren. Wenn wir ein paar Zutaten kochen, wird ein Essen daraus. Auf ähnliche Weise erzeugen verschiedene Aktivitäten im Körper die Gedanken. Genauso wie Geruch und Geschmack zum Essen gehören, erfahren wir Meinungen, Gedanken, Vorlieben und Abneigungen als ein Ergebnis unserer Gedanken. Und ebenso wie wir während des Mittagessens unser Menü zusammenstellen, haben wir unsere eigene Art, unser Leben individuell zu gestalten. Wir sind für den Erfolg und

Misserfolg in unserem Leben verantwortlich. Glück oder Unzufriedenheit ist die Folge unseres eigenen Handelns. Glück ist das Privileg der Tüchtigen. Dies ist meine Lebensphilosophie.

Alles was wir tun, wird entsprechend dem Endergebnis, das wir erreichen, als gut oder schlecht beurteilt. Wenn jemand etwas tut und ein erfolgreiches Leben führt, dann befinden die anderen, dass er erfolgreich ist, da er jene Taten vollbracht hat. Falls er nicht erfolgreich ist, sagen die Leute, dass er versagt hat, weil er jene Taten ausgeführt hat. Das ist die Wahrheit über Gut und Schlecht, mehr nicht. Gut und Schlecht sollten von dem erfüllten Zweck bestimmt werden. Man sollte in der Lage sein, das zu tun, was man tun möchte. Wer dazu nicht in der Lage ist, sucht für seinen Lebensunterhalt Zuflucht bei *Veden*, *Mantren*, Ritualen, Anbetung, Entbehungen, Meditation und feurigem Streben. Aber dies alles hat nur den Zweck zu verschleiern, dass man unfähig ist, die gewünschten Dinge unmittelbar zu tun. Diese Art der Wirklichkeitsflucht ist allen, die in unserem Land geboren wurden, nahezu angeboren.“

Subala: „Mein Sohn, so ist es nicht. Wir sehen, dass Leute wie *Jarâsandha* die *Mantren*

aus dem *Atharva Veda* meditiert haben und anschließend so mächtig wurden, dass sie die Welt um sich herum beherrschten. Wie können wir dann die Existenz Gottes bestreiten?“

Sakuni: „Wenn wir die Kräfte der Natur als Gott bezeichnen, ist das eine vorsätzliche Verwechslung. Sobald du einen Stein gegen einen anderen schlägst, entsteht Feuer. Wenn du es siehst und es mit einem Holzsplitter weiter entflammst, brennt das Feuer lichterloh. Genauso natürlich ist es, durch das Singen von *Mantren* Wirkungen zu erzeugen. Es ist die Natur und nichts anderes. Wenn wir dieses Beispiel anführen, um zu beweisen, dass es einen Gott gibt, läuft das auf einen Betrug des Selbstbewusstseins hinaus.“

Subala: „Wenn du behauptest, der Mensch sei nichts anderes als ein Kochtopf der fünf Elemente in der Natur, erkennst du damit an, dass die Natur so große Kräfte besitzt, dass sie ein menschliches Wesen erzeugen kann. Diese Kräfte der Natur folgen ihrer eigenen Methode, um die Schöpfung hervorzubringen, und die Wege der Natur liegen nicht in der Hand der einzelnen Menschen. In der Natur spielt sich ein Plan ab, und die Weisen haben ihn 'Gott' genannt.“

Sakuni: „Es stimmt nicht, wenn man glaubt, die Kräfte der Natur könnten von einzelnen Menschen nicht beherrscht werden. Es gibt Menschen, die sie mit ihrem eigenen Willen kontrollieren. Dein *Jarâsandha*, der so große Kräfte erreicht hat, ist ein Beispiel dafür.“

Subala: „Kannst du die gleichen Kräfte erlangen wie *Jarâsandha*?“

Sakuni: „Es genügt als Beweis, dass *Jarâsandha* sie erlangt hat. Ich brauche das nicht. Wenn ich wollte, könnte ich es auch. Alles hängt von meiner Absicht und meinem Willen ab, was ich mir aussuche.“

Subala: „Welcher Faktor beeinflusst deine Absicht, etwas auszusuchen oder auch nicht?“

Sakuni: „Es ist das Produkt von Zeit und Ort, in denen wir leben, sowie von den Umständen, unter denen wir geboren werden. Es ist ausschließlich zeitbedingt.“

Subala: „Du akzeptierst also, dass es etwas gibt, das die Ergebnisse übereinstimmend mit dem Ort, der Zeit und den Umständen entscheidet. Du kannst es nicht steuern oder beeinflussen. Es ist das, was Gott genannt wird.“

Sakuni: „Ich bin bereit, mein ganzes Leben dem Herausfinden der Wahrheit in dieser Sache

zu widmen. Ich werde auf meine Art in Zukunft die Dinge verstehen und tun und überlasse es ihrem Weltlehrer, die Dinge weiterhin nach seinem eigenen Plan zu tun. Ich sage, dass ich alles rückgängig machen werde, was er tut. Mein ganzes Leben werde ich damit zubringen, Vorfälle zu schaffen, die das wieder aufheben, was er tut. Ich werde sehr gern jene vernichten, die er retten möchte. Der Wahrheitsgehalt meiner Aussage möge zwischen uns beiden entschieden werden.“

Subala: „Wir können nicht sagen, ob wir zu dem Zeitpunkt, wenn es entschieden wird, noch am Leben sein werden. Es liegt nicht in unserer Hand. Der endlose Strom der Geschöpfe von der Geburt zum Tod ist ein direkter Beweis für die Tatsache, dass die Dinge nicht in unserer Hand liegen.“



Kapitel 12

Die königlichen Paläste von *Hastinâ* waren auf jeder Seite bis zu zwei Quadratmeilen vom mittleren Palast aus von kleineren Gebäuden umgeben. Zwischen den Häuserblocks, die aus den kleineren Gebäuden bestanden, gab es nur Fußwege und keine Straßen für die Wagen. Auf beiden Seiten der Fußwege standen kleine Festungsbauten, in denen die Bediensteten der königlichen Familien wohnten. Jedes Gebäude hatte zwei Türme, die auf den Spiegelungen des Sees so aussahen, als würden sie wie Wurzeln tief hinabreichen. Es war die Zeit der Dämmerung vor dem Sonnenaufgang, und die Spiegelungen auf dem See wirkten verschwommen und undeutlich. Eine Person mittleren Alters stieg die Stufen zum See hinab. Der Mann legte sein Obergewand auf die Stufen und stellte eine Kupferdose darauf.

Er ging die Stufen hinab. Die safranfarbenen Strahlen der Morgensonne, die sich auf dem See spiegelten, erschienen ihm so, als wäre Safranpulver mit dem Seewasser vermischt worden. Er war groß, schlank, kompakt und musku-

lös. Als er die Stufen hinunterging, berührte er das Wasser mit seinen Händen und sprach seine Morgengebete, während er badete. Bis zum Hals stand er an einem geeigneten Platz im Wasser und sprach die Namen aller heiligen Flüsse. Dann tauchte er dreimal den Kopf unter. Er rieb die Hände auf seinen Schultern, als er einen jungen Mann von 18 Jahren erblickte, der sich dem Ufer des Sees näherte. Er rannte geradewegs zum Ufer, während er seine Kleider wechselte. „Ich grüße dich, mein *Guru*“, rief er und tauchte sogleich in den See, während er sich in die Hände klatschte. Er schlug Purzelbäume im See. Das Wasser bildete unruhige Wellen, die die Füße von *Vidura* erreichten, und der junge Mann schwamm elegant zu ihm. *Vidura* lächelte und beendete gemächlich sein Bad, ging die Stufen hoch, wechselte seiner Kleider und setzte sich auf eine der Stufen am See. Dann öffnete er die Kupferdose und zeichnete sein senkrechtes Brauenzeichen. Anschließend beendete auch der Junge sein Bad, wechselte seine Kleider und setzte sich auf dieselbe Steinstufe zu *Vidura*.

Vidura: „Risikofreude, Tapferkeit, Mut, Unterscheidungsvermögen, Reinheit der Gedanken

und friedliebende Wesensart – das sind die Charakterzüge, die bei den Menschen schon in der Kindheit zu sehen sind, entsprechend dem Umgang und den Verbindungen, die sie früher gepflegt haben. Von Geburt an hat jeder seine eigene Wesensart, und man kann sie durch Übung oder Training nicht verändern. Von Geburt an bist du ein abenteuerlustiger Kerl. Wir gehen die Stufen hinab, um ein Bad zu nehmen, während du rennst und schnurstracks in den See hineinspringst. Jeden Tag machst du das so. Wenn ich dir den Rat gebe, es nicht so zu tun, kannst du es nicht verstehen. Man sollte einen Schlag oder eine Verletzung erwarten, bevor man von einem Stoß getroffen wird. Wenn eine Warnung gegeben wird, bevor man vorsichtig wird, erscheint sie unnötig und lächerlich.“

Der Junge sagte: „Ja! Die Liebe zum Risiko ist meine Natur. Auch meine Mutter *Râdhâ* sagt das. Jeden Tag mahnt sie mich zur Vorsicht und fürchtet sich vor allem, was ich tue. Sie sagt: ‚Mein Junge, lange hatten wir keine Kinder. Wir haben dich in einer Kiste gefunden und dich mit großer Fürsorge und Vorsicht aufgezogen. Bitte respektiere meine Worte und sei vorsichtig.‘ Das sagt meine Mutter.“

Die Augen des Jungen funkelten vor Schönheit und Stolz, als er zu *Vidura* sprach. Seine Gesichtsfarbe war wie geschmolzenes Gold, auf dem sich die Sonnenstrahlen spiegelten, und sein Gesicht leuchtete wie die aufgehende Sonne.

Radheya: „Oh *Guru*, du kennst viele Wissenschaften. Du bist ein großer Gelehrter. Ich weiß nicht, wo ich geboren wurde und wer meine Eltern sind. Schon oft habe ich dich gebeten, in Meditation zu gehen und mir zu sagen, wer meine Eltern sind. Bitte sage es mir heute nach deiner Meditation.“

Vidura: „Was wirst du tun, wenn ich es dir offenbare? Vielleicht ist dein Vater ein großer Mann, der über diese Erde herrscht.“

Radheya: „Warum hat er mich dann gezeugt und mich anschließend im Stich gelassen? Warum hat er mich mittellos gemacht? Was hat er durch dieses Verhalten gewonnen?“

Vidura: „Manchmal geschieht es so. Selbst große und edle Menschen sind davon betroffen und hilflos durch das, was sie tun, ohne nachzudenken. Ihr Ruhm gefährdet sie und bringt sie dazu, sich so zu verhalten. Übrigens, hast du die Absicht, zu deinen Eltern zurückzukehren, falls du erfahren kannst, wer sie sind?“

Radheya: „Ja, ich beweise ihnen, dass ich ihr Sohn bin. Darüber werden sie glücklich sein und mich mit großer Zuneigung einladen. Aber dann werde ich sie beleidigen, indem ich ihre Zuneigung zurückweise und werde stolz zu meiner jetzigen Mutter *Râdhâ* zurückgehen. Das ist die Rache für das, was sie mir angetan haben. Ich bin sehr erpicht darauf, das zu tun. Ich will ihnen eine Lektion erteilen.“

Vidura: „Was für ein sonderbares Denken du hast! Seit kurzem denke ich darüber nach, dich zu unserem König *Dhritarâshtra* mitzunehmen und dich ihm vorzustellen.“

Radheya: „Mein Vater steht im Dienst von *Dhritarâshtra*. Ich gehöre schon zum König.“

Vidura: „Ich meine etwas anderes. Ich möchte, dass du zusammen mit den Prinzen und den Kindern der königlichen Familien das Bogenschießen und andere ähnliche Dinge erlernst.“

Radheya: „Ich wünsche mir sehr, Bogenschießen zu können. Keiner der *Brâhmanen*- und *Kshatriya-Gurus* ist bereit, mir die Kunst des Bogenschießens richtig beizubringen. Ich habe dann selbst damit angefangen und bin bis zu einem gewissen Grad gekommen. Ich werde die Erlaubnis meines Vaters einholen und dir fol-

gen. Durch ihre Kaste sind meine Eltern Wagenmacher und Fahrer. Ich bezweifle, ob es mir gestattet wird, mit den Kindern der Herrscherklasse das Bogenschießen zu üben.“

Vidura: „Der Leiter der Schießschule ist der edle *Bhîshma*. Er hat ein großes Herz und ein großzügiges Denken. Jeder ist für ihn gleichberechtigt.“

Radheya: „Ja, sein Vater *Shantanu* heiratete die Tochter eines Fischers, die außerdem noch eine Fremde war. Folglich muss er jeden als gleichberechtigt akzeptieren.“

Vidura: „Du sprichst mich als deinen Guru an. Du hast nicht einen Funken von meinem Gehorsam und meiner Demut. Du wünschst dir, deinen Vater zu beleidigen, falls du ihn findest. Wenn ich von *Bhîshmas* Edelmut spreche, dann machst du die Bemerkung, dass sein Vater die Tochter eines Fischers geheiratet hat. Vielleicht sagst du morgen sogar, dass ich der Sohn einer Sklavin bin. Wenn ich dich in das *Mantra* des Sonnengottes einführe, um das unbeständige und unehrliche Denken zu beseitigen, würdest du darüber kontemplieren?“

Radheya: „Wenn du mir versprichst, dass der Sonnengott alle meine Wünsche erfüllen kann,

dann bin ich mit der Kontemplation einverstanden.“

Vidura: „Es sieht so aus als würdest du meinen Vorschlag eher annehmen, um mich zufrieden zu stellen, als dass du den Nutzen der Kontemplation haben möchtest. Wie dem auch sei, was ist dein sehnlichster Wunsch?“

Radheya: „Ich möchte ein großer König sein, viele Länder erobern, meine Feinde töten und meine Stärke in der Welt bekannt machen.“

Vidura: „Wenn du viele Feinde töten möchtest, musst du dir zuerst Feinde schaffen. Deine Zunge ist dafür bestens geeignet. Wenn du Demut und Gehorsam lernst, kannst du den Segen der Edlen bekommen. Dann kann deine Tapferkeit und Stärke dem Land von Nutzen sein. Setze dich in der Lotus-Haltung hin, schließe deine Augen und meditiere über den Sonnengott, während du *OM* anstimmst. Inzwischen werde ich meine täglichen Gebete zu Ende führen.“

Beide setzten sich in der *Padmâsana*-Haltung nieder und schlossen ihre Augen. Zusammen mit *Vidura* stimmte *Radheya* das heilige Wort an und meditierte. *Vidura* sang das *Nârâyana-Mantra* und ging für lange Zeit in Meditation. Als er seine Augen öffnete, war *Radheya* nicht

mehr zu sehen. *Vidura* kehrte nach Hause zurück und fand viele Leute, die in der vorderen Halle auf ihn warteten. Jeden Tag hielt er nach seiner Rückkehr vom morgendlichen Bad einen Vortrag über die Schriften. Er setzte sich vor die Zuhörer auf eine Matte aus heiligem Gras. Dann rezitierte er ein paar Verse aus dem RÂMÂYANA von *Valmiki*. Sein Gesang war wohlklingend. Die Verse schilderten die Situation, als *Râvana* der Schöpfung Schaden zufügte. Der Schöpfer und alle *Devas* gingen zu *Nârâyana*, um ihm von *Râvanas* üblen Taten zu berichten. Lord *Nârâyana* versprach dem Schöpfer, zur Erde herabzukommen, das Gesetz erneut einzuführen, *Râvana* zu töten und alle *Devas* zu retten, die von *Râvana* angegriffen worden waren. Er sagte: „Im *Tretâ Yuga* wurden die Dämonen mächtig und bereiteten den Weisen Schwierigkeiten. Wer nichts anderes will als das Wohlergehen der Schöpfung, gehört zu den Weisen, und wer eine animalische Natur hat und sich emotional verhält, gehört zu den diabolischen Wesen. Die Weisen sind die Tugendhaften. Diabolische Wesen werden von starken Vorlieben und Abneigungen getrieben. Stets hegen sie Feindseligkeit gegenüber Weisen und guten Menschen. Der Grund dafür ist ihre

Eifersucht. Üble Personen sind immer eifersüchtig auf gute Menschen, ohne dass es einen Anlass dafür gibt. Vielleicht ist die Güte der anderen der Grund ihrer Eifersucht.

In der Psyche der üblen Personen hat die Natur ein gutes Geheimnis versteckt. Sie hat den üblen Personen die Eifersucht geschenkt, so dass sie auf gute Menschen eifersüchtig sind. Erst dann haben sie die Gelegenheit, über gute Menschen und deren gute Qualitäten nachzudenken. Je eifersüchtiger sie sind, desto tiefer denken sie über die guten Menschen als ihre Feinde nach. Je tiefer sie die Guten hassen, desto tiefer denken sie an deren gute Eigenschaften. Dadurch wird in ihnen die Wesensart eingepflanzt, gute Eigenschaften zu schätzen. Infolgedessen finden sie im nächsten Leben Gefallen an guten Charakterzügen, und sie werden mit einer besseren Wesensart geboren, weil sie über die guten Dinge der anderen Menschen meditiert haben, wenn auch aus Eifersucht. Dadurch werden sie davor bewahrt, im nächsten Leben wieder als diabolische Wesen geboren zu werden. So gibt ihnen die Natur die Eifersucht als natürliche Eigenschaft, um sie vor der diabolischen Wesensart in ihren zukünftigen Leben zu bewahren. Aus diesem Grund können

üble Personen die guten Menschen nicht leiden. Immer versuchen sie, etwas Schlechtes an ihnen zu finden und sie zu bekämpfen. Manchmal entfaltet sich die Eifersucht zu stark, und die üblen Personen schädigen und verletzen gute Menschen im großen Stil. Dann kommt der Herr *Nârâyana* als Weltlehrer zur Erde herab, um das Gesetz einzuführen.

Ein guter Mensch namens *Haridas* fragte: „Wir alle glauben jetzt, dass der Weltlehrer im Begriff ist, als das achte Kind seiner Mutter herabzukommen. Aufgrund welcher Notwendigkeit kommt er jetzt zur Erde? Wir erleben keinerlei Schwierigkeiten durch irgendwelche Leute. Weshalb kommt er zur Erde?“

Vidura: „Diabolische Wesen müssen nicht immer mit großen Stoßzähnen und Reißzähnen ausgestattet sein. Sie brauchen auch nicht groß zu sein. Wir Menschen verhalten uns wie Dämonen oder *Devas*, entsprechend unseren Qualitäten. Zum Beispiel hat *Kamsa*, der Herrscher von *Mathurâ*, seinen Vater, seine Schwester und den Mann seiner Schwester eingesperrt. Er hat Grausamkeit an den Tag gelegt und ihre Kinder getötet. So ist die Wesensart der Dämonen. *Jarâsandha* hat viele Jugendliche

aus der Herrscherklasse gefangen genommen und tötet sie jetzt als Opfer für seinen Gott *Kâlabhairava*. Das ist ein weiteres Beispiel. Diabolische Wesen sind all jene, die keine Toleranz und Versöhnlichkeit bekunden und denen der Instinkt fehlt, anderen zu helfen. Wer ohne Barmherzigkeit oder Wohltätigkeit ist und nicht verzeihen kann, kann auch als diabolisches Wesen bezeichnet werden.“

Haridas: „Heutzutage benehmen sich die Regenten der Länder und die Regierungsbeamten der verschiedenen Behörden wie Plünderer, die die Menschen ausrauben. Sie nehmen den Ackerbauern und der Klasse der Kuhhirten ihren hart verdienten Wohlstand weg. Sie rauben das Gold der Menschen in Form von Bestechungsgeldern und verteilen es unter sich. Verräter und Anti-Nationalisten tun sich in der Politik mit Fremden zusammen und begünstigen sie gegen die Interessen der Nation. Sie beleidigen die Menschen ihres Heimatlandes. Können wir diese Leute als diabolisch bezeichnen?“

Vidura: „Ja, man kann sie nicht anders nennen.“

Haridas: „Warum kann dann *Nârâyana* nicht herabkommen und sie töten? Warum gewährt

er ihnen Aufschub? Er kann sie doch sofort bestrafen.“

Vidura: „Genau zu diesem Zweck, um zu strafen, kommt er als das achte Kind seiner Mutter zur Erde herab. Es ist schwer, ihn ausfindig zu machen. Wir sollten noch einen anderen Punkt verstehen. Die Menschen unseres Landes akzeptieren die Plünderungen und Bestechungen der Regierungsbeamten. Akzeptieren bedeutet, eine schlimme Tat zu begehen. Das heißt, sie haben ihren eigenen Anteil an dem Übel. Das kann man nicht als Gehorsam bezeichnen. Alle, die das Böse der Regierungsbeamten ertragen und akzeptieren, sind ebenfalls mehr oder weniger diabolisch. Wenn die Menschen sich sündig verhalten, weil sie in der Pflicht übler Personen stehen, dann verhalten sich die Regierungen auch dementsprechend. Das beweist, dass Menschen, die schuldig sind, dadurch bestraft werden, dass sie von üblen Personen regiert werden. Auch die Regenten und die Regierungsbeamten kommen aus dem Volk. Wenn die Bürger dem Bösen Zugeständnisse machen, werden sie vom Herrn in Gestalt der üblen Personen in der Regierung bestraft. Demzufolge bestraft der Herr üble Personen durch eine üble Regierung. Dann er-

leben die Menschen Armut und Kummer. In der Bestrafung der Bösen geht *Nârâyana* nicht darüber hinaus. Würde er anfangen, die Sünder zu töten, gäbe es bald keine Einwohner mehr in der Welt. Deshalb zieht es *Nârâyana* vor, lieber nicht zu töten. Er bestraft die Leute und erlaubt ihnen gleichzeitig zu leben. Die einzelnen Menschen unter den Bürgern werden von den Regierungen gekauft und erneut gegen das Volk eingesetzt. In diesen Fällen sind die Leiden der Menschen, die von den üblen Personen verursacht wurden, auch die Vertreter des Herrn *Nârâyana*.“

Haridas: „Wie ist der Verlauf für die Bürger in solchen Situationen?“

Vidura: „Wenn die Leute wütend werden, trägt dies zum diabolischen Verhalten bei. Anderen zu helfen und für das Wohlergehen anderer zu arbeiten, ist der einzige Weg zu Befreiung. Sogar um sich selbst zu retten, gibt es keine bessere Methode. Wenn von zehn Grashäusern eines zu brennen anfängt, was sollten dann die Leute aus den anderen Häusern tun? Sie sollten mithelfen, das Feuer im zehnten Haus zu löschen. Tun sie das nicht, verlieren auch sie ihre eigenen Häuser. Dies ist die Natur des wahren Gesetzes. Wenigstens um ihr eigenes Haus zu

retten, sollten sie den Leuten in dem brennenden Haus helfen. Man sollte dem Gesetz folgen, entweder bereitwillig oder unfreiwillig. Wer selbst geschützt sein möchte, sollte dem Gesetz folgen, entweder bereitwillig oder unfreiwillig. Allen, die es bereitwillig tun, erscheint das Gesetz als Lord *Nârâyana*. Allen, die unwillig sind, erscheint es als *Yama*, als Herr der göttlichen Fügung. Wie eine Kobra erhebt das Gesetz sein Haupt gegen jene, die sich ihm entgegenstellen. Es lässt seinen Biss all jene spüren, die Ungerechtigkeit übersehen und zulassen. Über dieses Gesetz setzen sich in unserer Zeit die Bürger hinweg. Die Folge ist, dass sich die Regenten als Dämonen herausstellen und das Volk ausplündern. Der Pfad des Gesetzes ist sehr subtil und schwer zu verstehen. In solchen Zeiten erscheint der Herr *Nârâyana*, der Innewohnende in allen Lebewesen, als *Avatâr*.“

Haridas: „Jeder kann behaupten, er sei die Inkarnation des Weltlehrers und kann die Menschen beschwindeln. Wie kann man den wirklichen Weltlehrer erkennen und sich davor schützen, getäuscht zu werden? Welches sind die echten Anzeichen, an denen man den Weltlehrer erkennen kann?“

Vidura: „Niemand muss sich größte Mühe geben, um den Weltlehrer zu erkennen. Er braucht kein Erkennen oder Anerkennen. An seinen Taten werden die Menschen ihn nach und nach erkennen, egal ob sie ihn akzeptieren oder nicht. Unsere Aufgabe ist, dass wir versuchen zu verstehen, was von uns erwartet wird. Es reicht, wenn wir unsere Arbeit aktiv ausführen. Wer seine Pflichten gegenüber den anderen Wesen vernachlässigt und sich süßen Erwartungen hingibt, wie er wohl den Weltlehrer erkennen kann, wird eine Niederlage erleiden. Solche Leute leben wie Werbeagenten oder wie das Mundstück von anderen. Ihre Energien und ihre Lebensspanne sind vergeudet. Es läuft auf einen Selbstbetrug hinaus, wenn man erwartet, dass der Weltlehrer entsprechend den eigenen frommen Erwartungen zur Erde herabkommen müsste, alles für einen tut, einem die alltäglichen Dinge erfüllt und Erlösung schenkt. Alle, die Gott als Diener erwarten, der ihnen nach Belieben die Sünden abwäscht, möchten Gott durch Verehrung bestechen und sich und andere dadurch täuschen. Sie können den Weltlehrer nicht sehen, obwohl er bei ihnen ist. Damit sie weder sich selbst noch anderen lästig werden,

sollten sie ihr individuelles Leben und den ganzen Persönlichkeitsausdruck berichtigen. Dann sollten sie versuchen zu verstehen, welches Verhalten von ihnen gegenüber ihren Nachbarn, Freunden und Verwandten erwartet wird. Nur solche Personen können den Weltlehrer und seinen Plan erkennen. Andere sehen in ihm nur einen gewöhnlichen Menschen, wie sie es selbst sind. So ist das Gesetz, wie es *Vidura*, der Diener des Herrn, versteht.

Mögen die Herrscher
nach Gesetz und Recht regieren.

Mögen die Menschen
ein gesundes und positives Leben führen.

Mögen das Vieh und die Weisen
geehrt werden.

Mögen alle Existenzebenen
in Frieden leben.“



Kapitel 13

Am westlichen Ufer des *Yamunâ* lag ein großer Wald, zwei Wegstunden von *Mathurâ* entfernt. Ein Teil war Wald, und ein Teil war ein Obstgarten. Der Wald grenzte an einen Berg. Ein Fußweg führte vom Berg herunter und umrundete ihn in der Form einer Muschel. Der Wald und der Berg waren sehr alt. Man erzählte sich, dass beide aus dem *Krita Yuga* stammten. Gegen Ende des *Krita Yuga* lebte in jenem Wald ein Dämon namens *Madhu*. Er ernährte sich von frischem Menschenblut. Deshalb überfiel er die Leute, die vorübergingen. In Windeseile fesselte er die Hände des Opfers und hängte es an den Ast eines Baumes. Anschließend riss er mit seinen Nägeln die Haut des Opfers auf und saugte das frische Blut aus. Nachdem er das ganze warme Blut getrunken hatte, löste er das Fleisch von den Knochen und verteilte es an seine Familie und Verwandten. Die Menschen fürchteten sich davor, jenen Fußweg zu gehen. Lange Zeit wurde der Ort *Madhuvana* genannt, und er blieb unbewohnt.

Gegen Ende des *Krita Yuga* gab es einen König namens *Prasenajit*, der zur *Ikshwâku*-Dynas-

tie gehörte. Er wurde als ein Licht des Herrn auf Erden verehrt. Dieser König tötete *Madhu* und vermachte das ganze Land den Weisen. Seitdem wurde *Madhuvana* in einen heiligen Ort verwandelt, in dem es Einsiedeleien gab. Noch heute wachsen dort sehr viele Bäume mit *Madhu*-Blüten. Im nächsten Zeitabschnitt, dem *Tretâ Yuga*, stand *Madhuvana* auch unter der Herrschaft der solaren Dynastie. Die Regenten machten es zu einem Teil ihrer Aufgabe, dort Einsiedeleien bereitzustellen und für heilige Personen alles so herzurichten, dass sie dort leben, meditieren und *Yoga* machen konnten. Sie gaben den heiligen Personen Essen, Kleidung und Unterkunft. Das taten die Regenten mit großer Hingabe und Verehrung. In dieser Weise ging es weiter, bis *Mandhata* an die Regierung kam. Er war der Letzte, der sich an diese Tradition hielt. Die Regenten nach ihm kümmerten sich kaum noch um die Einsiedeleien. Einer seiner Nachkommen namens *Trasadasva* erklärte offiziell, dass er nichts mit den Einsiedeleien zu tun hätte und dass ihm das Land nicht gehöre. Seitdem war er als *Anaranya* verrufen, was bedeutet, dass er seinen eigenen Wald ablehnte. Im Lauf der Zeit bauten Fremde, die von den westlichen Ufern zum

Fischen kamen, ihre Siedlungen im Wald. Menschengruppen reisten über das westliche Meer, überquerten die Grenzen im Nordwesten und gründeten in verschiedenen Wäldern Kolonien. Hier siedelten sie sich als Holzexporteure an. Sie spezialisierten sich auf das Abholzen der Wälder und auf den Export des Holzes in andere Länder. Eine Handvoll Einheimische wurden von ihnen gekauft und bestochen, so dass sie ihnen in jeder Weise behilflich waren. Nach einiger Zeit schlossen sich ihnen auch die Regierungsbeamten des Landes an. Infolgedessen empfingen sie spezielle Vergünstigungen in Form von Wildschwein, Hase und Reh.

Wiederum einige Zeit später, gegen Ende des *Tretâ Yuga*, gab es einen *Yavana*, der die Wälder für 1000 Jahre pachtete. Er baute eine Salzindustrie im Land auf. Damit wurde er sehr reich, und so ließ er sich als Regent der Waldgebiete nieder. Er bemühte sich nach Kräften, seine eigenen Kolonien zu gründen, seine Kultur in diesem Land zu festigen und gleichzeitig die einheimische Kultur zu zerstören. Von dem Gold, das er von den Menschen erwirtschaftete, baute er Krankenhäuser und Ausbildungseinrichtungen. Er gab bekannt, dass jeder, der nichts von

der *vedischen* Tradition hielt, seine Kinder in diese Ausbildungsstätten schicken könne. In seinen Einrichtungen war es verboten, die heilige Schnur zu tragen. Niemand durfte die *Veden* singen oder die traditionellen Rituale durchführen. Sein kulturelles Abzeichen war der Kopf eines Geiers. Von den Schülern wurde erwartet, dass sie dieses Abzeichen trugen. Sie durften nur solchen Personen helfen, die sich ihrer Lebensweise zuwandten. Alle anderen mussten für eine Ausbildung oder medizinische Hilfe sehr viel bezahlen. Dem Regenten wurde der Titel *Lavanasura* verliehen, das bedeutet 'Salzteufel'. Seine Gruppe von Leuten wurde zu den Machthabern seiner Kolonien gemacht, und sie begründeten ihre eigene Regierung. So konnten sie die soziale Ordnung des Landes untergraben, was zu großer Unruhe unter den Menschen führte, so dass sie sich gegenseitig bekämpften. Die Einheimischen waren äußerst ungehalten über die Bewegung von *Lavanasura*, und sie wollten, dass etwas unternommen werde, um diese Welle einzudämmen. *Satrugna*, der jüngste Bruder von *Râma*, wurde losgeschickt, um die Dinge wieder in Ordnung zu bringen. Da die Situation nicht bereinigt werden konnte,

tötete er *Lavanasura* im Krieg und schickte dessen Anhänger auf Schiffen in ihr Land zurück. So war der Friede wiederhergestellt. *Râma* würdigte *Satrughna* wegen seines tapferen Handelns und machte ihn zum Regenten der *Madhuvana*-Region. *Satrughna* baute seine Hauptstadt in der Nähe von *Madhuvana* und nannte sie *Mathurâ*. Es war dieselbe Stadt, die später von *Kamsa* regiert wurde.

Ugrasena, der Vater von *Kamsa*, hatte den Wald in einen Obstgarten umgewandelt. Dies stellte den Lebensunterhalt für Tausende Menschen sicher, die dort als Bedienstete arbeiteten. *Vasudeva* lebte dort eine Zeit lang und vervielfachte den Viehbestand. Dann gab er alles in die Obhut der Kaufmannsfamilien. Die Kaufleute verließen ihre Wohnungen in den Städten und siedelten sich in den Dörfern an, die von *Vasudeva* gegründet worden waren. Auf Lebenszeit schlossen sie sich seiner Bewegung an. Deshalb wurden sie die *Vraj*-Gruppe genannt. Das Sanskrit-Wort *Vraj* bedeutet 'loslassen'.

Nachdem *Kamsa* *Vasudeva* und *Ugrasena* im Gefängnis eingesperrt hatte, vertrieb er die Kaufmannsfamilien, die sich um die Viehzucht kümmerten. Er nahm ihnen alles Vieh weg und

schickte sie fort. Seitdem wurden die Kühe verkauft, und der Ort wurde als Viehmarkt benutzt. Inzwischen hatte auch *Kesi*, *Kamsas* Cousin, Tausende von Kühen den *Vraj*-Familien weggenommen, die in der Nähe des *Govardhana*-Hügels wohnten. Die Hälfte der Kühe überließ er *Kamsa*, während er die andere Hälfte selbst behielt. Die erste Hälfte wurde nach *Madhuvana* geschickt, die andere Hälfte schickte *Kesi* nach *Hastinâ*, wo er ein großes Verkaufszentrum für Milch, Butter und Joghurt gründete. Die Einkünfte aus diesem Zentrum wurden in drei gleiche Teile geteilt. Ein Drittel nahm *Kesi* für sich, ein Drittel bekam *Dhritarâshtra*, der blinde König, und das letzte Drittel ging in den Staatsschatz von *Hastinâ*.

In *Madhuvana* gründeten *Kamsa* und *Kesi* ein weiteres großes Verkaufszentrum für Milch. Die Gewinne wurden in zwei gleiche Teile geteilt. Die eine Hälfte bekam *Kamsa*, die andere bekam *Kesi*. Mehrere tausend Menschen kümmerten sich dort um das Vieh. Einige von ihnen arbeiteten für *Kamsa*, während die anderen für *Kesi* arbeiteten. *Kamsa* hatte wirklich nur eine sehr kleine Anzahl von Leuten, die ihm treu ergeben waren. Er war ausschließlich daran interessiert, aus ihrer Arbeit Kapital für sich herauszuschlagen und hatte keine

Lust, sich um die Interessen jener Menschen zu kümmern, die in seinem Dienst standen. *Kesi* war intelligent genug, ein paar Familien zu begünstigen und ihnen in Notzeiten zu helfen. An sie verteilte er bei Festen und Versammlungen großzügige Geschenke. Die Bediensteten von *Kesi* und *Kamsa* mochten sich nicht. Bei unwürdigen Regenten war es durchaus üblich, zwei Gruppen aufzubauen und auf jeden Fall dafür zu sorgen, dass sie sich gegenseitig ablehnten.

Es war am Morgen der achten abnehmenden Mondphase nach dem *Vaiśâkh*-Vollmond. Die Kuhhirten füllten große Fässer mit Milch. Einige von ihnen fuhren die Fässer dann auf Ochsenkarren nach *Mathurâ*. Die Kühe, die unter den Bäumen standen, bezifferten sich auf mehrere Tausend. Sie waren rund und schön anzusehen. Die Glocken an ihren Hälsen waren zu hören, wenn sie ihre Schwänze hin und her bewegten. Aus einem unbekanntem Grund rollten Tränen aus ihren Augen. In einer Entfernung vor ihnen standen Tausende von Kälbern und bewegten sich nicht, obwohl sie weder am Hals noch an den Beinen angebunden waren. Sie schienen zu ihren Mutterkühen zu schauen. Doch weder ihre Augen, ihre Hälse, noch ihre Schwänze be-

wegten sich. Es waren alles tote, ausgestopfte Kälber, die von hemmungslosen Personen präpariert worden waren. Diese Kälber waren gestorben, weil ihnen von den gewissenlosen Dienern *Kamsas* fortwährend ihre Milch vorenthalten worden war. Aufgrund ihrer habgierigen Wesensart hatten die Männer des Königs die Kühe ganz ausgemolken, ohne den Kälbern etwas übrig zu lassen. Infolgedessen waren die Kälber gestorben. Aber um die Kühe zu täuschen, stopften sie die Kälber aus und stellten sie gegenüber den Kühen auf. Doch die Mutterkühe erkannten das Schicksal ihrer Kälber und gaben sogar Milch, als ihre Euter ausgepresst wurden. *Kamsa* war grausam genug, seinen Männern die Anweisung zu geben, dies zu tun.

Kesi folgte nicht dem Weg von *Kamsa*. Er wies seine Männer an, die Kälber so viel Milch von den Kühen trinken zu lassen, wie sie konnten, damit sie sich gesund und stark entwickelten. Er erkannte, dass starke Kälber den Fortbestand gesunder Kühe für die kommenden Generationen ermöglichen und dass dadurch das Geschäft mit Milch und Milchprodukten auf lange Sicht florieren würde. *Kamsa* und *Kesi* waren in Zusammenhang mit den Kühen nur am Geschäft interessiert,

aber sie hatten kein edles Motiv, die Kühe zu schützen. *Kesis* Männer beobachteten den grausamen Weg, dem *Kamsas* Männer folgten und waren mit seinen Methoden nicht einverstanden. Außerdem bemerkten sie, dass *Kamsas* Männer nicht nur gegenüber den Kühen, sondern auch zu *Kamsa* unaufrichtig waren. Die Milch, die sie den Kälbern vorenthielten, sammelten sie in gesonderten Behältern und verkauften sie extra. Sie besserten ihre persönliche Kasse auf, indem sie einen Teil der Milch privat und persönlich verkauften. Dann entwickelten sie einen Plan, künstliche Kälber herzustellen, die natürlichen Kälber zu retten und mit ihnen ihre eigenen, persönlichen Milchgeschäfte aufzumachen. Somit gab es bei *Kamsas* Männern zwei Gruppen, von denen eine schlauer sein wollte als die andere.

Auch *Kesis* Anhänger waren in zwei Gruppen geteilt. Sie ergingen sich in Streitereien, und beide Gruppen warfen sich gegenseitig Feindseligkeiten vor. Eine Gruppe unterstellte der anderen, dass sie die Kälber vernachlässigte und dass die Kälber deshalb starben. Die anderen behaupteten, dass die Kälber an Krankheit und Seuche gestorben seien. So stritten sie miteinander.

Der Streit begann mit Worten und eskalierte bis zur physischen Ebene.

„Wir wissen, was ihr jeden Tag mit der Milch macht, die ihr den Kälbern vorenthaltet.“

„Ja, ja! Wir wissen, dass ihr wisst. Wir wissen auch, dass ihr euch über uns bei unseren Vorgesetzten beschwert habt.“

„Wir wissen, was ihr tut. Ihr stehlt die Milch sogar von unseren Kühen. Wir haben das geduldet. Wir können uns auch beschweren, dass ihr mit den gestohlenen Kälbern ein selbstständiges Geschäft aufgemacht habt und weitere Zukunftspläne für euer Geschäft habt. Aber wir sind nicht so gemein, uns über eure Unternehmungen bei den Vorgesetzten zu beschweren. Würden wir das tun, dann würdet ihr eure Arbeit verlieren.“

„Keiner kann uns aus unseren Jobs entlassen, weder ihr noch eure Väter. Die Vorgesetzten wissen, dass ihr Lügner seid.“

„Lügner? Behauptet nicht so etwas. Ihr seid nicht qualifiziert zu behaupten, dass wir Lügner sind, denn ihr seid viel schlimmere Lügner. Sagt so was nie wieder.“

„Wir werden es immer wieder sagen. Hundertmal werden wir es sagen. Was wollt ihr da-

gegen tun? Denkt ihr, dass ihr uns die Köpfe einschlagen könnt?“

„Wenn wir wollten, könnten wir es. Das wäre keine große Sache für uns. Seht den Unterschied zwischen euren Kühen und unseren Kühen. *Kesi* kann ihn leicht erkennen und euch dann bestrafen. Für ihn ist es leicht zu erkennen, wer ihm treu ergeben ist.“

„Ihr sprecht von Treue? Das sollten wir tun. Ihr sagt, was wir eigentlich sagen sollten. Ihr seid unverschämte Kerle. Ihr seid grausam zu den Kühen und unaufrichtig zu *Kesi*.“

„Haltet den Mund! Wenn ihr noch weiter sprecht, werden wir euch auf euren dreckigen Mund hauen, so dass euch die Zähne ausfallen wie Früchte vom Baum herunterfallen.“

„Aha! Habt ihr jemals ausgefallene Zähne gesehen? Wir kennen diese Technik viel besser als ihr. Passt auf, jetzt könnt ihr es erleben.“

Mit diesen Worten schlug ein Mann einem anderen so heftig auf die Wange, dass ihm zwei Zähne ausfielen und der Mund zu bluten anfang. Sogleich hob der andere eine Stange auf und schlug sie seinem Gegenüber mit aller Kraft auf den Kopf, so dass er ihm den Schädel einschlug. Der Kopf blutete und sogleich stürzten viele an-

dere Stangen ins Gefecht, so dass viele Schädel eingeschlagen wurden. Die Stangen gewannen, und die Köpfe gingen verloren.

Aus der Entfernung beobachteten die Frauen das Geschehen. Sie schrien laut: „Oh, meine Mutter! Oh, mein Gott!“ Schreiend und weinend liefen sie zu ihren Männern, indem sie auf ihre Brüste schlugen. Ihre Schreie brachen in unkontrolliertes Weinen aus.

Unterdessen war ein Fremder hinzugekommen. Er trat zwischen die sich prügelnden Männer und befahl: „Sofort aufhören!“ Sein Befehl ertönte wie ein Donnerschlag aus den Wolken. Alle hielten inne und schauten ihn an. Der Fremde hatte eine eindrucksvolle Statur. Er war groß und trug die Kleidung eines Schutzherrn der Kühe, wie ein Kuhhirte von anderem Format. Er sah sehr majestätisch aus. Er trug eine rein weiße Kopfbedeckung, ein traditionelles Untergewand aus dickem Baumwolltuch, um den Hals eine Perlenkette in verschiedenen Farben, und er hielt einen bogenähnlichen Stock ohne Sehne. Die Würde des Fremden magnetisierte seine Umgebung. Alle standen still um ihn herum und wurden von seiner Gestalt angezogen. Um ihn war eine Art unbeschreiblicher Stille

und Ruhe. Für einen Augenblick entschwand das Bewusstsein der streitenden Gruppen in die fremde Person, so dass sie wieder zu sich kamen. Gleich darauf wollten sie ihre Auseinandersetzung fortsetzen, aber er rief wie ein Donnerschlag: „Ihr Dummköpfe, seht her.“ Alle drehten sich zu ihm. Der Fremde schlug mit seinem bogengleichen Stock auf die Oberfläche der Erde. Aus weiter Ferne hörten sie ganz deutlich und sehr leise Flötenmusik in der Luft. Im selben Augenblick wendeten sich alle Kühe in die Richtung, aus der die Flötenmusik schwach, leise und wohltuend erklang. Auch die streitenden Gruppen wurden in jene Richtung gezogen. Dort ließen die Ficus-religiosa-Bäume Nacht-Jasmin-Blüten herabregnen. Der Anblick der duftenden Nacht-Jasmin-Blüten, die von den Ficus-Bäumen fielen, versetzte die ganze Gruppe in Erstaunen.

Behutsam sammelte der Fremde die Blüten mit ruhigen Händen ein und streute sie anschließend auf die toten und die künstlichen Kälber. Sogleich wurden die Kälber von Leben erfüllt! Sie liefen zu den Kühen und sprangen wie Rehe. Vor lauter Freude strömte Milch aus den Eutern der Kühe zu den Kälbern! Die streitenden Gruppen gewannen

ihre natürliche Wesensart als Kuhhirten zurück und warfen sich vor dem Fremden nieder. In der Luft um den Fremden hörten sie *Vīna*-Musik (die indische Lyra). Durch die Berührung der Musik wurden die Kuhhirten noch weiter besänftigt. Immer wieder fielen sie vor dem Fremden nieder und sprachen ihn an: „Oh Edler, wer bist du? Du bist herabgekommen wie der Herr.“

Der Fremde: „Nein, ich bin nicht der Herr. Der Herr kommt eigens für sich.“

Ein Kuhhirte: „Ja, wir hörten, dass er das achte Kind sein soll.“

Der Fremde: „Wie konntet ihr euch so benehmen, obwohl ihr dies wusstet?“

Kuhhirte: „Wir bitten um Verzeihung. Schütze uns. Beschütze alle unsere Familien und unsere Freunde. Lass dein kühlendes Mitgefühl auf uns herabströmen. Wir mussten die Anordnungen unserer Herrscher befolgen. Nur dir sagen wir, dass wir in Wahrheit die Kühe sehr verehren. Aber wir sind hilflos und wurden von den Umständen überwältigt.“

Der Fremde: „Seid wachsam! Mitsamt den Kälbern würden auch eure Kinder sterben. Euer Herrscher kann das Leben eurer Kinder nicht zurückbringen. Wie würdet ihr euch fühlen, wenn

eure Kinder getötet und ihre toten Körper mit Heu und Baumwolle ausgestopft würden?“

Die Kuhhirten: „Vergib uns, vergib uns. Wir bitten dich, dass du uns vergeben mögest. Wir würden mit unseren Kindern gern anders leben als auf diese abscheuliche Art.“

Der Fremde: „Es ist nicht notwendig, dass ihr auf so schreckliche Weise lebt. Der Eine kommt herab, um eure Niederwerfung und eure Begrüßung zu empfangen.“

Ein Kuhhirte: „Ist er das achte Kind? Die Ältesten in *Mathurâ* sagen, dass er als Kind von *Devakî*, der reinen Seele, geboren wird. Aber die Arme sitzt im Gefängnis.“

Der Fremde: „Wenn der Weltlehrer beschließt herabzukommen, sind Gefängnisse keine Hindernisse. Sie sind keine Blockierungen. Wird die Krone auf dem Kopf den Kopf schützen, wenn der Donnerschlag herab fällt? *Devakî* wurde von *Kamsa* eingesperrt. Also könnt ihr euch vorstellen, was mit ihm geschehen wird. *Kamsa* und *Kesi* sind nicht eure Beschützer. Glaubt nicht, dass euer Lebensunterhalt für sie eine Bedeutung hat. Wenn ihr das glaubt, seid ihr wie jener Dummkopf, der sich an einem trockenen Kokosnuss-Ast festhält. Er

fällt tief und verliert nicht nur seine Gliedmaßen, sondern auch sein Leben. Das wird auch euer Schicksal sein, wenn ihr euch weiterhin auf *Kamsa* und *Kesi* verlasst.“

Die Kuhhirten: „Bitte zeige uns den Weg. Wir sind Männer mit Familie und Kindern. Zeige uns den Weg und beschütze uns. Wir werden in deinem Namen leben.“

Der Fremde: „Falls es so ist, hört zu. Wenn ich will, kann ich euch mit allem, was zu euch gehört, sofort an einen Ort versetzen, an dem ihr frei und ungebunden seid. Aber es ist gut für euch, wenn ihr selbst an jenen Ort geht.“

Die Kuhhirten: „Was ist das für ein Ort? Wo ist er?“

Fremder: „In der Nähe der Anhöhe von *Govardhan* gibt es das Dorf *Vraj*. *Nanda* ist der Anführer des Dorfes. Dorthin könnt ihr gehen. *Nanda* wird euch herzlich empfangen. Heute Nacht, zwei Stunden vor Mitternacht, könnt ihr aufbrechen, mit Kind und Kegel, Kühen und Kälbern. Diese Kühe hier und ihre Kälber gehörten ursprünglich zur Herde von *Nanda*. *Kesis* Soldaten haben sie gestohlen, und sie wurden unter *Kamsa* und *Kesi* aufgeteilt. Da ihr den Kühen Schmerzen zugefügt habt, wurden auch

euch durch eure eigenen Auseinandersetzungen Schmerzen zugefügt, so dass ihr jetzt blutet. Die Unwissenden können die Folgen ihrer eigenen Taten nicht sehen. Insoweit ihr euch um die Kühe kümmert, wird sich auch die Natur um euch und eure Familien kümmern, und insoweit die Kühe und Kälber gesund werden, wird die Natur auch euch Gesundheit und Versorgung gewähren. Gebt *Nanda* seinen Reichtum zurück und schließt euch seiner Gemeinschaft an. Dann werdet ihr beschützt sein.“

Die Kuhhirten: „Dein Wille geschehe. Bitte schütze uns vor der Angst vor *Kesi* und seiner Grausamkeit.“

Der Fremde: „Wenn ihr unter dem Schutz von *Nanda* steht, kann euch nicht einmal eine Krise oder ein Unglück berühren. Ihr werdet in Sicherheit sein. Nun macht weiter, wie es euch vorgeschlagen wurde.“



Kapitel 14

In dem Tal, das an den *Govardhana*-Hügel angrenzte, lag ein weitläufiger Mango-Garten. Durch die dick und dicht gewachsenen Mango-Bäume konnte man den Boden nicht sehen. Unzählige Papageien lebten auf den dichten Ästen der Bäume. Freudig flogen sie kreischend, schreiend, quiekend und singend von einem Baum zum anderen. In Gruppen flogen sie hin und her, und aufgrund der üppigen, reichen Natur waren sie gesund. Es war die elfte abnehmende Mondphase im Stier. In der Morgendämmerung fielen die goldenen Sonnenstrahlen auf die blaugrünen Papageien und ließen sie dadurch noch schöner erscheinen. Die Goldfärbung verlieh den zarten Farben etwas Göttliches. Sie wirkten fast wie feinstoffliche Wesen aus Aquamarin, die von einem goldenen Lichtschein umgeben waren und zwischen den Ästen umher flogen. Lebhaft bohrten sie ihre scharfen Schnäbel in die gut gewachsenen Mangos, fraßen das Fruchtfleisch und ließen den Kern übrig.

Unter den dichten Ästen der Mango-Bäume machten 500 Jugendliche aus dem Dorf *Vraj*

ihre Morgengymnastik auf dem ebenen Boden. Einige bewegten Speere mit großer Geschwindigkeit kreisförmig um sich herum, andere, die rundum standen, warfen Steine nach ihnen. Doch die Steine konnten die Jugendlichen nicht treffen, weil sie ihre Speere so schnell bewegten. Durch den schnellen Zusammenprall zerbrachen die Steine in Stücke. Eine andere Gruppe warf scharfe Speere auf die trockenen Stämme der Kapok-Bäume. Die Speere bohrten sich in die Stämme und zitterten infolge der Kraft, mit der sie geworfen worden waren und die Stärke der Jugendlichen erkennen ließ. Eine weitere Gruppe focht und kämpfte heftig mit Schwertern. Noch eine andere Gruppe übte mit trockenen Holzstäben, bewegte sie auf verschiedene Arten, um sich zu verteidigen und mit ihnen anzugreifen. Die Übungen dauerten ein paar Stunden. Anschließend ruhten sie sich aus und standen als eine Gruppe in einer Reihe.

Der Hauptausbilder *Ranagopa* gab ihnen ein Zeichen, und alle stellten sich im Kreis auf. Hinter *Ranagopa* standen *Satagopa* und *Nandagopa* mit lächelnden Gesichtern. Sie trugen majestätische Kopfbedeckungen und Ledersandalen von ungewöhnlicher Form. Sie standen mitten zwi-

schen den jungen Männern und begrüßten sie mit dem traditionellen *Namaskâra Mudrâ*.



Nandagopa: „Ich hoffe, die Ausbildung im Kampfsport kommt gut voran. Zur nächsten ersten zunehmenden Mondphase solltet ihr vollständig vorbereitet und einsatzbereit sein.“

Ranagopa: „Sie sind in jeder Hinsicht gut vorbereitet, um den Soldaten von *Kesi* die passende Antwort zu geben. Von heute an braucht niemand mehr der Regierung Säcke mit Weizen oder Kühe zu geben. Die jungen Männer haben ein hartes Training von ausreichender Länge durchlaufen.“

Nandagopa: „Wenn das so ist, teile ich euch eine gute Nachricht mit. Ein Teil der Kuhherde, die von *Kamsa* und *Kesi* gestohlen wurde, kehrt jetzt zu uns zurück. Heute Abend kommt sie an und vereint sich wieder mit unseren Kühen. Zusammen mit den Kühen schließen sich auch ihre Hirten unserer Truppe an.“

Ranagopa: „Wie ist das alles passiert?“

Nandagopa: „Der Bruder unseres *Satagopa*, der in jungen Jahren das Haus verließ und in den *Himâlaya* ging, hat glühend, leidenschaftlich und feurig kontempliert und ein paar *Siddhis* (magische Kräfte) erworben. Er beherrscht sehr viel Magie. Durch die Kraft des *Yoga* hat er die Zukunft vorhergesehen. Er weiß, dass der Weltlehrer als achttes Kind von *Devakî* geboren wird. Er möchte seinen Teil zum Plan beitragen, und deshalb kam er aus dem *Himâlaya* herab. Zum ersten Mal erschien er im Kuhstall von *Madhuvana*, zeigte seine Magie und wandelte unsere Kuhhirten um. Daher diese plötzliche gute Wende der Dinge.“

Als *Nandagopa* von der guten Wende der Ereignisse erzählte, kam ein junger Mann aus *Vraj* zu ihnen gelaufen. Er trat in den Kreis der Gruppe und stand keuchend vor *Nandagopa*. „Männer von *Kesi* nähern sich unserem Dorf *Gomukha*“, sagte er.

Nandagopa: „*Ranagopa*, geh mit zwanzig jungen Männern in das Randgebiet von *Gomukha* und finde heraus, was die anrückenden Leute von *Kesi* von uns wollen. Sei nicht ungestüm. Wenn sie Kühe oder Säcke mit Wei-

zen haben wollen, gib ihnen die passende Antwort. Aber wenn sie aggressiv werden, solltest du sie fesseln und uns benachrichtigen.“

Sogleich machte sich *Ranagopa* mit einer Gruppe von zwanzig Männern auf den Weg. Sie liefen geschwind. Die zurückbleibenden Jugendlichen warteten unruhig und setzten ihre Kampfsportübungen fort. Nach drei *Ghatis* (ein *Ghati* sind 24 Minuten) kam die Gruppe um *Ranagopa* zurück. Sie sahen nicht müde aus.

Ranagopa: „Die Nachricht des jungen Mannes war falsch. Er hat die Katze mit dem Tiger verwechselt und uns alarmiert. Wir liefen schnell hin, um dem Tiger zu begegnen. *Kesis* Männer sind nicht gekommen, um etwas zu fordern. Einer von ihnen war der Schwager vom Chef des Sicherheitspersonals in jenem Gefängnis, in dem sich *Vasudeva* aufhält. Er hat erfahren, dass *Nandagopa* Weizen an Bedürftige verschenkt und verteilt. Da er Weizen haben wollte, kam er mit großen Erwartungen und brachte einige Sicherheitsleute vom Gefängnis mit.“

Nandagopa: „Was hast du ihnen geantwortet?“

Ranagopa: „In unserer Strategie sind wir sehr erfahren. Deshalb gaben wir ihnen die benötigten Säcke mit Weizen.“

Nandagopa: „Habt ihr ihnen nicht noch Bananen, Gurken und frischen Karamell dazu gegeben?“

Ranagopa: „Doch, das haben wir. Nur für den frischen Karamell haben wir sie gebeten, morgen noch einmal zu kommen und die benötigten Gefäße mitzubringen.“

Nandagopa: „Wenn sie morgen mit den Gefäßen wiederkommen, dann bitte den Chef, zu mir zu kommen.“

Ranagopa: „Nur aus diesem Grund haben wir ihnen geraten, mit den Gefäßen wiederzukommen.“

Nandagopa: „Wir kennen die Soldaten, Angestellten und die anderen Leute von *Kamsa* und *Kesi* sehr gut. Nach ihrer Ehrlichkeit brauchen wir uns nicht zu erkundigen. Sie leben nur von Bestechungsgeldern und haben keine Werte im Leben. Sie sind billig und bücken sich sofort. Egal wie viel sie rauben und plündern, sie bleiben armselig im Denken und in ihren Werten. Ganz *Mathurâ* steht unter solch korrupter Verwaltung. Diese Leute sehen wie Tiger aus, aber sie sind ängstlich und sanft wie Rehe.“

Ranagopa: „Es wäre gefährlich, wenn es unter ihnen irgendwelche Schakale gäbe.“

Nandagopa: „Sollten wir Schakale finden, werden wir ihnen die passende Behandlung zukommen lassen.“



Kapitel 15

Es war ein wunderschöner Königspalast. Er hatte eine gewaltige Eingangsfront nach Norden und eine hoch aufragende Befestigungsanlage. Auf dem Gelände waren schöne Blumengärten und Obstgärten angelegt. Sie waren gepflegt und abgeschirmt. In der nordöstlichen Ecke gab es einen Frischwasserteich, der von *Madhuka*-Bäumen (*Ficus religiosa*) umgrenzt war. Ganz *Mathurâ* war voll von diesen *Madhuka*-Bäumen. Man sah kein Grundstück ohne *Madhukas*, denn die Einwohner glaubten, dass es Glück und Reichtum bringt, wenn sie die Bäume bei sich wachsen ließen. Selbst um die Gefängnisgrundstücke wurden *Madhuka*-Bäume gezogen.

Innerhalb des königlichen Geländes stand ein Gefängnis. Neben ihm war ein Teich angelegt, der ebenfalls von *Madhuka*-Bäumen umsäumt war. Kinder spielten unter den Bäumen rund um den Teich. Sie lasen Blüten auf, die auf den Boden gefallen waren. Die abgefallenen *Ficus*-Blüten waren voll ausgewachsen und schwarz, schmeckten süßlich und hatten einen leicht berauschenden Duft. Weder die Gefängniswachen

noch die Behörden hinderten die Kinder daran, rings um das Gefängnis zu spielen. In dem Gefängnis, das innerhalb des Festungsgeländes lag, waren Personen aus der königlichen Familie eingesperrt. Sie wurden respektvoll behandelt und mit königlichen Annehmlichkeiten ausgestattet. Abgesehen davon, dass sie eingesperrt waren und sich nicht frei bewegen durften, hatten sie jeden anderen Wohnkomfort wie er einem Mitglied der Königsfamilie zustand. Selbst das Gefängnis sah wie ein Miniaturpalast aus. Es war ein hoch gebautes Haus mit einem breiten Treppenaufgang, in einiger Entfernung vom Königspalast in einem Winkel des Gartens gelegen. Der Treppenaufgang zum Eingang war sauber und ohne jeden Staub. Sogar wenn man die Treppe hinaufging, wurden die Füße nicht staubig. Der Aufgang war mit verschiedenfarbigen Fliesen gebaut. Die Verwandten aus der Familie und die Reichen der Stadt, die allgemein geachtet waren, besuchten das Gefängnis ungehindert und unterhielten sich mit den königlichen Gefangenen. Ihre Wagen fuhren direkt bis vor den Treppenaufgang des Gefängnisses.

Es war in der Morgendämmerung der zweiten zunehmenden Mondphase in den Zwillin-

gen. Ein Wagen, der von zwei Pferden gezogen wurde, fuhr bis zum Treppenaufgang vor und blieb stehen. Die Pferde waren milchweiß, und der Wagen hatte einen bequemen Sitz, der von einem kuppelartigen Dach in Form einer Schlangenhaube geschützt wurde. Die Pferderücken waren mit goldumrandeten weißen Seidentüchern geschmückt. Den Wachleuten und Schießern waren die Ankunft des Besuchers vorher angekündigt worden. Als der Wagen die Treppe erreichte, wurden die Gefängnistüren weit geöffnet, und die Wachen standen in tief gebeugter Haltung als Zeichen des Respekts. Zwei von ihnen hielten die Zügel der Pferde. Drei Beamte standen, um ihm die Ehre zu erweisen, als der Mann aus dem Wagen stieg. Der Besucher war gutaussehend, und er hatte zarte, zierliche Füße. Während er aus dem Wagen kam, wurde ihm ein Fußschemel hingestellt, so dass er leicht aussteigen konnte. Mit Hilfe des Fußschemels stieg der Besucher anmutig herab und blieb auf der Treppe stehen. Beim Aussteigen rutschte der Seidenschal, den er um seine Schultern trug, auf seine Hände. Mit seinen Fingerspitzen legte er ihn behutsam zurecht. Er hielt den Schal mit den Fingern in einer *Mudra*-Haltung, während er ihn

wieder richtig anzog. Auf dem Seidenschal waren Symbole angebracht: die Muschel, das Rad und dazwischen das *Vaishnavit*-Brauenzeichen. Der Besucher sah die Beamten mit glückseligen, segnenden Augen an und lächelte.



Muschel



Brauenzeichen



Rad

Er war *Akrûra*, der Sohn von *Swaphulga*. Die Gefängnisbeamten schauten ihn mit Ehrfurcht und Respekt an. Sie führten ihn über die Treppe zu einem bequemen Sitzplatz im Warteraum des Gefängnisses. Zwei Beamte unterhielten sich gehorsam, während der dritte in das Gefängnis ging, um *Vasudeva* über den Besuch von *Akrûra* zu informieren. Mit Hilfe von Bediensteten bereitete *Vasudeva* seinen Besucher-raum besonders sorgfältig vor. Dann ging er zum Warteraum und lud *Akrûra* in seine Räume ein. Sanft hielt *Akrûra* *Vasudevas* Hand und sah ihn lächelnd und mit einfühlbarem Gesichtsausdruck an.

Akrûra: „*Vasudeva*, wie geht es euch beiden? Seitdem ich die Nachricht von *Devakîs* Schwangerschaft hörte, hatte ich die Absicht, euch beide zu besuchen. Ihre vorausgehenden Schwangerschaften wurden alle zu einer Tragödie. Die siebte Schwangerschaft, die sich so gut entwickelte, endete auf seltsame Weise. Jetzt nach drei Jahren erfuhr ich von der achten Schwangerschaft. Dieses Mal sagt mir mein Herz, dass die Stärke des göttlichen Willens bei euch ist. Es geht auch das Gerücht, dass eine Stimme der Stille gehört wurde, die sagte, dass euer achttes Kind *Kamsa* zu Fall bringen wird. Auch *Kamsa* glaubt das. Aber ich weiß nicht, ob es wahr ist oder nur eine Illusion.“

Vasudeva: „Bitte, setz dich bequem hin. Deine prophezeiende Gegenwart ist für uns glückverheißend.“

Nach diesen Worten ging *Vasudeva* hinein und kam mit *Devakî* zurück. Er riet *Devakî*, den Segen von *Akrûra* zu erbitten und bei der Begrüßung seine Füße zu berühren. *Devakî* tat dies, und *Akrûra* segnete *Devakî*. Die Drei setzten sich.

Vasudeva: „Es scheint, dass *Parâşara* vor einiger Zeit ankündigte, dass der Herr, *Nârâyana*,

als achtetes Kind geboren würde und das *Dharma* (das Gesetz) einführen würde. Die Stimme der Stille verkündete auch die achte Schwangerschaft dieser Frau. Abgesehen von allen anderen Prophezeiungen und Möglichkeiten fühlen wir uns erfüllt, wenn dieses achte Kind überlebt und lange lebt, um uns aus den weltlichen Ketten zu befreien.“

Akrûra: „Genau diesen Gedanken hatte ich auch. Die überweltlichen Aspekte bleiben immer ein Rätsel. Wir können sie nicht verstehen. Ich erbitte und versichere, dass dieses achte Kind überleben und euer Wohlergehen veranlassen möge.“

Bei diesen Worten schaute *Akrûra Vasudeva* an. Von den Strahlen der Morgensonne, die durch das Fenster fielen, hatte sich ein goldener Lichtschein um *Vasudeva* gebildet. Der goldene Schein nahm eine leuchtende menschliche Form an und umhüllte *Vasudeva*. *Akrûra* zuckte zusammen und war sehr überrascht. Für einen Augenblick hatte er das Gefühl, dass die Prophezeiung seines Lehrers *Parâšara* möglicherweise durch *Devakî* und *Vasudeva* Wirklichkeit werden könnte. Sogleich richtete *Akrûra* seinen Blick auf *Devakî*. Sie saß gegenüber den

Sonnenstrahlen, die durch das Fenster kamen, und es sah aus, als würden die goldenen Strahlen durch ihre Augen in sie eintreten. Ihre Augen leuchteten mit unbeschreiblichem Feuer. Einen Augenblick lang konnte *Akrûra* weder die Augen noch den Gesichtsausdruck von *Devakî* sehen. Stattdessen spürte er einen hell glänzenden Lichtschein. Aus diesem glänzenden Lichtschein spiegelten sich die Strahlen und formten sich dabei zu *Sudarshana*, dem leuchtenden Rad des Herrn. Weiterhin sah er, dass sich aus den Strahlen, die durch das Fenster kamen, die leuchtenden Atome zu einem Strudel formierten, der die Gestalt einer Schlange annahm. Die Schlange entwickelte sich langsam zum Bett des Herrn *Nârâyana*. Auf jenem Bett formierten sich die bläulichen Äther zu einem Kind, und das Kind kicherte mit einem Lächeln. *Akrûra* gewann seinen normalen Bewusstseinsstatus zurück und sagte: „Das Omen scheint glückverheißend zu sein. Das Kind, das geboren wird, wird überleben. Der Junge wird außergewöhnlich sein.“

Devakî: „Jede Nacht erscheint mir ein lächelndes Kind. Manchmal erscheint es in der Form einer Wolke und lächelt mich an. Ein andermal erscheint es in der Form des klaren

blauen Himmels. Wieder ein andermal erscheint es wie ein Ozean, der als Welle zu mir kommt. Dann wieder erscheint es als Gruppe feuriger Flammen, die sich im Uhrzeigersinn bewegen. Trotz all dem werden wir nur glücklich sein, wenn *Kamsa* dieses Kind verschont. Schon seit meiner ersten Schwangerschaft erscheinen mir solche Formen. Deshalb können wir nicht sagen, ob die Vorzeichen glückverheißend sind oder nicht.“

Akrûra: „Was mir als glückverheißend auf-
fiel, ist immer glückverheißend gewesen. Bleibt
mutig. Kontempliert jeden Tag dreimal über das
achtsilbige *Mantra* von *Nârâyana*. Es wird sich
zu einer fünfeckigen Waffe entwickeln und deine
Schwangerschaft beschützen.“

Devakî: „Ich bin dankbar, und ich werde dies
unbedingt tun. Vor zwei Wochen kam in der
Nacht der zweiten abnehmenden Mondphase
der große Seher (*Mahârishi*) *Nârada* und führte
uns in das zwölfsilbige *Vasudeva-Mantra* des
Herrn ein. Er schlug vor, dass wir die zwölf Silben
als die zwölf Körperbereiche des Babys von Kopf
bis Fuß visualisieren und über den Namen kon-
templieren sollten. Ich habe die entsprechende
Disziplin übernommen.“

Akrûra: „Wenn die Zeit kommt, dann äußern es die Seher und leiten etwas in die Wege. Es sind erfüllende Anfänge. Sie beginnen nichts, wenn sie darum gebeten werden. Allein sie wissen, warum sie es so halten.“

Vasudeva: „Vorgestern hat *Satagopa* auf der Rückkehr von seiner *Himâlaya*-Pilgerreise in sein Dorf *Vraj* sich hier ausgeruht. Während des Gesprächs führte er uns in die Verehrungshymne der Mutter *Durgâ* ein. Am nächsten Morgen kam *Satagopas* Bruder, der ein *Siddha* ist, ebenfalls, um uns zu besuchen. Als Schutzschild gab er mir das sechssilbige *Mantra* von *Vishnu*. Es scheint, dass dies das *Mantra* ist, in das *Indra* eingeführt wurde, damit er den Dämon *Trisira* niederwerfen konnte, der sich in eine universale Dimension entwickelt hatte.“

Devakî: „Ich habe die 30 Millionen Winkel des Universums begrüßt, damit sie die achte Schwangerschaft beschützen.“

Akrûra: „Das Resultat von all dem wird glückverheißend sein. Ich werde jetzt noch den König *Ugrasena* im Gefängnis besuchen, mit ihm sprechen und dann wieder gehen. Bis bald.“

Damit verabschiedete sich *Akrûra* von den Beiden. Er ging durch den Hinterausgang in die

Gärten. Eine Zeit lang spazierte er im Garten umher und trat dann in ein anderes palastartiges Gebäude ein. Er ging die Treppe hinauf und traf *Ugrasena* im ersten Stock des Hauses. *Ugrasena* saß in einem Sessel und schaute vom Balkon mit tiefer Verzweiflung ins Leere. Als er *Akrûra* sah, erhob er sich aus dem Sessel, umarmte ihn und weinte eine Weile.

Ugrasena: „Sieh, wie der göttliche Zauber ist. Mein Sohn hat mich eingesperrt. Das hat mich nicht beunruhigt. Welch üble Taten muss ich getan haben, um einen Sohn wie *Kamsa* zu bekommen! Darüber bin ich tief bekümmert.“

Akrûra umarmte *Ugrasena*, fasste ihn um die Schulter und redete ihm gut zu: „So solltest du nicht denken. *Devakî* wurde auch durch dich geboren. Welch gute Taten musst du getan haben, dass sie nun die achte Schwangerschaft hat, die in höchstem Maße glückverheißend zu sein scheint.“

Ugrasena: „*Vasudeva* ist nicht nur sanft, sondern er hat auch eine göttliche Wesensart. Er vertraute mir sein Königreich an und ehrte mich durch die Krönung. Doch mein eigener Sohn hat mich eingesperrt. *Vasudevas* Wille ist rein und göttlich. Seine Taten sind von gutem

Willen und Fürsorge erfüllt. Er übernahm die Aufgabe, Ackerbau und Viehzucht mit neuem Leben zu erfüllen. In den ländlichen Gebieten hat er auf phantastische Weise den Glückselgel wieder eingesetzt. Er verehrte das heilige Land *Bhârat* als Weltmutter *Sailaputri* (Tochter von *Himavath*, die Personifikation des Königs des *Himâlaya*-Bergmassivs). In Wahrheit stieg er zum Königseingeweihten auf. Im Altertum stellten die Königseingeweihten die priesterlichen und königlichen Energien in ihrer Wechselwirkung und Verknüpfung wieder her und erhoben damit die Königreiche zu Ruhm und Glanz. Unsere *Yadu*-Dynastie ist eine Synthese dieser beiden Strömungen. *Vasudeva* hat diesem doppelten Strom noch den Reichtum des Geschäftslebens hinzugefügt und ihn zu einem dreifachen, gesunden Strom menschlicher Energie gemacht. Dieser dreifache Strom ist essentiell eine Verbindung der drei Qualitäten der göttlichen Mutter. Auf glanzvolle Weise führte *Vasudeva* das Gesetz ein. Solch eine reine, göttliche Person wurde von *Kamsa* eingesperrt. Dadurch wurde dem Königreich der *Yadus* ein irreparabler Schaden zugefügt. *Kamsa* bildete eine korrupte Regierung, die zu seiner Habgier passte.

Unglücklicherweise wird seine Gier durch einen anderen habgierigen Kerl ergänzt. *Kesi* hat sich mit *Kamsa* zusammengetan, und ihre korrupten Strategien stärkten das korrupte System. *Kesi* ist das Lieblingskalb von zwei Kühen. Er genießt auf regionaler Ebene die Gunst von *Kamsa* und auf Bundesebene die Gunst des blinden Königs *Dhritarâshtra*. Mit Erfolg bringt er beide dazu, an seine unbegrenzte Loyalität zu glauben. Er wird zunehmend reicher und festigt seine Position. Allein das Göttliche kann jetzt durch seinen Abstieg alles wieder in Ordnung bringen. Ein Mensch kann in diesem *Mathurâ*-Reich das Gesetz nicht wiederherstellen.“

Akrûra: „Du solltest nicht so leiden. Die Zeit bewegt sich nicht eintönig. *Kamsa* ist durch die Stimme der Stille angegriffen. Verstört von der Stimme verhält er sich etwas emotional und irrational. Von Natur aus ist er kein übler Kerl. Ich werde mit ihm sprechen und nach und nach die Dinge wieder in die richtige Ordnung bringen. Ich werde zurückkommen und dich bald wiedersehen.“

Damit verabschiedete sich *Akrûra* von *Ugrasena* und setzte sich in seinen Wagen, um nach Hause zurückzufahren.

Kapitel 16

Divodâsa, der König von Benares, hatte zwei Töchter: *Ambikâ* und *Ambâlikâ*. Ihr Bruder *Maitreya* hatte auf seinen Status als Prinz verzichtet und war in die Regionen des feurigen Strebens aufgebrochen. Schließlich wurde *Anamitra*, ein Cousin von *Divodâsa*, König von Benares. Seine Tochter *Nandinî* wurde mit *Swaphulga* verheiratet. *Swaphulga* erreichte die Position eines verehrungswürdigen Lehrers für die *Yadu*-Dynastie. *Vasudeva* gab *Swaphulga* ein fruchtbares Stück Land mit Obst- und Blütenbäumen. Es lag etwa eine halbe Wegstunde nordöstlich von *Mathurâ*. *Swaphulga* entwickelte es zu einem *Tapovana*, das heißt zu einem friedlichen, kontemplativen *Ashram*, der von der geschäftigen menschlichen Betriebsamkeit abgeschieden war. Sodann dankte *Vasudeva* zugunsten von *Ugrasena* ab, der nach ihm den Thron von *Mathurâ* bestieg. Nach seiner Abdankung zog er sich in die dörflichen Siedlungsgebiete zurück, um den Reichtum der Dörfer wieder aufleben zu lassen. Die Revolution der Neubelebung begann er von demselben *Tapovana* aus, das er *Swaphulga* gegeben

hatte. Er versammelte bestimmte Familien aus der Gesellschaftsschicht der Geschäftsleute und andere aus der Gemeinschaft der Ackerbauern und bildete auf diese Weise das *Vraj*-System. Mit Hilfe von *Nandagopa* initiierte und begründete er die erste Lebensgemeinschaft als Gemeinschaft guten Willens. Danach verbreitete er Ackerbau und Viehzucht weiter bis hin zu den Ufern des *Yamunâ*. Er sorgte dafür, dass aus dem *Yamunâ* Wasser bis zu den Feldern geleitet wurde und vervielfachte die Möglichkeiten zum Anbau mehrerer Getreidesorten und Hülsenfrüchte. Die Hälfte des Landes wurde dem Ackerbau zugeordnet, ein Viertel wurde für die Viehzucht genommen, und auf dem verbleibenden Viertel wohnten die Menschen. *Vasudeva* sorgte dafür, dass es eine Fülle von Viehzucht- und Nahrungsmittel-Produkten gab. Zehn Jahre später führte er *Nandagopa* zum *Govardhan*-Hügel und gründete das Dorf *Vraj*. *Nandagopa* bestimmte er zum Anführer des Dorfes. Danach ging er als Wandermönch weg und zog überall frei umher.

Zusammen mit *Nandinî* verehrte *Swaphulga* den Jahr-Gott in Gestalt von *Indra* mit Hymnen, die ihm in den *VEDEN* gewidmet waren. *Indra* war als Herr der Wolken und des Regens bekannt.

Swaphulga und *Nandinî* riefen den Ackerbau als Ritual im Einklang mit den Jahreszeiten ins Leben, und dabei stellten sie die Götter der Jahreszeiten (*Rubhus*) zufrieden. Auf diese Weise bekam das Land einen ritualisierten Ackerbau im Einklang mit den jahreszeitlichen Energien, und die Arbeit des alljährlichen Ackerbaus wurde auf die Ebene eines erhabenen Rituals erhoben. Lord *Indra* fand Gefallen an dem Wissen und der Bemühung von *Swaphulga* und gewährte ihm die Gunst, dass es immer dort rechtzeitig regnen sollte, wo *Swaphulga* sich aufhielt. *Akrûra* war der Sohn, den *Swaphulga* und *Nandinî* bekamen, und er wurde während der ersten zunehmenden Mondphase im Widder geboren. Diese Mondphase ist auch der erste Tag des solaren Jahres, der traditionell dem Jahr-Gott gewidmet ist. Da *Swaphulga* ein Mann der Weisheit war und sich dem Jahr-Gott in dessen sechsfacher Dimension (den sechs Jahreszeiten des lunaren Jahres in den Tropen) geweiht hatte, war er dem Herrn überaus dankbar, dass sein Sohn genau an jenem Tag geboren wurde, der dem Jahr-Gott gewidmet war. Aus Liebe verwöhnte er seinen Sohn wegen dieser Übereinstimmung noch mehr. Als *Akrûra* noch ein Kind war, führte

ihn der Vater aufgrund seiner Zuneigung in das achtsilbige *Mantra* 'OM Namô Nârâyanaya' (*Astâksharî*) ein, und während des *Upanayana*-Rituals wies er auch seinen Sohn in die *Gâyatrî* ein. Da das *Gâyatrî-Mantra* von *Višwâmitra* ursprünglich zum Nutzen des Universums empfangen worden war, wollte *Akrûra* nicht über das *Gâyatrî-Mantra* kontemplieren. *Rishi Višwâmitra* und die Seher seiner Familie verwendeten *Mantra*, die magische Eigenschaften besaßen. *Akrûra* hatte seine eigenen Vorbehalte ihnen gegenüber. Aus diesem Grund enthielt er sich selbst die freundliche Einführung vor, die ihm sein Vater gegeben hatte. Alle magische Arbeit war für ihn minderwertig, und er verurteilte jegliche Magie, egal ob es weiße oder schwarze Magie war. *Chandakausika*, der zeitgenössische Meister der Weisheit, der zum Geschlecht der *Kusikas*, das heißt zu *Višwâmitras* Familie gehörte, war in den Augen von *Akrûra* auch ein Schwarzmagier. *Jarâsandha*, der Sohn von *Akrûras* Tante mütterlicherseits, wurde von *Chandakausika* angeleitet, doch *Akrûra* lehnte dies für sich ab. *Chandakausika* hatte auch *Brihadratha*, den Vater von *Jarâsandha*, betreut. *Akrûra* behandelte *Brihadratha* und seine Familie wie

Anhänger eines diabolischen Pfades, und deshalb aß er bei Zusammenkünften nicht einmal mit ihnen.

Als *Akrûra* geboren wurde, führte *Swaphulga* ein ganz besonderes Ritual als Opfer für Lord *Indra* aus. Zutiefst erfreut darüber gewährte Lord *Indra* den Segen, dass auch *Akrûra* dasselbe himmlische Geschenk erhalten soll wie *Swaphulga*. Infolgedessen würde es in jeder Gegend, in der *Akrûra* jeweils wohnt, immer rechtzeitig regnen. Im Reich von *Mathurâ* war *Swaphulga* als 'Regen-Guru' bekannt. Wenn es irgendwo keinen Regen gab oder Hungersnot herrschte, huldigten ihm die Menschen und baten ihn, ihre Dörfer oder Städte zu besuchen. Und überall wo *Swaphulga* hinging, fing es an zu regnen. Das wurde allmählich zu einer Tradition, die sich mit *Akrûra* fortsetzte. Er erbt das Ansehen seines Vaters. *Swaphulga* versuchte fortwährend seinen Sohn davon zu überzeugen, über die *Gâyatrî* zu kontemplieren. Schließlich gab *Akrûra* den Bitten seines Vaters nach, unter der Bedingung, dass er das *Mantra* rezitieren, aber nicht den Segen von *Rishi Višwâmitra* herbeirufen würde. Stattdessen wolle er lieber den Segen von *Rishi Sânkhyayana*, dem Begründer des Geschlechts

von *Viṣvâmitra*, erbitten. *Akrûra* vollendete seine Hingabe an das achtsillbige *Mantra* und erbat später die Führung von *Parâśara*. Schließlich wendete er sich dem Weg der *Vaishnavits* zu und ließ auf seine Schultern die Symbole der *Vaishnavits* tätowieren. Jedes Mal wenn der Schal von *Akrûras* Schultern rutschte, war das Muschel- und Rad-Tattoo deutlich auf seiner goldfarbenen Haut sichtbar. Sogar auf seinem zarten, weißen Seidenschal waren die Symbole zusammen mit dem *Vaishnavit*-Brauenzeichen zu sehen.

Die Gemeinschaft der Ackerbauern und Geschäftsleute, die sich dem Land und seiner Bebauung gewidmet hatten, übernahmen die ritualistische Form des Ackerbaus, die ihnen von *Swaphulga* vermittelt worden war. Ihre Wohnhäuser bauten sie ebenfalls in der Nähe ihrer Felder und lebten frei und ungebunden in großer Herrlichkeit. Entsprechend den Anweisungen von *Swaphulga* verteilten sie sogar ihre Überschüsse an die Nachbardörfer. *Akrûra* wuchs in der liebevollen Gegenwart seines Vaters auf und durch seine Kontemplationen über das achtfältige *Mantra* wurde seine Ausstrahlung immer stärker. Da er ein reicher Hausherr

war, setzte er seine Kontemplation auch nach seiner Heirat fort. Er beriet und betreute die Gemeinschaft der Ackerbauern. Er nahm keinen speziellen Beruf an, sondern blieb Berater jener Gemeinschaften und genoss die Zuneigung aller. Durch seine Beschäftigung mit der Weisheit der Synthese war er in der Lage, Differenzen beizulegen und Ratschläge zur Gelassenheit zu geben. Zu seinem Tagesablauf gehörten auch Besuche in den Häusern, in deren Verlauf er angenehme und freundliche Gespräche führte. Er pflegte seine Worte anzupassen, um einer Situation zu entsprechen und sprach nie schlecht über jemanden. In einer Unterhaltung war er liebevoll und sprach freundlich. Er legte weder seine Ansicht offen dar, noch stimmte er mit den Ansichten anderer überein, aber zugleich lehnte er niemanden ab. Mit dieser seltsamen Haltung und mit seinem sanften, freundlichen Wesen strahlte er in den Gruppen wie ein Mond. Im westlichen Teil des Anbaugebiets von *Swaphulga* waren Obstbäume in Reihen angepflanzt, und zwischen den Bäumen waren Wege aus Marmor angelegt. Sie erstreckten sich bis zu 100 Armlängen im Garten nach Westen. Dort lag das Haus von *Akrûra*. Auf seinem Grundstück wuch-

sen die heiligen schwarzen Basilikum-Pflanzen, das *Krishna-Tulasî*. Hier und da standen Hibiskus- und Nacht-Jasmin-Sträucher. In den Morgenstunden funkelten die Pflanzen, die in voller Blüte standen, durch die Tautropfen. Auf der südwestlichen Seite seines Hauses standen Sandelholzbäume. Im Hohlraum der Baumstämme wohnten Kobras, deren Hauben das Symbol der Füße von *Vishnu*, der kosmischen Person, trugen. Dank der Anwesenheit von *Akrûra* bewegten sich die Kobras umher, ohne jemandem zu schaden. In der Dämmerung füllte *Akrûra* Gefäße mit frischer Milch, die die Kobras tranken, und anschließend kehrten sie in ihre Lebensräume zurück. Daran hatte *Akrûra* jeden Tag besondere Freude.

Während der dritten zunehmenden Mondphase in den Zwillingen erleuchteten die Strahlen der Morgensonne *Akrûras* Grundstück. Sein Haus war nach Osten ausgerichtet. *Akrûra* saß auf der Terrasse, mit dem Gesicht nach Osten. Er saß in der Lotus-Haltung auf einem Rehfell. Vor ihm stand ein geschmücktes irdenes Gefäß, in dem sich eine zarte, schwarze, heilige Basilikum-Pflanze befand. Er kontemplierte über das achtsilbige *Mantra*. Die goldenen Strahlen der

Zwillinge-Morgensonne streichelten die breite Stirn, die mit einem *Vaishnavit*- Brauenzeichen geschmückt war, sowie die halb geschlossenen Augen, die scharfe Nasenspitze, die Schultern und den zarten, weißen Seidenschal. In tiefer Kontemplation saß der Körper bewegungslos wie eine schöne Statue. Der Rosenkranz aus heiligen, schwarzen Basilikum-Knospen um den Hals schmückte die goldene Hautfarbe in besonderer Weise. Auf den Lippen lag ein sanftes Lächeln, und das Gesicht war voll entfaltet wie ein Lotus, der die göttlichen Strahlen der Morgensonne empfangen möchte. Langsam öffnete *Akrûra* seine Augen und sang Hymnen über *Vishnu*. Anschließend nahm er die heiligen Wasser zu sich. Er stand auf, zog seine Sandelholz-Sandalen an und griff nach dem silbernen Stock. Dann nahm er eine Prise von dem duftenden Schnupftabak, der sich in seiner Schnupftabakdose befand. Gemächlich schlenderte er zur Treppe und ging hinab. Seine Frau *Sutanu* stand unten an der Treppe und wartete auf ihn. Sie verneigte sich, berührte seine Füße und zeigte ihre Ehrerbietung. *Akrûra* nahm ihre Huldigung an und sagte: „Ich werde nach *Mathurâ* fahren und dann zurückkommen.“

Sutanu: „Heute kommt mein Vater nach Hause, um ein paar Arbeiten zu erledigen.“

Akrûra: „Dein Vater *Ahuka* wird von der Welt als reiner *Vaishnava* gefeiert, aber wie sehr ich es ihm auch nahelegte, er ließ sich nicht die *Vaishnavit*-Symbole, die Muschel und das Rad, tätowieren. Für diese moderne Welt ist *Parâšara* der Weltlehrer. Für deinen Vater wäre es besser gewesen, wenn er *Parâšara* gefolgt wäre, aber das tut er nicht. Heute habe ich eine wichtige Arbeit zu erledigen. Ich breche jetzt auf, um *Kamsa* zu treffen. Wenn ich nach Hause zurückkomme, wird der Nachmittag sicherlich schon vorbei sein. Es wäre angebracht, dass dein Vater schon isst, ohne auf mich zu warten. Darauf solltest du Wert legen.“

Sutanu: „Aha! Ich nehme an, du hast keine Lust, mit ihm zu essen.“

Akrûra: „Warum diskutierst du bekannte Sachverhalte?“

Mit diesen Worten ging *Akrûra* gemächlich zur Tür und setzte seinen zarten Fuß auf das Trittbrett, um in den bereitstehenden Wagen zu steigen. Der Wagenlenker, der auch das *Vaishnavit*-Brauenzeichen trug, versetzte die Pferde mit den Zügeln in Bereitschaft. Dann setzte

sich der Wagen in Bewegung und gewann an Fahrt. Nach einer halben Stunde hielt er vor *Kamsas* Residenz. Der Sicherheitsdienst und die Türhüter verneigten sich ehrerbietig. Ein paar Wachleute informierten *Kamsa* über *Akrûras* Ankunft. *Kamsa* ging zum Haupteingang und hieß *Akrûra* voller Hochachtung im Palast willkommen. Zusammen gingen sie ins Obergeschoss des Palastes und setzten sich bequem hin.

Akrûra: „Ich hoffe, die Regentschaft über das Land verläuft friedlich. Wo Frieden ist, da ist auch Wohlstand. Du bist tapfer, und du wurdest mit einem Edelstein im Nabel geboren.“

Kamsa: „Egal wie sehr ich mich für dieses Volk abrackere, keiner weiß es zu schätzen. Einige machen Unruhe und demonstrieren, weil ich irgendwelche üblen Dinge getan haben soll.“

Akrûra: „Ich hoffe, der Rest des Volkes ist dir wohlgesonnen. Kümmere dich um die Wohlgesinnten und zeige ihnen deine Zuneigung. Dann werden sie das stärkere Lager sein, da sie auch die Mehrheit bilden.“

Kamsa: „*Vasudeva* und mein Vater *Ugrasena* sind störend und lästig geworden. *Vasudeva* hat die Dorfgemeinschaften gestärkt und die Saat der Revolution gesät. Deshalb wurde er eingesperrt.“

Akrûra: „Aber ist *Vasudeva* nicht von Natur aus tugendhaft? Ist er nicht tugendhaft für die Tugendhaften? Selbst jetzt ist er nicht zornig auf dich. Gestern habe ich *Devakî* und *Vasudeva* besucht. Für dich wäre die Freundschaft mit ihm besser als Feindschaft. Sie würde dich in eine günstige Richtung führen.“

Kamsa: „Die Stimme der Stille hat gesagt, dass das achte Kind von *Devakî* mich töten wird. Wie kann es in diesem Fall Freundschaft mit *Vasudeva* geben? Jetzt ist *Devakî* im neunten Monat schwanger. Willst du, dass ich das Kind umarme und nähre?“

Akrûra: „Es scheint, als wäre das der einzige Weg, auf dem du die Angst vor dem Tod überwinden kannst. Wenn man in einem anderen den Feind sieht, wird dieser im Lauf der Zeit tatsächlich zum Feind. Wenn du akzeptierst, dass er zu dir gehört und du ihn im Schoß deiner Familie aufnimmst, wird es keine Feindschaft geben.“

Kamsa: „Deine Lehre ist seltsam. Ich habe das Gefühl, dass sie der Wahrheit nahekommt.“

Akrûra: „Wenn man spürt, dass Feindschaft eine Illusion ist, sollte man keine Feindseligkeit aufbauen. Falls man sich nicht dem Licht zuwendet, begegnet man dem eigenen Schatten.“

In dieser Illusion hast du schon deinen Vater zu deinem Feind gemacht.“

Kamsa: „Selbst wenn deine Lehre wirklich meinem Wohlergehen dient, ist es schon zu spät. Hättest du mir diesen Rat früher gegeben, wären die Dinge vielleicht anders gekommen. Jetzt sehe ich nur Feinde, egal in welche Richtung ich blicke. Gegenwärtig stellen *Vasudeva*, *Nanda* und sämtliche Dorfgemeinschaften die Gruppe meiner Feinde dar. Ich würde mich selbst beleidigen, wenn ich als Zeichen des guten Willens meinen Vater *Ugrasena* freiließe. Zuletzt hat sogar mein Stellvertreter *Kesi*, auf den ich mich verlassen hatte, Geheimabkommen mit dem Herrscher von *Kuru* geschlossen. *Kesi* hat gewaltigen Reichtum angehäuft und ist stark geworden. Wenn ich ihm jetzt einen Befehl gebe, fürchte ich, dass er mir eine Absage erteilen könnte. Und wenn sogar er sich als mein Feind entpuppt, wer kann mir dann noch wohlgesonnen oder mein Freund sein?“

Akrûra: „Jetzt werde nicht emotional. Wer bin ich denn für dich?“

Kamsa: „Natürlich, du bist mir wohlgesonnen.“

Akrûra: „Genau das ist dein Fehler. Du übersehst jene, die dir wohlgesonnen sind. Das ist

nicht der richtige Weg. Du solltest Licht auf den anderen Weg werfen.“

Kamsa: „Selbst wenn du mir wohlgesonnen bist, dann bist du auch allen insgesamt wohlgesonnen. Was bringt mir das? Würdest du zu meinem königlichen Hof gehören, dann würde ich dich als meine Stärke spüren.“

Akrûra: „Die einzige Blockade, die verhindert, dass dies so ist, bist du.“

Kamsa: „Wenn dem so ist, willst du mein Berater sein und in meinem Königshof bleiben? Schon oft habe ich das gedacht. Doch die Bescheidenheit stand mir im Weg.“

Akrûra: „Feinde, Hindernisse und Blockierungen sind in uns, nicht außen. Für den, der die eigene Bescheidenheit und ähnliche Dinge überwinden kann, wird die Erfüllung leichter.“

Kamsa: „Für königliches Blut ist es ein wenig schwierig, um etwas zu bitten. Das passt nicht zu ihm.“

Akrûra: „So könnte es sein, aber diese Bescheidenheit sollte nicht über das wünschenswerte Maß hinausgehen. Bei mir brauchst du dieses Gefühl nicht zu haben.“

Kamsa: „Ich lade dich ein, mein Berater zu sein und mich in strategischen Dingen zu beraten.“

Akrûra: „Ich nehme dies hiermit an. Jederzeit werde ich dir wohlgesonnen sein und dich beraten, wie du vorgehen solltest. Darüber hinaus ist der Wille von *Nârâyana* maßgebend. Es ist wahrhaftig *Vishnu*, der das *Buddhi* der Menschen erfüllt und sie zur Handlung erweckt. Er ist es, der sogar das Erleben des Schicksals beschließt.“

Kamsa: „Schon oft habe ich *Mahârishi Nârada* gebeten, mich in das *Vishnu Mantra* einzuführen. Er schlug vor, mir das *Vasudeva-Mantra* zu geben. Aber selbst dafür, sagte er, sei die Zeit noch nicht reif. Würdest du mich bitte in das *Vishnu-Mantra* einführen? Auch du bist ein Schüler von *Parâšara*.“

Akrûra: „Sogar *Parâšara* ist ein Schüler von *Nârada*. Wenn der Weise *Nârada* sagt, dass die Zeit noch nicht reif ist, dann hat man keine andere Möglichkeit als zu warten. Übrigens, wenn du selbst um ein *Mantra* bittest, wird es nicht wirken. Es hat nur eine Wirkung, wenn die Wis senden es von sich aus geben.“

Kamsa: „Ich möchte dir ein tiefes Geheimnis mitteilen. Als ich von *Devakîs* achtem Kind hörte, drang Angst in mein Herz ein, die mich seitdem verfolgt. Im vergangenen Monat Stier hatte ich immer das Gefühl, als würde jemand hinter mir

gehen und mich verfolgen. In der Vollmondnacht, als ich schlief, hatte ich einen schrecklichen Traum. Sechs Babys waren um mich herum und schrien laut. Das siebte Baby wurde zu einer Kobra, die über meinen Körper kriechen wollte. Inzwischen erschien das achte Kind. Es hatte vorstehende scharfe Zähne, ein böses Lachen, und es trug einen Dreizack in der Hand. Das Baby sah wie ein Mädchen aus. Aus dem dunklen Himmel ertönte es laut: 'Das achte Kind!' Das achte Kind! Verstört durch den Traum wurde ich plötzlich wach. Seitdem kann ich nicht mehr schlafen. Ich habe Angst zu schlafen. Die Angst, dass ich einschlafen könnte, verursacht starke Schmerzen im Herzen, als ob ein Nagel hineingebohrt wird.

Zu jenem Zeitpunkt verbündete sich Kesi mit dem Herrscher von *Kuru* in *Hastinâ*. *Nandagopa* verkündete die Freiheit der Dorfgemeinschaften und bereitete die Dorfbewohner darauf vor, die Zahlung der Steuern zu verweigern. Die jungen Männer in den Dörfern scheinen sich der Revolution anzuschließen und haben mit Kampfsport begonnen. Meine eigenen Angestellten in der Regierung fingen an, die Leute von *Nandagopa* zu begünstigen und Bestechungsgelder von ihnen anzunehmen. Kürzlich verließ meine per-

sönliche Dienerschaft *Madhuvana* mit 10000 Kühen und den Kuhhirten, und sie schlossen sich *Nandagopas* Sippe an. All diese Nachrichten verursachen quälende Schmerzen in meinem Bauch. Gib mir in diesem Zusammenhang einen Rat, was meine unmittelbare Aufgabe ist.“

Akrûra: „Die erste Aufgabe ist, stabil und ausgeglichen zu sein. Die zweite Aufgabe ist, *Vasudeva* und *Ugrasena* zu deinen Männern zu machen.“

Kamsa: „Das ist so gut wie unmöglich.“

Akrûra: „Versuche, ob es dir möglich ist. Die dritte Aufgabe ist, entlasse *Kesi* und gib ihm die Möglichkeit, sich dem königlichen Hof des Herrschers in *Hastinâ* anzuschließen. Die vierte Aufgabe ist, die Führenden aus der Sippe von *Nandagopa* einzuladen und sie zu ehren, indem du ihnen Land schenkst und sie zu Verwaltern der Landwirtschaft machst.“

Kamsa: „Das ist genauso unmöglich.“

Akrûra: „Wenn das so ist, lass das Rad der Zeit sich drehen und warte auf den richtigen Moment.“

Kapitel 17

Der Monat Krebs begann. Die Tarot-Karten, die das Schicksal der Menschen anzeigten, leuchteten als Sterne in halbsichtbarer Schrift. Diese halb sichtbare, funkelnde Schrift machte sich selbst feinsinnig und schön durch die zarten Wolken offenbar, die sich am Himmel bildeten. Die Wolken zogen von Süden nach Norden, und es sah so aus, als würde sich die blaue Tinte des südlichen Ozeans auf das Laken des Sommertages ergießen. Die Tintentropfen der schicksalhaften Schrift fielen vom Himmelslaken als Sprühregen, der von Südwesten nach Nordosten zog und die Oberfläche der Erde benetzte. Bis dahin war die Erdoberfläche durch den heißen Sommer ausgetrocknet, und sie antwortete auf das Nieseln, indem sie Dämpfe von der latenten Hitze ausatmete. Die Erde erlebte den ersten Zauber der Erholung von der latenten Hitze.

Die sanften heißen Ausatmungen der Erde berührten verhalten und wellenförmig die Lebewesen. Der Duft der Hitzewellen der Erde ähnelte den Atemzügen einer Frau, die soeben schwanger geworden war. Als die Rehe im Wald

den Geruch der ersten Regentropfen auf den Bäumen spürten, liefen sie mit frischer Begeisterung hin und her. Die Elefanten rochen mit ihren Rüsseln die feuchten Kuchen der bis dahin ausgedörrten Erde und trompeteten ihre Freude über den wahrgenommenen Duft hinaus.

Die südlichen Winde verloren ihre Wärme durch die Berührung des schneebedeckten *Himâlaya* und bekamen die entsprechende Kühle. Durch die Regentropfen, die aus den Wolken schräg herabfielen, erreichten sie die Wasser des heiligen Ganges und erfuhren die damit verbundene Ekstase. Alle Lebewesen in der *Himâlaya*-Gebirgskette spürten die kühle Berührung und zogen sich in ihren Unterschlupf zurück. Die sieben Seher kletterten über die Pfade im Tal die Berge hinauf. Ihre geflochtenen Zöpfe und die Kleidung waren völlig durchnässt. Sie kletterten behände und wichen den Eiskörnern der Hagelstürme, den Schneeflocken der Berge und den Lawinen aus, die durch die Gewitter ausgelöst wurden.

Indra, der Herr des Regens, setzte seine Waffe des Donnerschlags unaufhörlich ein, um den schwarzen Felsen der Berge zu zerschmettern. Donner und Blitz ergänzten einander und zerbrachen die Gebirgsfelsen. Es sah so aus, als

würde der kosmische Tänzer *Śiva* zusammen mit seiner Gruppe auf der Bühne des Firmaments zu tanzen anfangen und die Luft, das Wasser, das Feuer und die Erde miteinander verbinden. Das Donnern der Wolken schien sich mit dem Tanz zu verbinden, so als würde *Nandi* (der heilige Stier von Lord *Śiva*) mit seinem *Mrudangam* (der klassischen indischen Trommel) bei dem Tanz mitmachen. Das Trompeten der Elefanten war wie die Klänge aus der göttlichen Muschel, die von *Bhringi* (einem engen Gefährten von Lord *Śiva*) geblasen wurde. Der Staub, der durch den Donner aufgewirbelt wurde, die Blitze, der Wind, die Wolken und der Regen machten den Eindruck, als würde der kosmische Herr des Tanzes (*Śiva*) geschwind die heilige Asche auf seinen Körper streichen. Gemeinsam standen die sieben Seher an einer Stelle und beobachteten furchtlos das kosmische Schauspiel. Dabei erlebten sie die Glückseligkeit des Anblicks.

Vyâsa: „Von diesem *Himâlaya*-Gipfel aus können wir durch alle Ebenen schauen. Die fünf Elemente, die jetzt zusammen mit den Qualitäten der Natur aufgebracht sind, bilden die unreinen Körper, die die Menschen umhüllen. Die kosmische Person, die in den Menschen verborgen

ist, die Qualitäten und Elemente der Natur bringen sich auf vielfältige Weise zum Ausdruck – vielleicht um diese fünf Elemente zu reinigen. *Mahârishi Nârada* ordnete an, dass wir ein einwöchiges *Yagna* (Ritual) durchführen sollten. In diesem Aufruhr der fünf Elemente und der entsprechenden Atmosphäre ist das *Yagna*, mit dem wir beginnen, wie eine Heirat im Chaos. Wenn wir standfest und in tiefer innerer Weihung verharren, wird das *Yagna* weltweiten guten Willen einführen. So lautet die Prophezeiung. Dies ist wirklich eine Herausforderung für uns, die der große Seher *Nârada* arrangiert hat.“

Parâśara: „Diese Staub- und Schmutz-Elemente weben sich in die Körper der Menschen ein. Aus diesem Grund arbeitet das menschliche Denken, das aus diesen Elementen entstanden ist, auf den beschleunigten Eintritt des *Pralayas* (der Sintflut) hin.“

Maitreya: „Dieselben Elemente können durch entsprechendes Anstimmen der *Veden* in reine Elemente umgewandelt werden und die göttlichen Körper bilden.“

Suta: „Wird nicht zurzeit der göttliche Körper des Weltlehrers im Mutterleib von *Devakî* gebildet und entwickelt?“

Sanatsujata: „In den kommenden sieben Tagen verändern sich die Körperatome von einem Augenblick zum nächsten. Die Atome, die durch unser Singen der *Veden* entstehen sollen, werden von diesem Gipfel im *Himâlaya* ihre Reise antreten. Sie reisen von hier zum Fötus im Mutterleib von *Devakî* und werden geboren.“

Sanat Kumâra: „Der Gesang der *Veden* ertönt jetzt anders als er seit vielen *Yugas* bis heute zu hören war. Die Klänge, die aus unseren heutigen *vedischen* Gesängen entstehen, gab es noch nie zuvor (*Apûrva*). Sie bilden die *Sâmas* (ätherische, klassische Musikklänge) und hallen in der *Âkâsha* wider. So werden sie zu einer göttlichen Flötenmusik. Vor wenigen Tagen habe ich solche Musik in *Mathurâ* erlebt. Als die Diener von *Kesi* so aufeinander einschlugen, dass das Blut floss, legte ich die Kleidung eines Kuhhirten an und erschien vor ihnen. Als ich mit dem Stock, den ich von der Gottheit bekommen hatte, auf die Erdoberfläche schlug, entstanden Klangwellen und wurden zu Musikklängen wie die *Sâmas*. Sie waren als zarte Flötenmusik zu hören.“

Während ihrer Unterhaltung gingen die Seher durch das vereiste Tal. Plötzlich hörten sie das laute Brüllen eines Löwen. Alle schau-

ten in die Richtung, aus der das Brüllen kam. Aus der Höhle vor ihnen schritt ein Löwe in würdevollem Gang und blieb mit seinen Vorderbeinen auf den Gebirgsfelsen stehen. Er schüttelte seine goldene Mähne und gähnte mit weit geöffnetem Maul. Hinter dem majestätischen Löwen stand *Sailaputri*. Ein fünfjähriger nackter Junge, der einen kleinen Dreizack hielt, ging mit seinen überaus zarten Füßen auf die Seher zu. Er lief grazil und hielt dabei die Hand von *Sailaputri*. Ihm folgte tanzend ein Pfau, der seinen Schwanz voll zu einem fächerförmigen Rad entfaltet hatte. Alle Seher verneigten sich ehrfürchtig, entboten ihre Grüße und sagten: „Die göttliche Mutter schmückt sich als der siebte Ton des Wortes, während sie aus der Höhle hervorkommt.“ Die anmutigen, liebevollen Blicke der Mutter erfüllten die Seher mit Glückseligkeit. Sie sprach zu ihnen: „Aus der Höhle des Raumes brachte ich diesen zarten Knaben. Sein Name ist *Guha* (aus der Höhle des Raumes geboren). Er ist wahrhaftig das kosmische Feuer, das aus mir geboren wurde, das unaussprechliche Wort. Ihn besingen die *Veden*. Die Natur kann ihn nicht berühren. Daher leidet er unter dem Ruf, dass er keine Frauen um

sich hat. Um dies aufzulösen, wird dieser zarte Knabe immer von Frauen umgeben sein, sobald er inkarniert. Die achtfältige Natur umgibt ihn in Gestalt von acht Frauen, und trotzdem bleibt er unberührt. Die Seher werden die ersten sein, die das erkennen. Er wächst nicht im Mutterleib von *Devakî* heran. Die elf *Rudras* entwickeln den fünffältigen Körper und das Leben in den elf Schwangerschaftsmonaten. Im zwölften Monat, wenn der fünffältige Körper durch *Devakî* geboren wird, steigt dieses zarte Wesen durch *Vasudeva* als ein *Âditya* hinab und tritt in das geborene Baby ein. Wenn ihr dieses wunderbare Phänomen erleben wollt, führt von heute an sieben Tage lang an diesem Ort das *Yagna* aus, das *Mahârishi Nârada* vorgeschlagen hat. Das *Yagna* soll mit den *Sâmas* in äußerster, wehevoller Hingabe durchgeführt werden. Heute in sieben Tagen ist der Krebs-Vollmond. Als Ergebnis eures weihevollen *Yagnas* soll an diesem Tag der schwarze Insulaner *Vyâsa* die Verantwortung als Weltlehrer übernehmen. Der Segen von *Parâšara* berechtigt ihn dazu, Weltlehrer zu sein. Von nun an wird der Krebs-Vollmond als der Vollmond des Lehrers bekannt werden. *Veda Vyâsa* wird auf dem Planeten bleiben und

mit dem Plan des Weltlehrers zusammenarbeiten. Er wird das Leben, das Werk und die Botschaft des Weltlehrers aufzeichnen. Dadurch wird Vyâsa unsterblich bleiben.“

Alle Seher verneigten sich in tiefem Schweigen vor der Mutter. *Guha*, *Sailaputri*, der Pfau und der Löwe verschwanden in der Höhle.



Kapitel 18

Die Abenddämmerung brach herein, als *Saila-putri*, *Guha* und der Löwe das *Darshan* gewährten und anschließend wieder verschwanden. Als die Seher ihr abendliches Ritual ausführen wollten, bemerkten sie, dass sie die dafür benötigten Gegenstände aus dem Ashram nicht mitgenommen hatten. Trotzdem begannen sie das Ritual sogleich mit ihren Handstützen und *Kamandalus* entsprechend der Aufforderung von *Nârada*. Sie schoben ihre Gedanken beiseite und gingen in den Ganges. Dort badeten sie und kamen anschließend mit Ganges-Wasser in ihren Gefäßen zurück. Sie gingen zur Höhle und saßen mit ihren Jüngern zu beiden Seiten der Höhle. Indem sie die Handflächen zur *Namaskâra-Mudra* aneinanderlegten, riefen sie das heilige Wort *OM* in der *Sâma*-Melodie an. Im Raum-Gewölbe über ihnen donnerten die Wolken. Regenwolken tosten. Der intensive, volltönende Klang des *OM* wurde vom Donnern der Wolken erwidert, so dass es ein lautes Donnern war, das im Tal widerhallte. Im Osten und Westen tauchten zwei verschiedene Klänge auf, die ringsum ausstrahlten.

Aus dem östlichen Teil des Tals waren die heiligen vedischen Klänge, die die Seher anstimmten, als Donnerschläge zu hören, und aus dem westlichen Teil des Tals hallte der zurückgeworfene Klang als endloses Rufen wider. Als diese beiden Klänge in die Höhle vordrangen, entstand aus ihnen ein lockender, musikalischer Klang. Die Seher bemerkten, dass sich durch die Wirkung dieses Klangs ihre Herzen entfalteten, aber sie konnten den Klang, den sie vom *Anâhata* hörten, nicht genau bestimmen.

Parâšara stand in tiefem Schweigen am Eingang zur Höhle, während die zwei Gruppen gemeinsam das *OM* mit hingebungsvoller, kontemplativer Aufmerksamkeit sangen. Er ließ seine Sandalen, die Handstütze und das handliche Wassergefäß (*Kamandalu*) am Höhleneingang zurück und ging in tief meditativer Verfassung in die dunkle Leere der Höhle. Die anderen sahen ihm zu und verharrten schweigend und still.

Im Denken der Gruppe vor der Höhle kam die Frage auf, wann das siebentägige Ritual wohl begonnen werden sollte. Sollte es schon an diesem Abend losgehen? Oder sollten sie morgen damit anfangen? Nachdem sie ihre Gedanken darüber ausgetauscht hatten, beschloss *Vyâsa*, sofort da-

mit zu beginnen. Die ganze Nacht über standen die Seher vor dem Eingang der Höhle und schauten nach Norden. Am Himmel war der Große Bär zu sehen, der hin und wieder zwischen den vorüberziehenden Wolken verschwand. In den ersten drei Stunden der Nacht erschien der Große Bär wie eine gehisste Flagge. Im Verlauf der Nacht drehte sich die Flagge allmählich aus der Senkrechten in die Waagerechte. Die Seher bemerkten, dass Mitternacht schon vorüber war. Aus der Höhle hörten sie *vedische* Hymnen: „Um die gestohlene Kuh zurückzubekommen und sie zu beschützen, ist Lord *Agnihotra* wie ein Dieb in die Höhle geschlichen“, kommentierte *Veda Vyâsa* jene Hymne aus der *Rig Veda*.

Drei Stunden vor der Morgendämmerung begannen die Seher erneut in der *Namaskâra-Mudra*-Haltung mit dem Gesang von *Pranava*, dem heiligen Wort.

Parâśvara kam aus der Höhle, zog seine Sandalen an und nahm das *Kamandalu*. Zusammen mit den Sehern ging er zu den reinen Wassern des Ganges und badete. Die begeisterte Gruppe stellte ihm vielerlei Fragen, aber er schwieg. „Tagsüber bin ich bei euch und mache bei euch mit, und nachts gehe ich in die Höhle“, antwortete er.

Devakî hatte, während sie in der Nacht im Gefängnis schlief, eine Vision des ganzen Geschehens. Als sie aufwachte, konnte sie sich an nichts erinnern. „Ich hatte ein paar gute Träume. Edle Wesen gingen an einem unbekanntem Ort umher. Nur daran erinnere ich mich. Was könnte das bedeuten?“, fragte sie *Vasudeva*. *Vasudeva* dachte darüber nach und sagte einfach. „Es ist etwas Gutes.“

Kamsa konnte nicht einmal ein Auge schließen. Obwohl er ein gedämpftes Licht in seinem Schlafzimmer hatte, war der Raum für ihn stockfinster. Er hatte das Gefühl, fast zu ersticken, während er von jemandem in eine dunkle Höhle gezogen wurde. An jenem Tag wurde die Nachricht überbracht, dass es im südlichen Meer Flutwellen gab und dass Wirbelwinde die Wälder und Gebirgstäler verwüstet hatten.

Den ganzen Tag über verharrten die Seher in tiefer Kontemplation über *Brahman*. Es war die achte zunehmende Mondphase im Krebs. Die Seher aßen das Fruchtfleisch bengalischer Quitten (*Kapittha*-Früchte) und tranken Wasser aus dem Ganges. Sie rezitierten die Hymnen aus der *Rig Veda*, die die Geschichte von *Vritra* erzählten. Die Wolken am Himmel zogen gewun-

dene Kreise. Es gab einen Hagelsturm und Regen, doch am Abend war der Himmel klar. Während die Gruppe das heilige Wort anstimmte, ging *Parâšara* in die Höhle. Um Mitternacht waren Hymnen aus der Höhle zu hören. „Ich nehme eure Gebete an. Die Gebete zu mir sind der einzige Weg, auf dem es euch möglich wird, als göttliche Wesen zu leben und zu wirken“, kommentierte *Veda Vyâsa* die Hymnen, die aus der Höhle zu hören waren.

Die Sternenreihe, die man die Milchstraße nennt, erstrahlte am Himmel von Norden nach Süden als endloser Strom der Zeit. Um Mitternacht erschienen die Sterne des Meridian (*Abhijit* Sterne) am Himmel in der Form eines kleinen Jungen. Als die südlichen Winde über die Baumreihen durch das Tal wehten, erzeugten sie dabei Klänge wie von einer *Tambura* (einem Saiteninstrument). Dann dämmerte der Morgen, und während die Konstellation *Punarvasu* mit den Sternen Castor und Pollux im Osten aufging, kam *Parâšara* aus der Höhle und tauchte vor der Gruppe der Seher auf.

In dieser Nacht hörte *Devakî* im Gefängnis himmlische *Tambura*-Musik und sah *Nârada* in ihrem Traum. „Die ganze Nacht habe ich im

Traum eine unbekannte himmlische Musik gehört“, erzählte sie *Vasudeva*.

Akrûra hörte in dieser Nacht, während er schlief, das Wiehern von Pferden. Er wachte auf, sah nach seinen Pferden und kam wieder zurück. Dann schlief er über dem Singen des *Hayagriva-Mantras* wieder ein (*Hayagriva* ist eine Form von *Vishnu* mit einem Pferdekopf).

An diesem Tag wurde die Nachricht überbracht, dass das Meer im Süden *Simhala* (*Sri Lanka*) und Teile von *Kerala* überflutet hatte, dass alle Städte und Dörfer zerstört worden waren, dass die südlichen Winde wie feurige Pferde über ganz *Bhârat* gezogen waren und Bäume in den Wäldern, Gärten und Straßen entwurzelt hatten.

Am dritten Tag ernährte sich die Gruppe der Seher von voll ausgereiften Blättern, die von den Bäumen gefallen waren und trank Wasser aus dem Ganges. An diesem Tag führten die Seher das *Yagna* mit den Verehrungshymnen durch, die den *Ašwins* (den kosmischen Zwillingsgöttern) gewidmet waren, und in der Nacht ging *Parâšara* wie gewohnt in die Höhle. Die Sterne funkelten wie geschliffene Diamanten. Zwischen ihnen funkelte ein Stern namens

Brahma besonders strahlend. Als die Seher in die Betrachtung des Sterns versunken waren, drangen feine Klänge in der Form *vedischer Mantren* aus der Höhle. „Die *Devas*, die in Übereinstimmung mit dem ewigen Gesetz leben, haben sich als die Gliedmaßen im Körper des Kindes vereint“, kommentierte *Veda Vyâsa* die *Mantren*. „Während der kosmische Mutterleib die Grundlage des Gesetzes bildet, wächst das Baby darin. Die Wasser des Milchmeeres nähren es“, kommentierte *Maitreya* die zweite Hälfte der *vedischen Mantren*, die aus der Höhle zu hören waren.

In jener Nacht hatte *Devakî* wieder einen Traum. Sie spürte, wie die *Devas* zum Gruß zusammenkamen und sich zu den Gliedmaßen ihres Babys formten. Ebenso spürte sie, dass *Vâyu* (der kosmische Herr der Luft) in der Gestalt von *Višwakarma* (des großen Architekten des Universums) als *Prâna* im Körper des Babys pulsierte. Als sie bei Tagesanbruch erwachte, konnte sie sich nicht mehr vollständig und deutlich daran erinnern.

In jener Nacht träumte *Jarâsandha*, dass die Köpfe der *Devas* sich um die Dämonen drehten und sie erlegten. Erregt und aufgewühlt wurde er

wach. Zum ersten Mal erfuhr er die Energie der Angst. Er lächelte und schlief wieder ein.

In derselben Nacht hatte *Akrûra* einen Traum. Er fühlte, dass *Višwâmitra* dämonische Waffen auf *Vasištha* schleuderte und dass *Vasišthas* Armlehne sie abhing und in sich aufnahm. *Akrûra* wurde wach, wusch seine Füße, trank drei kleine Schluck Wasser aus seiner Handfläche und kontemplierte über das *Narasimha-Mantra* (*Narasimha* ist der *Avatâr* von *Vishnu* als Mensch-Löwe).

Am vierten Tag kam die Nachricht, dass das Meer im Osten das Land und die Regionen von *Pandya*, *Chola*, *Tenkana* und *Andhra* verwüstet und überschwemmt hatte. Die feurigen Winde in den *Himâlaya*-Tälern ließen Klänge ertönen, die sich wie Kriegstrommeln und Trompeten anhörten.

Am vierten Tag aßen die Seher in den Tälern Feigenblätter und tranken Ganges-Wasser. In jener Nacht sagte *Parâšara*, bevor er in die Höhle ging: „Als ich im Schoß meiner Mutter *Adrusyanti* war, schickte *Višwâmitra* Dämonen los, die meinen Vater *Sakthi Maharshi* töteten. Mein Großvater *Brahmârishi Vasištha* holte meinen Vater aus dem Magen des Dämons zurück

und erweckte ihn wieder zum Leben. Ich war wütend, denn ich war der Meinung, dass der große Seher *Viśwâmitra* das Gesetz übertreten und die Dämonen für seinen Zweck missbraucht hatte. Deshalb beschloss ich, alle Dämonen in der Schöpfung durch ein Feuerritual zu vernichten. Doch mein Großvater hielt mich von diesem überreagierenden Vorhaben ab. Die Dämonen, die aufgrund des barmherzigen Einschreitens von meinem Großvater übriggeblieben waren, gliederten sich in die fünf Elemente ein. Sie treiben sich um die Körper von Menschen herum, die emotional schwach sind. Bis heute geben sie sich unrechtmäßigen Taten hin. Aus diesem *Yagna*, das wir ausführen, sind heute Elemente hervorgegangen, die abgeschirmt und gestärkt sind und sich den Dämonen nicht ergeben. Diese Elemente werden den Körper des Weltlehrers bilden.“

Nach diesen Worten ging *Parâśara* in die Höhle. Im Milchmeer des Polarsterns ließ *Dhruva* erneuerte Lichtstrahlen herabströmen. Aus dem Inneren der Höhle waren Hymnen in der Form von *Mantren* zu hören: „Um diesen Pol vereinen sich die sieben Seher, die fruchttragenden Bäume der sieben Berge sowie die sieben Winde, und

sie reifen heran, um die Wohnorte für die sieben Zungen der sieben Strahlen zu werden und bauen die sieben Teile des Körpers auf.“ So kommentierte *Veda Vyâsa* die Mantren. Über dem Berggipfel, in dem sich die Höhle befand, bliesen die wolkenverhangenen Winde in die Bambussträucher, so dass pfeifende Geräusche entstanden. „Aus den sieben Löchern der Flöte atmet er sich selbst als kosmische Ausatmung, als *Sâma*-Gesang (*vedischer*, musikalischer Ton) aus“, kommentierte *Maitreya*.

In jener Nacht hörte *Devakî* im Traum Flötenmusik. Als sie aufwachte, konnte sie sich nicht mehr deutlich an den Traum erinnern. Im Dorf *Vraj* hatte auch *Yašodâ* einen Traum. Sie erblickte eine gewaltige Flöte, die in der Luft schwebte, und sie sah, wie Kuhherden der Flötenmusik hinterherliefen und dabei ihre Köpfe auf die Flöte in der Luft gerichtet hatten. Die Frauen im Dorf liefen auch zur Flöte, und die Musik erweckte den Trennungsschmerz der Liebe. Durch den Traum wurde *Yašodâ* wach, und sie weckte *Nandagopa* und erzählte ihm davon. „Wer weiß, vielleicht hält sich DER EINE mitten unter uns auf“, sagte *Nandagopa* und schlief wieder ein.

Am fünften Tag schwoll das Meer im Westen an und überflutete *Konkan* und *Mahârastra*. Auch ein paar Städte in *Gurjara* gingen im Wasser unter. Ein Stück Land tauchte bei *Gurjara* aus dem Meer auf. Die Seher, die in tiefer, weihervoller Hingabe waren, lebten von den heruntergefallenen Früchten der Banyan-Bäume, von hervorsprossenden zarten Blättern der Ficus-Bäume und von Ganges-Wasser. Sie kontemplierten Lord *Šiva* als *Dhakshinâmûrti* in den Banyan-Samen und Lord *Nârâyana* in hervorsprossenden zarten Blättern der Ficus-Bäume als den Herrn, der auf dem Ficus-Blatt ruht. Ein paar verehrten in jenen Bäumen den pferdeköpfigen *Hayagriva*.

In der Nacht jenes fünften Tages (das heißt in der sechsten Nacht), als *Parâšara* in die Höhle eintrat, leuchtete am westlichen Firmament der Planet *Šukra* (Venus) in der Konstellation *Uttaraphalguni* (Denebola). In der Konstellation *Swâti* (Arcturus) erstrahlte Lord *Sani* (Saturn) in blauvioletterm Licht. In den Stunden um Mitternacht hörte man Hymnen. „Er geht durch viele Wäldchen und brachliegende Obst- und Blumengärten im Wald, um Nahrung zu suchen. Er bewegt sich wie ein Buschbrand im

Wald“, erklärte *Veda Vyâsa*. „Wie die Wellen der sieben Meere läuft er auf dem Feld, frei und ungehindert wie die trabenden Pferde. Wer kann seine Spiele verhindern?“ So kommentierte *Maitreya*.

In jener Nacht sah *Devakî* im Traum einen Jungen, der zusammen mit seinen Freunden in den Wäldern spielte, die Bäume hinaufkletterte, von den Ästen heruntersprang, die Früchte aß und in der Natur spielte.

Im Königspalast von *Gandhâra* (Kandhahar) hatte *Sakuni* einen Traum. Er sah, dass der *Sindhu*-Fluss über die Ufer trat und dass die Wälder in den nordwestlichen Bergketten abbrannten. *Sakuni* erwachte aus einem unruhigen Schlaf. Er ging hinaus auf den Balkon, schaute zu den Wäldern im nordwestlich gelegenen Tal und ging wieder schlafen. Am sechsten Tag kam die Nachricht, dass der *Sindhu* über die Ufer getreten war und alle Bewohner des Tals, die *Yavanas*, *Barbaras* und *Aparantikas*, im Wasser untergegangen waren.

Am sechsten Tag tranken die Seher nur Wasser und setzten ihre Kontemplation fort. Sie sangen *vedische* Hymnen über *Saraswathî* (die Göttin der Weisheit) und Verehrungshymnen über

die sieben himmlischen Ströme. Als *Parāśara* in jener Nacht in die Höhle eintrat, ging am östlichen Horizont der Steinbock auf, und am westlichen Horizont kam die große Drachenschlange *Āślesha* (Hydra) herab wie eine sich schlängelnde Spule. Am Himmel erschien der Große Bär und bewegte sich von der *Āślesha*- zur *Magha* (*Magus*)-Konstellation. Mitten in der Milchstraße zeigte sich der Sternenhaufen in der Form von *Adishesha*, nachdem sich die Wolken verzogen hatten. Um Mitternacht hörten die Seher im Mondlicht feine Klänge. „Er kreischt, während er sanft auf den Wellen des Flusses dahingleitet“, erklärte *Veda Vyâsa*. „Geschickt schwimmt er auf den klaren Seen des reinen Denkens der Menschen. Er erweckt die Menschen durch magisches Sprechen“, kommentierte *Maitreya*.

In jener Nacht hatte *Devakî* wieder einen Traum. Sie sah, wie eine gewaltige Schlange mit schuppiger Haut das Baby in ihrem Bauch umschloss. *Devakî* schrie im Traum laut auf. Das Baby wurde zu einem Schwan. Es entkam der Schlange und durchbohrte sie mit seinem Schnabel.

Am nächsten Tag kam die Nachricht, dass in dem Dorf *Vraj* viele Leute gestorben waren,

nachdem sie Wasser aus dem See *Kâliya* getrunken hatten. Es wurde auch bekannt, dass sich in dem See eine große Schlange aufhielt, die sich eigentlich im *Yamunâ*-Fluss angesiedelt hatte. *Nandagopa* verbot allen, Wasser aus dem See zu trinken.

Am siebten Tag aßen und tranken die Seher nicht, sondern lebten von der Luft. Ein Teil von ihnen sang Hymnen von der Schlange, und der andere Teil sang die Hymnen vom Adler nach *Sâma*-Art. Bevor *Parâśara* in jener Nacht in die Höhle ging, sagte er: „Heute ist der siebte Tag unseres Rituals. Mit diesem Tag endet unsere Weihe gemäß der Anweisung von *Mahârishi Nârada*. Die geheimnisvollen Klänge, die ihr aus der Höhle hört, schließen die Erstellung der *Vishnu Purâna* ab. Ich werde nicht mehr aus der Höhle zurückkommen. Wann immer es notwendig ist, werde ich beim Ficus-Baum, der am Eingang der *Śrâvasti*-Höhle steht, erscheinen. Dann werde ich die Atome meines Körpers sofort aufbauen und da sein. (Dies ist eine Materialisierung des Körpers, die man die *yogische* Methode des *Nirmana Kâya* nennt.) Morgen ist der Krebs-Vollmond. *Vyâsa* übernimmt die Aufgabe als Weltlehrer der *vedischen* Weisheit. *Maitreya*

wird als Stimme des Herrn, des Lehrers des Universums, arbeiten. In dieser Mitternacht wird *Satyavatî*, die Mutter von *Vyâsa*, auf dem *yogischen* Weg zur Erfüllung gelangen. Als Mutter der *Veden* wird sie weiterhin die Nachfolger der *Veden* und die Nachfolger von *Vyâsa* segnen.“

Nach diesen Worten ging *Parâśara* in die Höhle. Um Mitternacht begann die Vollmondphase. Der Mond im Krebs ging am Horizont auf. Das Licht von *Soma*, dem *Gandharva*, strömte durch die Mondscheibe auf den *Himâlaya*. Die Gipfel des *Himâlaya* leuchteten hell wie die Wellen auf dem Milchmeer. In diesen Mitternachtsstunden waren die *vedischen* Hymnen in ihren musikalischen Klängen als *Vîna*-Melodien zu hören. „Der Herr des kosmischen Feuers wird als der ewige Ozean des Gesetzes geboren. Er wird sich wie ein Mond am Firmament der Mentalebene bewegen und den unsterblichen Gesang wie *Soma* herabströmen lassen“, erklärte *Maitreya*.

In dieser Vollmondnacht träumte *Devakî*, dass das Baby in ihrem Leib wie ein Vollmond lächelte, voller Freude kicherte und in sich hineinlachte und dass *Nârada* in weißen Gewändern am Himmel tanzte und dabei unentwegt

auf seiner *Vîna* spielte. *Dhritarâshtra* schlief im obersten Zimmer des Königspalastes in Hastinâ und träumte, dass der Vollmond sein Licht auf das Meer fallen ließ. Er hörte die Musik aus den Klängen der Meereswellen. Dadurch wachte er auf. Da er blind geboren war, konnte er sich im Denken nicht an das Licht des Vollmonds erinnern, aber er erinnerte sich an die Musik der Wellen. Danach schlief er wieder ein.

Die Nachricht kam, dass das Meer im Süden, Osten und Westen wieder seinen normalen Wasserstand hatte und dass die Flüsse abebbten. Am Vollmondtag beendeten die Seher ihre weihevollen Hingabe an das *Yagna*. Sie bereiteten ein Festmahl mit Waldfrüchten, Wurzeln und Ganges-Wasser. Sie riefen *Mahârishi Parâśara* herbei und rezitierten die Hymnen, die in den letzten sieben Nächten zu hören waren. Mit Erlaubnis von *Veda Vyâsa* fügte *Saunaka* diese Hymnen in die *Rig Veda* als 65. Hymne des zwölften *Anuvaka* im ersten *Mandala* ein. An dem Tag, als *Veda Vyâsa* das Amt des Weltlehrers übernahm, trat Jupiter in das Sonnenzeichen Krebs ein.

Kapitel 19

In den Dorfgemeinschaften um das Dorf *Vraj*, das von *Nandagopa* verwaltet wurde, war eine Revolution im Gange. Die Bewohner weigerten sich, Steuern in Form von Geld, Goldmünzen, Kühen und landwirtschaftlichen Produkten zu zahlen. Von *Kesi* eingesetzte Regierungskräfte machten überfallartige Raubzüge in den Dörfern. Aber die Zahl derer, die von den Raubzügen zurückkehrten, war bei weitem kleiner als die Zahl jener, die aufgebrochen waren. Doch gleichzeitig wurde keiner der Regierungskräfte getötet. *Nanda* ordnete an: „Unser Führer *Vasudeva* liebt den Frieden. Er ist nicht damit einverstanden, die Unwissenden zu töten. Die Machthaber der Regierung sind auch Einheimische unseres Landes. Wer sich von den Regierungssoldaten durch Verhandlungen und Wohltätigkeit uns anschließen will, darf dies tun. Bringt sie in angemessener Weise unter, gebt ihnen zu essen, gebt ihnen Kühe und baut Siedlungen mit Unterkünften für sie. Falls einige von ihnen das nicht akzeptieren, dann trennt oder entzweit sie durch Diplomatie. Auf diese

Weise werden sie geschwächt und sich uns am Ende anschließen. Sollten trotz all dieser Maßnahmen einige von ihnen nicht nachgeben, dann stecht Tattoos auf ihren Rücken, die sie als Verräter brandmarken, und führt sie öffentlich durch die Straßen. Dadurch werden sie hilflos. Nur wenn es unumgänglich ist, macht sie zu Invaliden, aber lasst sie am Leben.

Die Anordnungen von *Nandagopa* wurden wortwörtlich befolgt. Nur wenigen wurde eine körperliche Behinderung zugefügt. Die meisten schlossen sich der Revolution an. Ein paar gingen nach *Mathurâ* zurück und entledigten sich ihrer Gelöbnisse. *Kesi* war das egal, denn er war damit beschäftigt, zwischen *Hastinâ* und *Mathurâ* hin und her zu reisen und öffentliche Versammlungen abzuhalten, bei denen er einige Bürger vorführte, die von den Revolutionären zu Invaliden gemacht worden waren. Er versprach, Gold und Land zu geben und übermittelte diese Zusagen nach *Hastinâ*, ohne sie jedoch einzuhalten. Die von der Regierung eingesetzten Anführer der Dörfer verlangten Bestechungsgelder von jenen, die aufgrund der Versprechungen Land haben wollten. Wenn keine Bestechungsgelder gezahlt wurden, beschlag-

nahmen sie das Eigentum. Die zu Invaliden Gemachten hatten sich selbst in eine bedauernswerte Lage gebracht. Sie gingen zu *Kamsa* und wandten sich an ihn. *Kamsa* zog Erkundigungen ein und fand heraus, dass diese Unglücklichen zwar *Kesi* treu ergeben waren, aber nicht ihm. Deshalb befahl er, sie zu hängen. *Akrûra* versuchte *Kamsa* davon abzuhalten, indem er darlegte, dass dies *Nandagopas* Revolution stärken würde. Aber *Kamsa* schenkte seinen Worten keine Beachtung.

Kamsas Präsidentenpalast war voll von *Yavana*-Prostituierten. Auch in den Straßen von *Mathurâ* bewegten sich die Prostituierten aus dem *Yavana*- und *Dâsa*-Staat tagsüber frei umher. Sie lockten die jungen Männer und nötigten sie sogar. Die Jugendlichen waren von alkoholischen Getränken berauscht und benahmen sich wie Straßenhunde. In den Straßen der Stadt *Mathurâ*, die zu dem heiligen Land *Bhârat* gehörte, benahmen sich die Männer und Frauen schamlos wie Tiere. Sie fingen sogar an, auf beiden Seiten der Straßen im Stehen Wasser zu lassen und den Darm zu leeren. Wenn geachtete Mitglieder der Gesellschaft auf der Straße gingen, beleidigten die unverantwortlichen, tieri-

schen jungen Männer sie vorsätzlich, indem sie direkt sichtbar vor ihnen urinierten.

Als *Jarâsandha* all diese Nachrichten hörte, wurde er wütend. Er schickte seinen Töchtern, die mit *Kamsa* verheiratet waren, eine Mitteilung, dass er in *Mathurâ* einmarschieren und *Kamsa* ins Gefängnis sperren würde. *Kamsa*s Reich wolle er wieder aufrichten, indem er seinen eigenen Sohn *Somakumâra* als Regenten von *Mathurâ* einsetzen werde. Dies alles wolle er tun, sofern das Chaos nicht bis zum Beginn des Monats Löwe (*Šrâvana*) bereinigt sei. *Kamsa*s Frauen warnten ihn. „Zurzeit ist unser Vater *Jarâsandha* wie die Krone unter den Königen von *Bhârat*“, sagten sie. „Er ist furchterregend für seine Feinde. Sein Ziel ist der Schutz des *vedischen* Gesetzes. Er ist wahrhaftig eine Inkarnation von *Kalabhairava*. Er hat den Tod besiegt und ist der zukünftige Herrscher von ganz *Bhârat*. Weil er dich für einen angesehenen König hielt, hat er uns mit dir verheiratet. Dein Königreich ist gesetzlos und vollkommen *unvedisch*. Es ist voller Dreck und Abscheulichkeiten. Wenn du seinen Worten keine Beachtung schenkst, wird es ihn selbst dann nicht kümmern, wenn wir ihn flehentlich für dich bitten.

Wenn du glücklich mit uns leben willst, trenne dich sofort von den *Mlechhas* (den Unkultivierten). Entscheide dich ein für alle Mal. Möchtest du mit uns oder mit den Prostituierten aus *Yavana* zusammen sein? Auch du bist nicht *Ugrasenas* Sohn. Ein *Tantriker* aus dem Süden mit Namen *Dramila* hypnotisierte deine Mutter und vergnügte sich an ihr. Als Folge dieser Begegnung wurdest du geboren. *Chandakausika* hat unseren Vater darüber informiert. Wenn du vom *vedischen* Gesetz abweichst, kümmern wir uns nicht mehr um dich.“ So sprachen *Asti* und *Prapti*, die zwei Frauen von *Kamsa*, barsch und mit unmissverständlichen Worten. Gleichzeitig weihten sie sich der Enthaltbarkeit und begannen über *Kalabhairava* zu kontemplieren. Sie suchten Zuflucht im Singen des *Jarâ-Mantras*.

Kamsa war verloren. Sein Denken war völlig durcheinander, so dass er äußerst reizbar wurde. Sogleich berief er eine Versammlung aller Prostituierten ein und befahl ihnen: „Morgen bei Tagesanbruch werdet ihr aus *Mathurâ* verschwinden. Dringt in die Dörfer ein, die von *Nandagopa* geführt werden. Verführt die Dorfbewohner und bezaubert sie, so dass ihr sie mit Hilfe eurer zügellosen Techniken in den Griff

bekommt. Lasst sie in hemmungsloser Lust versinken. Benutzt auch Wein als Hilfsmittel. Wenn ihr das tut, wird euch meine Gunst gehören. Wenn man eine von euch noch in *Mathurâ* findet, wird sie von meinen Soldaten mit Speeren durchbohrt.“ Erschrocken über diese königliche Anweisung bestieg mehr als die Hälfte der Prostituierten die Schiffe im westlichen Meer und kehrte in ihre Länder zurück. Die anderen gingen in die Dörfer und begannen ihre Kunst der Prostitution zur Schau zu stellen. *Kesi* rief sie gemeinsam zu sich und sagte: „Nur weil ihr von *Kamsa* hinausgeworfen wurdet, habt ihr nicht wirklich etwas verloren. Mit eurer Kunst werdet ihr in den *Vraj*-Dörfern, die von *Nandagopa* geleitet werden, keinen Erfolg haben. Die meisten dieser Dorfbewohner haben von Natur aus eine Abneigung gegenüber der Sexualität. Sie sind zu tiefst von ihrer Tradition überzeugt. Bis auf weiteres könnt ihr euch erst einmal in den Dörfern als Tanzgruppe niederlassen. In der Zwischenzeit werde ich euch in *Hastinâ* rehabilitieren. *Hastinâ* ist eine Metropole von gewaltigen Ausmaßen. Sie ist wie ein Ozean, eine Mischung aus allen Staaten. Dort macht sich niemand Gedanken über das Verhalten der anderen. In *Hastinâ* gibt

es viele Leute, die meinen, dass die Wissenschaft der Sexualität als eigene Fachrichtung in den Universitäten eingeführt werden sollte. Ihrer Meinung nach würde dies zur Förderung der menschlichen Bewusstseinsentfaltung beitragen. Solche Schulen werden in *Hastinâ* bereits von den *Yavanas* im Geheimen angeboten. Die Organisatoren dieser Schulen sind gut ausgebildete Jugendliche aus *Yavana* und *Gandhâra*. Mit ihrer Hilfe werde ich es euch ermöglichen, nach *Hastinâ* zu gelangen.“

Die *Yavana*-Prostituierten hörten den langen Ausführungen von *Kesi* zu, und da sie keine Alternative hatten, willigten sie ein, von Musik- und Tanzaufführungen in den Dörfern zu leben. Die Dorfbewohner sahen den Tänzerinnen zu und lächelten über die verlockenden Frauen. Sie hatten Mitleid mit ihnen, weil sie ohne irgendein Gefühl für Anstand tanzten und gänzlich sorglos in Bezug auf ihre Bekleidung waren. Deshalb warfen ihnen die Dorfbewohner Goldmünzen und Nahrungsmittel aus einiger Entfernung zu. Für alle Prostituierten, die sich dauerhaft in den Dörfern niederlassen wollten, bauten die Dorfbewohner in angemessener Entfernung sogar Häuser. Sie boten den Frauen

Weizen, Gemüse, Milch und Yoghurt an und hielten auch dabei Abstand. So sorgten sie dafür, dass kein unerwünschter Kontakt zu den Frauen entstand. Auch die Prostituierten versöhnten sich mit der Situation. Sie achteten nicht weiter auf das Verhalten der Dorfbewohner und siedelten sich in den Dörfern an. Sie respektierten die Überzeugung der Dorfbewohner und suchten sich junge Männer aus ihren eigenen Gemeinschaften aus und heirateten sie.

Im Monat *Śrâvana* (Löwe) organisierte *Kesi* ein Treffen für die Prostituierten in *Hastinâ*, doch keine von ihnen reiste aus den Dörfern an, da sie lieber in der friedlichen Atmosphäre der Dörfer bleiben wollten. Darüber war *Kesi* enttäuscht und ärgerlich. Er ging zum König von *Gandhâra* und bat ihn, ihm bei der Beschaffung von Prostituierten aus dem Westen behilflich zu sein. Er unterbreitete ihm den Vorschlag, den Gewinn aus dem Handel mit den Prostituierten zwischen *Subala* (dem König von *Gandhâra*), *Dhritarâshtra* (dem *Kuru*-König) und ihm selbst zu teilen. Er selbst wollte eine offizielle Position in *Gandhâra* übernehmen, um diesen Handel durchzuführen. *Subala* erklärte sich damit einverstanden und benachrichtigte *Dhritarâshtra*.

Sakuni, der Prinz von *Gandhâra*, erhob jedoch Einspruch und sperrte *Kesi* ins Gefängnis. *Vidura* hörte von diesem Vorfall und informierte *Bhîshma* vertraulich darüber. Zusammen mit *Bhîshma* ermahnte er *Dhritarâshtra*, solche Vorschläge von sich zu weisen.

Die Fischer von *Mathurâ* wurden wütend, als *Kamsa* Mitglieder ihrer Gemeinschaft, nämlich die Prostituierten aus *Dâsa*, aus dem Land vertrieb. Nachts wurden die Straßen der Stadt geplündert, und die Sicherheit der Fußgänger stand auf dem Spiel. In den Straßen der Stadt wurden Bürger angegriffen und ausgeraubt. Man nahm ihnen sogar ihre Kleidung weg. Stätten für Gebete, Rituale, Kontemplationen und Meditationen wurden entweiht. In den Tempeln gab es Unruhen. Sogar Vorträge über die *Purânen* wurden gestört. Häufig kam es zum Blutvergießen. Alle, die an Gott glaubten, waren über die Situation erschrocken. Respektvolle Bürger versammelten sich auf dem Gelände von *Akrûra* und beschrieben ihren Kummer in allen Einzelheiten. *Akrûra* bewirtete alle, die in sein Haus gekommen waren. Mitfühlend und liebevoll sprach er ihnen Trost zu. „In diesem Land sollten das *vedische* Gesetz und die damit

verbundene Lebensweise unbehelligt bleiben. Dieses Land nährt uns in der Form einer Kuh. Es gibt keine andere friedliche Lebensweise, als der Kuh und dem Land zu dienen. Wo der Glaube an Gott erniedrigt wird, schickt Mutter Erde in Gestalt der Kuh Gebete zu Lord *Nârâyana*. Infolgedessen kommt der Wille des Herrn herab und setzt den Maßstab des Gesetzes ein. Dies muss durch mich geschehen. Bei der Wiedereinsetzung des *Dharmas* (des Gesetzes) biete ich euch allen meinen Schutz an.“

Gleich darauf ging *Akrûra* zu *Kamsa* und gab ihm seine Empfehlung in dieser Angelegenheit. *Kamsa* beschloss, die Tempel und Ritual-Stätten zu überwachen. Er wollte sie selbst verwalten. Widerstrebend gestand *Akrûra* ihm dies zu. Dadurch wurde *Akrûra* auch zum Minister für den Schutz der Stadt ernannt. Die Tempel und jegliche Glaubensaktivität fielen nun in den Bereich der Regierungsbehörden. Befehle wurden erlassen, dass man von nun an für ein *Darshan* und eine Gottesverehrung bezahlen müsse. Die Menschen mussten für das *Darshan* in Goldmünzen bezahlen und für die Gottesverehrung eine weitere Zahlung leisten. Sogar die Materialien für die Verehrung wurden an staat-

lichen Ladentischen verkauft. Den Bürgern war es nicht gestattet, ihre eigenen Materialien zur Verehrung mitzubringen. So war es den Bürgern nicht mehr möglich, Gott unmittelbar zu verehren. Stattdessen würde dies nun der von der Regierung eingesetzte Priester tun. Die sich daraus ergebenden Einkünfte sollten zu je einem Drittel an *Kamsa*, an die staatliche Verwaltung und an *Akrûra* gehen. *Kamsa* bedrängte *Akrûra*, das Geld anzunehmen. *Akrûra* antwortete: „Ich arbeite für dich nicht gegen Bezahlung. Ich bin deinem Hof beigetreten, weil du es wünschtest. Aus eigenem Recht kann ich Dutzende von Gottesverehrungen, Ritualen und *Yagnas* in angemessener und alter Weise durchführen. Verwende die Einkünfte, die du mir geben möchtest, allein für die Verehrung Gottes.“ *Kamsa* sagte nichts dazu.



Kapitel 20

Seitdem sich *Akrûra* dem königlichen Hof von *Kamsa* angeschlossen hatte, ging er alle vier oder fünf Tage in das Gefängnis, um *Devakî*, *Vasudeva* und *Ugrasena* zu besuchen und ihnen Hoffnung, Trost und bessere Zeiten zuzusichern. Voller Verzweiflung sprach *Ugrasena* über *Kamsa*. Wiederholt sagte er *Akrûra*, dass *Kamsa* ein frevelhafter Mensch sei und dass *Akrûras* Bemühungen vergebens seien. Er sagte sogar: „*Devakî* ist auch deine Schwester. *Kamsa* wurde nicht aus königlichem Blut geboren. Meine Frau ist eine außergewöhnlich reine Frau. Sie wurde von *Dramila* aus dem Süden hypnotisiert. Er ist ein Magier des linken Pfades und der *Upasaka* eines *Gandharvas*. Durch reine Hexerei hat er meine Frau mit einem Zauber belegt, und als sie ohne Bewusstsein war, schwängerte er sie. Das Ergebnis ist diese unanständige, unmoralische und schreckliche Seele *Kamsa*. Ich wollte ihn töten, als er noch ein Kind war. Aber ich fürchtete mich zu morden und auch vor dem Kummer, den meine Frau dadurch haben würde. Ich hätte alles im Keim ersticken können, und

jetzt stellt sich heraus, dass die Sache nicht mehr zu beherrschen ist. Deine Bemühungen sind vergeblich. Hör damit auf. Sollte die Prophezeiung vom Herabkommen des Weltlehrers wahr sein, dann ist er die einzige Lösung für diese Situation. Oder aber du tötest ihn und übernimmst das Königreich. Dann würde ich respektvoll abtreten, weil du die Nachfolge in meinem Königreich angetreten hast.“

Akrûra: „Mein Vater sagte mir, dass ich nicht zum Regieren geboren bin. Ich weiß nicht, warum ich zugestimmt habe, an seinem Hof zu sein. Ich glaube, dass niemand boshaft geboren wird und dass Menschen infolge der Lebensumstände boshaft werden. Aber es scheint, als würden die Grundlagen dieser Überzeugung ins Wanken geraten. Meine Lehre ist 'Freundlichkeit'. Ich werde meine Bemühungen fortsetzen. In mir ist keine Enttäuschung.“

Ugrasena: „Auf jeden Fall musst du das achte Kind deiner Schwester *Devakî* beschützen. Pass bitte darauf auf. Während der letzten *Suddha Ekadasi* (der elften zunehmenden Mondphase) vollendete sie den elften Monat. Sie ist gesund und beweglich. Vielleicht entbindet sie im zwölften Monat. Sie kann gut schlafen und hat an-

genehme Träume. In ihren Träumen kamen ein paar reine, verheiratete Frauen zu ihr und strichen heilige Asche auf ihr Brauenzentrum. Sie sangen schützende Klänge, boten ihr heilige Himmelswasser aus dem Ganges an und entfernten sich auf den reinen Sandbetten des Firmaments. Als *Devakî* aufwachte, fand sie heilige Asche auf ihrem Brauenzentrum. *Vasudeva* scheint von Ruhe und Glückseligkeit erfüllt zu sein. Seine Augen sind halb geschlossen und er hat einen lächelnden Gesichtsausdruck, als wäre er in einem dauerhaften *Samâdhi*. Oft schaut er in die Strahlen der Morgensonne im östlichen Lüftungsflügel des Fensters. Gestern Morgen erlebte er eine majestätische Person mit goldenen Händen, einem goldenen Bogen und goldenen Pfeilen und einem goldenen Bart. Die Person kam zusammen mit dem Sonnenlicht durch das Fenster und gab ihm Blumen und Früchte. Als *Vasudeva* seine Augen öffnete und auf seine Hände schaute, fand er darin eine Frucht, ein paar Nacht-Jasmin-Blüten und heilige Basilikumblätter. Er steckte die Blumen in *Devakîs* Haar und aß die heiligen Basilikumblätter und die Frucht.“

Akrûra: „Man kann nicht sagen, dass dies alles auf das Herabkommen des heiligen Einen

hinweist. In einem andächtig-frommen Zustand sind solche Erlebnisse möglich. Die *Veden* verkünden Lord *Nârâyana* als einzigartigen Gott, der alles erfüllt, was ist, aber sie sprechen nicht von seinem Herabkommen als *Avatâr*. Es mag viele unbekannte Erscheinungsformen seiner Herrlichkeit geben. Man kann keine dieser Licht-Erscheinungen mit eindeutiger Sicherheit genau bestimmen. Egal was es war, ich werde die Verantwortung für das achte Kind meiner Schwester *Devakî* übernehmen. Bitte mach dir keine Sorgen. Ich gebe *Śrîman Nârâyana* das Versprechen, dass ich die Verantwortung übernehme, den Verlust der Schwangerschaft und den damit verbundenen Kummer zu verhindern. Ich werde jetzt gehen, um *Devakî* und *Vasudeva* zu besuchen. Ich will mich nach ihrem Wohlbefinden erkundigen, sie segnen und dann weitergehen.“

Damit erhob sich *Akrûra* von seinem Platz. Ihm war schwindlig, und er war wie benommen. Seine Augen nahmen ein glänzendes Licht wahr, und er stellte fest, dass sich die Richtungen wie ein Rad bewegten. Er hörte den Klang einer Muschel und sah, wie sich das entflammte *Sudarshana*-Rad mit großer

Geschwindigkeit kreisförmig bewegte. Dann erkannte er eine riesengroße menschliche Gestalt. Sie war nur halb sichtbar, und der Himmel bildete die Locken in ihrem Haar, die Sterne waren ihre Krone, Sonne und Mond waren die Augen, die Bewegung der Erde war der Nabel, die Füße waren die Unterwelt. Sich selbst sah *Akrûra* als Teil dieser Gestalt. Er rief sich in Erinnerung, dass er eine Inkarnation des Strahls von *Nârâyana* war, sammelte sich wieder und stand auf. Mit langsamen Bewegungen ging er zum Haus von *Devakî* und *Vasudeva*. Als er auf sein Ziel zuging, sah er wieder diese riesenhafte Gestalt. Sie ging vor ihm und betrat das Haus von *Devakî* und *Vasudeva* lange vor ihm. *Akrûra* hatte das Gefühl, dass er aufgrund seiner strengen, lebenslangen Kontemplation die Gestalt von *Nârâyana* sah. Außerdem fühlte er sich darin bestärkt, dass *Devakîs* Kind in Sicherheit war.



Kapitel 21

Seit Beginn des Monats *Śrâvana* (Löwe) fiel zunehmend mehr Regen. Die Tage waren wolkenverhangen. Am Horizont waren die Sonnenuntergänge und die Mondaufgänge kaum zu erkennen. Das Dröhnen der dunklen, dicken Wolken und das Schreien der Pfauen waren in jenen bewölkten Tagen allzu oft zu hören. Der Große Bär war durch die dicken, donnernden Wolken am nördlichen Firmament nicht zu sehen. Er war genauso verborgen wie ein Baby im Mutterleib. Während der Große Bär wie die Wirbelsäule erschien, wirkten die um ihn schwebenden Wolken wie die Gliedmaßen des Körpers in *Pindâsana*-Haltung. Im Mondlicht der zunehmenden Mondphasen sah der Große Bär wie ein alter Bär aus, der auf seinen Hinterbeinen stand. Dieser Bär benötigt 100 Jahre, um eine Konstellation zu durchqueren, und für eine ganze Umrundung braucht er 27 Jahrhunderte, und dabei dreht er sich um sich selbst.

Dieser langsame, alte Große Bär inkarnierte in der Zeit von *Râma*, um sein Freund zu sein. Er diente und unterstützte *Râma* bei dem Sieg

über *Râvana*, den diabolischen Riesen. Seitdem erwartete der Große Bär seine Zeit und bewegte sich dabei langsam um sich selbst. Gegenwärtig hatte der Große Bär die Konstellation *Âślesha* durchschritten und trat nun in die Konstellation *Magha* im Sonnenzeichen Löwe ein. Folgte man den Fußspuren des Löwen, konnte man die Fußspuren des Großen Bären sehen. Der Große Bär, die Konstellationen und die Planeten bildeten die *ITHIHÂSAS*, jene Schriften, die die Geschichten der *Yugas*, *Manvantaras* und Menschengruppen erzählen. Sie überbringen die Kennzeichen und zeigen die Meilensteine in der Geschichte der Evolutionen an. Der Große Bär bildete das zerebrospinale System des inkarnierenden Babys. Die sechs ätherischen Zentren innerhalb der Wirbelsäule und das siebte Zentrum im Gehirn-System des Babys machten die sieben Saaten des Großen Bären aus, die den Menschen durch die sieben Wurzelrassen und die sieben *Manvantaras* führen. In dieser ewigen Geschichte der Menschen hatte der Große Bär der sieben Seher die Konstellation *Âślesha* erreicht. Alle diese tiefgründigen Geheimnisse offenbarten sich den Sehern einerseits deutlich und andererseits undeutlich.

Am Löwe-Vollmond legten alle Wissenden bei Anbruch des Tages die neuen ritualistischen, heiligen Schnüre (*Yagnaupavitha*) quer über ihre Schultern und kontemplierten über die *Gâyatrî*. Sie nahmen die alten Schnüre von ihren Schultern ab und ließen die vergangenen Handlungsmethoden los, indem sie neue annahmen, um den kommenden Zeiten zu begegnen. Dann kontemplierten sie über die Ankunft des Herrn als Weltlehrer und sangen die entsprechende vedische Hymne. Obwohl sie jedes Jahr am Löwe-Vollmond das Ritual durchführten, die alten Schnüre abzunehmen und neue anzulegen, gab ihnen in diesem Jahr das Ritual des Auswechselns der Schnüre eine neue Inspiration und Erfahrung, weil sie die Ankunft des Herrn so dringend erwarteten. Immer wenn die Scheibe des Mondes von den Wolken bedeckt wurde, verdunkelten sich die Welten, und immer wenn sich die Wolken verzogen, wurden die Welten erhellt. Dieses ewige Schauspiel am Firmament erheiterte die zuschauenden Seher.

Devakî erlebte ähnliche Situationen mit ihrem Körper, während sie den Mond in der Vollmondnacht vom Balkon ihres Hauses beobachtete. Abwechselnd nahm sie ihren Körper als

schwer und leicht wahr. Jedes Mal, wenn die Wolken sich vor den Mond schoben, spürte sie die Schwere ihres Körpers, und sobald das Mondlicht sichtbar wurde und die Wolken sich verzogen, erlebte sie die Leichtigkeit des Körpers. Sie bezog dieses Phänomen auf die Mutter Erde, die sie in ihrer eigenen Person wahrnahm. Wenn die Menschen sich zu sehr den Handlungen der Unwissenheit hingeben, spürt die Mutter Erde die Schwere, und wenn die Menschen erleuchtet sind und sich auf lichtvollen Wegen bewegen, erfährt die Mutter Erde die Leichtigkeit ihres Körpers. In ihrem Denken spürte *Devakî* dieses Natur-Phänomen in Bezug auf die Welt und ihren eigenen Körper.

Die ganze Nacht beobachteten *Devakî* und *Vasudeva* den Mond und das Mondlicht von ihrem Balkon aus und schliefen nicht. Als das erste Viertel der Nacht vorüber war und das zweite Viertel begann, fiel das Mondlicht in ihre Wohnung. Deutlich spürten sie, wie der Wind vom Fluss in ihre Wohnung wehte. Dann hörten sie musikalische Melodien einer *Vîna* am Firmament. Sie beobachteten, dass der göttliche *Mahârishi Nârada* milchweiße Gewänder trug, die *Vîna* über seine Schulter gelegt hatte und

durch die Mondstrahlen in ihre Wohnung eintrat. Das Paar grüßte ihn mit tiefster Verehrung. *Nârada* nahm die Begrüßung herzlich an und sagte: „Singt für das Wohlergehen der Welt in den kommenden sieben Tagen das zwölfsilbige *Vâsudeva-Mantra* in melodischem Klang. Die zwölf Silben des *Mantras* strahlen aus sich selbst. Dieses *Mantra* ist der König aller *Mantren*. Es bildet den Schild, den Körper des herabkommenden Herrn. Die zwölf Silben des *Mantras* bauen die zwölf Bereiche seines Körpers auf. Er bietet seinen Körper als Opfertier an, um die zwölf Gliedmaßen im Körper der Menschen aufzubauen. Dies ist sein ewiges, allumfassendes *Yagna* (*Sarvahuta Yagna*). Die zwölf Silben der potentiellen *Mantra*-Energie entsprechen den zwölf Sonnenzeichen des Jahres. Aufgrund eurer Weihe, Kontemplation und eures *Mantra*-Gesangs wird der Herr der Heerscharen, der durch euch geboren werden wird, euch in seiner strahlenden Form erscheinen. Der Körper des Babys, das von *Devakî* geboren wird, enthält die Energien der achtfältigen Natur. Aus diesem Grund ist dies euer achttes Kind. Wenn der Körper geboren ist, wird sich der zwölfsilbige Körper von *Vasudeva* als

neunte Natur hineingeben. Der Herr *Vasudeva* wohnt darin.“

Nachdem er diese Empfehlungen gegeben hatte, verabschiedete sich der große Seher. Auch das Sicherheitspersonal des Gefängnisses beobachtete das Ankommen und Weggehen von *Nârada*, aber die Wachen konnten nicht feststellen, ob es sich um einen Traum, eine Illusion oder eine echte Begebenheit handelte. Sie waren alle in einem schlafähnlichen Zustand, als *Nârada* eintrat und wieder ging. Nachdem *Nârada* gegangen war, erlangten alle ihren Verstand wieder. Zwei Wachleute gingen noch in derselben Nacht sofort zu *Kamsa*, um ihm davon Bericht zu erstatten. *Kamsa* zitterte, als er die Nachricht hörte. Er misstraute dem Wachpersonal, den Soldaten und dem Verwaltungspersonal, die alle das Gefängnis bewachten. Also ging er geradewegs zum Gefängnis und sah sich alles an. Als er das Gefängnis betrat, sah er, dass *Satagopa* gerade herauskam, und so begegneten sich beide.

Kamsa: „Wer bist du? Woher kommst du? Wie heißt du?“

Satagopa: „Ich habe Freunde besucht, und jetzt gehe ich wieder.“

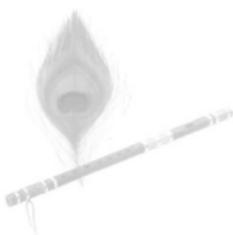
Kamsa: „Bist du aus dem Dorf *Vraj*?“

Satagopa: „Ja.“

Dann ging *Satagopa* unvermittelt weg. *Kamsa* sah seine Zweifel bestätigt. Er war davon überzeugt, dass sich das ganze Verwaltungsteam im Gefängnis gegen ihn verschworen hatte. Geradewegs ging er in die Wohnung von *Vasudeva*. Er warf ihm wütende Blicke zu und sagte: „Ich habe euch hier mit allen königlichen Annehmlichkeiten und mit Respekt festgehalten, aber die Verschwörung, die ihr ausgeheckt habt, ist untragbar. Du verdienst nicht den Respekt, den ich dir entgegenbringe. In Zukunft werde ich dir die passende Behandlung zukommen lassen.“ Mit diesen Worten ging er rasch davon. Nach ein paar Schritten drehte er sich noch einmal um, kam noch einmal zu *Vasudeva* und schrie laut: „Wenn ich will, kann ich euch beide direkt in Stücke schlagen. Damit wäre der Unfug vom achten Kind ein für alle Mal beendet. Aber ich will es lieber nicht tun. Ich zerstöre keinen Berg, um eine Maus zu fangen. Ich leide schon unter der Schande, ein Kindermörder zu sein. Doch was geschehen ist, das ist geschehen. Das Ganze ist für mich noch nicht außer Reichweite, um es zu lösen.“ Damit verließ er rasch das Gefängnis.

Innerhalb einer Stunde hatte *Kamsa* das gesamte Verwaltungsteam im Gefängnis ausgetauscht. Ein neues Team verschärfte die Sicherheitsmaßnahmen und setzte alle bisher bestehenden Maßnahmen außer Kraft. *Kamsa* tauschte sogar die Verriegelungsanlagen aus, und die Wachen hielten das neue Schlüsselsystem auf höchster Sicherheitsstufe. Von nun an mussten die Wachleute zum Haus der befugten Vorgesetzten laufen, wenn das Gefängnis aufgeschlossen werden sollte. Nachdem den Vorgesetzten Mitteilung gemacht worden war, musste jemand von ihnen kommen und das System aufschließen, entweder wenn Essen geliefert wurde oder um Besucher hineinzulassen. Die obersten Schließer gingen ganz besonders gewissenhaft mit dem Schlüsselsystem und dem dazu passenden Schlüsselbund um. *Devakî* beobachtete dies alles und machte sich darüber lustig, und *Vasudeva* lächelte es weg. In mitfühlendem Ton sagte er: „Ich habe Mitgefühl mit *Nandagopa* und *Satagopa*. Über Monate haben beide die Gefängniswachen manipuliert, um den Erfolg ihr Planes sicherzustellen. Aber schließlich braucht der Mensch doch die Mitwirkung des Göttlichen. Es ist dumm zu glauben, man selbst könne

mit Gott zusammenarbeiten. Das Göttliche kennt seine eigenen Wege, und solange das Göttliche die Menschen nicht einweihet, kennen sie diese Wege nicht. Darüber hinaus gibt es keine Wahrheit.“



Kapitel 22

In derselben Nacht begannen *Devakî* und *Vasudeva*, leise das zwölfsilbige *Mantra* zu singen. Langsam ging ihr Gewährsein von der Objektivität in die Subjektivität über. Das gedämpfte Singen des *Mantras* führte in tiefere Schichten und brachte sie mit dem Gesang des Atems in Einklang. Ihr Gewährsein ging in die Höhle ihres Herzens ein, und sie fühlten weder Hunger noch Durst. Jeden Tag kamen die Sicherheitsleute zusammen mit ihren Vorgesetzten zur Wohnung der Beiden, öffneten die Türschlösser, stellten Essen und Trinken hin, machten das Haus sauber und schlossen wieder ab. Für das Paar, das ganz in der feinstofflichen Welt aufging, fand diese Aktivität der Wachen so weit entfernt von ihrem Gewährsein statt, dass sie den Tagesablauf des Gefängnispersonals fast nicht bemerkten. Sie nahmen kaum wahr, dass die Türen aufgeschlossen und wieder abgeschlossen wurden usw. Ihr eigener Tagesablauf wurde mühelos, mechanisch und automatisch, denn ihr Bewusstsein war woanders: in der Höhle des Herzens. Wenn sie in ihr irdisches Bewusstsein zurückkamen, mussten sie

zweimal überlegen, ob sie gebadet hatten oder nicht, ob sie das safranfarbene Brauenzeichen aufgetragen hatten oder nicht oder ob sie gegessen hatten oder nicht. Wenn sie einander ansahen und sich besannen, lächelten sie sich an. Die Gottheit des *Mantras* war für sie alles geworden. Alles andere war nur scheinbar und nicht mehr so real wie vorher. Während sie in das *Mantra* vertieft waren, führte die Gottheit des *Mantras* ihren Tagesablauf durch, z. B. das Baden, Anziehen, Schmücken mit dem Brauenzeichen, dem Körper Essen und Trinken zu geben usw. Das Denken, das sonst die Seele an den Körper band, löste sich häufig auf, und infolgedessen hatten sie weder Hunger noch Durst. Stattdessen trank, aß, badete und bekleidete sich Lord *Vāsudeva* in der Form des *Mantras* und sorgte auf diese Weise für ihre Körper. So erlebten sie den Herrn in ihrem Tagesablauf.

Sogar bei weltlichen Menschen geschieht es manchmal, dass sie etwas, das vor ihren Augen steht, nicht sehen, weil ihr Denken mit anderen Gedanken beschäftigt ist. Aber wie kann für Personen, die in einer Aktivität in der inneren Höhle ihres Herzens versunken sind, die objektive Welt existieren? Somit existierten *Devakī*

und *Vasudeva* nicht für andere Personen und Objekte. Sie konnten nur Lord *Vâsudeva* innen und außen erblicken. Selbst wenn sie außen etwas sahen, nahmen sie nicht das wahr, was weltliche Personen erkannten. Stattdessen sahen sie, was für die Weltlichen unsichtbar blieb. Sie erreichten ein Stadium, in dem sie den Tag und die Nacht als den Herrn und seine Gemahlin (als die kosmische Person und die kosmische Natur) erlebten. Genauso erschienen ihnen die Erde und der Himmel als *Aditi* und *Kasyapa*. Die Morgendämmerung war für sie *Vinata*, der Tag war *Anura* und die Sonne war *Suparna*. Die Abenddämmerung war *Kadruva*, und die Strahlen der Abenddämmerung, die in die Dunkelheit eintraten, sahen sie als die Kinder von *Kadruva*, als die Schlangen. Das Zwitschern der Vögel während der Dämmerung war für sie wie die *vedischen* Hymnen, und die Jahreszeiten erschienen ihnen wie die Metren. Den Lärm, den die Menschen machten, erlebten sie als unlebendige Gedankenaktivität, wie Geräusche, die getrennt vom *Sabdha Brahmâ* waren. Die Stimmen hörten sie als Wellen, die aus dem Meer auftauchten und wieder eins mit dem Meer wurden, und das Meer war wie der Ozean des Wortes.

In ihrem *Samâdhi* der subtilen Pulsierung sahen sie, wie die vier *Kumâras*, die sieben Seher, die vierzehn *Manus* und die Königseingeweihten der solaren und lunaren Dynastien kamen und wieder gingen. Himmlische Seher wie *Nârada* bewegten sich in den Klangwellen und sangen melodiose Klänge. Jeden Morgen wurden sie von *Sailaputri* besucht. Sie kam in der Gestalt eines Mädchens und hielt in ihren Händen die Armlehne (*Danda*), ein längliches Wassergefäß (*Kamandalu*), einen Rosenkranz (*Japa Mâlâ*) und einen Dreizack (*Trišula*). Jeden Tag trug sie heilige Asche auf *Devakîs* Stirn auf. Wenn *Vasudeva* im objektiven Bewusstsein war und seine Frau *Devakî* ansah, fand er zu seiner freudigen Überraschung heilige Asche auf ihrer Stirn. Der Wind in Gestalt der sieben Winde (*Sapta Maruts*) und das Sonnenlicht in Gestalt der sieben Pferde gaben *Devakî* ihre wohltuende himmlische Berührung. Jedes Mal, wenn es durch den Wind eine Bewegung im kosmischen Ei gab, fand die entsprechende Bewegung auch in *Devakîs* Mutterleib statt. Wenn die Sonnenstrahlen auf *Devakî* fielen, erhielt das Baby für eine Weile die entsprechende Wärme. Wenn die Wolken am Firmament entlangzogen, bewegte das Baby seine

Arme und Beine, und wenn die drei Meere, die das Land umgaben, hohen Wellengang hatten, spürte *Devakî* in ihrem Leib Schmerzen, die in Wellen kamen. Die heiligen Flüsse von *Bhârat* verursachten die entsprechende Verbindung zum Blutkreislauf des Babys.

Auf diese Weise war Lord *Vâsudeva* sieben Tage nach dem Löwe-Vollmond innen wie außen in der *mantrischen* Form anwesend.

In der Nacht der achten abnehmenden Mondphase erhielt *Kamsa* die Nachricht, dass bei *Devakî* die Wehen eingesetzt hatten. Sofort eilte er herbei. Er versetzte das Sicherheitspersonal und die oberste Leitung des Gefängnisses in Alarmbereitschaft und ging wieder. Als die zweite Hälfte der Nacht begann, wurde von den Wachen etwas zu essen und zu trinken gebracht. Sie benachrichtigten die Gefängnisleitung. Die obersten Aufseher kamen, schlossen auf, und das Abendessen wurde hineingebracht. Plötzlich waren sie von einer dunklen Wolke umgeben, es wurde windig und alles verdunkelte sich. Überall war es stockfinster. Ein heftiger Wind kam auf, der alle Lampen auslöschte. In dieser Dunkelheit und bei dem starken Wind mussten die Leute der Gefängnisleitung ihre Hüftgewänder festhal-

ten. Sie waren ganz aufgeregt und konnten nur mit Mühe die Türen schließen, indem sie sie mit aller Kraft zusammenzogen. Ein paar von ihnen hielten die Türen fest, damit die anderen sie verriegeln konnten. Und noch andere schlossen eilig ab und brachten die Schlüssel in Sicherheit. Die Gefängnisleitung wies das Wachpersonal an, sie sofort zu informieren, sobald *Devakî* niederkommen würde. Nachdem sie die Wachen in Alarmbereitschaft versetzt hatten, gingen sie. Sintflutartige Regenfälle setzten ein. Der Sturm, der Regen und die entsprechende Kälte brachten die Wachleute zum Frösteln. Sie fanden es beschwerlich, am Eingang stehen zu bleiben und beschlossen, in das Häuschen für das Sicherheitspersonal zu gehen, das in der südwestlichen Ecke des Gefängnisses lag. Hier angekommen, schlossen sie Türen und Fenster, damit es im Häuschen warm blieb. Dann öffneten sie die Dosen und Schachteln, in denen sie ihre Verpflegung aufbewahrten. Sie aßen zu Abend und tranken viel Wein zum Essen. Das Essen, der Wein und die Wärme im Raum ließen sie tief und fest schlafen.

Bei diesem schweren Wolkenbruch mit sintflutartigen Regenfällen war es fast unmöglich,

draußen zu atmen. In diesem erstickenden Regen kam eine Person zum Haupteingang des Gefängnisses und suchte im Stockdunklen nach dem Schloss und dem Riegel an der Eingangstür. Als die Person den Riegel und das Schloss entdeckte und ertastete, lächelte sie. Die Person, die gekommen war, war derselbe Mann, der angesichts der Kuhhirten und der Kühe Wunder gewirkt hatte und die Hirten mit den Kühen zur Gemeinschaft von *Nandagopa* geschickt hatte. Er lächelte, da das Schloss eingerastet war, ohne dass der Riegel befestigt worden war. Als die Gefängnisleitung die Türen wegen des Windes mit aller Kraft schloss, verriegelte eine Gruppe von Wachleuten eilig die Tür, und eine andere Gruppe schloss ab. Somit arbeiteten drei Gruppen, um die Türen zuzumachen, sie zu verriegeln und abzuschließen. Während die ersten beiden Gruppen in Abstimmung arbeiteten, schloss die dritte Gruppe ab, noch ehe der Riegel vorgelegt worden war. So war die Koordinierung des Wachdienstes, der das Gefängnis unverschlossen ließ. Die Wachleute dachten, sie hätten ihre Aufgabe trotz heftiger, widriger Wetterverhältnisse korrekt erledigt. Zufrieden und stolz gingen sie weg und schiefen tief

und fest. Der eintretende Fremde erkannte die Täuschung, als er den Riegel und das Schloss berührte, und lächelte.

Innerhalb weniger Augenblicke erschien im Gefängnis eine riesenhafte menschliche Gestalt mit außerordentlich schönem Gesichtsausdruck vor *Vasudeva*. Die Gestalt reichte hinauf bis zur *Âkâsha* und bis hinab zum *Pâtâla*. *Vasudeva* und der Erdenplanet befanden sich im Nabel der Gestalt. In ihrem Oberkörper funkelten Milliarden und Aber-Milliarden von Sternen. In der Gestalt befand sich auch das Milchmeer mit seinen glänzenden Wellen. Darauf lag *Adishesha* (der kosmische Herr der Zeit), die Schlange der aufgerollten Zeit mit ihrer tausendköpfigen Haube, die wie eine Kuppel entfaltet war. Auf dem aufgerollten Schlangen-Bett lag eine blaue, ätherische Gestalt. Ganz in der Nähe saßen der große kosmische Vogel *Suparna* und *Vishwaksena*, die beide in ihren Farben leuchteten. Aus dem Nabel der blauen Gestalt wuchs ein Lotus, in dem *Brahmâ* der vierköpfige Schöpfer, saß. Zwischen den funkelnden Sternen war die Göttin *Lakshmi* mit ihrem goldenen Lichtschein zu sehen. Unterhalb des Nabels schwebten verschiedene Gruppen

von *Yakshas*, *Rakshas*, *Pisâchas*, *Bhutas* und *Pre-tas*. Die vier Arme der Gestalt waren als die vier Richtungen ausgestreckt. In den Händen hielt sie eine Muschel, ein Rad, eine Keule und ein Schwert, die wie strahlende Lichtbündel erschienen. Der Planet Erde, der sich im Nabel drehte, hatte die Gestalt einer Kuh, die fortwährend muhte. *Brahmâ* im Lotus und *Rudra* in der Stirn hörten dem Schreien der Kuh aufmerksam zu. Sie hatten eine verspielte Haltung und sahen so aus, als würden sie die blaue Gestalt, die auf der zusammengerollten Schlange ruhte, bitten, die Gesetzlosigkeit auf der Erde zu beseitigen. Dies alles sah *Vasudeva* im kosmischen Herrn, der vor ihm erschien.

Der Herr mit dem schönen Gesichtsausdruck lächelte *Vasudeva* an und sagte sanft: „Bring mich in das Dorf *Vraj* und lege mich neben die Frau von *Nanda*. Dann nimm das kleine Mädchen mit, das bei ihr auf ihrem Bett liegt.“ Diese Worte brachten sich selbst durch *Vasudevas* Kehle zum Ausdruck. *Vasudeva* war eine Weile fassungslos und wie gelähmt. Im selben Augenblick schrie seine Frau *Devakî* auf. Sie gebar einen kleinen Jungen. Nachdem der Junge geboren war, nahm die kosmische Form, die *Vasudeva* ge-

sehen hatte, eine winzige Gestalt an und drückte sich mit glückverheißenden Symbolen in den kleinen Jungen. Das Baby erschrak und schrie laut und zappelte mit seinen Armen und Beinen.

Die Person, die am Eingang gewartet hatte, öffnete den Riegel an der Tür. Der Mann trat ein und durchschnitt die Nabelschnur. Im selben Moment verzogen sich die Wolken und der blaue Himmel leuchtete mit seinen funkelnden Sternen. Der Halbmond stand im Meridian des Himmels. Der Sturm ließ nach, und die Natur wurde still und ruhig. *Vasudeva* sorgte dafür, dass das Neugeborene Muttermilch bekam. Dann legte er ein weiches Tuch in einen Korb, nahm das Baby und legte es in den Korb. Er bedeckte den oberen Teil des Kopfes und den Körper des Babys bis zum Hals. Er setzte sich den Korb auf den Kopf und ging los, ohne etwas zu sagen.

Satagopa wartete bereits mit seinem Boot am Ufer des *Yamunâ*. Er saß im Boot und schlief. Die Mutter *Sailaputri* schenkt allen Lebewesen den Schlaf. Sie allein weiß, wer wann schläft. *Satagopa* dachte, er hätte das Boot fest an einen Pfahl am Ufer angebunden. Während es stundenlang in der dunklen Nacht geregnet hatte, war er von anfänglichem Dösen in tiefen Schlaf

gefallen. Als er endlich wach wurde, hatte das Boot zwei *Krosas* (etwa vier Meilen) auf dem Fluss zurückgelegt. Es hatte *Madhuvana* erreicht und stieß an einen Felsen am Ufer. Dadurch wachte *Satagopa* plötzlich auf und bemerkte, dass er in *Madhuvana* war.

Sanat Kumâra ging hinter *Vasudeva* bis zum *Yamunâ* und blieb dann am Ufer stehen. *Vasudeva* war in einer Art *Samâdhi* (Trance) und ging weiter. Mit halb geschlossenen Augen starrte er zum Firmament. Er watete durch den Fluss und erreichte die andere Seite, ohne zu bemerken, dass er in den Fluss gegangen war, ihn durchquert und das andere Ufer erreicht hatte. Erst dort erlangte er sein irdisches Bewusstsein wieder, schaute zurück und bemerkte es. Er blickte sich um und sah, dass der Fluss infolge des Regens Hochwasser führte. Die Bäche, die von den Hügeln flossen und dann in den Fluss mündeten, verstärkten das Hochwasser zusätzlich. *Vasudeva* sah, dass der *Yamunâ* seine Ufer mit heftigem Hochwasser überflutet hatte. Wieder setzte er seinen Weg im *Samâdhi*-Zustand fort und ging einen Pfad entlang, der in ein Wäldchen aus Büschen und Bäumen einbog. Auf beiden Seiten des Pfades wuchsen in

engen Abständen Palisanderbäume (Galedupa/Dalbergioa Arbor) und Rosenapfel-Bäume (Eugenia Jambos). Zwischen ihnen standen Kakteen. Als *Vasudeva* den Pfad entlang ging, krochen zweimal Kobras quer über den Weg. Plötzlich fing es wieder an zu regnen. Der Regen war heftig, aber kein Tropfen fiel auf *Vasudeva* oder das Baby im Korb. Hinter *Vasudeva* war eine gewaltige Kobra mit sieben Köpfen, die ihm folgte. Sie schützte die Beiden vor dem Regen, indem sie die Haube an ihren Köpfen wie einen Regenschirm entfaltete. Die Edelsteine in ihrer Haube gaben *Vasudeva* das notwendige Licht in der Dunkelheit auf dem Pfad, und jedes Mal, wenn es blitzte, wurde der Pfad noch stärker erhellt.

Nach einiger Zeit ließ der Regen nach, und die Wolken lösten sich auf. Der Mond am Himmel war nicht zu sehen, und die Vögel in den Bäumen fingen an zu zwitschern. Der Pfad machte noch eine Biegung und führte dann in ein Dorf. Ziemlich große Kuhställe waren zu sehen und Kühe, die in ihren Unterständen grasten. Die Augen der Kühe glänzten in der Dunkelheit wie polierte Muscheln. Immer wenn die Kühe ihre Köpfe hin und her bewegten,

läuteten die Glocken an ihren Hälsen. In ihren Augen spiegelten sich die Sternenkongstellationen wider. *Vasudeva* ging an ihnen vorbei und blieb vor einem riesigen Grundstück mit einem Wohnhaus darauf stehen. Die Eingangstür zum Haus war nicht verriegelt. Er ging hinein. Die vordere Veranda war mit Flechtwerk aus Weizen abgedichtet und geflochten. Der Boden der weiten und geräumigen Veranda war mit Kuhdung glatt geschmiert und mit klassischen Mustern aus Reismehl geschmückt. *Vasudeva* ging geradewegs ins Haus und fand ein Zimmer, das für die Geburt eines Kindes hergerichtet worden war. Er ging hinein und fand dort *Yašodâ*, die Frau von *Nanda*. Sie schlief mit einem kleinen Mädchen in ihrem Arm. Das ganze Dorf schlief. Behutsam nahm *Vasudeva* den Korb von seinem Kopf, hob den kleinen Jungen heraus und legte ihn an die Stelle des kleinen Mädchens. Mit der gleichen Behutsamkeit legte er das Mädchen in den Korb und hüllte es warm ein. Dann ging er geschwind zurück. Nur für diese Aufgabe arbeitete sein objektives Bewusstsein. Nun war er wieder ganz im *Samâdhi*-Zustand absorbiert. Als er sein objektives Bewusstsein wiedererlangte, fand er sich mit dem kleinen Mädchen

im Gefängnis wieder. Er konnte sich nicht daran erinnern, dass er den ganzen Weg nach *Vraj* und wieder zurückgegangen war. *Devakî* nahm das Kind noch an der Tür in ihre Arme und schloss die Türen des Gefängnisses. *Sanat Kumâra* wartete draußen im Dunkeln vor dem Gefängnis. Behutsam verriegelte er die Tür und ging davon.



Kapitel 23

In der Nacht, als *Devakî* mit einem kleinen Jungen niederkam, hatte *Jarâsandha* einen Traum. Die Dämonin *Jara* ging in seiner Hauptstadt *Girivraj* nackt von Haus zu Haus und fragte, ob jemand ein Baby gesehen hätte. *Kalabhairava* stand zwischen Himmel und Erde. Er hielt einen Widderkopf und öffnete die Tür. Die Geister zahlloser Prinzen aus verschiedenen Königreichen gingen durch das Tor von *Girivraj* hinaus.

In derselben Nacht hatte auch *Dhritarâshtra* einen Traum. Die *Âkâsha* brach auf und öffnete ihren unermesslich tiefen Mund. Aus diesem Mund wurde eine gewaltige Zunge herausgestreckt. Der geöffnete Mund ließ vorstehende scharfe Fangzähne erkennen, und in den Mund gingen Menschengruppen hinein, die auf Muscheln bliesen. *Bhîshma* blies eine riesige Muschel und führte die Menschenmenge in den Mund und machte dabei sehr große Schritte.

In derselben Nacht hatte auch *Sakuni* einen Traum. Am Firmament tauschten die verschiedenfarbigen Sternengruppen ihre Positionen. Weil sie ihre Plätze tauschten, veränderte sich

auch die Anzahl der Sterne in den jeweiligen Gruppen. Ein Mann mit einem Hundekopf hielt eine Handvoll Sterne, die er nach oben warf. Ein anderer Mann mit einem Fuchskopf warf ebenfalls eine Handvoll Sterne. Die hochgeworfenen Sterne stellten verschiedene Zahlen dar. Schließlich nahmen die Sterne die Form von zwei Armeen an, die sich gegenüber standen.

In derselben Nacht konnte *Kamsa* nach vielen Jahren endlich einmal schlafen. Auch er hatte einen Traum. Darin sah er *Agni Durgâ* (die *Durgâ* des Feuers). Sie hielt einen Dreizack und noch andere Waffen in ihren acht Händen und trug einen Rosenkranz aus Totenköpfen. *Agni Durgâ* stand vor ihm und öffnete ihren Mund. Aus dem offenen Mund stiegen Feuedämpfe auf, und ihre feurige Zunge streckte sich nach *Kamsa* aus. Voller Angst lief *Kamsa* weg, aber die Zunge und die Waffen folgten ihm. Erschrocken wachte *Kamsa* auf.

Im Dorf *Vraj* wachten alle Frauen im dritten Viertel der Nacht auf. Sie weckten sich gegenseitig auf, ohne ihre Ehemänner zu stören. Eilig liefen sie zum See des Dorfes. Dort badeten sie und kehrten mit Metallgefäßen voll Wasser zurück. Dann bereiteten sie heißes Wasser. Jede

Frau brachte ihr Gefäß mit heißem Wasser in der einen Hand und einen Ball *Kurkuma*-Paste, der in ein Palisander-Blatt eingewickelt war, in der anderen Hand. Alle gingen zum Haus von *Nandagopa*. Die Morgendämmerung hatte noch nicht begonnen. Aus den Gesprächen der Frauen war zu entnehmen, dass *Yaśodâ*, *Nandagopas* Frau, ein Mädchen geboren hatte. Die Frauen stellten die Töpfe mit dem heißen Wasser im Bad des Hauses ab und gingen in *Yaśodâs* Schlafzimmer. Sie fanden sie in ihrem Bett und in ihren Armen einen kleinen Jungen! Alle waren überrascht. Sie fragten sich gegenseitig: „Wer war so blind und dämlich? Wer sagte, dass ein Mädchen geboren wurde?“

„Ich habe es mit meinen eigenen Augen gesehen. Ich weiß, dass ich weder blind, verrückt, noch schwachköpfig bin.“

„Ja, natürlich, jetzt ist es völlig klar. Warum bestreitest du es immer noch?“

„Wahrscheinlich wird in 125 Jahren das *Kali Yuga* anbrechen. Wer weiß, vielleicht ist sein Einfluss jetzt schon da? Vielleicht werden aus Mädchen jetzt Jungen? Es wurde prophezeit, dass ein Elefant von einem Schwein geboren werden wird. Witwen werden auf Pferden und

Kamelen reiten und sogar wieder heiraten, um an Ritualen teilnehmen zu können.“

„Ich habe andere Dinge gehört. Frauen werden ihr Haar verkaufen, und andere Frauen werden die Haare kaufen, um sich mit ihnen festlich zu kleiden. Menschen aus dem Westen, die sich nicht waschen, werden kommen. Sie werden die Machthaber und uns regieren.“

„Jetzt reicht es. Wenn wir euch kitzeln, redet ihr wie die Quasselstrippen.“

„Als ich zum Dorfsee ging, sah ich einen Fremden, der einen Korb auf seinem Kopf trug. Aus der Entfernung fragte ich ihn, wer er sei, aber er verschwand rasch in der Dunkelheit.“

„Nein, nein, das nicht. Vielleicht wünschte sich der Fremde eine Tochter und hatte einen Sohn bekommen.“

„Willst du damit sagen, dass er das Mädchen gegen einen Jungen austauschte? Was für eine komische Fantasie!“

„Junge oder Mädchen, was können wir jetzt tun? Lasst uns mit der Arbeit anfangen.“

Während sie so miteinander sprachen, gingen sie ins Bad und vermischten das heiße mit dem kalten Wasser. *Kokilamma* salbte das Baby mit Öl und massierte behutsam den zarten Kör-

per. Anschließend trug sie Mungbohnen-Paste auf. Sie hielt das Baby in der Haltung einer *Dhanurâsana* und badete es geschickt, indem sie Wasser mit der Hand nahm und es benetzte. Die alte Frau hatte Erfahrung in diesen Dingen. Als der Junge schrie, berührten ihn die Strahlen der Morgenröte. Die Frauen, die sich um den Jungen kümmerten, hatten die Empfindung, dass der Junge von einem Lichtkörper umgeben war.

Inzwischen hatten die Dorfältesten ihr Bad genommen, frische Kleidung und Ledersandalen angezogen sowie die dorftypische Kopfbedeckung aufgesetzt. Sie hielten ihre Handstöcke, deren Handgriffe mit Silber verziert waren, und kamen nun bei *Nandas* Haus an. Als Geschenke hatten sie Kürbisse, Früchte, Blumen, Gemüse und Düfte mitgebracht. Während sie diese *Nanda* überreichten, sagten sie: „Verehrungswürdiger! Du hast ausdrücklich behauptet, dass du einen Sohn bekommen würdest, obwohl wir das Gegenteil behaupteten. Du sagtest, dass in deinem Horoskop keine Möglichkeit für ein Mädchen angezeigt ist. Und jetzt kannst du sehen, dass du dich irgendwann um einen Jungen von uns bemühen musst, mit dem du dein Mädchen verheiraten kannst.“

Nanda lächelte schweigend und stolz und sagte nichts dazu. Aus dem Haus kam die Gruppe der Frauen. Sie trugen den kleinen Jungen und riefen: „Es ist ein Junge! Es ist ein Junge!“ Stolz antwortete *Nanda*: „Was sagt ihr jetzt? Das ist die Kraft meines Horoskops.“ Bei diesen Worten lächelte er.

„Dieser Mann hat Wunder gewirkt. Glaubt ihm nicht. Wir wollen das Baby anschauen“, sagte *Satagopa* und trat lächelnd ein. Die Männer und Frauen, die zusammengekommen waren, nahmen das Kind in ihre Hände, drehten es nach allen Seiten um und schwiegen.

„Das Baby starrt uns schon an! Vielleicht kennt es uns alle“, sagte *Kokilamma*. Sie nahm den kleinen Jungen mit und legte ihn auf das Bett. Dann malte sie ihm ein Brauenzeichen, das wie eine Scheibe aussah. Auf eine Wange malte sie ihm ein weiteres, scheibenartiges Brauenzeichen, um alle bösen Geister abzuwehren. Sie küsste ihn, ohne dass die anderen es merkten. Dann nahm sie ein Bündel von Mittelrippen aus Kokosnussblättern, wickelte sie in ein Tuch, tauchte sie in den *Ghî*-Topf und zündete sie an. Dreimal drehte sie die Flamme um den Jungen und sagte: „Die Rippen gehören

euch, das Baby gehört uns. Mögen die bösen Augen verbrennen. Poh! Poh! Poh!“ Damit warf die alte Frau das brennende Bündel weg.



Kapitel 24

Die Personen der Gefängnisleitung in *Mathurâ* erwachten bei Tagesanbruch. Sie gingen zum Gefängnis, in dem *Devakî* und *Vasudeva* wohnten. Als sie am Eingang standen, hörten sie im Haus das Baby schreien. Sie waren stolz, dass sie *Kamsa* von *Devakîs* Entbindung berichten konnten. Dann schauten sie zur Eingangstür, und ihr Herz setzte für ein paar Schläge aus. Der Riegel war nicht befestigt, aber das Schloss war zugeschlossen. „Wir haben Glück. Wir haben großes Glück. Hätte *Vasudeva* dies gesehen, wären uns die Köpfe abgeschlagen worden. Es ist ein guter Tag.“ Während sie so flüsterten, öffneten sie leise das Schloss, verriegelten die Tür und schlossen sie wieder fest zu. Einer der drei Oberaufseher bezweifelte, dass die Gefängniswachen es überhaupt bemerkt hatten. Sie fürchteten, dass ihre Abgebrühtheit entdeckt würde, falls man sie beobachtet hätte. Der Zweite sagte: „Lasst uns nachsehen, ob sie es wissen.“ Und der Dritte sagte: „Wenn sie bis jetzt nicht wach geworden sind, wird es gut sein.“

Die Drei gingen zum Wachhäuschen und klopfen an die Tür. Die Wachleute drinnen er-

wachten, als sie das Klopfen an der Tür hörten. Durch das schwere Essen und den Wein hatten sie tief geschlafen. Langsam gingen sie zur Tür, machten sie auf und gähnten die Besucher an. Aus ihren Mündern roch es fürchterlich. Die Leiter des Gefängnisses waren angeekelt von dem Geruch, aber zufrieden mit dem Zustand der Wachleute. Sie eigneten sich gebieterischen Zorn an und sagten: „Ihr schlaft wie die Stiere. Seid ihr nicht vom König angestellt und bezahlt, um das Gefängnis zu bewachen? Was für ein Pech, dass wir euch wecken müssen.“ Mit Ermahnungen brachten sie die Wachen zum Gefängnis, schlossen in ihrer Gegenwart die Eingangstür mit den Schlüsseln auf und gingen hinein. Sie sahen ein kleines Mädchen im Bett von *Devakî*.

„Uff! Vor diesem kleinen Kätzchen hat sich jeder als dem achten Kind gefürchtet? Es wird zu viel großes Geschrei um nichts gemacht. Dieses Kind ist also der *Avatâr*, der Herr der Welt, der Allerälteste, vor dem sich *Kamsa* fürchtet?“ Alle lachten. „Es ist kein *Avatâr*, sondern eine *Avatârin*, ein kleines Mädchen. Die Kleine ist nicht aus alter Zeit, sondern aus der Neuzeit. Aus alter Zeit bedeutet bejahrt, aber alt ist das Mäd-

chen nicht.“ Während sie solche Witze machten, mussten sie lachen. Inzwischen sagte ein Wachmann: „Meine Herren, spielt es für uns eine Rolle, ob es eine Henne oder ein Hahn, eine Kuh oder ein Stier ist? Wäre unsere Arbeit nicht damit erledigt, wenn diese Nachricht dem König überbracht würde?“ „Ja! Ja!“, sagten die Oberaufseher des Gefängnisses, „du bestätigst die Redensart, dass der Wachmann manchmal besser ist als der Krieger.“ Sogleich benachrichtigten sie *Kamsa*.

Devakî sagte zu *Vasudeva*: „Was wird *Kamsa* jetzt tun? Wird er wenigstens dieses kleine Mädchen für uns verschonen?“

Vasudeva: „Du kennst den Sachverhalt ganz genau. Warum fällst du jetzt in die Illusion? Ist es unser Werk oder das Werk des Herrn *Vâsudeva*?“

Devakî: „Was du sagst, ist in der Tat richtig. Aber das Herz einer Mutter schlägt nun mal so.“

Vasudeva: „Du sprichst, als hättest du dieses Baby geboren. Wenn wir in die göttliche Form des *Vâsudeva-Mantras* versunken sind, gibt es weder das Mutterherz noch das Vaterherz, sondern nur ein Herz, das göttliche Herz. Es ist sein Herz.“

Als sie so miteinander sprachen, kam *Kamsa* herein. Als er das kleine Mädchen sah, lachte er aus vollem Hals. Doch plötzlich bekam er Zweifel. Er dachte eine Weile nach und fragte dann: „Was ist genau passiert? Sagt mir die Wahrheit. Wenn ihr die Wahrheit sagt, lasse ich euch aus dem Gefängnis frei. Wenn ihr sie verschweigt, werde ich das Kind hier in eurer Gegenwart töten.“

Devakî wollte etwas sagen, aber *Vasudeva* trat dazwischen und sagte: „Nichts ist passiert. Ein Mädchen wurde geboren.“

Die Zweifel verfestigten sich in *Kamsa*, und in einem Wutausbruch ergriff er rasch das Baby. Voller Mitgefühl flehte *Devakî* ihn an. *Kamsa* setzte sich darüber hinweg und sagte: „Vor euren Augen werde ich dieses kleine Mädchen töten.“ Bei diesen Worten hielt er das Baby an den Beinen und warf es in die Luft. Im selben Moment waren tausend Blitze zu sehen, und ein Donnerschlag erschallte. Das hochgeworfene Baby war verschwunden. Hoch in der Luft bewegte sich eine Lichtfläche wie ein Rad mit großer Geschwindigkeit. Mitten in dem Rad aus Licht erschien *Sailaputri* mit ihrem Löwen. Sie stand da mit ihrem Dreizack in der Hand und

sagte: „Du starrsinniger, blinder Dummkopf! Der, der dich töten wird, wurde als achttes Kind geboren und wächst woanders auf. Freue dich nicht über deine bösen Taten. Warte auf die Zeit.“ Damit verschwand *Sailaputri* zusammen mit dem Löwen und dem Licht-Rad. Fassungslos über diesen Vorfall kehrte *Kamsa* schnell mit aufgesetzter Selbstbeherrschung zurück. Er ließ *Akrûra* in sein geheimes Gemach kommen und dachte darüber nach, was jetzt zu tun sei. „Wenn die Dinge außer Kontrolle geraten sind, sind Strategien und Handlungspläne fehl am Platz. Bis wir aus der ganzen Sache schlau geworden sind, solltest du zu *Devakî* und *Vasudeva* freundlich sein. Allein durch die Beiden kann man das Geheimnis auf geschickte Weise herausbekommen“, sagte *Akrûra*.

Kamsa: „Ja, dein Hinweis geht in die richtige Richtung. Aber wie weit können sie das Kind gebracht haben? Als Erstes werde ich eine scharfe Befragung der leitenden Sicherheitsleute durchführen. Ich werde es so machen, dass sie um ihr Leben fürchten. Ohne ihr Wissen hätte nichts geschehen können. Vielleicht hatte *Vasudeva* sie in seine Pläne eingeweiht. Sie müssen gemeinsame Sache gemacht haben. Wenn sie nicht die Wahrheit sagen wollen, werden sie getötet.“

Akrûra: „Das ist höchst unwahrscheinlich. Wie hätte *Vasudeva* ihre Gunst gewinnen sollen? Er besitzt weder Macht noch Geld.“

Kamsa: „Das stimmt. Aber irgendeine Verschwörung muss es gegeben haben. Selbst wenn sie die Flucht des Kindes bei Tagesanbruch organisiert hätten, kann das Kind noch nicht die Grenzen der Stadt *Mathurâ* überquert haben. Wenn ich anordne, dass alle Kinder, die in den vergangenen zwei Tagen bis jetzt geboren wurden, getötet werden, werden keine Feinde mehr übrig bleiben.“

Akrûra: „Tue nichts übereilt. Das Töten der Babys ist eine Lösung, die du auch noch später anstreben kannst. Welchen Schaden kann ein neugeborenes Baby dir schon antun?“

Akrûras Argument war *Kamsa* nicht angenehm, und deshalb verdächtigte er jetzt sogar *Akrûra*. Folglich hörte er auf zu reden und schwieg. Er schickte *Akrûra* weg, hielt *Devakî* und *Vasudeva* im Gefängnis fest und reiste heimlich allein in jener Nacht zu *Mundakausika*, seinem *Tantra-Guru*. *Mundakausika* hörte sich den ganzen Vorfall an und sagte: „Das ist kein großes Rätsel. Wir brauchen das Baby nicht ausfindig zu machen. Die Dämonen, die ich erschaffen habe,

stehen doch jetzt unter deiner Herrschaft, nicht wahr? Wenn du einen von ihnen zum Einsatz bringst, wird er das Baby suchen und töten.“

Mit diesem Rat war *Kamsa* zufrieden. Beim Morgengrauen kehrte er nach *Mathurâ* zurück. *Mundakausika* dachte über den gegebenen Rat nach. Sein *Guru Chandakausika* hatte ihn angewiesen, die dämonischen Kräfte nur für die Einführung des Gesetzes zu benutzen. Es setzte ihm zu, dass sein Rat zum Missbrauch der dämonischen Kräfte führen würde, denn dadurch würde er seinen *Guru* erzürnen. *Mundakausika* war im Zwiespalt. Da er fürchtete, dass *Kamsa* ihn in derselben Nacht noch einmal aufsuchen könnte, verließ er *Mathurâ* und brach in sein Geburtsland Nepal auf.



Kapitel 25

Von den Älteren, den Meistern der Weisheit, wusste *Nandagopa*, dass der Herr der Welt durch *Devakî* als Weltlehrer geboren werden würde. Er wusste ganz genau, dass seine Frau ein kleines Mädchen zur Welt gebracht hatte, doch am Morgen stellte sich heraus, dass es ein kleiner Junge war. Er konnte die Situation verstehen. Es war ihm unmöglich, sich vorzustellen, dass *Vasudeva* ein kleines Mädchen gezeugt hatte. Als die Stimme der Stille erklärte, dass der Herr der Welt durch *Devakî* geboren werden würde, wie konnte dann überhaupt die Vorstellung möglich sein, dass ein kleines Mädchen geboren worden war? Durch diese Gedanken bestätigte sich *Nandagopa* selbst die Wahrheit. Er hatte ein vertrauliches Gespräch mit *Garga*, dem *Guru* seiner Dorfgemeinschaft, der es ihm nochmals bekräftigte. Auf jeden Fall beschloss er, zu *Vasudeva* zu gehen, mit ihm zu sprechen und die endgültige Bestätigung zu bekommen.

Unter den gegenwärtigen Umständen war es sehr schwer, zu *Vasudeva* zu gelangen. Da *Kamsa* heftige Zweifel und große Angst hatte,

verschärfte er die Sicherheitsmaßnahmen um *Vasudeva* im Gefängnis. Die Sicherheitsvorschriften waren so zahlreich geworden, dass sogar die Gefängnisleitung und die Wachleute Angst hatten, mit *Vasudeva* zu sprechen oder ihn auch nur anzuschauen. Wegen des Missgeschicks, das im Gefängnis geschehen war, misstraute *Kamsa* jedem. Wer auch immer Kontakt zu *Vasudeva* aufnahm, wurde als Verräter betrachtet. *Kamsa* fürchtete *Vasudeva* und misstraute ihm in jeder Hinsicht. *Akrûra* war der Einzige, der ungehindert in das Gefängnis durfte.

Nandagopa überdachte die ganze Situation noch einmal gründlich und beschloss dann, *Akrûra* zu besuchen. Er suchte ein paar Kühe und Säcke voll Weizen sowie reichlich Gemüse und Früchte zusammen und fuhr mit Ochsenkarren nach *Mathurâ*. Bereits im Morgengrauen stand er mit einer Reihe von Ochsenkarren vor *Akrûras* Grundstück. *Akrûra* schaute *Nandagopa* an, lächelte und schwieg eine Weile. Dann erkundigte er sich nach dem Befinden von *Nandagopa* und seiner Dorfgemeinschaft. Ebenso fragte er vorsichtig nach dem Grund seines Besuchs. *Nandagopa* begrüßte *Akrûra* mit tiefem Respekt und sagte: „Jedes Jahr bezahlen wir

ordnungsgemäß unsere Steuern an unseren König *Kamsa*, und auch in diesem Jahr sind wir gekommen, um die Steuern zu bezahlen.“

Akrûra: „Aber in diesem Jahr haben alle eure Dorfgemeinschaften beschlossen, keine Steuern zu zahlen und sich gegen die Regierung zu stellen. Ist es nicht so?“

Nandagopa: „Ja, man möge uns das verzeihen. Ich möchte dir vertraulich mitteilen, warum das so ist. *Kesi* wurde böseartig und beutete einerseits *Kamsa* aus und andererseits unsere Dorfgemeinschaften. Deshalb mussten wir auf diesen Schritt zurückgreifen. Unser Gehorsam und Respekt gegenüber dem König von *Mathurâ* hat sich nie verringert.“

Akrûra: „Vielleicht ist in euren Augen und eurem Verständnis allein *Ugrasena* der König von *Mathurâ*. Das wäre auch verständlich. Vielleicht habt ihr sogar gegenüber König *Kamsa* Respekt, aber warum bist du mit der ganzen Fuhre hierher gekommen?“

Nandagopa: „Schon seit der Zeit unserer Vorfahren kamen aus deiner Familie unsere Lehrer, Führer und Gönner. Wurde nicht von hier die Tätigkeit des Ackerbaus als *vedisches* Ritual ersonnen? Jetzt hat unser Lehrer auch die

Rolle übernommen, für unsere Nation zu sorgen, indem er unseren König berät. Über diese Wendung der Ereignisse waren wir froh. Wir haben das Geschehen sogar bei uns gefeiert. Aufgrund dieser Freude und Zufriedenheit haben wir dir in aller Demut diese Geschenke gebracht. Wir wären dankbar und gesegnet, wenn du diese Geschenke annehmen würdest.“

Akrûra: „In der weltlichen Weisheit bist du mir einen Schritt voraus. Schon gut. Ich bin erfreut über deinen Schritt. *Putradi Chhet Parajayam* – vom Sohn besiegt zu werden, ist für den Vater eine Freude. Du hast dich in meiner Gegenwart entfaltet. Es gibt mir keine Erfüllung, von dir Geschenke anzunehmen. Von meinem Vater habe ich gelernt, andere zu erfüllen, ohne Erwartungen damit zu verbinden. Auch als ich die Verantwortung auf mich nahm, am königlichen Hof von *Kamsa* zu sein, hatte ich keine persönlichen Erwartungen. Ich habe ehrlich geglaubt, dass ich dazu beitragen könnte, die Harmonie im Land durch friedliche Mittel wiederherzustellen und dass ich etwas für das Wohlergehen der königlichen Familie tun könnte. Ich hatte nicht bemerkt, dass ich diese Verantwortung während meiner Saturn-Periode übernahm, als Saturn über meinen Geburtsmond

ging. Ist dein Beweggrund letztendlich nicht, dass du *Vasudeva* besuchen und mit ihm sprechen möchtest? Das ist zurzeit nicht so einfach. Es wäre sogar gefährlich, wenn bekannt würde, dass du deswegen gekommen bist. Komm direkt zum königlichen Hof und gehe zu *Kamsa*, wenn ich gerade dort bin. Du solltest mit keinem in der Umgebung von *Mathurâ* über das sprechen, was in deinem Haus geschehen ist. Bezahle die Steuer, biete ihm die Geschenke an und stelle ihn zufrieden. Das ist der erste Schritt. Danach kannst du zu mir kommen. Wenn ich *Vasudeva* besuche, kannst du dich verkleiden und in meinem Wagen mit mir fahren. Schmücke dich mit *Vaishnavit*-Symbolen. Trage einen Korb mit Früchten auf dem Kopf und folge mir ins Gefängnis. Wenn du mit *Vasudeva* sprichst, werde ich nicht dabei bleiben. Ich werde am Eingang stehen und die Situation beobachten. Nach eurem Gespräch fährst du wieder mit mir zurück nach Hause.“

Nandagopa tat, was *Akrûra* ihm vorgeschlagen hatte. Er besuchte *Kamsa*, bezahlte die Steuern, bot ihm die Geschenke an und stellte ihn zufrieden. Dann traf er mit *Vasudeva* zusammen, so wie *Akrûra* es geplant hatte. Er fiel vor *Vasudeva* nieder und bat um seinen Segen.

Vasudeva: „Ich hörte die gute Nachricht, dass du in deinen späten Jahren endlich mit einem Jungen gesegnet wurdest. Mein Gemüt ist entspannt und voller Freude. Gib gut auf ihn Acht und Sorge gut für ihn. Du kannst ihn sogar verwöhnen. Informiere mich von Zeit zu Zeit, wie es ihm geht. Ich hoffe, dein Viehbestand entwickelt sich gut, und die Landwirtschaft und der landwirtschaftliche Reichtum bescheren euch reiche Fülle. Der Weg, dem ihr folgt, ist jetzt mit Wohlergehen erfüllt.“

Nandagopa: „Solange deine Gnade mit uns ist, haben Mängel oder Ausfälle keine Chance. Übermorgen findet die Zeremonie der Namensgebung für den kleinen Jungen statt. Welchen Namen schlägst du vor?“

Vasudeva: „Wir alle verehren *Maharshi Garga*. Der Name, den er gibt, wird glückverheißend sein. Frage ihn auch in meinem Namen.“

Akrûra beobachtete, wie ein Wachmann zu ihm an die Eingangstür kam. Er hustete ein wenig und sagte: „Mein Junge, warte beim Wagen. Ich werde gleich kommen.“

Nandagopa verstand den Wink. Er schüttete die Früchte aus dem Korb in eine Schale und ging sofort mit dem Korb zum Wagen zurück.

Akrûra: „Die Menschen können die Spiele des Herrn nicht erkennen. Was geschehen soll, wird geschehen. Ich verabschiede mich jetzt von dir.“

Akrûra stand auf, legte seinen Schal über den Schultern zurecht, ging würdevoll hinaus und stieg in den Wagen.



Kapitel 26

Egal wie sehr *Kamsa* sich selbst von dem Aufwand zu überzeugen versuchte, den er machte, um gegen das achte Kind von *Devakî* anzugehen – Angst und Unruhe stiegen jeden Tag von Neuem in ihm auf. Er war davon überzeugt, dass insgeheim eine Verschwörung gegen ihn geplant wurde. So verlor er das Vertrauen in die Personen, die ihn umgaben. Er war nicht mehr in der Lage zu entscheiden, wem er glauben konnte und wem nicht. Nachts konnte er nicht schlafen, und jede Nacht kamen ihm wahnwitzige Gedanken. Seine Frauen weihten sich der Kontemplation über *Jara*, der Familiengottheit ihres Vaters. Da er in den Nächten allein war und ununterbrochen zusammenhangloses Zeug dachte, verlor er vollends seine Ausgeglichenheit. In dieser verzweifelten Situation flüchtete er sich in den Genuss von Wein und Frauen, die bis dahin seine langjährigen Begleiter waren. Diese Laster waren für ihn die einzige Möglichkeit, der Angst zu entfliehen. Eines Nachts, als er voller Leidenschaft sich bei einer hinreißend schönen Prostituierten aufhielt, kam ihm eine

schrille Idee. Sofort stand er auf, holte Krematoriums-Asche und den Totenschädel, den *Mundakausika* ihm gegeben hatte. Dazu nahm er ein paar Verehrungsgegenstände, Wein und die anwesende Prostituierte, packte alles in seinen Wagen und fuhr hastig zu dem Krematorium, das im Tal lag. Dort angekommen bemerkte er, dass *Mundakausika* aus *Mathurâ* verschwunden war. Also verwendete er selbst die Gegenstände, die er von *Mundakausika* bekommen hatte und begann mit dem dazugehörigen Hexerei-Ritual. Es war in der Nacht desselben Tages, an dem *Nandagopa Kamsa* besucht hatte.

Prostituierte: „Warum bringst du mich in dieses Tal?“

Kamsa: „Um dich ganz allein genießen zu können.“

Prostituierte: „Wenn das so ist, was soll dann dieser Totenschädel und die anderen Verehrungsgegenstände? Ich habe gehört, dass du der Jünger eines *Kapâlîka* (eines Schwarzmagiers) bist. Ich hoffe, dass du mich nicht hierher gebracht hast, um mich zu opfern.“

Kamsa: „Du könntest kaum etwas dagegen tun, wenn ich das wollte. Aber du kannst sicher sein, dass ich diese Absicht nicht habe. Es gibt

ein *tantrisches* Ritual des linken Pfades. Um dieses Ritual durchzuführen, möchte ich dich anstelle der Mutter einsetzen. Nach der Verehrung lasse ich dich frei.“

Kamsa führte das Ritual aus und setzte die Prostituierte unter einen Tamarindenbaum. Auf ihre Stirn strich er das rot gefärbte Safranpulver, das er von *Mundakausika* bekommen hatte. Als er das Pulver auftrug, wurde die Prostituierte in äußerst starke Erregung versetzt. Sie bewegte sich in großer Unruhe hin und her, und ihre offenen Haare wogten mit der Bewegung ihres Kopfes. Sie zog sich aus und setzte sich hin. Die ganze Zeit blieb sie in Bewegung, schaukelte und stöhnte. Zu diesem Zeitpunkt verehrte *Kamsa* sie, wie *Mundakausika* es ihm gezeigt hatte. Ihre Brüste schwellen an und gaben Milch. *Kamsa* strich das Gift einer schwarzen Kobra auf ihre Brustwarzen. Er schaute zum Tamarindenbaum und fragte: „Wie heißt du?“

Der Dämon aus dem Tamarindenbaum stieg in die Prostituierte hinab und antwortete: „Mein Name ist *Pûtana*.“

Anschließend zog *Kamsa* die besessene Prostituierte an und schmückte sie. Ihren Rücken drehte er seinem Platz zu. Er sang einige *Mantren*

und besprenkelte sie mit Wasser. Dann befahl er: „Geh in ein Dorf nach dem anderen und töte alle Babys, die wenige Tage alt sind. Suche nach dem achten Kind von *Devakî*, töte es und komm zurück.“

Wie betrunken setzte sich die besessene Prostituierte in Bewegung. Sie ging gebückt und trudelte. Es war das dritte Viertel jener Nacht. Nach wenigen Tagen gelangte sie in die Richtung der Kuhställe von *Vraj*. Sie zog von einem Dorf zum nächsten. In jedem Dorf ging sie zu den Wiegen und berührte die Babys. Bei ihrer Berührung schrien die Babys laut auf und starben. Jeder, der sah, wie sie hereinkam und wieder hinausging, stand regungslos und starrte sie an. Erst nachdem sie gegangen war, kamen die Menschen wieder zu sich. In den Dörfern herrschte Aufruhr. Ungeachtet der Unruhen wanderte sie durch die Straßen, und die Leute konnten nicht viel mehr tun als sie anzustarren.

Sie kam in das Dorf *Gosha* in *Vraj*, wo *Nandagopa* wohnte. In der Nähe des Sees steckte sie ihre Hand in ein Schlangenloch und zog eine schwarze Kobra heraus. Mit der linken Hand drückte sie den Kopf der Schlange zusammen, bis ein paar Tropfen Schlangengift in

ihre rechte Hand fielen. Dann setzte sie die schwarze Kobra in das Schlangenloch zurück und strich das Gift auf ihre Brustwarzen. Es war in der Abenddämmerung. Die Hunde auf den Straßen beobachteten sie und bellten, weil sie sich durch ihren Anblick beunruhigt fühlten. Die Kühe kehrten nach dem Grasens auf den Weiden in die Ställe zurück. In der Abenddämmerung vermischten sich die Sonnenstrahlen mit dem Staub, der durch die Kuhherde aufgewirbelt wurde, so dass die Luft im Umkreis ein bisschen staubig war. Die Kuhhirten-Mädchen gingen plaudernd die Straßen entlang. Gemächlich spazierten sie zu *Nandagopas* Haus. *Pûtana* mischte sich zwischen die Mädchen, redete mit ihnen und fragte sie: „Wie alt ist das süße Kind, von dem ihr so herzlich erzählt?“

Gowri: „Heute ist es 13 Tage alt, aber das spielt keine Rolle. Der Junge sieht nicht danach aus. Es ist unglaublich, er lächelt und sieht aus, als wäre er weit älter. Er starrt jede von uns an, und er erkennt uns, so als wäre er schon einen Monat alt.“

Padmini: „Es ist ein friedliches und freundliches Baby. Jedem, der es hält, schmiegt es sich wohligh in den Schoß und zeigt ihm seine

Begabungen. Es schaut uns direkt in die Augen und lächelt. Dann sind wir wie hypnotisiert, so als würde uns ein Bräutigam ansehen.“

Pûtana war überrascht, als sie dies hörte. Sie verspürte Angst, als würde eine Nadel sie durchbohren. Infolgedessen gab der Dämon die Frau eine Zeitlang frei und nahm sie anschließend wieder in Besitz. In jenen Momenten, als die Frau nicht besessen war, erinnerte sie sich an sich selbst. Sie war durcheinander, weil sie nicht wusste, wo sie war. Doch als *Pûtana* sie erneut in Besitz nahm, fragte sie weiter nach: „Wenn das so ist, muss ich das Kind sehen. Lasst ihr mich bitte mit euch kommen? Da ich eine Fremde bin, führt mich bitte zu ihm. Ich möchte es gern sehen und ein bisschen streicheln.“

Mrinalini: „Du solltest aber nichts anderes im Sinn haben. Darum möchte ich dich bitten. Du scheinst keine Mutter gewesen zu sein. Du wirkst nicht so, als hättest du jemals mit Kindern zu tun gehabt. Du siehst nicht einmal aus wie eine Frau, die aus einer Familie kommt. Ich zweifle, ob du überhaupt ein Kind halten kannst.“

Padmini: „So weit, so gut. Hoffentlich möchtest du es nicht stillen. Übrigens, aus welchem Dorf bist du gekommen?“

Pûtana: „Ich komme aus *Surasena Mathurâ*. Ich bin hierher gekommen, um die Herrlichkeit des Dorfes von *Nandagopa* zu sehen.“

Mrinalini: „Woher stammt dein Mann?“

Pûtana schwieg.

Kumari: „Sie sieht nicht aus wie eine Frau mit Familie, sondern eher wie eine ewige Braut (eine Bobo)! Stellt ihr nicht solche peinlichen Fragen.“

Hymavathi: „Hast du Kinder?“

Padmini: „Halte deinen Mund. Nicht einmal Gras wächst da, wo jeden Tag Fahrzeuge auf dem Acker fahren.“

Pûtana: „In eurem Dorf scheint ihr nicht zivilisiert zu sein. Ihr sprecht so ungehobelt und befremdend. Ihr scheint euch nicht darum zu kümmern, wie andere sich fühlen. Wie könnt ihr nur so grob sein?“

Inzwischen waren alle bei *Nandagopas* Haus angekommen. Dort waren viele verheiratete Frauen zusammengekommen, die sich mit dem Kind beschäftigten. Eine nach der anderen spielte mit dem Kind. Sie genossen es, das Kind zu lieblosen und es zum Lachen zu bringen. Das Kind war vollauf damit beschäftigt, in die Augen der Frauen zu schauen, die es im Arm hielten, und sie anzulächeln. Als *Pûtana* das Grundstück be-

trat, schrie das lächelnde Kind sofort laut auf. Alle Frauen drehten sich zu *Pûtana* um und warfen ihr befremdliche Blicke zu. *Kokilamma*, die Hebamme, nahm das Kind in ihre Arme und fragte: „Wessen Blick war das? Mögen jene sündigen Augäpfel verbrennen! Wessen Blick hat diesen Schrei des Kindes verursacht?“

Pûtana ging geradewegs zu dem Kind, streckte ihre Hand aus und zeigte mit einer Geste, dass sie den Jungen halten wollte.

Kokilamma: „Nicht schlecht! Was für eine Zuneigung. Zuerst geh und wasche deine Füße, du Dummkopf!“

Pûtana ging in eine Ecke, wusch ihre Füße mit Wasser aus einem Topf, der in der Nähe stand. Das Kind schrie immer noch aufgeregt und konnte kaum atmen. *Kokilamma* glaubte, der kleine Junge hätte Hunger und reichte ihn *Yašodâ*. Doch in ihren Armen kam er nicht zur Ruhe, deshalb gab sie ihn an *Rohinî*. Bei *Rohinî* war das Kind genauso unruhig. Inzwischen streckte *Pûtana* ihre Hände aus, und das Kind hörte auf zu weinen. Als *Pûtana* ihn in ihren Armen hielt, lächelte, kicherte und gluckste er.

Mrinalini: „Welch ein Wunder. Das Kind scheint dich zu mögen. Wir wollen sehen, ob

du ihn stillen kannst, obwohl du keinen Mann und keine Kinder hast.“

Pûtana: „Warum ärgerst und beleidigst du mich unaufhörlich? Warum verstehst du nicht meine missliche Lage? Ich habe meine Kinder verloren. Wenn ich ihn halte, erinnert mich die Berührung an vieles aus der Vergangenheit.“

Pûtana setzte sich auf einen Balken und fing an, das Kind zu stillen. Bescheidenheit breitete sich aus. Alle Frauen standen dabei und sahen zu. Gierig trank der Junge die Milch. *Pûtana* schaute in seine Augen. Ihre Blicke wurden still. Auf ihrem Körper bildete sich Gänsehaut. Langsam fing ihr Körper an zu zittern. Sie bekam Herzklopfen, und ihr Herz schlug immer schneller. Sie erlebte eine plötzliche Glückseligkeit, und ihre Augen schlossen sich. Allmählich verlor sie das Bewusstsein. Sie stöhnte in seligem Eins-Sein. Plötzlich ertönte ein gewaltiger Schrei aus ihr, als wäre ein Blitzschlag auf sie herabgefallen. Die Vögel in den Bäumen flogen weg, vor Angst hörten die Hunde nicht auf zu bellen und zu heulen, die Kühe brachen ihre Fußfesseln auf und liefen weg, und die Frauen fielen in Ohnmacht. Mit einem lauten Schrei fiel *Pûtana* auf den Rücken. Eine riesige, schwere,

furchterregende Gestalt stieg aus dem Körper auf, flog hinaus zum Himmel und fiel dann nackt vor dem Haus auf die Straße. Der Körper schüttelte sich in Krämpfen, die Arme und Beine bewegten sich krampfartig, aus dem Mund wölbten sich Reißzähne vor, die Augäpfel traten hervor und wurden hinausgestoßen. Eine gewaltige dämonische Zunge streckte sich aus dem Mund, und ein angsteinflößender Rosenkranz aus Totenschädeln hing um den Hals und reichte bis zum Bauchnabel. Um die Taille war eine schwarze Kobra als Gürtel geschlungen. So war die riesengroße dämonische Gestalt für eine Weile zu sehen. Dann zerplatzte sie und verschwand in der Atmosphäre.

Als die Frauen wieder zu sich kamen, sahen sie den Körper der Frau mit herausgestoßenen Augäpfeln und weit geöffnetem Mund vor dem Haus liegen. Ihre Wirbelsäule war wie ein Bogen und der Körper wie ein Ballon. Der Mund blutete. *Kokilamma* sah, dass das Kind immer noch auf den Brüsten der toten Frau lag. Rasch eilte sie zu dem Kind und nahm es sogleich in ihre Arme. Kichernd und lächelnd kam der Junge in *Kokilamma*s Schoß zurück. Die ganze Frauengruppe war von Angst erfüllt.

Sofort wurde das Kind zum Tempel der Mutter *Kâtyâyanî* (*Durgâ*) gebracht. Dort strichen die Frauen heilige Asche auf seine Stirn und umkreisten es mit traditionellen Gebärden, um einen eventuellen bösen Zauber zu vertreiben. Die Frauen benachrichtigten ihren *Guru Garga*. Er kam und band um das Handgelenk des Kindes eine Schutzschnur.

Der laute Schrei von *Pûtana* erreichte *Nandagopa* und die Gruppe, die sich in der Umgebung des Dorfes aufhielt. Alle liefen zusammen und hielten Stöcke in den Händen. Als sie den toten Körper der Frau an der Eingangstür des Hauses erblickten, waren sie fassungslos, erschrocken und zugleich voller Verachtung. *Garga* sagte: „*Pûtana*, eine dämonische Kindermörderin, hat diese Frau besessen und das alles verursacht. Diesem Dämon war von *Mundakausika* Leben eingesetzt worden, und so konnte er umherwandern und Kinder töten. Die Berührung dieses Kindes befreite den Dämon von seinem abscheulichen Leben. Diese tote Frau ist ein Opfer der dämonischen Besessenheit. Erweist diesem Körper euren Respekt. Die Frau gab dem Kind Milch und hat deshalb den Status seiner Mutter erlangt. Verbrennt ihren Körper in der

Nacht. Menschliche Körper sollen am Tag verbrannt werden, aber menschliche Körper, die Dämonen beherbergt haben, müssen nachts verbrannt werden. Deshalb ist es ratsam, die Verbrennung in der Nacht vorzunehmen.“

Die Dorfbewohner bereiteten alles für die entsprechende Verbrennung des Körpers vor. Als der Körper brannte, kamen aus ihm Sandel-, Kampfer- und Moschus-Düfte hervor und breiteten sich in alle vier Richtungen aus.



Kapitel 27

Es war in der Abenddämmerung der sechsten zunehmenden Mondphase in der Jungfrau. Zwischen den Wolken am westlichen Himmel sah *Kamsa* die Umrisse eines Dämons, der blutgetränkt war und krampfartig zuckte. Ihm kam der Verdacht, dass *Pûtana* gestorben war. In derselben Nacht besuchte er noch einmal das Krematorium in dem Tal. Dort führte er ein Feueritual mit Teakholzstäbchen und dem Fett einer Python durch, das mit Alkohol vermischt war. Ein dämonischer Kopf mit schrecklichem, ungleichmäßigem, grauenvollem, schrecklichem, stoßzahnähnlichem Gebiss kam aus dem Tamarindenbaum mit langem, ungestümem, wahn-sinnigem Gelächter hervor. Unter dem Kopf befand sich ein heftig drehendes Wagenrad. *Kamsa* befahl dem Dämon: „Finde heraus, wo das achte Kind von *Devakî* ist. Töte es sofort und dann komm zurück.“ Der Dämon lachte immer noch schrecklich und wie wahnsinnig und antwortete: „Damit habe ich dann meine Verpflichtung dir gegenüber erfüllt. Gemäß den Anweisungen von *Chandakausika* hast du da-

nach keine Befehlsgewalt mehr über mich. Sobald das Kind getötet ist, werde ich in meine Welten entschwinden.“ Damit brauste der diabolische Kopf davon und bohrte sich wie ein Komet in den dunklen Himmel. Die radähnliche Form folgte dem Dämon und drehte sich wie ein Wirbelwind. *Kamsa* sah in den Himmel und war vor Staunen sprachlos. Gleich darauf kehrte er nach Hause zurück.

Um Mitternacht gab es im Haus von *Nandagopa* ein plötzliches Geräusch, so als würde das Rad eines Ochsenkarrens auf dem Dachbalken fahren. Alle, die im Haus schliefen, wurden von dem Geräusch wach und versuchten herauszufinden, woher es kam. Das Geräusch verschwand. Genau an dem Balken, auf dem das Rad zu hören war, hing die Wiege des Kindes. Neben der Wiege schlief *Yaśodâ*, die Mutter, auf einer Liege. *Kokilamma* und *Rohinî* warteten eine Weile und gingen hin und her, um zu hören, ob das Geräusch wiederkommen würde. Schließlich beschloss *Kokilamma*, sich auf eine Matte aus Kokosnussblättern zu legen und zu schlafen. Eine Lampe mit Rizinusöl, die auf einer großen Holzkiste stand, brannte. *Kokilamma* murmelte: „Es sind wieder zu viele Beuteltiere

auf dem Dachboden. Eines Tages müssen wir den Dachboden aufmachen und die nachtaktiven Tiere vertreiben, die dort wohnen, und alles sauber machen.“

In den Dörfern hatten die Menschen nachts Angst vor Dieben. Ein paar Soldaten von *Kesi* und auch einige Verwaltungsangestellte verkleideten sich als Banditen und plünderten die Dorfbewohner aus. Sie griffen die Bewohner sogar mit Speißen und Speeren an. Als die Revolution in den Dörfern begann, ließ die Angst vor Dieben erheblich nach. Aber da sie nicht gänzlich beseitigt war, hatten die jungen Männer aus den Dörfern stets ihre Speere und Messer bei sich, um die Diebe zu verjagen. Sie arbeiteten in Schichten von jeweils drei Stunden. Die Schutzmacht des Dorfes wurde von den Bewohnern *Vîrabhadras* genannt. In allen vier Winkeln des Dorfes wurden für die *Vîrabhadras*-Gruppen, die in den Nächten alles mit wachen Augen beobachteten, Unterkünfte gebaut. Diese Unterkünfte nannte man auch die Tempel der Dorf-Gottheiten. In den Tempeln sangen die *Vîrabhadras*-Gruppen *Bhajans* und machten mit den Messingplatten Musik dazu. Die Stöcke, die sie bei sich trugen, wurden mit

kleinen Glöckchen geschmückt, so dass sie bei jeder Bewegung klingelten. Außerdem waren bei den Kerngruppen auch kämpfende Böcke und Jungstiere untergebracht. Jene Unterkünfte, die zugleich als Tempel dienten, waren Orte der Nachtaktivität, in denen *Bhajans* gesungen wurden und alle drei Stunden frisch gekochtes Essen serviert wurde. Bewaffnete Dorf-Soldaten versorgten die Wache haltenden Gruppen mit Essen, und immer wieder erkundigte man sich untereinander nach dem gegenseitigen Wohlbefinden.

Um Mitternacht beobachteten diese Gruppen den Dämonenkopf, der über dem Dach von *Nandagopas* Haus schwebte, wie er seinen wilden Mund mit den vorstehenden Zähnen weit aufriss und ein wahnsinniges Gelächter ausstieß. Unter den Wachehaltenden war auch *Satagopa*. Er sagte: „Wer könnte dieser Dämon sein? Ob er weiß, über wessen Haus er schwebt? Erst vor zwei Tagen hat ein weiblicher Dämon *Nandagopas* Haus besucht und ist gestorben. Morgen sollten wir *Garga*, unseren Lehrer und *Guru*, einladen und ein Feuerritual machen, so dass mit diesen Dämonen Schluss ist.“

Am Morgen des nächsten Tages führten *Yaśodâ* und *Rohinî* das Morgenritual durch, bei dem das Kind gebadet und mit Brauenzeichen auf Braue und Wange sowie mit *Kajal* um die Augen geschmückt wurde. Dann legten sie das Kind in die Wiege, damit es schlafen konnte, und anschließend widmeten sie sich dem üblichen Tagesablauf. Plötzlich wirbelte auf dem Dachbalken das Wagenrad. Das Kind in der Wiege schrie laut und strampelte mit den Armen und Beinen. Das Rad drehte sich immer schneller und bewegte sich rasch auf die Wiege zu. Infolge der hohen Drehgeschwindigkeit des Rades flogen feurige Funken. Der Radkranz erreichte das Kind und berührte seine strampelnden Beine. Im selben Moment flog das Rad wie ein Blitz bis hinauf zum Dach und zerbrach krachend in viele Teile. Blut schoss aus ihm hervor und spritzte überall gegen die Wände wie Wasserstrahlen. Die Teile des Rades, die vom Dach herunterfielen, verwandelten sich in Körperteile, so dass überall auf dem Boden Knochen, Augäpfel, Arme, Beine, Rumpf, Muskeln, Herz und Eingeweide herumlagen. Das Kind schrie laut, als würde der Dachfirst aufbrechen. Sofort lief die Hebamme *Kokilamma* ins Zimmer. Sie fand

den Raum in einem schrecklichen Zustand vor. Er sah aus, als wäre ein Dämon dort auf fürchterliche Weise gejagt und getötet worden. Wie eine Geister- und Dämonen-Küche sah das Zimmer aus. Wenige Augenblicke später verschwanden alle Körperteile, und stattdessen waren nur noch die Trümmerteile des Rades zu sehen. *Kokilamma* schrie, bis *Yaśodâ*, *Rohinî* und andere Frauen angelaufen kamen. Sie beschrieb in allen Einzelheiten, dass sie die verstreuten Körperteile eines Dämons gesehen hatte, aber niemand glaubte ihr.

Inzwischen kam *Satagopa* mit *Garga* herbei. *Garga* trug heilige, ritualistische Gegenstände bei sich. Er schaute sich den ganzen Raum an und sagte: „Der Dämon ist gekommen und gestorben, noch bevor wir eintrafen. Dieser Dämon ist als *Sakatasura* bekannt. *Mundakausika*, der Schüler von *Chandakausika*, hat ihn zum Schutz für *Kamsa* erschaffen. Sie haben aber nicht bemerkt, dass dies der Sitz von *Vasiṣṭha* ist und dass die Magie von *Viśvâmitra* hier nicht funktioniert. Warum sollen wir die heiligenden Gegenstände verschwenden, die wir mitgebracht haben? Auf jeden Fall ist für übermorgen die Zeremonie der Namensgebung angesetzt.

Heute wollen wir das heilige Ritual durchführen.“

Mit wohlthuendem Gesichtsausdruck rief *Garga* heiligende Hymnen an und führte ein *vedisches* Ritual durch, um ein Schutzschild aus allen *Devas* um das Kind aufzubauen. Dabei sprach er bekräftigend: „Mögen die Augen des Kindes von Sonne und Mond geschützt werden, mögen die Nasenlöcher von den *Aświns* (den kosmischen Zwillingsgöttern) geschützt werden, mögen die Ohren von Jupiter (dem himmlischen *Guru*), der Mund von dem Herrn des Feuers (*Agnihotra*), die Arme und Hände von *Indra* (dem himmlischen König), die Füße von der Luft und das Herz von Lord *Vishnu* geschützt werden.“

Während er die Invokation beendete, legte er ein heiliges Basilikum-Blatt auf das Ohr des Kindes. *Kokilamma* behielt die Reihenfolge der von *Garga* angerufenen *Devas* im Gedächtnis und machte aus der *vedischen* Anrufung ein Wiegenlied. Von da an sangen sie dieses Wiegenlied jeden Tag für das Kind.

Kapitel 28

Es war die Morgendämmerung der zehnten zunehmenden Mondphase in der Jungfrau. Der Haupteingang und auch die anderen Eingänge in *Nandagopas* Haus waren mit Girlanden aus Mango-Blättern (*Toranamulu*) geschmückt. Die Balken und der Boden des Hauses waren frisch mit Kuhdung bestrichen. Überall waren die Böden mit klassischen und traditionellen Mustern geschmückt, die mit Reismehl und gefärbtem Pulver gezogen waren. Die Straße vor dem Haus verlief in einer geraden Linie von Osten nach Westen und teilte das Dorf in zwei Teile. Der Hauptteil steigerte den Glanz des Dorfes. Im Osten stand ein *Kâtyâyanî*-Tempel. Im Allerheiligsten stand ein Bild von *Sailaputri*, auf dem sie ein längliches Wassergefäß (*Kamandalu*), einen Rosenkranz und einen Dreizack in ihren Händen hielt. Mit der vierten Hand hielt sie ein Kind. Traditionell wurde *Sailaputri* auf dem Bild als Jungfrau betrachtet. Sie wurde auch als jungfräuliche Mutter mit dem *Kumâra*, dem Gottessohn, verehrt. Seitdem das Kind im Haus von *Nandagopa* angekommen war, brachten die Be-

wohner *Yaśodâ* mit der göttlichen Mutter und ihr Kind mit dem *Kumâra* in Verbindung. Vor allem die Frauen bestärkten diesen Gedanken im Dorf. Rechts vor dem Tempel über die Straße am westlichen Ende befand sich ein See. Von der Nase der Mutter im Tempel bis zum See ergab sich eine exakte senkrechte Linie. Vom Tempel aus konnte man den See sehen, und vom See konnte man den Tempel und das Bild im Tempel sehen. Auf beiden Seiten der Straße waren die Häuser der leitenden Personen im Dorf gebaut. Es waren alles recht große majestätische Häuser, die mit dem Schilf von der Reisernte gedeckt waren. Das Haus von *Nandagopa* war nach Norden ausgerichtet. Die Hauptstraße des Dorfes vom Tempel zum See, an der *Nandagopas* Haus lag, hieß *Surya Vidhi* bzw. *Surya Soma Vidhi* (Sonne- und-Mond-Straße). Die Straße vom Tempel bis zu *Nandagopas* Haus hieß Sonnenstraße (*Surya Vidhi*), und die Straße von *Nandagopas* Haus bis zum See hieß Mondstraße (*Chandra* bzw. *Soma Vidhi*).

Die Familien des Dorfes waren nachts unterwegs, um ein Vordach aus Blättern vom Tempel bis zum See zu bauen, damit für Schatten und ein Schutzdach gesorgt war. Sie schmückten den

Vorbau sogar mit Girlanden aus Blumen und Mango-Blättern. Bei Sonnenaufgang war der Vorbau fertig. Die Dorfbewohner waren begeistert. Bananenbäume waren an den Pfosten festgebunden und stützten den Vorbau. Auf der Straße vor dem Eingang zu *Nandas* Haus war für das Feuerritual eine Bühne aus Lehm errichtet und mit Kuhdung bestrichen worden. Am Morgen versammelte sich das ganze Dorf auf beiden Seiten der Bühne zum Feuerritual, um einer angesetzten Zeremonie beizuwohnen. Alle Dorfbewohner hatten sehr früh bei Tagesanbruch gebadet. Die Männer waren weiß gekleidet, die Frauen hatten farbige Saris aus Seide und Baumwolle an. Alle saßen in Reihen auf der Straße, um dem Ritual zuzuschauen. Kinder liefen auf dem Weg hin und her, der als Trennungslinie zwischen Männern und Frauen freigeblieben war. Sogar die wenige Tage alten Kälber liefen und sprangen dort umher.

Maharshi Garga kam mit seiner Jüngergruppe, und sie brachten glückbringende Gegenstände für das Feuerritual mit: *Kurkuma*-Pulver, Safran-Pulver, Betelblätter, Betelnüsse, Teller mit Reis, Früchten, Blumen, heiligem Gras und Holzstäbchen als Brennmaterial. Auf Anweisung

von *Garga* setzten sich *Nandagopa*, *Yašodâ* und *Rohinî* zusammen mit den zwei Kindern auf die Holzschemel. Mit den Hymnen von *Aiendri* rief *Garga* die Weltmutter *Sailaputri* an. Ein Bild von *Sailaputri* als *Aiendri* war auch an dem Platz aufgestellt, wo die Zeremonie stattfand. *Sailaputri* war darauf als *Aiendri* dargestellt und hielt einen Regenbogen in einer Hand, einen Blitz in der zweiten, eine Wolke in der dritten und einen Donnerschlag in der vierten Hand.

Im Einklang mit der *vedischen* Tradition führte *Garga* die Zeremonie der Namensgebung mit Holzstäbchen vom *Terminalia-Arjuna*-Baum (Myrobalanenbaum) durch. Auch für die Verehrung benutzte er Schösslinge und Blüten des *Terminalia-Arjuna*-Baums. Mit Begeisterung sah die Gruppe dieser besonderen Verwendung des *Terminalia-Arjuna*-Baums zu. Nach dem Ritual gab es zeremonielle Musik mit traditionellen Musikinstrumenten. Sie zeigte an, dass der glückverheißende Zeitpunkt für die Namensgebung gekommen war. Neugierig und mit gespannter Aufmerksamkeit beobachtete die ganze Versammlung, welche Namen *Garga* den beiden Kindern gab. *Garga* schrieb mit einem goldenen Ring auf einem Teller voll Reis den Namen,

den er *Rohinîs* Kind gab und verkündete laut: „*Balarâma*.“ Dann segnete er das Kind. Genauso verfuhr er bei dem Kind, das *Yašodâ* auf dem Schoß hatte und verkündete den Namen: „*Krishna*.“ Gleich darauf wurde dieser Name im ganzen Vorbau verbreitet. Da das Kind, das *Krishna* genannt wurde, eine leicht schwarzblaue Gesichtsfarbe hatte, dachten die Ältesten, dass der Name in Übereinstimmung mit dem Aussehen gegeben wurde. Nach der Zeremonie der Namensgebung sangen die *Brâhmanen* Segenshymnen. Die Feierlichkeit wurde mit einem Kampfer-Opfer (*Harati*) abgeschlossen. Zum Abschluss der Feier sprach *Garga* mit eindrucksvoller Stimme.

„Die Verehrung der Mutter als *Aiendri*, das Feuerritual mit *Terminalia-Arjuna*-Stäbchen als Brennmaterial und ihre Verehrung mit *Terminalia-Arjuna*-Blüten und zartblättrigen Schösslingen mag euch allen seltsam vorgekommen sein. *Indra*, der Herr des Regens, ist ein Aspekt der Mutter *Aiendri*. Er repräsentiert die Wolken, den Regen und die befruchtenden Sonnenstrahlen. Er ist auch die Elektrizität. *Indra* repräsentiert den Wind und herrscht über das Getreide und das Vieh. Ihn verehren wir am *Govardhana*-

Hügel in der Zeit der Blüte als *Rudra*. *Indras* Kraft ist *Aiendri*. Sie wird als *Sachi* und als *Indras* Gemahlin verehrt. *Indra* wird als der Herr und *Aiendri* als seine Frau verehrt. Die *Aiendri*-Hymnen sollen die Macht des Regengottes *Indra* anrufen. Es heißt, dass die Mutter *Aiendri* die *Terminalia-Arjuna*-Blüten, die zarten Blätter und auch das Holz dieses Baumes besonders gern mag. Aus diesem Grund wurden die Verehrung und das Feuerritual mit diesen Dingen durchgeführt.

Heute Morgen hat *Kunthi* am *Satasrunga*-Berg (im *Himâlaya*) einen Jungen geboren. Dieses Kind wurde mit der Kraft von *Indra* geboren. Die Seher des *Himâlaya*, die am *Satasrunga* waren, verehrten *Śiva*, den Herrn des *Kailash*, mit Blüten vom *Terminalia-Arjuna*-Baum. Von den Sehern bekam das Kind den Namen *Arjuna*. Sie sagten, das Kind besäße außergewöhnliche Fähigkeiten und unzählige viele göttliche Eigenschaften.

Der größte aller Seher, *Agastya*, verehrt die Mutter *Aiendri* ebenfalls im Süden an der Küste bei *Kanyâ Kumârî* mit einem ausführlichen Ritual. *Satasrunga* im Norden, *Vraj Gokul* in der Mitte und *Kanyâ Kumârî* im Süden bilden die

drei Kraft-Zentren. So haben es die Seher vorgeschlagen. Heute ist die zehnte zunehmende Mondphase in der Jungfrau, ein großer Glückstag. Die Zeremonie der Namensgebung für die drei Kinder macht ihn noch viel verheißungsvoller. Diese drei Kinder sind nichts anderes als die drei Gestalten des Herrn, die das Gesetz für den kommenden Zeitzyklus einführen werden.“



Kapitel 29

Am Krebs-Vollmond übernahm *Krishna Dwaipâ-yana* das Amt des Lehrers für *vedisches* Wissen und erhielt den Titel *Veda Vyâsa*. Er setzte sich auf eine hohe Stufe im Lotus-Sitz an den Eingang einer Höhle. Eine Gruppe von *Brahmâ-Vâdins* umringte ihn. Um Mitternacht während der Vollmond-Zeit erschien *Satyavati* in einer Lichtgestalt als Verkörperung des *vedischen* Wissens. Die *Brahmâ-Vâdins* und *Veda Vyâsa* waren im *Samâdhi*-Zustand und erkannten sie als 'das wahrnehmbare Wort der Wahrheit'. *Parâśara*, der in der Höhle verschwunden war, erlebte sie als 'das Wort, das darüber hinausgeht' (*Para*) und in Wirklichkeit als sie selbst. *Parâśara* war 'das Wort als Gott' und *Satyavati* 'das Wort bei Gott'. Das Wort als Gott ist jenseits aller Wahrnehmung, das Wort bei Gott hat das Stadium des wahrnehmbaren Wortes angenommen. *Veda Vyâsa* war das dritte Stadium des Wortes, nämlich das wahrgenommene und noch nicht zum Ausdruck gebrachte Wort (*Madhyama*). Er erstrahlte als das Prinzip von *Saraswathi*, der Mutter der Weisheit. Die Gruppe

der Seher, die ihn umringte, hatte infolge der Berührung mit *Veda Vyâsa* das vierte Stadium des Wortes angenommen. Auf diese Weise nahm das vierfältige Wort die Samen-Form der vierfältigen *Veden* an. Das Mondlicht, das im Tal unterhalb der Höhle schien, bildete sich zu einer Lichtkugel aus Zeit und Raum. Diese leuchtende Kugel aus Zeit und Raum behielt die Samenform der *Veden* in ihrem Bauch zurück, so dass sie in Raum und Zeit entsprechend der Notwendigkeit zum Ausdruck gebracht werden konnte.

Die *Veden* wurden von *Veda Vyâsa* in ihrer vierfältigen Unterteilung mit den vier Kardinalpunkten Nordpol, Südpol, Morgendämmerung im Osten und Abenddämmerung im Westen abgefasst.

Das pulsierende und belebende Prinzip der Lebewesen vermittelte *Veda Vyâsa* der Gruppe als *Sâma-Veda*. Durch die Gruppe formulierte und verbreitete er den Gesang der Pulsierung (*Sâma-Veda*) als die Wissenschaft der Musik, die jenseits der Ebene von *Gandharva* erklingt. *Maharshi Jaimini* setzte er ein, um sie zu vermitteln und in der Nachwelt zu verbreiten. Er führte *Jaimini* in die *Sâma-Veda* ein, und dadurch konnte *Jaimini* den Gesang der Pulsierung

als jene Flötenmusik erleben, die in den Gebirgsketten und Wäldern erklang und sie mit ihrer Glückseligkeit durchzog und erfüllte. Jaimini erlebte auch die Tage und Nächte des Jahres als die weißen und schwarzen Kühe (Symbole für die Ein- und Ausatmung), die unentwegt umherziehen, um den unbekanntenen Einen zu finden.

Die *Rig Veda* wurde *Veda Vyâsa* als der Klang des Atems offenbart, der sich letztendlich durch die Kehle zum Ausdruck bringt. Seine Einzelheiten sollten durch *Maharshi Pyla* verbreitet werden. In der Kontemplation erkannte *Maharshi Pyla*, dass der Klang sich aus zwei Bestandteilen zusammensetzt: *Ahata* und *Anâhata*, das Hörbare und das Unhörbare. Außerdem erkannte er, dass sich diese beiden Komponenten in Bezug auf die Zeit als Tag und Nacht darstellen. Die Tages-Komponente des Wortes wurde *Indrapramitha* und die Nacht-Komponente wurde *Bashkala* genannt. Weiterhin sah er in der Kontemplation den Tages-Klang und den Nacht-Klang als schwarze und weiße Kuhhirtenjungen, die zwischen den schwarzen und weißen Kühen umherliefen. *Maharshi Pyla* verfolgte den Weg des Klangs und seine Ausdrucksverleihung durch *Pranava* zurück und

visualisierte den gesamten Teil des Ausdrucks als *Rig Veda*.

Die Tage der Regenzeit ließen durch die anhaltenden Regenfälle Seen und Teiche entstehen. An den Ufern der Seen und Teiche wanderten die beiden Jungen mit ihren Kameraden umher. Sie sprangen und tanzten zum Ruf der Frösche. Der schwarze Junge (das nicht wahrnehmbare Wesen) beobachtete aufmerksam den Rhythmus im Rufen der Frösche und machte die entsprechenden Töne zu Musikklängen. Aus diesen Musikklängen wurde ein Buch der *Veden* mit metrischen Gesängen aus den ewigen Ebenen empfangen. Im Lauf der Zeit wurde dieser Band als *MÂNDÛKYA* berühmt.

Die dreißig Zeiteinheiten der Vollmondnacht wurden von dem schwarzen Jungen in vier gleiche Teile geteilt, in vier verschiedene Melodien, die er auf der Flöte spielte. Die vier unterschiedlichen Musik-Sätze wurden von *Maharshi Pyla* in vier Buchbänden gefasst und *BODHI*, *ADHIMADHAVA*, *YAJNA VALKA* und *PARÂŠARA* genannt.

Rishi Sakapurna und *Rishi Vedamitra* verschmolzen mit den *Mândûkya*-Melodien und stellten sich die Zeit-Form der *Veda* auf zweifache Weise vor. *Sakapurna* teilte den Tag und

die Nacht in drei gleiche Teile, unterteilte jeden dieser Teile wiederum in drei Teile. Er bildete ein Metrum von 3 x 3, und jeder Teil dieser Drei wurde wieder in acht gleiche Teile unterteilt. So bekam er ein Metrum von 24 Tönen. Bearbeitungen im 24iger Metrum nannte er *Kruthis*. Für die dreifältigen Unterteilungen entwarf er drei verschiedene Bewegungen, die er *Vaitâlîka*, *Crouncha* und *Balâka* nannte. Aus den Melodien der *Vaitâlîka*-Musik entwarf er musikalische Präludien ohne Zeit-Maßeinheiten. Aus dem *Crouncha*-Werk entstanden musikalische Klänge, die den Rufen der Rothirsche ähnelten. Die metrische Anordnung der Musik aus dem *Balâka*-Werk stimmte mit dem Geräusch fliegender Kraniche überein.

Vedamitra unterteilte die Dauer von Tag und Nacht in fünf Teile. Er stellte sich die *Rig Veda* in ihrer fünffältigen Unterteilung vor. Fünf verschiedene Schüler führte er in jeweils eine der fünf Unterteilungen ein: *Mudgala*, *Gomukha*, *Vâtya*, *Sâliya* und *Sara*. Im Lauf der Zeit wurden diese fünf Bände der *Rig Veda* MAHÂ SAMHITÂS genannt. Sie sind in einer Reihenfolge als BAND DER WELTEN, BAND DES LICHTS, BAND DES WISSENS, BAND DER LEBEWESEN und BAND DES GEISTES ange-

ordnet. Auf diese Weise wurde das Wissen über *Brahman* von *Vedamitra* in den fünf Werken zusammengefasst. Die Lehrer, die sie weitergaben, waren *Kâlayani*, *Khathajava* und *Gargya*.

Der aktive gute Wille, der den Menschen empfohlen wird, wurde als YAJUR VEDA aufgeschrieben, und diese *Veda* wurde *Vysampayana* von *Veda Vyâsa* vermittelt. Er entwarf für die Menschen einen Handlungsplan in Form eines Tagesablaufs, so dass sie sich entsprechend diesem Plan auf den Tag und die Nacht einstellen können. *Vysampayana* unterteilte Tag und Nacht in 27 Abschnitte. Den Band der YAJUR VEDA stellte er aus Prosa- und Poesie-Texten über die Konstellationen zusammen. So vermittelte er der Welt der Seher die Einzelheiten der Astronomie und Astrologie mit den 27 Unterteilungen der Zeit, und dazu gab er einen Handlungs- bzw. Arbeitsplan heraus, der zeigte, wie man im Einklang mit der Zeit leben kann. *Vysampayana* entwarf für die 27 Konstellationen die Gestalt eines Kindes. Dabei begann er mit *Krittika* und endete mit *Bharani*. Das Kind, so heißt es, sei aus der Höhle der Ewigkeit hervorgekommen. Es spielt in der jährlichen Umdrehung mit den 27 Konstellationen, die seine Freunde sind.

Dieses Wissen wurde erneut in vollem Umfang von *Yajna Valka* empfangen und von ihm noch einmal als WEISHEIT DES YAJNA VALKA herausgegeben. Die anderen Seher in der Gruppe der *Brahmâ Vâdins* kontemplierten über die Weisheit. Während ihrer Kontemplationen in den Morgenstunden hörten sie die Schreie der Kiebitze (*Tittiris*). Der schwarze Junge stellte sich auf die musikalischen Rufe der Kiebitze ein, und so bekam seine Flötenmusik wieder einen anderen musikalischen Klang. Sie schuf eine Atmosphäre der Auflösung. Die Unterteilungen der Zeit drückten sich in metrischer Form als Lebensspanne aus und lösten sich im Klang der Musik auf. Diese Bände, die in der Melodie der Kiebitze entwickelt waren, stellten die prosaische Dichtung der *Mantren* dar. Sie bildeten ein eigenes Buch.

Die Maßeinheiten der Zeit in Gestalt der *Sâma-Veda* wurden von *Vyâsa* an *Jaimini* übermittelt. Sie folgten dem Weg des Atems, der Pulsierung, des *Prânas* und des *Prânavas*. *Jaimini* kontemplierte über die Wissenschaft der *Prâna*-Regulierung. In jeder seiner Ein- und Ausatmungen visualisierte er 500 Zeiteinheiten und entwarf 200 Zusammenstellungen von musika-

lischen Metren. Für die Einatmung legte er 500 Zeiteinheiten fest, die als musikalische Melodien für die Aufwärtsbewegung dienten und für die Ausatmung 500 musikalische Bewegungseinheiten in östliche Richtung. Einen Atemzug, der aus Ein- und Ausatmung besteht, verstand er als Schwan, und er gab diese Schwäne aus metrischer Musik in den umgebenden Raum ab. Erneut zog er Luft herein und visualisierte sie als 24 Bücher. Dann atmete er wieder zwölf Atemzüge und sah in ihnen zwölf abnehmende und zwölf zunehmende Mondphasen in Schwarz und Weiß als zwölf Neumonde und zwölf Vollmonde. Daraus erkannte er die Wissenschaft des solaren und lunaren Lichts und gab sie unter dem Titel JYOTHISHTOMA heraus. Die zwölf Gruppen der zunehmenden Mondphasen nannte er *Sukla Yajus*, und die zwölf Gruppen der abnehmenden Mondphasen nannte er *Krishna Yajus*.

Bei diesen vielfältigen Experimenten mit dem Klang und dem Atem, die die Seher durchführten, wurden die Atemzüge *Sâmas* und die gesanglichen Äußerungen *Riks* genannt. Von den *Sâma*-Atemzügen kamen die *Rik*-Gesänge in sieben Tonleitern und sieben Metren zum Ausdruck. Und als wiederum *Sâmas* aus den *Riks*

geschaffen wurden, waren die sieben Musiktöne in drei Tonleitern angeordnet. Die sieben Musiktöne bildeten die sieben Sphären um den *vedischen Purusha*. Als die sieben Töne in drei Tonleitern gesungen wurden, ergaben sich daraus 21 Töne. Diese 21 Töne werden als die 21 Stäbchen betrachtet, die als Brennmaterial für das Feuerritual dienen. Sie messen die Zeitspanne des *Purusha*. Aus den *Riks* und *Sâmas* entstand der Tagesablauf der Seher.

Als nach jener Vollmondnacht der Morgen dämmerte, war die gesamte Bewegung der kosmischen Person, in der sie als Jahr-Gott erschien, als 'die Weisheit von *Brahmâ*' erfasst. Es war eine ganzheitliche Weisheit, die als unpersönliche Erkenntnis hervorkam. Keine Einzelperson konnte die Autorenschaft für sich beanspruchen. Auf diese Weise wurden die *Veden* als unpersönliche Weisheit von der kosmischen Person bekannt, und so setzten *Veda Vyâsa* und die Gruppe der *Brahmâ Vâdins* die *Veden* für die Nachwelt wieder ein.

Die Gruppe der zunehmenden Mondphasen stellte man sich als Frauen vor und mitten unter ihnen übernahm der schwarze Junge die entsprechende Gruppe von abnehmenden Mond-

phasen. So machten die zunehmenden und abnehmenden Mondphasen eine kreisförmige Bewegung, die in einem rhythmischen Tanz des Sichtbaren und Unsichtbaren nach einer Melodie ihren Höhepunkt fand. Dieser Tanz wurde als *Rasa* und die Weisheit des Tanzes wurde als *Tândava* bekannt, die von *Jaimini* so benannt wurden. Der ganze Tanz des Lichts und der Dunkelheit ist das Ergebnis der Musik, die aus der Flöte des Unsichtbaren (des schwarzen Jungen) hervorkam. Wenn die Musik aus der Flöte erklingt, manifestiert sich das Unmanifestierte als das Spielfeld (die Schöpfung).

Dieses ganze Spiel visualisierte *Vyâsa* zusammen mit seiner Gruppe von Sehern im *Samâdhi*-Zustand. In diesem Spiel kommen der Schöpfer, der himmlische König, die sieben Seher, die *Manus* und die *Kumâras* vor. Sie erscheinen, arbeiten und entschwinden. Die Vision des Spiels der ganzen Schöpfung erlebten sie lückenlos 38 Tage lang: vom Krebs-Vollmond bis zur achten abnehmenden Mondphase im Löwen. Nachdem das Kind als der achte Sohn von *Devakî* geboren worden war, erkannten sie, dass der unsichtbare Schwarze spielerisch geboren worden war, um am Schöpfungsspiel

teilzunehmen. Diese Erkenntnis wurde in der Erklärung zum Buch über die VISHNU PURÂNA aufgezeichnet, das von *Parâšara* geschrieben worden war. *Veda Vyâsa* gab *Suta* den Anstoß, die Ankunft des Jungen und seine Arbeit in der Welt für die ganze Menschheit zu beschreiben.



Kapitel 30

Mit Beginn des Monats Waage nahmen die Regenwolken ab. Angenehme Winde zogen auf. Hier und da gab es Nieselregen. Die Dorfgemeinschaft von *Vraj*, vor allem aber die Frauen, waren gänzlich von den schönen und kindlichen Gesten des kleinen Jungen eingenommen. Immer wieder riefen sie sich die verspielten Bubenstreiche des Kindes in Erinnerung. Jedes Mal, wenn sie sich am See trafen, entweder um gemeinsam zu baden oder um Wasser zu holen, waren die anmutigen Gesten des Jungen das übliche Gesprächsthema. In den Morgenstunden, wenn die zarten Wolken den westlichen Horizont hinabzogen und die Morgensonne aufging, erlebten sie in den sanften Strahlen der aufgehenden Sonne nur das zärtliche Lächeln des Jungen. Wenn am See ein Sprühregen herunterkam, erinnerten sie sich daran, wie der Junge gebadet wurde. Wenn sie die Regentropfen auf den Blütenblättern sahen, erinnerten sie sich an die leuchtenden Augen des Kindes. Wenn die Blumenbüsche voller Regentropfen waren, erinnerten sie sich an das soeben gebadete Kind, das *Yašodâ* gerade abtrocknen wollte.

Während die Frauen sich mit ihrem Tagesablauf beschäftigten, war ihr Inneres an der Eingangstür von *Yaśodâ*. Jeden Tag versuchten sie die Arbeit in ihrem Haushalt schnell zu beenden, damit sie sich in *Yaśodâs* Haus treffen konnten. Ihre Männer zu Hause bekamen ihr Essen früher als gewöhnlich serviert. Im Monat Waage war es von der zweiten zunehmenden Mondphase an Brauch, dass die Frauen der Gemeinschaft in der Abenddämmerung mit der Verehrung der Mutter *Kâtyâyanî* beschäftigt waren. Jeden Tag stellten sie andere Girlanden her, schmückten die Mutter und verehrten sie. Und jedes Mal, wenn sie die lächelnde Gottheit ansahen, wurden sie nur an das lächelnde Gesicht des Kindes erinnert. Sie erlebten eine Gemeinsamkeit zwischen den Augen des Kindes *Krishna* und dem Lächeln der Gottheit. Dadurch waren die neun Tage mit der abendlichen Verehrung der Mutter freudebringend und bezaubernd.

In der Nacht der neunten zunehmenden Mondphase in der Waage führte *Kamsa* in *Mathurâ* ein Feuerritual durch. Dadurch wurde ein Wirbelwind aus dem Krematorium im nahegelegenen Tal geschaffen. Vorüberfliegende Vögel wurden gewaltsam in den Wirbel hinein-

gezogen und durch die Heftigkeit des Windes getötet. Der Wind zog aus dem Tal bis zu *Kamsa*. An der Spitze des Wirbels erschien ein dämonischer Kopf. *Kamsa* sprach den Dämon an: „*Trunâvarta*! Es ist nicht bekannt, ob *Devakî* nach ihrer achten Schwangerschaft einen kleinen Jungen geboren hat. Mir wurde stattdessen ein kleines Mädchen gezeigt, das sich als eine mächtige Gestalt herausstellte. Die Gestalt sagte, dass der, der mich töten würde, geboren wurde und woanders aufwächst. Dies ist für mich zu einem Rätsel geworden. Ich kann nicht erkennen, ob dieses Kind woanders geboren wurde oder ob *Devakî* es geboren hat und es woanders in einem Versteck aufwächst. Ich habe *Pûtana* und *Sakatâsura* zum Einsatz gebracht, aber ich habe keine Nachricht von ihnen und noch nicht einmal eine Spur, was mit ihnen geschehen ist. Ich weiß nicht, ob sie ihre Aufgabe erfüllt haben oder nicht. Ich gebe dir den Befehl, den Auftrag zu Ende zu führen. Töte ihn, dann komm zurück und berichte mir.“

Trunâvarta antwortete mit einem wahnsinnigen Lächeln: „Wir stehen dir nur einmal zur Verfügung. Ich werde die Aufgabe erfüllen und dann auf meinem Weg weitergehen.“ Mit diesen

Worten verschwand *Trunâvarta* in den Schleiern des Windes.

Am Abend der zehnten zunehmenden Mondphase in der Waage wurde die Mutter *Kâtyâyanî* im Dorf-Tempel von *Vraj* so schön wie möglich geschmückt und als *Avatâr* von *Tripura Sundari* dargestellt. Zusammen mit den anderen Frauen ging auch *Yašodâ* mit dem *Krishna*-Baby (*Bâla Krishna*) in den Tempel. Mit großer Begeisterung ging sie hinein, um die rundum geschmückte Mutter anzuschauen. An der Stirn der Gottheit war eine Mondsichel als Schmuck angebracht. In ihre Hände hatte man den Bogen, die Pfeile und eine Schlinge gelegt. Zusammen mit *Yašodâ* schaute auch *Bâla Krishna* die Mutter mit weit geöffneten Augen an. Voller Freude klatschte er in seine kleinen Hände und strampelte mit den kleinen Beinen. Plötzlich wurde aus seinem Lachen ein lautes Schreien. Da das Kind weinte, verließ *Yašodâ* den Tempel und blieb auf dem Tempelgelände stehen. Die Frauen standen um die Beiden herum und versuchten das Kind zu beruhigen. Auf einmal wurde das Kind sehr schwer. Da *Yašodâ* es nicht mehr im Arm halten konnte, setzte sie sich auf ein Podest in der Nähe des Tempelmasts und hielt das Baby in ihrem

Schoß. Die Mutter und die Gruppe versuchten ihm gut zuzureden. Der Junge wurde immer schwerer und drückte sehr auf *Yašodâs* Schoß. „Das Kind wird ungewöhnlich schwer. Vielleicht kann jemand anders es halten“, sagte *Yašodâ* und legte das Kind auf das Podest. Die anderen Frauen versuchten es hochzuheben, aber es gelang ihnen nicht.

In den staubigen Stunden der Abenddämmerung war es windig, und langsam entwickelten sich die staubigen Winde zu Wirbelstürmen. Sie nahmen das Stroh von den Feldern mit und bildeten eine riesige Gestalt aus Staub und Stroh. Die riesenhafte Gestalt erreichte das Tempelgelände, hob das Kind von dem Podest hoch bis zur Spitze des Tempel-Mastes und noch darüber hinaus. Das Kind wurde umschlossen und schnell gedreht und in spiraligen Drehungen immer höher gewirbelt. Vor Entsetzen schrien die Frauen laut auf. Weil der Staub so dicht war, konnten sie das Kind nicht mehr sehen. Einige von ihnen fielen in Ohnmacht, andere versuchten vergeblich hochzuspringen, um nach dem Kind zu greifen, während es rasch hochgewirbelt wurde. Durch den Staub war das Kind nicht mehr zu sehen. Wenige Augenblicke später

begann die staubige, wirbelnde und mit Stroh gefüllte Dämonengestalt zu taumeln. Aus großer Höhe strömte Blut herab. Kurz darauf fielen Stücke von Muskeln auf den Boden, wenig später gewaltige Fangzähne, gefolgt von zwei riesengroßen, wilden Augäpfeln. Schließlich fielen die Stücke des Kopfes herunter. Der sterbende Dämon stürzte zu Boden und brüllte vor Schmerzen. Sein heulendes Brüllen verbreitete sich in alle Richtungen. Die Vögel, die am Abend zu ihren Bäumen zurückkehrten, flogen sofort wieder zum Himmel, die Hunde bellten und rannten in Rudeln hin und her. *Nandagopa* arbeitete mit seiner Familie auf dem Feld. Sie hörten die seltsamen Geräusche, die vom Tempel-Gelände kamen und liefen sogleich mit ihren Stöcken in der Hand zum Tempel. Dort sahen sie den gewaltigen Körper des Dämons am Boden liegen. Er war so groß wie der Tempelmast. Auf dem Bauch des Dämons ruhte *Bâla Krishna*. *Nandagopa* und seine Angehörigen rannten zu dem Kind und nahmen es sofort hoch. Der tote Körper des Dämons wurde steif. Plötzlich machte er einen Ruck und verschwand. Auch alle Gliedmaßen, die vorher blutüberströmt heruntergefallen waren, verschwanden.

Von dem Dämonenkörper war keine Spur mehr zu sehen. Auch der Wirbelsturm verschwand, und der Staub und das Stroh setzten sich wieder auf dem Boden ab. Die Atmosphäre war wieder so friedlich wie vorher. Überwältigt von dem Ereignis kamen die Menschen auf dem Tempelgelände wieder zu sich. Das Kind wurde der Mutter wiedergegeben. Tränen liefen *Yaśodâ* über die Wangen, als sie *Bâla Krishna* wiederbekam. Sie küsste ihn und redete ihm gut zu.

Garga, der Lehrer, traf ein. Er nahm den Platz in Augenschein und sagte zu *Nandagopa*: „Lieber Freund, der Besucher war ein Dämon namens *Trunâvarta*. Von *Kamsa* war er beauftragt, das Kind *Krishna* zu töten. Aber der Dämon konnte dem Gewicht des Kindes nicht standhalten und wurde bezwungen.“

Nandagopa: „Weiß *Kamsa*, dass *Krishna* hier ist?“

Garga: „Er weiß es nicht. Nur der Dämon wusste es. Jetzt, wo er tot ist, brauchen wir keine Angst um *Krishna* zu haben.“

Nandagopa: „Was garantiert uns, dass *Kamsa* nicht noch einen Dämon zum Einsatz bringt? Wie wäre es, wenn wir an einen anderen Ort übersiedeln?“

Garga: „Das hilft euch nichts. Durch ihre Wahrnehmung können diabolische und dämonische Wesen jeden Ort erreichen. Egal wer kommt und egal wo wir sind, wir brauchen keine Angst um dieses Kind zu haben. Dessen kannst du dir sicher sein.“

Alle Frauen begleiteten *Yašodâ* und das Kind bis zu ihrem Haus und gingen anschließend nach Hause. Dabei sprachen sie in unterschiedlicher Art über das Ereignis, das am Tempel geschehen war. Als die Nacht kam, verriegelten sie ihre Türen fest und hielten im Schlaf ihre Kinder fest an sich gedrückt, weil sie noch unter dem Eindruck des Erlebten standen. Im Schlaf murmelten manche: „Wirbelsturm! Wirbelsturm!“, und ein paar Kinder sagten laut: „Kobold! Kobold!“

Am Morgen des nächsten Tages nahm *Garga* die Blumen aus dem Tempel der Mutter. Während er bestimmte Beschwörungsformeln sprach, sprenkelte er mit den Blumen Wasser auf die Schwelle jedes Hauses im Dorf.

Kapitel 31

Im Osten des *Govardhana Giri* (des *Govardhana* Hügels) lag das Dorf *Vraj Kunj*. Am Abhang des Hügels, der sich zum Dorf erstreckte, standen dicht gewachsene *Calophyllum*-Bäume und *Neolamarckia Cadamba*-Bäume. Die jungen Mädchen aus dem Dorf ließen verschiedene Jasmin-Kletterpflanzen an diesen Bäumen wachsen, indem sie Schnüre an den Bäumen des Abhangs anbrachten. Der Abhang des Hügels sah wie ein duftender Blütenhang aus und war eine Besonderheit in dieser Gegend. Wegen der besonderen Blumen, die in diesem Dorf wuchsen, bekam es den Namen *Kunj*. Deshalb war es ein *Vraj Kunj*. Im Dorf schlängelte sich ein Pfad von Norden nach Süden. Auf beiden Seiten wuchsen Blumen vor den Grundstücken der Häuser. Auf jedem Grundstück waren in bestimmter Anordnung vier besondere Bäume vor den Häusern gepflanzt: ein Mango-Baum, *Kadamba*-Baum, *Calophyllum*-Baum und ein *Champaka*-Baum (Goldblüte). Blumen wuchsen auch in den Hinterhöfen der Häuser. Das ganze Dorf sah vor dem Hintergrund des Abhangs aus-

gesprochen schön aus. Für die Besucher und die Vorübergehenden war es ein Augenschmaus.

Die Regenschauer zur ausklingenden Regenzeit und der Beginn der Blütezeit reinigte alles vom Staub, der durch das Vieh, die Karren und die Wagen aufgewirbelt worden war und sich überall abgesetzt hatte. Die Regentropfen auf den Blättern an den Bäumen und auf den Blütenblättern leuchteten während der Morgenröte wie diamantene Ohr- und Nasenstecker. Die kristallgleichen Tropfen auf den Blättern und Blumen reflektierten die Strahlen der Morgenröte in allen Regenbogenfarben. Hier und da sah man Pfauen, die in den Morgenstunden auf den Veranden der Häuser umherliefen. Fröhlich blickten sie im Morgenlicht von den blumenbepflanzten Veranden in die Runde. Auch die raschen Bewegungen ihrer Häuse reflektierten die Regenbogenfarben. In den Morgenstunden, als alles in voller Blüte stand, sah *Vraj Kunj* wie eine friedliche, himmlische Einsiedelei aus.

Im Dorf stand ein Haus, dessen Wände mit Streifen aus Terrakotta und Kalk bemalt waren. Vor dem Haus standen auf jeder Seite der Türschwelle Pritschen, auf denen man sitzen konnte. Im Haus saß eine Jungfrau von 16 Jahren auf einer Holz-

bank. Sie war in der typischen, traditionellen Mode des Dorfes gekleidet und hatte einen langen Zopf, der mit Blumenbüscheln geschmückt war. Ein farbenfrohes Oberteil und ein Seidenrock bedeckten ihren Körper von Kopf bis Fuß. Um den Rock und das Oberteil trug sie einen Halb-*Sarî* mit pfauenähnlichen Farben, der glänzte und die Strahlen der Morgensonne reflektierte. Das Mädchen stellte eine Girlande aus Jasmin her. Der Pfau oben auf der Veranda beobachtete die junge Frau, und auch die Frau beobachtete den Pfau. Die Heiterkeit und die schnellen Blicke des Pfaus zauberten ein Lächeln auf ihr Gesicht. Als sie lächelte, waren Grübchen auf ihren Wangen zu sehen. Ihre Nase war fein geschnitten wie eine *Champaka*-Blüte (Goldblüte). Der lange Zopf aus ihrem schwarzen Haar fiel wie eine schwarze Kobra nach vorn auf die linke Schulter. Die junge Frau war die Schönheit des Dorfes und hatte den Wuchs einer Prinzessin.

Satagopa kam ins Haus, sah seine Tochter an und lächelte. Bei seinem Lächeln sah der untere Teil seines Kinns aus wie eine reife Stachelbeere in der Morgenröte.

Satagopa: „Heute ist die achte zunehmende Mondphase in der Jungfrau. Bis zum Abend bleibt der Mond in der Konstellation *Jeshta*. Vor

sechzehn Jahren bist du in unserem Haus angekommen. Seitdem feiern wir diesen glücklichen Tag als deinen Geburtstag. Voller Freude betrachten wir deine glückliche Ankunft als unsere Geburt und Bewusstseinsentfaltung.“

Mit diesen Worten überreichte *Satagopa* seiner Tochter neue Kleidung und einen Korb voll mit Früchten. *Râdhâ* nahm die Geschenke, legte sie beiseite, stand auf und begrüßte ihren Vater, indem sie sanft seine Füße berührte. Aus dem Inneren des Hauses kam *Mâdhavî*, *Satagopas* Frau, mit einem sanften Lächeln und sagte: „Aha, bist du endlich gekommen? Ich habe ungeduldig auf deine Ankunft gewartet. Ich habe mir vorgestellt, dass du die letzte Nacht sicherlich im Haus von *Nandagopa* verbracht hast. Wie geht es *Yašodâ*? Sicherlich ist sie die ganze Zeit mit ihrem Kind beschäftigt. Übrigens, wie geht es dem fröhlichen Kind?“

Satagopa: „Wie es ihm geht? Du kannst fragen! Das bedarf keiner Antwort. Das fröhliche Kind wächst in den Händen der Frauen heran und hält sie bei bester Stimmung.“

Mâdhavî: „Habe ich nicht gleich am nächsten Morgen nach seiner Geburt gesagt, dass er ewig von Frauen umringt sein würde?“

Râdhâ: „Ich nahm ihn in meine Arme, gleich bei seinem ersten Bad an jenem Tag. Welch ein Wunder das war! Er machte schon seine Augen auf und schaute tief in meine Augen. Ich fühlte, wie sich der ganze Kosmos mit seinen tausend Sonnen und Planeten zusammen mit zahllosen Konstellationen drehte. Ich sagte, er ist der Meister-Dieb der Herzen.“

Mâdhavî: „Abgesehen davon, mit Sicherheit hat er *Râdhâs* Herz gestohlen. Das ist sehr wohl zu sehen. Von jenem Augenblick bis heute, meine unschuldige Tochter, denkst du an nichts anderes als an diesen Wunderknaben.“

Satagopa: „Lass sie. Was ist mit dir? Seitdem du das Kind gesehen hast, scheinst du dich nicht mehr um mich zu sorgen. Ich wusste dies alles schon vorher. Seitdem meine Tochter *Râdhâ* das Kind in ihre Arme nahm und es küsste, sehe ich das Lächeln der Mutter *Sailaputri* in *Râdhâs* Gesicht. Ich habe das Lächeln der Mutter erlebt, als ich sie zusammen mit ihrem Löwen im *Himâlaya* traf. Heute feiern wir den Geburtstag von *Râdhâ*, da sie an diesem Tag zu uns kam. Mein älterer Buder *Vrishabhanu* folgte der landwirtschaftlichen Revolution von *Vasudeva* und baute das Dorf *Dhânya Vraj* auf. Als er den Bo-

den zum ersten Mal selbst beackerte, fand er *Râdhâ* in der Erde. Der Tag, an dem er sie fand, war auch die achte zunehmende Mondphase in der Jungfrau. Ein Jahr danach, am selben Tag, baten wir meinen Bruder inständig und empfangen sie als Geschenk. Soweit wir wissen, ist dies tatsächlich *Râdhâs* Geburtstag.“

Als *Mâdhavî* diese Worte hörte, lief sie schnell in die Küche, als ob sie etwas Wichtiges vergessen hätte. Nach ein paar Minuten kam sie mit zwei Tassen *Payasam* (eine Zubereitung aus heißer Milch, Zucker, Kardamom und Pfefferkörnern) zurück. Eine gab sie *Râdhâ* und eine *Satagopa*.

Râdhâ: „Mutter, heute gehen wir nach *Vraj Gokul*.“

Mâdhavî: „Ja, ja! Du brauchst das nicht zu sagen. Ich wusste es, als du die Girlande mit Jasmin-Blüten angefertigt hast. Ich wusste, dass sie für *Yašodâ* gedacht ist.“

Râdhâ: „Keine Sorge, die Hälfte davon ist für dich.“

Satagopa: „Wird die Girlande nicht um den Hals des Kindes gelegt?“

Mâdhavî: „Du weißt wirklich überhaupt nichts. Es ist nicht erlaubt, dass ein Junge, der erst einen Monat alt ist, Blumen anfasst.“

Satagopa: „Oho! Dürfen wir ihm Früchte zu essen geben? Übrigens, seitdem dieses Kind angekommen ist, haben häufig Teufel und Dämonen *Nandagopas* Haus besucht. *Kamsa* bringt den einen oder anderen Dämon durch *mantrische* Beschwörungsformeln zum Einsatz. Mir wurde gesagt, dass er einen *mantrischen Guru* namens *Mundakausika* hat, einen Schüler von *Chandakausika*. *Chandakausika* war der *Guru* von König *Jarâsandha* und sogar von dessen Vater *Brihadratha*. Was für eine Sippschaft von *Gurus* und Jüngern! Sie sind von diabolischen Wesen, Teufeln und Dämonen ganz in Anspruch genommen. Ich überlege, ob ich euch beide zu *Nandagopas* Haus in *Vraj Gokul* mitten in dieser kritischen, dämonischen Aktivität bringen soll.“

Mâdhavî: „Falls das stimmt, darfst du umherwandern. Vielleicht besetzen jene Dämonen nicht solche Wanderer wie dich.“

Als *Râdhâ* die Neuigkeiten und das Gespräch ihrer Eltern hörte, wurden ihre Augen rot vor Zorn. Ihre Augäpfel wirkten wie zwei wilde *Sudarshana*-Feuerräder. Aus ihren Augen kam für einen Moment ein leuchtender Blick, der in eine weite Ferne ging. In ihren weit geöffneten, starr blickenden Augen spiegelten sich die Strahlen

der Morgensonne, und sie sagte: „Egal wie viele Teufel, Dämonen und diabolische Wesen zu Besuch kommen, sie können niemanden in *Vraj Gokul* anrühren. Sie gelangen nur zu dem Kind, um ihre Erlösung und Befreiung zu finden.“

Inzwischen war ein gewaltiger Tumult aus der Ferne zu hören. Die Männer aus dem Dorf liefen mit ihren Stöcken, Speeren und Spießeln los. Sofort lief auch *Satagopa* in ihre Richtung und nahm seinen Spieß aus der Ecke an der Schwelle seines Hauses mit.

Mâdhavî: „Was könnte das sein? Vielleicht sind *Kamsas* Soldaten gekommen, um Getreide zu rauben. Seit kurzem sind wir *Kesis* Ausbeute-rei losgeworden, aber inzwischen hat *Kamsas* Wut begonnen. Ich weiß nicht, warum dein Vater *Satagopa*, *Nandagopa* und die anderen jeden Tag diese Angriffe abwehren. Genauso gut könnten sie nach *Mathurâ* gehen und *Kamsa* die Kehle zudrücken, um ein für alle Mal Frieden zu schaffen. Wäre das nicht eine Lösung?“

Râdhâ: „Dieser Aufruhr wird so lange weitergehen, bis *Bâla Krishna* herangewachsen ist und *Kamsa* tötet.“

Als *Satagopa* zur Dorfgrenze gelaufen kam, kämpften die Späher des Dorfes schon mit *Kam-*

sas Soldaten. Sie schlugen die Soldaten mit den Stielen der Speiße, Speere und Stöcke. Die Dorfspäher wollten die Soldaten nicht töten und schlugen sie deshalb grün und blau. Eine Gruppe der Späher setzte die Kampf-Böcke gegen die Soldaten ein. Einige Soldaten wurden getötet, als die Böcke sie angriffen und durchbohrten, andere verloren Gliedmaßen. Alle Soldaten wurden gefangen genommen und gefesselt. Sie schrien laut, als sie geschlagen wurden.

Satagopa sprach zu ihnen: „Wir werden euch nicht zurückkehren lassen. Wenn ihr wollt, könnt ihr bei uns bleiben. Ihr dürft auch eure Familien holen und mit ihnen bei uns bleiben. Wenn ihr das nicht tut, müsst ihr sterben. Ihr habt eine Viertelstunde Zeit, euch zu entscheiden und dann teilt uns eure Entscheidung mit.“ Die Gruppe der Soldaten wollte lieber mit ihren Familien am Leben bleiben und stimmte deshalb zu, nach *Vraj Kunj* zu ziehen.

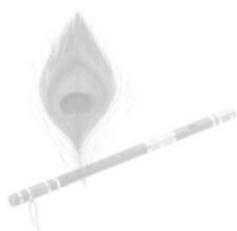
Girigupta, ein weiterer Anführer des Dorfes, sprach zu den Soldaten: „Wir lassen euch jetzt gehen. Selbst wenn einige von euch nicht mit ihren Familien zurückkommen, ist das in Ordnung. Aber wenn ihr wiederkommt, um uns ein zweites Mal anzugreifen, werdet ihr eure

Gliedmaßen für immer verlieren und körperbehindert sein. Falls ihr mit Kind und Kegel zurückkommt, werdet ihr hier zufrieden und unversehrt leben können. Ihr könnt selbst entscheiden, ob ihr die unersättliche, korrupte Herrschaft von *Kamsa* oder die Regierung der Menschen wollt, bei denen ihr Nahrung in Fülle und natürlichen Reichtum habt. Wir lassen euch frei und glauben an das Gute in euch. Wenn ihr wollt, könnt ihr Nahrungsmittel von uns mitnehmen, bis ihr mit euren Familien zurückkommt. Dies ist in Übereinstimmung mit *Nandagopas* Gesetz für die Menschen.“

Die Soldaten wurden freigelassen. Sie verneigten sich und sagten einstimmig: „Wir ziehen die Regentschaft der Menschen vor. Es ist nicht wünschenswert, dass wir geradewegs zu euch kommen, da dies ein Verrat an *Kamsa* wäre. Wir gehen zurück, scheiden aus *Kamsas* Diensten aus und kommen dann mit unseren Familien für immer zu euch.“

Girigupta: „*Kamsa* könnte euch töten, wenn er erfährt, dass ihr aus seinen Diensten ausscheidet, um euch uns anzuschließen. Seid vorsichtig. Kommt mit euren Familien unversehrt zu uns zurück.“

In völliger Übereinstimmung verneigten sich die Soldaten, bekräftigten ihren Entschluss und gingen.



Kapitel 32

Als die Gemeinschaft der *Dâsas* nach dem Zusammentreffen mit *Subala*, dem König von *Gandhâra*, *Kamsas* Königreich verlassen hatte, kehrten sie in ihr Heimatland im Westen zurück. Unter der Mitwirkung von *Subala* kamen sie wieder nach *Gandhâra* zurück, um Stätten des Lernens zu gründen und sich mithilfe der Lehre nach *Yavana* Tradition zu stärken. Im *Yavana*-Land trafen sie mit drei Lehrern zusammen, die in der *Yavana*-Weisheit Vollkommenheit erreicht hatten. Einer von ihnen verbreitete *Yavana Vidyâ* (Weisheit von *Yavana*), ein Zweiter widmete sich der Aufgabe, die *Yavana*-Weisheit in verschiedene Zweige zu unterteilen, und der Dritte hatte die Wissenschaft der Magie erlernt. Diese drei Lehrer waren Experten in den Wissenschaften der Medizin, der Dämonenlehre, der Vergiftung und Entgiftung. Sie waren Meister der Dämonenlehre, die Pakte mit Teufeln und Dämonen schließen konnten. Mit der *Dâsa*-Gemeinschaft schlossen sie ein Abkommen und nutzten die Gelegenheit, dass *Subala* die *Yavana*-Schulen unterstützt. Zusammen mit den *Dâsas* bauten

die drei Lehrer in rasanter Geschwindigkeit neue Stätten des Lernens in *Gandhâra*, im nordwestlichen Grenzgebiet Indiens, auf. Sie holten sogar zwei Lehrer aus dem Land der *Romakas* (dem alten Rom), die sich gut in der Wissenschaft der Liebeslust und in der Förderung des Prostituierten-Berufs auskannten. Die drei *Yavana*-Lehrer hatten einen einzigen Plan: ihre *Yavana*-Tradition in *Aryavarta* zu verbreiten. Sie benutzten die Wissenschaften der *Romaka*-Lehrer in der Absicht, die Jugend von *Aryavarta* zu schwächen, indem sie sie in wollüstige Aktivitäten hineinzogen. Gemeinsam mit den *Romaka*-Lehrern bereiteten die *Yavana*-Lehrer einen Handlungsplan vor und benutzten die *Dâsa*-Gemeinschaft als Mittel, um nach *Gandhâra*, dem nordwestlichen Grenzland von *Bhârat*, einreisen zu können.

Bhârat war von Natur aus ein reiches Land. Es war dünn besiedelt und man konnte dort außerordentlich gut wohnen und leben. Um das Land so zu erhalten, wendeten die Seher von *Bhârat* viele geheimnisvolle Mittel an. Sie unterteilten die Lebenszeit eines Menschen in vier Abschnitte: Kindheit (*Bâlÿa*), Erwachsenenalter (*Kaumara*), Zeit der Familiengründung (*Grihasta*) und des Ruhestands (*Vânaprastha*). Sie waren

davon überzeugt, dass die Sexualität als Instinkt zur Fortpflanzung von Nachkommen gedacht war und dass sie einen göttlichen Zweck mit begrenzter und regulierter Anwendung erfüllte. Ihrer Ansicht nach hatte die Sexualität im Plan der Natur nur einen begrenzten, aber göttlichen Zweck. Sexualität um der Sexualität willen und nicht zur Fortpflanzung war ihrer Ansicht nach tierisch. Sie grenzten die sexuelle Aktivität auf den Lebensabschnitt ein, den sie *Grihasta* nannten, und auch in diesem Aspekt traten sie für so edle Ziele wie die Monogamie ein. Nach den Sehern ist ein Ehepaar in optimaler Weise geeignet, um Rituale, Verehrungen, Kontemplationen und Meditationen durchzuführen. Die Seher legten dar, dass die Verbindung von Mann und Frau an sich Glückseligkeit schenkt und nur wenn Kinder gewünscht wurden, vom Sexualinstinkt Gebrauch gemacht werden sollte. Auch die Zeugung von Kindern war ihrer Ansicht nach ein heiliges Ritual. Infolgedessen lebten die Bewohner friedlich inmitten einer reichen Natur.

Seit der Zeit des *Vaivasvata Manu* begann man, Dörfer in einer *Ashram*-ähnlichen Umgebung zu bauen. Die Dörfer wurden autark und unabhängig gemacht, und die Zentralisierung

von Ausstattungen und Einrichtungen wie die Bereitstellung von Nahrungsmitteln, gesundheitliche Versorgung und Ausbildung wurde abgeschafft. Es gab keine bundesstaatliche, zentrale oder regionale Abhängigkeit. Jedes Dorf bestand aus einer überschaubaren Anzahl von Menschen und Tieren. Sie hatten ihre Lehrer und Heiler. Dörfer waren die bevorzugten Wohnstätten. In dem System ihres Dorfes wurden die Menschen auf natürliche Weise durch die Familientradition in unterschiedlichen Berufen ausgebildet. Das Ausbildungsniveau war hoch, und es war nicht erforderlich, lesen und schreiben zu können. Die Menschen waren in der Lage, die Flüsse, Berge und Wälder mit größerem Verstehen und entsprechender Freiheit zu erleben. Sie tranken das Wasser aus den Flüssen und Bächen, aßen Früchte und ernährten sich mit Kuhmilch, Feldfrüchten und Gemüse vom Ackerboden. Auf diese Weise konnten sie in Fülle leben und das vierfältige Leben im Einklang mit der Natur erfüllen. Nie spürten sie die Notwendigkeit, sparen zu müssen. Das Geld-System war so gut wie nicht in Kraft getreten. Der natürliche Reichtum reichte nicht nur für die Menschen, sondern auch für Tiere und Vögel aus.

Durch die oben genannten Wege und Mittel war *Bhârat* ein Land, in dem das natürliche Gesetz vorherrschte. Es galt als glückseliger Platz zum Leben, und es gab keine Möglichkeit, die Lebensweise zu stören, die von den Sehern des Landes verbreitet wurde. Die Menschen waren stark, nicht nur in Bezug auf das Wissen, sondern auch in der Kunst der Selbstverteidigung. Andere Traditionen oder Angehörige anderer Nationalitäten hatten keine Möglichkeit, sich ihren Weg zu bahnen oder Fuß zu fassen, sofern das Gesetz nicht durch andere Mittel geschwächt wurde. Die Einheimischen des Landes ließen keine Verbreitung von Theologien zu, die im Gegensatz zum Gesetz der Natur standen, das von den Sehern verkündet wurde. Solange ihr Gesetz nicht gebrochen wurde, konnten sie nicht geschwächt werden, und solange sie nicht geschwächt wurden, war die Möglichkeit einer Fremdherrschaft nicht gegeben. Im Königreich *Gandhâra* an der nordwestlichen Grenze wurde der Weg dafür freigegeben, weil der Aufbau von Schulen erlaubt wurde, in denen *Yavana Vidyâ* unterrichtet wurde.

Im Plan der *Yavana*-Lehrer war König *Subala* die erste Schachfigur, die von ihnen restlos aus-

genutzt wurde. Die Jugend des Landes sollte für die Ausbildung in den *Yavana*-Schulen gewonnen werden. Anschließend sollten die ausgebildeten Jugendlichen hohe Positionen im Lehramt erhalten. Durch sie konnte dann die *Yavana*-Weisheit schnell verbreitet werden. Die Einheimischen des Landes waren wie die Schafe und erwiesen sich als gute Gefolgsleute. Wenn auch nur ein paar von ihnen entsprechend trainiert und geehrt würden, dann würden sich ihnen andere anschließen. Damit würde formgerecht eine Tradition geschaffen, und sobald diese Aktivität eine traditionelle Form angenommen hätte, würde es viele geben, die sich anschließen, ohne lange darüber nachzudenken. Da die Einheimischen des Landes von Natur aus vertrauensvoll und treu ergeben waren, würden sie der Tradition wie Hunde folgen. Würden ein paar von ihnen hohe Positionen und Ehrungen erhalten, dann würden andere das Gleiche haben wollen. Ihre hundeähnliche Wesensart würde sie führen, so dass sie auch mitmachen und um Ehrungen kämpfen würden, so wie Hunde um einen einzigen Knochen kämpfen. Die *Dâsas* sollten für jene Jugendlichen des Landes arbeiten, die zwar Lust hatten, in die-

sen Schulen mitzumachen, aber zu schwach in ihrem Denken waren. Um auch ihnen die Teilnahme an diesen Schulen zu ermöglichen, sollten die *Dâsas* zum Einsatz kommen.

Die *Yavana*-Lehrer hatten auch den Plan, *Sakuni*, den Prinzen von *Gandhâra*, wegen seiner Schwäche zu benutzen. *Sakuni* hatte ein unstillbares Verlangen nach Macht und Autorität. Dies machten sich die *Yavana*-Lehrer zunutze. Sie beschlossen, die Volksstämme aus den nordwestlichen Gebirgsregionen und den nördlichen *Himâlaya*-Regionen anzulocken. Sie eröffneten ein Ausbildungszentrum für Kampfkünste, zu dem die Bergbewohner angelockt und zugelassen werden sollten. In den Ausbildungszentren wurden die Kriegsstrategien der *Yavanas* zusammen mit ihrer Magie unterrichtet. Die Bergbewohner wurden im Ringkampf, im Bogenschießen, im Kampf mit Schwertern, Speießen, Speeren und Stöcken unterrichtet. Die *Yavana*-Lehrer versammelten Leute aus den Bergtälern und paulten ihrem Denken ein, dass sie der vernachlässigte Teil der Gemeinschaft seien und dass sie in den allgemeinen Strom des Lebens im Land nicht integriert seien. Der Anführer eines Stammes wurde ausgebildet, in eine gute

Position gebracht und dann zum Führer von ein paar Schwadronen ausgebildeter junger Männer gemacht. Dieser Anführer hieß *Hiranya Dhanus*. Von den *Yavanas* wurde ihm Anerkennung entgegengebracht, und so rief er mit großer Begeisterung seine Stammesbrüder zu einer Armee von beträchtlicher Größe zusammen. Alle erhielten Geldzahlungen und wurden mental gut darauf vorbereitet, gegen ihre eigenen Landsleute zu kämpfen, falls dies notwendig werden würde. In jener Zeit, als *Hiranya Dhanus* diese Wandlung machte, bekam er einen Sohn, der den Namen *Ekalavya* erhielt. *Ekalavya* war ein Jahr alt, als *Hiranya Dhanus* ein wichtiger Anführer in den nördlichen und nordwestlichen Gebirgsregionen wurde.

Die Führer der *Dâsa*-Gemeinschaft fanden das Wohlwollen von *Sakuni* und bekamen die Erlaubnis, Bäume zu fällen und das Holz der Wälder im Nordwesten zu verwenden. Mit diesem Holz bauten sie Häuser und gründeten Dörfer für die Dschungel-Bewohner. Für *Hiranya Dhanus* wurde ein hölzerner Palast errichtet. Aus dem *Yavana*-Land wurde ein diamantenbesetzter Thron gebracht und in den hölzernen Palast gestellt. Dann wurde *Hiranya Dhanus* mit

einer diamantenbesetzten Krone prunkvoll und öffentlichkeitswirksam gekrönt. Aufgeblasen durch all den Prunk, die Werbung und die Verwöhnung sprach *Hiranya Dhanus* zu den Bergbewohnern ausführlich über das Vorhaben der *Yavanas*. Häufig richtete er das Wort an seine Dorfgemeinschaften in den verschiedenen Orten: „Die Herrscher dieses Landes haben uns über Jahrhunderte gemeinsam unterdrückt. Sie haben uns nicht einmal mit den elementaren Einrichtungen versorgt. Am Fortschritt haben sie uns nicht teilhaben lassen, und sie haben uns wie zurückgebliebene Gesellschaftsschichten behandelt. Aus dieser scheußlichen Situation müssen wir herauskommen und unsere eigene Obrigkeit einführen. Die *Yavanas* und die *Dâsas* sind großherzige Menschen. Sie mühen sich um unser Wohlergehen. Das menschliche Wohlergehen ist ihre Devise. Sie sind sogar bereit, für uns und unser Wohlergehen ihr Leben zu opfern. Wenn wir heute einigermaßen anständige Lebensbedingungen haben, ist das allein auf sie zurückzuführen. Wir müssen ihnen unsere Schuld zurückzahlen, indem wir für sie arbeiten. Ihren Sinn für Gleichmut müssen wir gegenüber den Einheimischen von *Bhârat* bekunden.“

In der jüngeren Vergangenheit führte *Garga* im *Himâlaya* eine Zeit der feurigen Kontemplation durch, um die Gegenwart von Lord *Šiva* zu erhalten. In jenen Tagen wanderte ein *Yavana* durch den *Himâlaya*. Er wurde ein enger Freund von *Garga*. Durch die Gnade von *Šiva* bekam *Garga* einen Sohn, der große Stärke besaß. Der *Yavana*, der *Garga* nahestand, bat *Garga*, ihm seinen Sohn zur Adoption zu überlassen. *Garga* willigte ein. Er gab seinen Sohn dem *Yavana* an Kindes Statt. Doch er selbst unterrichtete seinen Sohn in den *Veden*, den *Sedangas*, in der Wissenschaft des Klangs, der Astronomie und der Mathematik und machte ihn zu einem Spezialisten. Er ließ ihn im *Himâlaya* zurück und kehrte in den Hauptlandesteil von *Bhârat* zurück. Der jugendliche Sohn wuchs später bei dem *Yavana* auf und hielt sich für den Sohn des *Yavanas*. Der Vater nannte ihn *Kâlayavana*. *Kâlayavana* wurde aus dem *Himâlaya* in das Ausbildungszentrum nach *Gandhâra* eingeladen, und so siedelte er in das Land des *Yavanas* um. Dort erlernte er die königlichen Strategien und die Kriegskunst. Zu *Subala*, dem König von *Gandhâra*, und dem Prinzen *Sakuni* entwickelte er eine starke und vertrauensvolle Verbindung.

Mit seinen Kontakten zum Westen organisierte er einen internationalen Handel für *Gandhâra*. Wer in der Armee ausgebildet worden war und spezielle Fertigkeiten im nordöstlichen Grenzland von *Bhârat* zeigte, wurde ins *Yavana*-Land geschickt, und *Kâlayavana* vereinte diese Personen in eine reguläre persönliche Armee. Alle erhielten die Abzeichen der Armee und wurden mit Vermögen, Häusern und anderen Vorteilen ausgestattet. *Kâlayavana* war bereit, sich mit dem König von *Gandhâra* zu verbünden, um gegen *Bhârat* Krieg zu führen.

Kesi war von *Sakuni* ins Gefängnis geworfen worden, als er von *Mathurâ* zu *Sakuni* kam und den Vorschlag machte, Prostituierte aus dem *Yavana*-Land zu holen. Auf Veranlassung der *Yavanas* wurde er später aus dem Gefängnis freigelassen. Im Institut der *Yavanas* in *Gandhâra* erhielt er eine Ausbildung und wurde dann in das *Yavana*-Land geschickt, um Leibwächter und Mitarbeiter von *Kâlayavana* zu werden.

Brihaspati, ein Freund von *Sandipani* und Mitschüler von *Sandipani* unter *Parâśara*, war ein Abtrünniger. Häufig besuchte er das *Yavana*-Land. Wegen seines Wissens und seiner verdrehten Interpretationen fanden die *Yavanas*

großen Gefallen an ihm und stellten ihn den *Yavana*-Lehrern vor. Diese gewährten ihm ihre Gastfreundschaft, so wie es ihrem Plan entsprach. Später entsandten sie ihn als Ratgeber an den Hof von *Kâlayavana*. *Kâlayavana* ehrte *Brihaspati* auf Augenhöhe mit seinem Armeegeneral *Nigalayavana*. Er bildete *Brihaspati* noch weiter in den *Veden*, *Vedangas*, *Purânen* und der Etymologie aus und machte ihn zu einem Meister der Weisheit, aber *Brihaspati* blieb ein Abtrünniger. *Kâlayavana* zeigte *Brihaspati*, wie man Leute hypnotisiert. Ebenso brachte er ihm eine verdrehte Version der *Veden* bei, so dass er die verdrehte Version der *Veden* präsentieren und die Leute hypnotisieren konnte. *Brihaspati* kam *Kâlayavanas* Absichten gelegen, und *Kâlayavana* eignete sich für den Plan der *Yavanas*. Mit seiner korrupten Wesensart erfand *Brihaspati* auch eine Etymologie, die sich von dem *vedischen* Schlüssel der Etymologie unterschied. Auf geschickte Weise machte er seine Täuschungen in der Wissenschaft der Etymologie, um zu zeigen, dass viele der Sanskrit-Wurzeln in der *Yavana*-Sprache zu finden sind. Er stellte Schriften her, die darlegten, dass die *Veden* das Ergebnis der *Yavana*-Weisheit sind, die die *Yavanas*

nach *Bhârat* brachten, als sie in den früheren *Yugas* Teile von *Bhârat* besetzt hatten. Ebenso erklärte er in den Schriften, dass die Bewohner im Süden von *Bhârat*, unterhalb des *Vindhya*-Gebirges, Eingeborenenstämme waren und dass die *Yavanas*, als sie den Norden von *Bhârat* besetzten, ihre Zivilisation mitbrachten, die als das *vedische* Gesetz bekannt wurde. Weiter schrieb er, dass die südlichen Einwohner von *Bhârat* ursprünglich die Ureinwohner von ganz *Bhârat* waren und dass sie zum Fuß des *Vindhya*-Gebirges geschickt wurden, als die *Yavanas* den Norden besetzten. *Kâlayavana* entsandte *Brihaspati* als Professor zum *Yavana*-Ausbildungsinstitut in *Gandhâra*, damit er dort seine Version der *Veden* und Zivilisationen in *Bhârat* unterrichtete. Er wurde zum Leiter des *Yavana*-Ausbildungsinstituts in *Gandhâra* bestimmt und bekam einen neuen Namen: *Raktasarma*.

Diese Stätte der Gelehrsamkeit wurde offiziell am selben Tag eingerichtet, an dem Lord *Krishna* geboren wurde. Es war die achte abnehmende Mondphase im Jahr *Šrîmukha*. Die Haupteingänge zur *Yavana*-Universität waren mit weiblichen Aktdarstellungen aus Holz geschmückt. Das Hauptgebäude der Schule war

auch aus Holz und hatte vier Stockwerke. Es war mit vielen Balkonen und ansprechenden Vorhängen ausgestattet. Das Holzhaus leuchtete im Sonnenlicht. Nachts war es von Lichtern erhellt. Im ersten Jahr der Universität wurde eine Gruppe von Lehrern trainiert. Sie entstanden aus gut ausgebildeten Schülern, die aus Sindh, Kaschmir, Nepal und *Gandhâra* kamen. Ihre erste Einberufung fand in glanzvoller Form gegen Ende des Jahres während der siebten abnehmenden Mondphase im Löwen statt. Hunderte von jungen Leuten aus *Bhârat* nahmen an dieser Einberufung teil, unter ihnen auch ein paar junge Frauen. Ihnen allen wurde von *Subala* kostenlose Verpflegung, Unterkunft und Ausbildung angeboten. Es war vereinbart worden, dass 50% der Ausgaben vom Königreich *Gandhâra* und 50% von den *Yavana*-Lehrern getragen wurden. Die jungen Leute durften der Universität ohne Vorbedingungen beitreten. *Yavana*-Prostituierte waren bestellt worden, die sich um sie in den Wohnheimen kümmern sollten. *Kesi* wurde zum Heimleiter ernannt und sollte das Leben in den Wohnheimen beobachten. *Subala* leitete die Einberufung als Kanzler, *Sakuni* beschrieb in aller Ausführlichkeit den

Ausbildungsplan, und *Raktasarma* las ein paar Zitate aus seinen verdrehten Schriften:

„Die *vedische* Zivilisation wurde aus dem *Yavana*-Land nach *Bhârat* gebracht. Das Wort *Veda* kommt nicht aus dem Sanskrit. In Wirklichkeit ist Sanskrit nicht die Nationalsprache von *Bhârat*. In den *Veden* gibt es die zwei Begriffe der *Aryans* und *Dâsyas*. *Aryans* bedeutet 'die respektvollen *Yavanas*'. Sie besiegten die Eingeborenenstämme in *Bhârat*, die man *Dâsyas* nannte. *Dâsyas* bedeutet 'Skaven'. Die meisten von ihnen leben heute südlich vom *Vindhya*-Gebirge. Die Kriege zwischen den Südländern und den Nordländern brachen aufgrund dieser rassischen Unterschiede aus. In den *Veden* werden die Kriege als Kampf zwischen den göttlichen und diabolischen Wesen beschrieben. Die Göttlichen haben eine weiße Hautfarbe, die Diabolischen haben eine dunkle Hautfarbe.

Es heißt, dass *Vid* die Wurzel des Begriffes *Veda* ist und dass *Vid* Wissen bedeutet. Doch das ist eine konstruierte Erklärung. *Vid* in der Sprache der *Dâsyas* bedeutet 'keimen'. Da das Wissen aufkeimt, benutzten die *Dâsyas* das Wort *Veda*. Die Wurzel des Wortes *Veda* ist in der Muttersprache der *Dâsyas* zu finden, die

nicht zum Sanskrit gehört. Solche Enthüllungen in Bezug auf das Wissen müsst ihr lernen. Es gibt noch viele derartige Enthüllungen. Ihr könnt in diese Universität eintreten, die *vedischen* Schriften erforschen und selbst die Wahrheit herausfinden. Diese Universität wurde nur gegründet, damit ihr lernen und die Erfahrung des reinen Wissens machen könnt. Es ist eine Gelegenheit, die euch allen gegeben wird. Das Ziel der Universität ist das Wohlergehen der Welt. Diese wenigen Sätze sind nur Fragmente aus der Einführung, die ich zum Wörterverzeichnis der *vedischen* Begriffe geschrieben habe. Für alle Wissenschaftler ist diese Schrift ein *Kalpavrikshamu* (ein Wünsche erfüllender göttlicher Baum).“



Kapitel 33

Es war drei Stunden vor Tagesanbruch. Der farblose, dunkle Himmel war wie eine Kuppel mit leuchtenden Sternen. Sie strahlten so, als wäre hinter der dunklen Kuppel ein großes Licht. Als es nur noch zwei Stunden vor Tagesanbruch war, kam ganz langsam der tiefblaue Himmel zum Vorschein. Von der Spitze der Kokospalmen um den See in *Nandagopas* Dorf flog ein Königsdrongo mit lautem Gekrächze geradewegs zum Tempel. Das Krächzen der Krähe weckte die Vögel im Blattwerk der *Champaka*-Bäume am Tempel. Alle Vögel flogen mit lautem Zwitschern und Schreien aus den Bäumen, und die Schreie der Vögel durchbrachen die Stille der Morgendämmerung. Gleich darauf begann auch die Tempelmusik, die den Anbruch des Tages anzeigte. Ein gewaltiger Baumwolldocht, der mit *Ghî* (von der Kuh) getränkt und mit einem Kampfer-Weihrauch-Gemisch bestrichen war, wurde angezündet und bis zur Spitze des Tempelmastes hochgezogen. Auf diese Weise wurden Klang, Licht und Duft durch das ganze Dorf verbreitet, um es verheißungsvoll zu we-

cken und einen guten Morgen zu verkünden. Die Männer, Frauen und Kinder wachten auf, gingen zum See, badeten, zogen frische Kleidung an und gingen dann gemeinsam vom See langsam zum Tempel. Auf dem Weg dorthin sangen sie fromme Lieder. Nach und nach versammelte sich das ganze Dorf und ging zum Tempel. Ein paar Männer brachten Milchkannen, Kürbisse und Bananen mit. Auch *Yašodâ* und *Rohinî* gingen zum Tempel und hielten *Bâla Krishna* und *Balarâma* in ihren Armen. Für die Mutter *Kâtyâyanî* wurde ein *Abhishekam* (Wasserritual) durchgeführt, bei dem alle zusahen. *Bâla Krishna* war sehr schön angezogen und geschmückt. Ein seidenes Band um seine Taille hielt das Ober- und Untergewand, seine Augen waren mit *Kajal* verziert, er hatte ein Brauenzeichen, und ein Schönheitsfleck war auf seine Wange gemalt. Er hatte eine feingliedrige Goldkette mit einem goldenen Anhänger aus einer Tigerklaue um den Hals, die bis zur Brust reichte. Die vier Finger an jeder Hand waren mit weichen Ringen geschmückt, die mit zarten Kettchen zu einem Armband verbunden waren.

Aus *Vraj Kunj* kamen *Satagopa*, *Mâdhavî* und *Râdhâ* an. Als *Râdhâ* versuchte, *Bâla Krishna* zu

halten, sprang er aus ihren Händen und stand auf dem Boden. Er hielt *Râdhâs* Hand fest und führte sie lächelnd zum Allerheiligsten der Mutter *Kâtyâyanî*. Im Licht der Lampen erstrahlte sein Lächeln. *Râdhâ* schmückte *Bâla Krishna* mit der baumwollenen Kopfbedeckung, die sie eigens für ihn gemacht hatte. Die Kopfbedeckung war mit einer Pfauenfeder geschmückt.

Bei Tagesanbruch, als der Tempel langsam sichtbar wurde und die Dunkelheit dem Licht wich, wurde die Mutter im Tempel mit Blumengirlanden schön geschmückt. Sie wurde mit duftenden Substanzen und melodisch gesungenen Hymnen verehrt. Die Lampen im Allerheiligsten leuchteten wie Jasmin-Knospen. Zusammen mit *Nandagopa* und *Satagopa* servierten die Ältesten des Dorfes der Gruppe, die der Verehrung beiwohnten, eine heiße Milch-Zubereitung (*Payasam*) in Tassen, die aus Blättern hergestellt waren. Diese Honorationen waren würdevoll mit weißen Seidengewändern und seidenen Kopfbedeckungen bekleidet. Es war *Krishnas* erster Geburtstag, und das ganze Dorf war im Tempel. Auf dem Tempelgelände wurde aus den *Veden* gesungen und dem Feuer Gaben angeboten. Fromme Frauen aus dem Dorf sangen

Invokationen und Segenswünsche. Nach Beendigung des Rituals wurde dem ganzen Dorf auf dem Tempelgelände ein Festmahl serviert. Auch Bewohner aus den umliegenden Dörfern kamen. Fast bis zum Abend wurde Essen serviert. In den Abendstunden sang und erklärte *Garga* Auszüge aus den *Purânen*:

„Die Sammlungen der *Purânen* sind Offenbarungen des inkarnierenden Gottes. In kleineren und größeren Zeitzyklen kommt der Herr herab, um das Gesetz einzuführen. Er neutralisiert die Gesetzlosigkeit. In vielen Formen kommt er herunter. Am Anfang inkarnierte er als großer Eber, um die Planeten und die Existenz der physischen Ebene zu stützen und zu bewahren. Seine Abstiege sind endlos. Er kam als großer Fisch, um die *Veden* zu retten. Dann nahm er die Gestalt einer Schildkröte an, um im unendlichen Raum eine Grundlage zu schaffen, damit die göttlichen und diabolischen Wesen die Meere aufwühlen konnten. Durch dieses Aufwühlen konnte sich der Nektar bilden. Die verspritzten Tropfen des Nektars wurden zu unzähligen Sternen und Sonnensystemen. Der Herr kam auf unsere Erde herab, um jenen Nektar in den Lebewesen als ihre Herzen einzu-

pflanzen. Dies tat er als *Dhanvantari*. Aus dem Sternenrad der Konstellationen kam er in den strahlenden Gestalten *Prudhu* und *Dhruva* herunter, um den Planeten zu stabilisieren und das Wissen zu vermitteln, wie man Mineralien, Pflanzen und andere Quellen nutzen kann. Als Repräsentant des Lichts kam er durch die zwei Himmelskörper Sonne und Mond als die solare und lunare Dynastie herunter. In Gestalt des *Manu* gab er den Menschen das Gesetz und die entsprechende Disziplin, durch die sie im Einklang mit der Natur und dadurch in Harmonie leben konnten. Um eine angemessene Schulung der Menschen zu ermöglichen, begründete er als *Manu* das System des Ehelebens und der Familie. Ein harmonisches Eheleben und der verantwortungsvolle Aufbau von Familien stellen die zwei Schulen dar, in denen die Menschen lernen und erzogen werden. Als *Manu* führte er auch das Gesetz für die Herrscher und die Untertanen ein. Als im Lauf der Zeit die Herrscher ihre Untertanen ausbeuteten, verjagte er die Herrscher und gab das Land den Sehern. Diese Arbeit tat er als *Paraśurâma*. Noch einmal kam er als König, um das Gesetz in seinem besten Sinn zu verkünden. Dies tat er in

der Gestalt von *Râma*. Als *Râma* baute er die Gesellschaft auf und führte Gesetze ein, z. B. das Gesetz der Ehrfurcht vor den Älteren, der Monogamie, der Bestrafung des Bösen und das Gesetz zum Schutz des guten Willens und der Seher. In der Gestalt von *Râma* brachte der Herr den Menschen Gedeihen und Fülle. Er kam auch als Ackerbauer herab und lehrte das Ritual des Ackerbaus, indem er die Feldfrüchte als Engel behandelte, die aus dem Boden hervorkamen. Er begründete das Gesetz der intelligenten Nutzung der Ressourcen durch Verehrung und Fütterung des Viehs und durch Vermehrung der Ressourcen und faire Verteilung an alle.

Bâla Krishna ist so ein *Avatâr* des Herrn. Alle, die als seine Zeitgenossen geboren wurden, sind gesegnet, am Opfer-*Yagna* teilzunehmen. In diesem Sinne seid ihr alle gesegnet. In der Vergangenheit wurden vom *Manu* Dörfer gegründet, um den natürlichen Reichtum zu vermehren und seine faire Verteilung zu ermöglichen. Die Ritualplätze wurden als Orte gestaltet, an denen Essen und Trinken für alle gerecht verteilt wurden. In den alten Zeiten legten sich die Dorfbewohner keine Getreidevorräte in ihren Häusern an. Sie arbeiteten auf den Feldern

und in den Gärten. Alles, was die Natur ihnen einbrachte, wurde in einem gemeinschaftlichen Vorratslager des Dorfes aufbewahrt. Was man brauchte, wurde gerecht für alle verwendet. Es gab gemeinsame Verehrung, und gemeinsam teilte man sich das Essen. Diese gemeinschaftlichen Plätze für Verehrung und Essensverteilung wurden Yagna-Zentren genannt. Langsam wandelten sie sich in *Yagna Śālās* (Yagna-Häuser) und dann weiter in Tempel um. Nach *Râmas* Zeit wurden diese Zentren zu *Râma*-Tempeln gemacht. Um die Verteilung zu vereinfachen, wurden vom zentralen Tempel an den Grenzen der Dörfer Nebenstellen eingerichtet, die allmählich die Funktion von beschützenden Zentren und kleineren Tempeln übernahmen. Jeder Unterricht fand im Tempel statt. Die Lehrer vermittelten nicht nur Wissen, sondern kümmerten sich auch um die Gesundheit der Menschen. Sie waren auch Heiler. Um Epidemien, Krisen und Unglücke fernzuhalten, arbeiteten sie mit *Mantren* und *Tantras*, und um die Menschen zu führen und den richtigen Zeitpunkt für Ereignisse festzulegen, arbeiteten sie mit der Astrologie. Solche Lehrer waren die Anführer des Dorfes. Sie wurden *Purohits* (Priester) genannt. Von ih-

nen wurde erwartet, dass sie die Gemeinschaft führten und für das Wohlergehen aller sorgten.

Der Herr selbst erfüllt in Gestalt der Zeit das *Dharma* durch die Erfüllung des *Karmas*. In der Form all dieser Lebewesen ist er 'der Herr der Welt' und auch 'der Lehrer der Welt', denn er lehrt, wie man arbeiten, zur Erfüllung gelangen und gleichzeitig das *Dharma* (das Gesetz) erfüllen soll. Um die vollständige Auffassung des Herrn zu vermitteln, gab uns *Krishna Dwaipâyana* (*Veda Vyâsa*) durch *Suta* die *Purânen*. Wenn wir unser Leben im Einklang mit den Lehren gestalten wollen, was ein Leben des umfassenden Dienstes zur Folge hätte, müssen wir *Bâla Krishna* als den Herrn und Lehrer der Welt visualisieren. Ihm zu folgen ist unser aller Pflicht. Wir wollen ihn großziehen und ihm folgen.“

Alle Teilnehmer freuten sich an den Festlichkeiten und kulturellen Programmen. Es wurden Tänze aufgeführt und man spielte Flöte, Trommel und andere Musikinstrumente in hingebungsvoller Ekstase.

Aus der Entfernung beobachteten die Familien der Prostituierten die Festlichkeiten. Eine der Frauen ging zu den Führern des Dorfes und sagte respektvoll: „Wir haben ein kleines Theaterstück

über *Krishna* mit Gesang und Tanz vorbereitet. Wir warten darauf, es mit Leib und Seele vorzuspielen. Da wir für euch Unberührbare sind, werden wir in einiger Entfernung tanzen. Seid so freundlich und schaut es euch an.“

Nandagopa stand auf und sagte: „Ihr zarten Wesen! In eurer Einübung des kleinen Theaterstücks über den Weltlehrer habt ihr euch in das *Ârya Dharma* eingeführt und es euch zu eigen gemacht. Bußfertigkeit, Wiedergutmachung oder *Yoga*-Übungen sind keine höheren Hilfsmittel als eure Bereitschaft, *Bâla Krishnas* Geschichte in einem kleinen Theaterstück mit Tanz und Musik aufzuführen. Ihr könnt es auch auf der Dorfbühne vorführen. Ihr seid für uns keine Unberührbaren mehr. Bitte, zeigt uns euer Können. Erfüllt uns mit Freude.“

Die *Dâsa*-Gemeinschaft der Prostituierten war von Herzen dankbar und zeigte ihre Kunst. Schon die Ausstattung der Bühne war einzigartig. Durch das Bühnenbild schufen sie eine großartige Atmosphäre. Die Vorhänge und die indirekte Beleuchtung ließen eine Welt entstehen, die sich von der gewöhnlichen Welt unterschied. Eine Tänzerin trat auf, die sich als *Devakî* zurechtgemacht hatte. Alle Zuschauer

waren bei ihrem Anblick überwältigt, da sie sich kaum von *Devakî* unterschied. Dann kam der Auftritt von *Vasudeva*. Als *Satagopa* den Schauspieler sah, der *Vasudeva* spielte, sagte er laut: „Wow!“ und schaut *Nandagopa* an. Der Schauspieler sah genauso aus wie *Vasudeva*. Das ganze Publikum war bezaubert. Dann begann das Schauspiel mit Gesang und Tanz. Die Ereignisse zogen vorbei: wie *Kamsa Devakî* und *Vasudeva* in seinem Wagen fuhr, die Stimme der Stille, die Gefangenschaft von *Devakî* und *Vasudeva*, das unbarmherzige Töten der sechs Kinder durch *Kamsa* – alles wurde mit großem Geschick dargestellt. Dem Publikum liefen die Tränen über die Gesichter. Dann die Nachricht, dass *Devakî* zum siebten Mal schwanger war, die Schwangerschaft von *Rohinî*, *Satagopa*, der *Rohinî* in *Nandagopas* Haus bringt, die Geburt von *Balarâma* in *Nandagopas* Haus – alles wurde in höchst stilvoller Art gespielt. *Nandagopa* und seine Freunde waren sprachlos, denn die Wahrheit hinter der Geburt von *Balarâma* war nur wenigen Ausgewählten und nicht der Allgemeinheit bekannt. Sie wunderten sich, wie diese Begebenheit sogar die *Yavana*-Gemeinschaft erreichen konnte. Behutsam ging *Satagopa*

zu *Nandagopa* und flüsterte ihm leise zu, dass *Garga* der Schauspiel-Truppe das Drehbuch gegeben hatte. *Krishnas* Geburt und wie *Vasudeva* den Jungen in *Nandagopas Vraj* brachte, wurde ebenfalls gezeigt, um das Geheimnis von der Geburt des Weltlehrers als das achte Kind vollständig zu offenbaren. Damit endete die viel besprochene, diskutierte und erwartete Episode von der Geburt des achten Kindes.



Anhang

I. Familienstammbäume

Die PURÂNEN und ITHIHÂSAS sind die Fackelträger des alten indischen Wissens und der göttlichen Weisheit. Sie wurden entweder im Anbeginn der *vedischen* Zeit oder ein wenig früher geschrieben. In verschiedenen Zeitabschnitten wurden sie mit dem Aufblühen des Wissens vervollkommenet und neu geschrieben. Da sie sich gemeinsam mit den *Veden* entwickelten, wird das vollständige *vedische* Wissen gut durch diese Schriften erklärt. Außerdem wurden Traditionen, denen die *Rishis* folgten, welche die *vedische* Weisheit in sich aufnehmen konnten, sowie verschiedene Begebenheiten und Ereignisse in ihren Familien zusammen mit ihren Familienstammbäumen über Generationen gesammelt und aufbewahrt. Seitdem es das Königtum gab, wurden auch die Geschichten der Königs-Dynastien gesammelt und in diesen Schriften aufgezeichnet. Da sie ständig auf den neuesten Stand gebracht wurden, sind Fehler in ihnen undenkbar. Die Geschichten der Menschengruppen und Zivilisa-

tionen, die es vor 10000 Jahren gab, sind nicht in den Schriften enthalten. Länder wie Ägypten, Indien, Chaldäa, Babylonien, Kreta, Atlantis und ihre Zivilisationen existierten viel früher als diese Schriften. Zwischen ihnen war die indische Kultur bis heute wie ein stetig fließender Strom. Alle übrigen Kulturen gingen irgendwann unter, und neue Menschengruppen entstanden, die nichts von den früheren Gruppen wussten und neue Zivilisationen gründeten. Daher wird für die, die jetzt in diesen Nationen leben, diese alte Information neu erscheinen. Als die Engländer nach Indien kamen und die VEDEN und PURÂNEN sahen, erschienen diese nicht nur neu, sondern auch unwahr und bloße Phantasievorstellungen der Gelehrten zu sein. Aber solange man in Unwissenheit lebt, ist es ganz natürlich, eine solche Auffassung zu vertreten. Als die Engländer zum ersten Mal das Alte Testament lasen, das eine der ältesten Schriften in der menschlichen Zivilisation ist und z. T. Tausende von Jahren vor Christi Geburt entstand, verstanden sie es im selben Licht der Unwissenheit. Selbst heute noch gibt es manche Menschen, die es für eine christliche Schrift halten. Als mit derartig begrenztem Wissen die Schrift bearbei-

tet und übersetzt wurde, schrieb man ebenfalls auf, dass diese Erde im Jahr 4004 vor Christus geschaffen wurde. Das lässt sich nicht mit der jüngsten Wissenschaft und auch nicht mit den *vedischen* Schriften der Antike vereinbaren. Die Anzahl der Jahre seit der Entstehung der Schöpfung, die durch die Zahlen in den PURÂNEN vorliegen, die Berechnungen von *Panchanga* (dem astrologischen Schlüssel) und von den Naturphilosophen stimmen überein, ohne dass es viele Dispute darum gegeben hätte.²

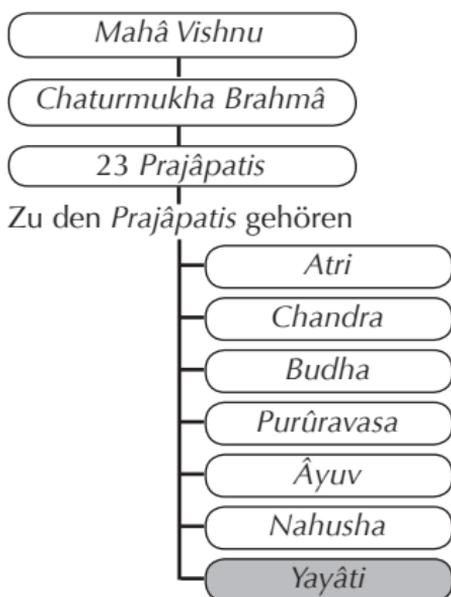
Die PURÂNEN enthalten die gesamte Geschichte der Menschenrasse. Unter den Aufzeichnungen, die von Zeit zu Zeit gemacht wurden und die verschiedenen Fortschritte in der Wissenschaft erfassen, war die Vertiefung, die zu *Vyâsas* Zeit geschah, die letzte. Sie wurde über einen Zeitraum von mehr als 300 Jahren vorgenommen und begann etwa 3500 v. Chr. *Parâșara* und sein Sohn *Vyâsa* versammelten die *Rishis* (Seher), die Verkörperungen des Wissens waren, in den Wäldern von *Naimisha* und organisierten Jünger-Gruppen für diese Aufgabe. Als Ergebnis dieser Arbeit entstanden das

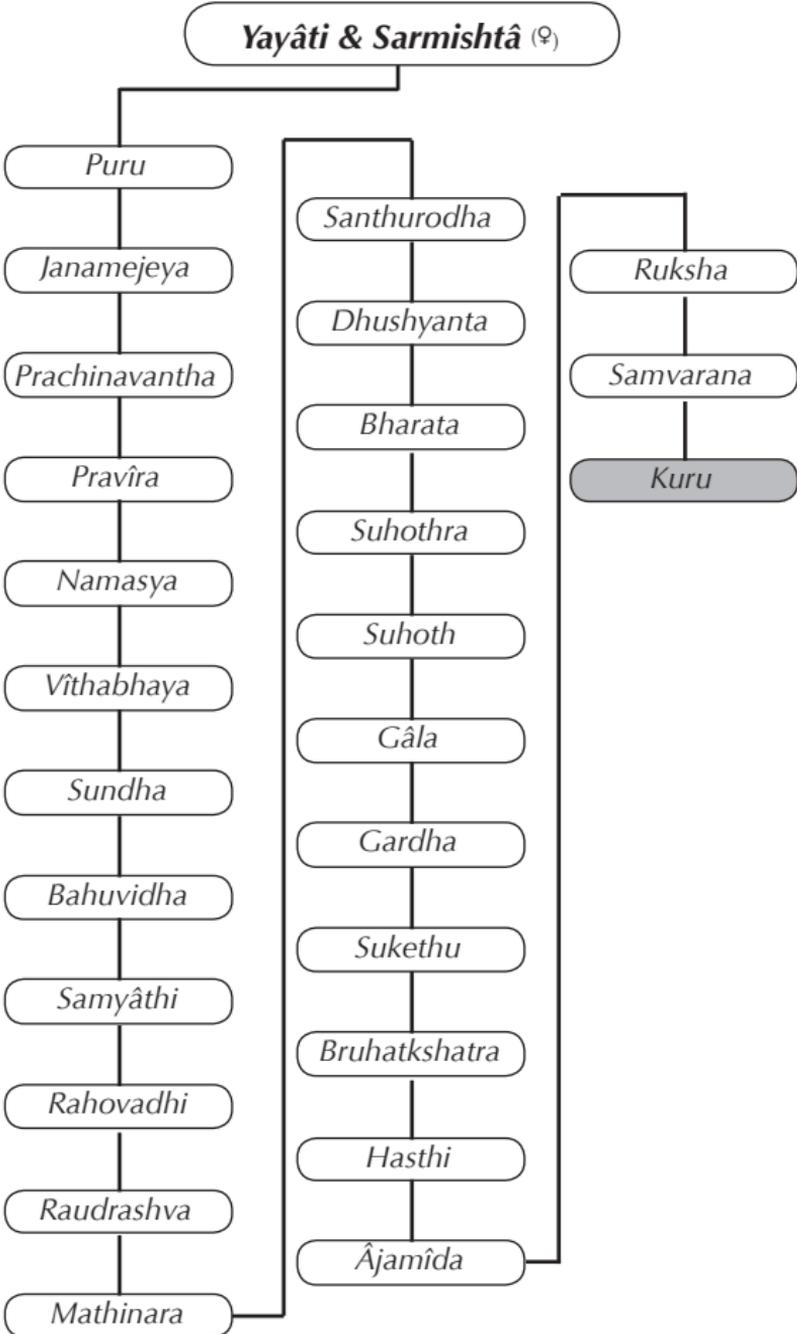
2 Weitere Ausführungen dazu sind in der GEHEIMLEHRE im Kapitel 'Wie alt ist das Universum' zu finden.

MAHÂBHÂRATA-Epos und die 18 PURÂNEN. Die Behauptungen der Historiker, diese Arbeiten seien in der Zeit der *Gupta*-Dynastie geschrieben, lassen sich nicht begründen.

Für *Krishnas* Geschichte sind die *Kuru*- und *Yadu*-Dynastien von Bedeutung. Beide sind Zweige, die von der lunaren Dynastie abstammen. Die Familienstammbäume dieser Könige, die Abkömmlinge der lunaren Dynastie sind, wurden uns ohne strittige Punkte überliefert, da sie in den Epen und *Purânen* übereinstimmen.

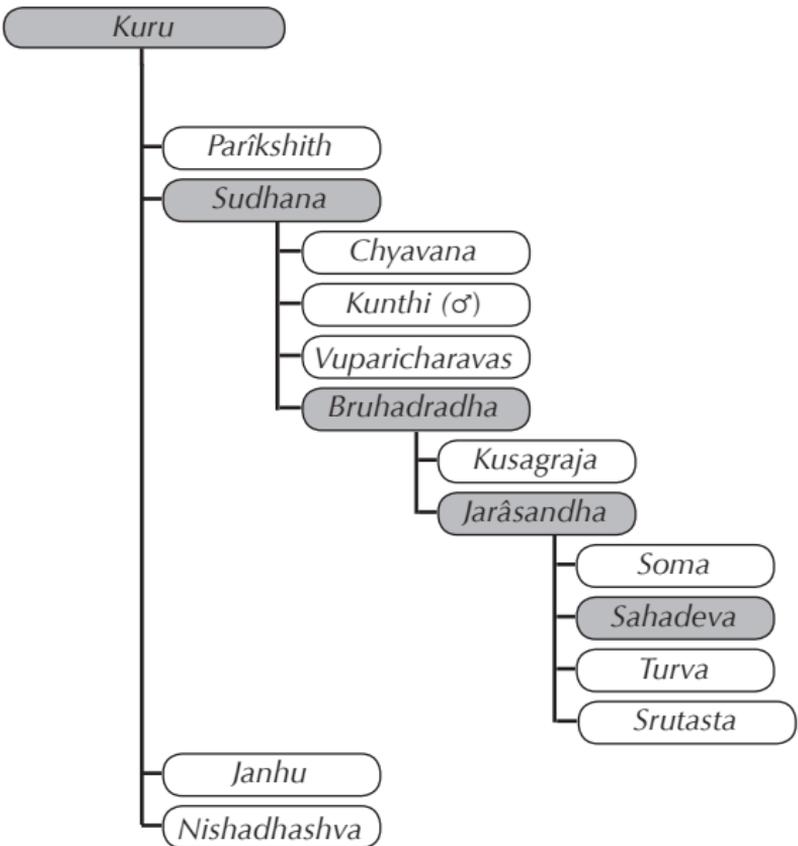
Die Familienstammbäume



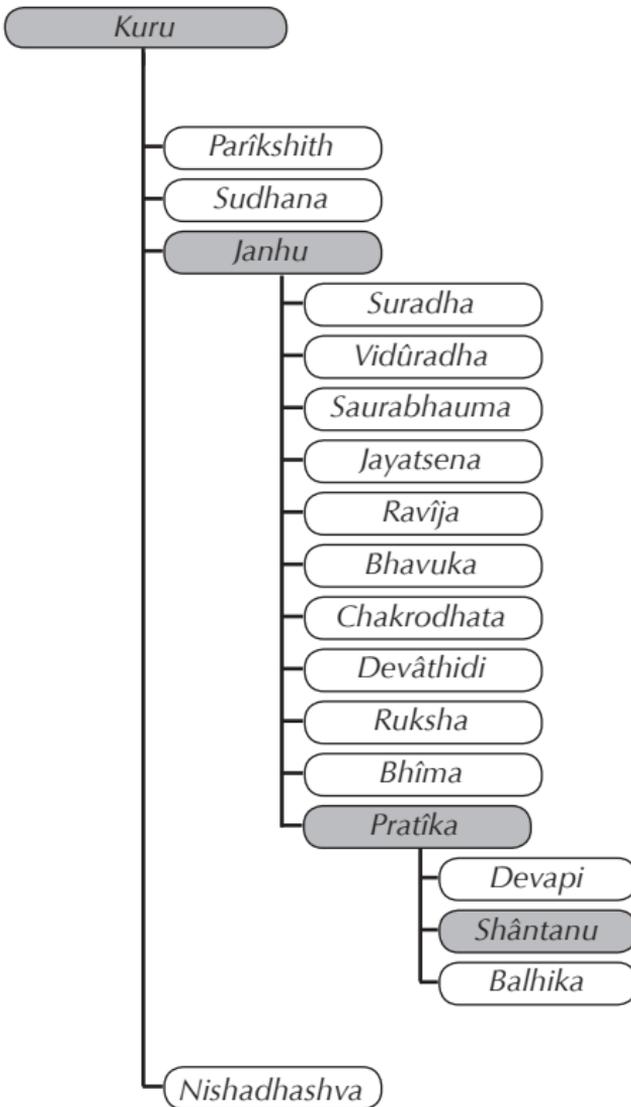


Die *Kuru*-Dynastie

Die Abkömmlinge von *Kuru* bildeten die *Kuru*-Dynastie. *Kuru* hatte vier Söhne.

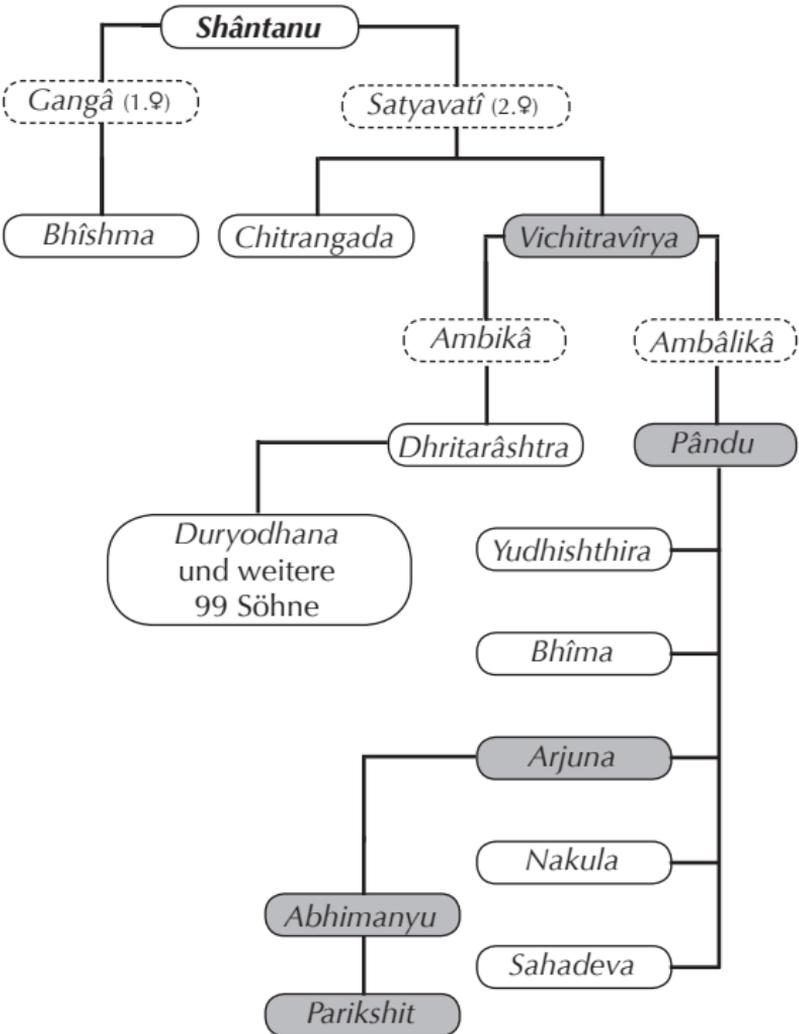


Von *Jarāsandhas* vier Söhnen trat *Sahadeva* die Nachfolge als König an.



Pratîka wird im MAHÂBHÂRATA *Pratîpa* genannt. Von seinen drei Söhnen wird *Shântanu* in einer oder zwei PURÂNEN *Mahâbhisha* genannt. Doch

im MAHÂBHÂRATA wird erzählt, dass *Shântanu* *Mahâbhishas* Sohn ist.

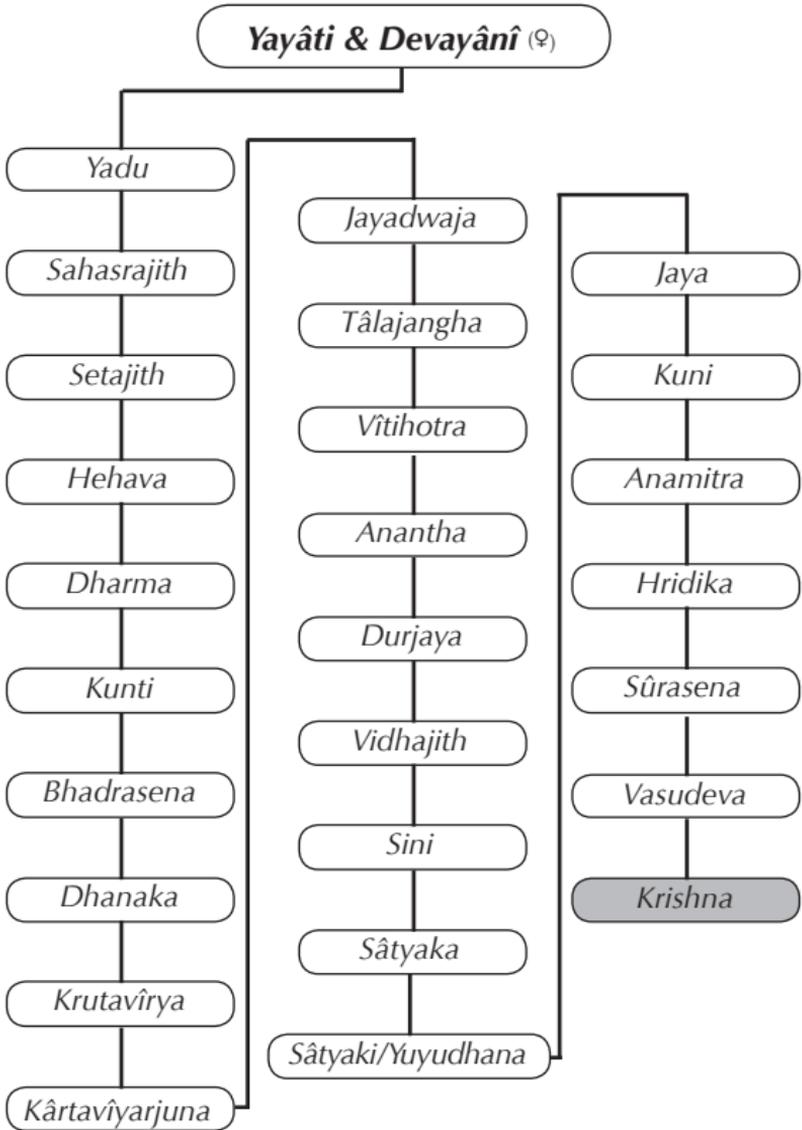


Gangâ ist *Shântanus* erste Frau. Ihr achter Sohn ist *Bhîshma*, auch unter dem Namen *Devavrata*

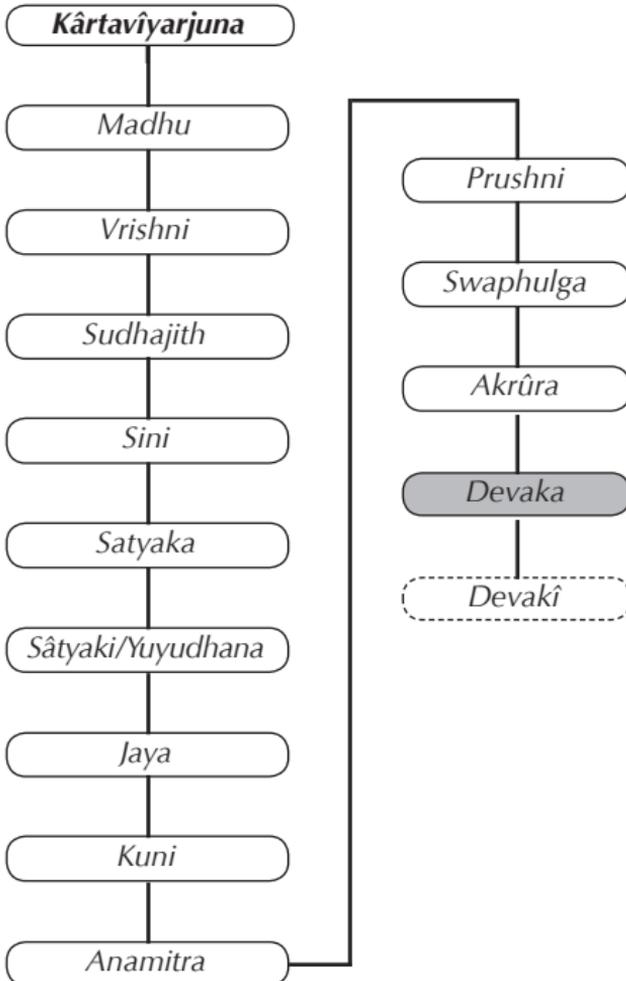
bekannt. *Satyavatî* ist *Shântanus* zweite Frau. Als sie noch unverheiratet war, bekam sie ihren Sohn *Veda Vyâsa*, der von *Parâšara* gezeugt wurde. *Chitrangada* und *Vichitravîrya* sind *Shântanus* Söhne von seiner zweiten Frau. Beide Söhne starben ohne Nachkommen. *Ambikâ* und *Ambâlikâ* waren die Frauen von *Vichitravirya*. Sie waren die Töchter des Königs von *Kasi*. Sie hatten noch eine andere Schwester, die die Mutter von *Jarâsandha* war. Ihr Bruder, der Sohn des Königs von *Kasi*, ist *Maitreya*.

Dhritarâshtra war der Sohn von *Ambikâ*, König *Pându* war der Sohn von *Ambâlikâ*, und *Vidura* war der Sohn von *Veda Vyâsa* und einer Sklavin von *Ambâlikâ*. Sie wurden als die *Kauravas* bekannt. *Dhritarâshtra* hatte 100 Söhne, unter ihnen *Duryodhana*. Die fünf *Pândavas* waren die Söhne des Königs *Pându*. Zu ihnen gehörte *Arjuna*, der die Abstammungslinie der Familie weiterführte. *Abhimanyu* ist *Arjunas* Sohn, und *Parikshit* ist *Abhimanyus* Sohn.

Die Yadu-Dynastie

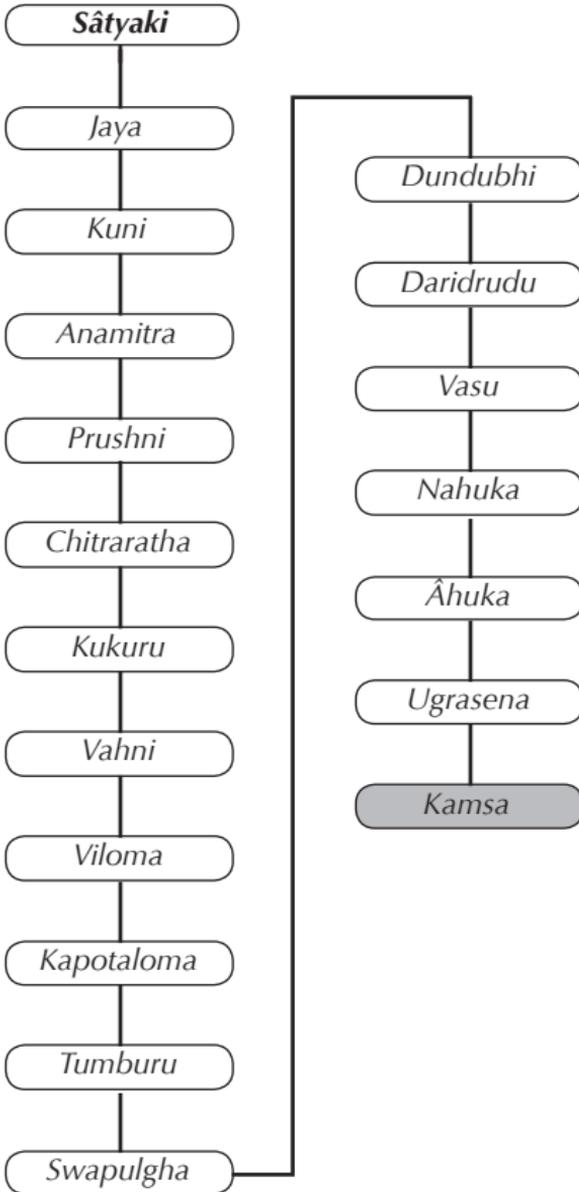


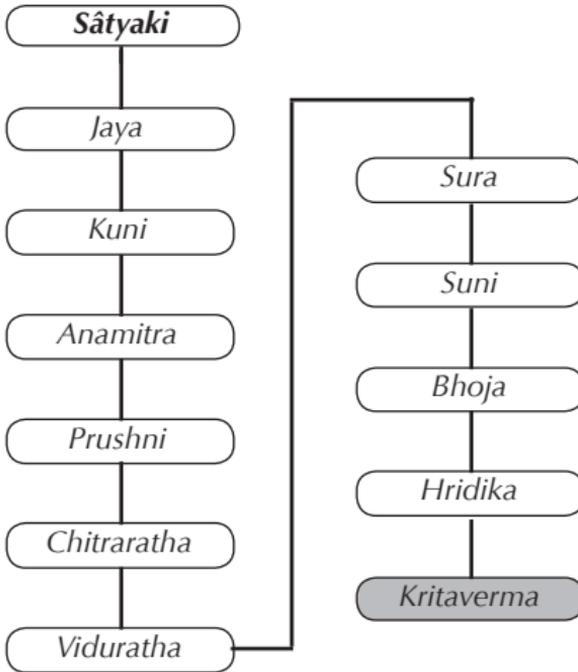
Madhu ist *Kârtavîryarjuna*s vierter Sohn. *Madhu*s Sohn ist *Vrishni*. Durch ihn entwickelte sich die *Vrishni*-Dynastie.



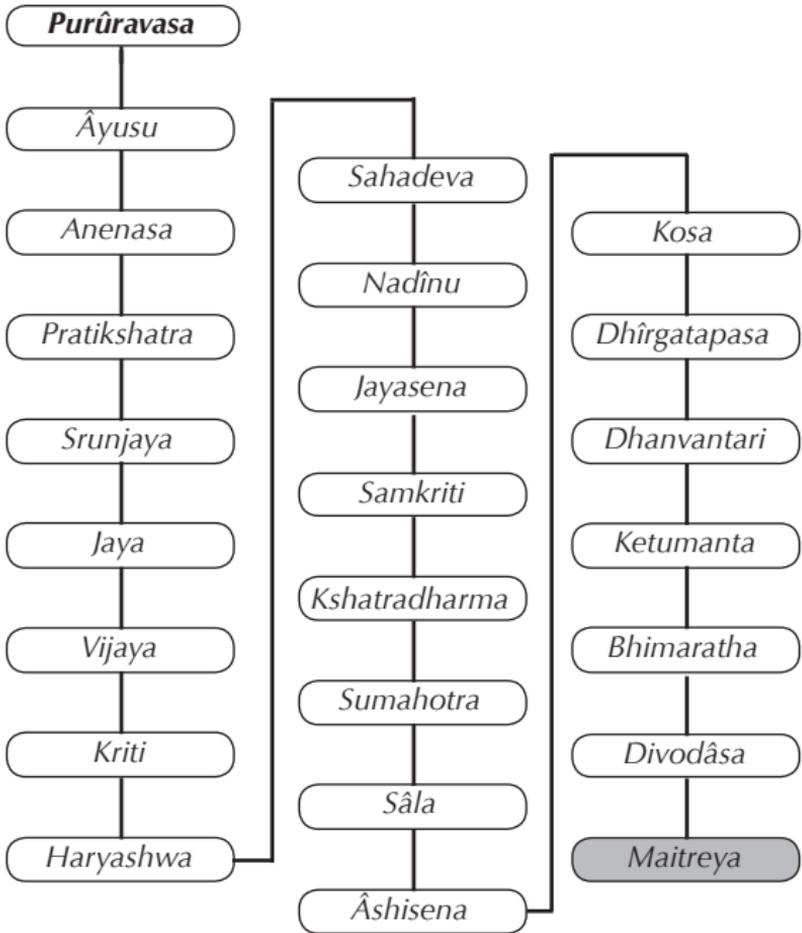
Devakî ist die Tochter von *Devaka*.

Die Kamsa-Dynastie





Surasena ist der Bruder von *Kritaverma* und der Sohn von *Hridika*. *Vasudeva* ist der jüngste seiner zehn Söhne. Somit ist *Kritaverma* der jüngere Bruder von *Krishnas* Großvater. *Prudhâ* ist *Vasudevas* Schwester. Da sie von *Kuntibhoja* adoptiert wurde, kennt man sie unter dem Namen *Kuntî*. Sie ist die Frau von König *Pându*. *Kuntibhoja* ist der Sohn von *Surasenas* Schwester.



Ambikâ und *Ambâlikâ* sind die Töchter von *Divodâsa*. *Dhritarâshtra* ist *Ambikâs* Sohn und der Nefte von *Maitreya*.

Subala und *Sekhuni* gehören weder zur solaren noch zur lunaren Dynastie. Ihre Familienstammbäume werden nicht erwähnt. Von dem

Namen *Sekhuni* kann man schlussfolgern, dass er zu jener Gruppe gehörte, die *Seka* genannt wurde und im Westen lebte. Fremde aus dem Westen siedelten sich in *Gandhâra* (*Kandahar*) und *Kamboj* im nordwestlichen Grenzgebiet an. Das heutige Kabul, Kandahar und Afghanistan sind das ehemalige *Ghandâra* und *Kamboj*. Die Bewohner des Westens besiedelten über Tausende von Jahren diese Regionen, und sie standen Indien und seiner Kultur feindlich gegenüber. Im selben Zeitraum, das heißt etwa in der Zeit Christi, wurden die westlichen Teile Indiens, hauptsächlich *Gûjarât* und *Mahârastra*, erobert und von Personen regiert, die einem westlichen Geschlecht namens *Seka* angehörten. Sie besiegten die *Satavanahas*. Der *Satavanaha*-König *Gautami Putra Sarakerni*, der aus *Andhra* stammte, besiegte wiederum die *Sekas* und wurde der Herrscher von *Mahârastra* und der Kaiser von Indien. Er erwarb den Titel *Sakâri Vikramaditya*. Seine Hauptstadt war *Pratishthanapur*, das heutige *Paithan* in *Mahârastra*. *Kâlidâsa* war Dichter an seinem königlichen Hof. Aus diesem Grund segnet *Kâlidâsa* den König in seinem Werk *MALAVIKAGNIMITRA* mit den Worten: „Möge der König von *Pratishthanapur* mit Erfolg

und Gedeihen regieren.“ Fälschlicherweise haben Historiker erklärt, dass *Kâlidâsa* ein Dichter am Königshof von *Chandragupta Vikramaditya* war, dem Sohn von *Samudragupta*. Die Begründer des *Seka*-Clans hätten die Vorfahren von *Sakuni* sein können. Das würde auch mit *Sakunis* Verhalten übereinstimmen. In der Zeit von *Dhritarâshtra* trat *Sakunis* Familie in ein Verwandtschaftsverhältnis mit der *Kuru*-Dynastie. Da *Dhritarâshtra* blind geboren wurde und die regionalen Könige ihre Töchter nicht mit ihm verheiraten wollten, hatte *Bhîshma* den Plan, *Gandhârî*, die Schwester von *Sakuni*, ihm zur Frau zu geben, und so brachte *Bhîshma Gandhârî* zu *Dhritarâshtra* und verheiratete sie mit ihm.

II. Über den Verfasser

Kûlapathi Ekkirala Krishnamacharya, bei seinen Anhängern als Meister EK bekannt, ist ein Lehrer des neuen Zeitalters, ein Heiler und ein *Yogî*. Bei jenen, die ihm folgten, sorgte er für die soziale und finanzielle Grundlage einer spirituellen Lebensweise. Er vermittelte ein ganzheitliches Verständnis der Schriften und ihrer Brauchbarkeit im täglichen Leben.

Durch seinen Lebensstil bewies er, dass die in den Schriften empfohlene Lebensweise sogar in der materialistischen Welt möglich ist. Er machte ganz deutlich, dass das so genannte Materielle nichts anderes als ein Abkömmling des Geistes und somit in seiner Essenz geistig ist.

Er vertrat entschieden die Ansicht, dass alle, die vorgeben, Wissende zu sein, die Schöpfung in Geistiges und Materielles unterteilen. Doch die wahren Wissenden sehen immer das Geistige. Für sie ist das Materielle ein Aspekt des Geistigen. In Meister EK's Auffassung gibt keine guten und schlechten Dinge oder Menschen. Er trat für die Lehre der reinen Liebe ein.

Meister EK baute mitten unter denen, die ihm folgten, eine spirituelle Brücke zwischen Ost und West auf. Wer in seiner Nähe lebte, kennt ihn als Repräsentanten der Hierarchie, der ausgesandt wurde, um den uralten *Yoga* der Synthese zu verbreiten.

Er veröffentlichte viele Schriften, aber der Unterton eines jeden Themenbereiches führt die Leser zur Synthese. Meister EK ist ein wahrer Heiler und hat viele Menschen für die Heilungsarbeit ausgebildet. Unter seiner Führung wurden einige Schulen für Kinder und Heilungszentren eröffnet und betrieben, um der Gemeinschaft zu dienen.

Meister EK ist ein Diamant mit vielen Facetten. Er ist ein Dichter, ein *vedischer* Gelehrter, ein Lehrer, ein Heiler, ein Freund, ein Führer und ein Gesellschaftsreformer.

Der Herausgeber

III. Anmerkung des Übersetzers

Meister EK schrieb den Roman PURÂNA PURUSHUDU in Telugu und übersetzt ihn bis zum zwölften Kapitel sowie einen Teil des dreizehnten Kapitels. Er gab dem Buch den Titel DER WELTLEHRER. Diese unvollendete Übersetzung wurde jetzt zu Ende geführt. Die Telugu-Version des Meisters ist in ihrem Inhalt sehr tiefgründig. Sie enthält viele Dimensionen der Weisheit, die aus seinem tiefgehenden Verstehen der *Veden*, *Purânen* und *Itihâsa* entwickeln. Da er in der Telugu-Sprache ein hervorragender Dichter und Schriftsteller war, macht seine Darstellung des Themas es dem Leser möglich, die Zeit der Ankunft von Lord *Krishna* wie ein Zeitgenosse zu erleben. Die orientalischsprachige Telugu wird in Indien von Regenten, Königen und Dichtern wegen ihrer vielfältigen Ausdrucksmöglichkeiten gepriesen. Dieser Roman wird in die englische Sprache übersetzt, nur um die Leser seiner Bücher zufriedenzustellen, die überall in der Welt leben.

Ich habe die Verantwortung übernommen, diese Übersetzungsarbeit von der zweiten Hälfte

des 13. Kapitels bis zum 33. Kapitel fertigzustellen. Zu diesem Zweck holte ich mir die Hilfe der jungen Mitarbeiter Chi. Ramana, Chi. Guru Prasad, Chi. R. P. Joshi und seiner Gruppe in Bangalore. Nicht oft musste ich bei Wikipedia und in Wörterbüchern nachschauen, um passende Ausdrücke zu finden. Es war ein faszinierendes Erlebnis, diese epochemachende Interpretation von Meister EK zu übersetzen.

Die ganze Zeit über spürte ich die freundliche Anwesenheit des Meisters. Ich habe mir nicht erlaubt, in seine früher vorgenommene Übersetzung einzugreifen. Es wurden nur Druckfehler und Grammatikfehler korrigiert. Diese Arbeit ist den begeisterten Lesern der Lehren und Schriften von Meister EK gewidmet. 28 Jahre nach dem Verlassen seines Körpers kommt dieses Werk zum Ausdruck. Seine Angemessenheit wird sich in der Nachwelt zeigen.

K. Parvathi Kumar

IV. Aussprache der Sanskrit-Begriffe

Für die Phonetik der im Buchtext kursiv geschriebenen Sanskrit-Begriffe sind folgende Regeln zu beachten:

- Die Vokale
â (= aa),
î (= ii, englische Schreibweise = ee) und
û (= uu, englische Schreibweise = oo)
 sowie die Diphthonge
e, *o*, *ai* und *au*
 sind immer lang zu betonen;
- *j* wie „dsch“:
Ĵīva („Dschiiwa“), *PûĴâ* („Puudschaa“);
 aber *Ĵn* wie „gnj“:
Ĵnâna („Gnjaana“), *ÂĴnâ* („Aagnjaa“);
- *y* wie „j“:
Yoga („Joga“), *Sûrya* („Suurja“);
- *v* (manchmal auch *w* geschrieben) wie „w“:
Veda („Weda“), *Sattva* („Sattwa“);

- c (meist ch geschrieben) wie „tsch“:
Chakra oder manchmal auch *Cakra* geschrieben („Tschakra“), *Ichha* („Itschtscha“);
- s als dentaler Zischlaut (Zahnlaut) wie „ss“
oder „ß“:
Simha („Ssimha“), *Hamsa* („Hamssa“);
- š (häufig auch sh geschrieben) als palataler Zischlaut (Gaumenlaut) zwischen „sch“ und „s“ wie in „Stein“:
Šiva oder häufig auch *Shiva* geschrieben (zwischen „Ssiwa“ und „Schiwa“), *Ašvin* oder *Ašwin* (zwischen „Asswin“ und „Aschwin“);
- sh als linguale Zischlaut (Zungenlaut) wie „sch“:
Shambala („Schambala“), *Krishna* („Krischna“);
- h (*bh, ch, dh, gh, jh, kh, ph, th*) als deutlich hörbarer Hauchlaut:
Buddha („Budd-ha“), *Samâdhi* („Ssamaad-hi“);

V. Über den Verlag

Die Edition Kulapati arbeitet im Rahmen des World Teacher Trust e. V., um einen Zugang zur zeitlosen Weisheit anzubieten.

Der World Teacher Trust wurde im Jahre 1971 von Dr. Ekkirala Krishnamacharya in Visakhapatnam (Indien) ins Leben gerufen. Heute ist Dr. K. Parvathi Kumar Präsident des internationalen World Teacher Trust. Mehr als 18 Jahre arbeitete er mit Dr. Ekkirala Krishnamacharya zusammen und begleitete ihn auf seinen Reisen durch Europa.

Um die geistige Synthese zwischen Ost und West zu fördern, wurde der World Teacher Trust auch in Europa und Amerika gegründet.

Die Edition Kulapati veröffentlicht die deutschen Übersetzungen der Bücher dieser beiden großen Lehrer der spirituellen Wissenschaften. Die Veröffentlichung der Bücher wird durch freiwillige Mitarbeit von Personen ermöglicht, die dem World Teacher Trust nahestehen. Die Einnahmen aus der Verlagstätigkeit werden nur für die Veröffentlichung neuer Bücher und für Folgeauflagen verwendet.

Die Bücher können über den Buchhandel bezogen werden oder direkt beim Verlag unter: <http://www.kulapati.de>.

Von Ekkirala Krishnamacharya sind in deutscher Übersetzung bei der Edition Kulapati die folgenden Bücher erschienen:

- DER WELTLEHRER – DIE ANKUNFT VON LORD KRISHNA
- DER YOGA DES PATANJALI
- DIE WEISHEIT DES PYTHAGORAS
- DIE WEISHEIT DES STERNENHIMMELS
- DIE WISSENSCHAFT DER HOMÖOPATHIE
- EINWEIHUNG
- MANDRA GITA – EINE BHAGAVAD GITA FÜR DAS WASSERMANNZEITALTER
- MEDITATION ZUM VOLLMOND

- MEISTER CVV
- MUSIK DER SEELE
- MYSTISCHE MANTREN UND MEISTER CVV
- OPFER DES MENSCHEN
- SPIRITUELLE ASTROLOGIE
- SPIRITUELLE PSYCHOLOGIE
- WEISHEITSGESCHICHTEN

Von K. Parvathi Kumar sind in deutscher Übersetzung bei der Edition Kulapati die folgenden Bücher erschienen:

- AGNI – DAS FEUERRITUAL UND SEINE SYMBOLIK
- BLÄTTER AUS DEM ASHRAM — ASHRAM LEAVES
- DAS WASSERMANNKREUZ
- DATTATREYA – SYMBOL UND BEDEUTUNG

- DER ÄTHERKÖRPER
- DER LEHRER – SINN UND BEDEUTUNG
- DER WASSERMANN-MEISTER
- DER WEG ZUR UNSTERBLICHKEIT –
DAS VENUSPRINZIP
- Die EHE – DAS HEILIGE SAKRAMENT
- DIE LEHREN VON KAPILA
- DIE LEHREN VON SANAT KUMARA
- DIENST – EINE LEBENSART — ON SERVICE
- DIE THEOSOPHISCHE BEWEGUNG
- GEBETE — PRAYERS
- GESUNDHEIT UND HARMONIE
- HERKULES – DER MENSCH UND DAS SYMBOL

- INVOKATIONEN DER VIOLETTEN FLAMME —
VIOLET FLAME INVOCATIONS
- JUPITER
- KLANG – DER SCHLÜSSEL UND SEINE BEDEUTUNG
- MANTREN – BEDEUTUNG UND ANWENDUNG (+ 2CD)
- MEISTER CVV – SATURN-REGULIERUNGEN
- MEISTER EK – DER LEHRER DES NEUEN ZEITALTERS
- MERKUR – DER ALCHEMIST
- MITHILA – GRUNDLAGEN EINER SPIRITUELLEN
ERZIEHUNG
- OKKULTE MEDITATIONEN
- SARASWATHI – DAS WORT
- SATURN
- SHIRDI SAI SAYINGS – WORTE DER WEISHEIT

- SPIRITUALITÄT UND GESCHÄFTSWELT
- SPIRITUELLES HEILEN
- ÜBER DIE LIEBE
- ÜBER DIE STILLE
- ÜBER VERÄNDERUNG – ON CHANGE
- URANUS – DER ALCHEMIST DES ZEITALTERS
- VIDURA – LEHREN DER WEISHEIT
- ZEIT – DER SCHLÜSSEL